MR. DE ST. ANDRÉ,
Königl. Leib-Medici in Franckreich,
Lesenswürdige Briefe
An einige seiner Freunde
Uber die Materie
Von
Der Zäuberey,

Den Ubelthaten, so dadurch angestifftet werden, und von den Zauberern und Hexen insbesondere;

Worinnen er die wunderbarsten Würckungen, die man gemeiniglich den Teuffeln zuschreibet, deutlich erkläret, und dabey zeiget, daß diese Geister offt nicht den geringsten Antheil daran haben; Sondern alles, was man ihnen beymisset, weder in dem Alten, noch Neuen Testamente zufinden, noch auch durch die Kirche bestätiget, und folglich entweder natürlich, oder Betrügerey sey.

Gedruckt zu *Paris* 1725.

Mit *Approbation* und Königl. *Privilegio.*

Statt eines Suplements zum Hutchinson

aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt,

Ruhm gedachten Lord-Bischoff in Unterthänigkeit dediciret, und mit unterschiedenen dienlichen Anmerckungen, wie auch einem Vorbericht und gehörigen Registern versehen

Von

Theodoro Arnold.

LEIPZIG, bey Johann Christian Martini. 1727.

To

The Right Reverend Father in God

FRANCIS HUTCHINSON,

Lord Biſhop of *Dovvn* and *Cannor* in *Ireland* &c.

This Translation

of Monſieur *De St. André* Lettres is with the greateſt Reſpect Moſt humbly Dedicated By His Lordſhip's Moſt obedient

Humble Servant

Theodore Arnold.

In omnibus illis,
quæ
de Sagis
Prodigiosa narrantur,
MULTA FICTA, PAUCA VERA,
A DÆMONE NULLA.



Vorbericht des Ubersetzers.



Je geneigte Aufnahme des *Hutchinsons*, und der gute Abgang und Beyfall, den solcher bey den **Verständigsten** gefunden, hat mir Gelegenheit gegeben, noch einen kleinen Tractat von dieser Materie, so aber vielleicht auch der letzte darinnen seyn dürffte, vor die Hand zu nehmen. Denn ob ich wohl damahls, als ich dessen in meiner Vorrede über den Hutchinson Erwehnung thate, noch nicht gesonnen war, solchen ins Teutsche zu bringen, so machte mir doch, nach aufmercksamer Durchlesung, der curieuse Inhalt alsbald Lust, solchen, statt einer fernern Erläuterung Desselben, gleichfalls an das Licht zu stellen: Auf daß man das Zeugniß eines **protestirenden Geistlichen**, und zwar eines **Bischoffs von derjenigen Nation**, qui passe à present pour la plus eclairée, la plus prudente & la plus politique, (wie sie die *Quintessence des Nouvelles*, 23. Septembr. a. c. No. 75. nennet. Ein mehrers von dieser Nation, vid. in den Lettres sur les Anglois & les François, & sur les Voyages. 1725. in 8vo, oder in dem *Extract* aus diesen Briefen in dem Journal des Sçavans, Juin, 1726. p. 200.) mit dem Zeugniß eines **Römisch-Catholischen** *Medici* von demjenigen Volcke, dessen Klugheit und Scharffsinnigkeit die gantze übrige Welt nicht weniger bewundert und nachahmet, und welches kein geringerers, als des **hochgelehrten, berühmten und aufrichtigen** *Mr. de St. André*, Sr. Königl. Majest. in Franckreich ordentlichen Medici seines ist, bekräfftiget sehen möchte.

Es haben sich zwar einige über den Hutchinson vernehmen lassen, es wäre schon sehr viel von dieser Materie geschrieben; Sed recta quæ sunt, ea et a multis, & tamdiu dici, donec eis pareatur, non est inutile: Antworte ich ihnen mit einem gelehrten Manne. Wo sich noch Vertheidiger des Irrthums finden, wo der Aberglaube noch hier und dar im Schwange gehet, darff man die Materie noch keineswegs vor abgedroschen halten.

Denn

Denn was der sonst scharffsinnige Engländer *Jacob Howel* in seinen *Familiar Letters* Vol. 3. ep. 23. p. m. 424. zu den damahls in diesem Stücke noch finstern Zeiten, bey Zurücksendung eines MSts an *Sir Edward Spencer* von der *Dæmonologie*, deren Autor pro parte negativa gewesen, zu deren Vertheidigung saget, mag mit weit besserm Grunde auf ihn und seines gleichen appliciret werden, wenn er schreibet: **Allein es giebt einige Menschen** that are of a meer negative Genius, like Johannes ad oppositum, **deren Art ist, allem zu widersprechen, alles zu läugnen, oder zum wenigsten, wenn es auch an sich selbsten noch so klar ist, mit ihrem aber, ja, doch, wenn, nur &c. zweifelhafft zu machen. Sie werden die Wahrheit Lügen strafen, ob sie schon, ohne einzige Larve, sichtbarlich vor ihren Augen stehet. Solche verkehrte und grobe Gemüther soll man nicht mit Vernunffts-Schlüssen, sondern mit handgreifflichen Beweißthümern wiederlegen; als wenn zum Exempel einer läugnen wolte, daß das Feuer brenne, oder daß er eine Nase im Gesicht habe, da ist kein besserer Weg, einem solchen zu begegnen, als daß man ihn bey dieser in der Stube herum ziehe, und seine Finger in das andere hineinstecke.**

Der Herr *Howel* hat die gemeinen Argumenta der Vertheidiger des Hexen-Wesens in diesem Briefe fast alle zusammen gefasset; ich glaube aber schwehrlich, daß ein Verständiger sich des Lachens darbey wird enthalten können. Meines wenigen Orts habe ich nicht mehr darwider einzuwenden, als was *Mr. de St. André* p. 23. sqq. anführet: „Wenn ich „bey stillem Wetter einen Zauberer dem Teuffel gebiethen sähe, augenblick„lings ein Ungewitter und Sturm zu erregen, und es alsobald zu donnern „und blitzen anfienge. Wenn ich mit meinen Augen eine Hexe auf der „Ofen-Gabel zur Feuer-Mäuer hinausfahren und hernach durch die „Lufft fliegen, oder nur eine Weile darinnen schweben sähe: Wenn ich „sie vor meinen Augen einen Menschen in ein Thier, und dieses Thier wie„derum in einen Menschen verwandeln sähe: oder wenn sich die Hexe „selbsten (wie man unerweißlich und ohne Darstellung tüchtiger Zeugen, „die es gesehen, vorgiebet) in meiner Gegenwart in eine Katze, einen „Wolff, Haasen, Eichhörnigen, oder Hund verwandelte: Wenn ich „einer Hexe in meiner Anwesenheit ihren Drachen, oder ihr Käutzigen „Milch, Butter, Fleisch, Gold und Geld, Schätze und Reichthum „bringen sähe: Wenn ein Zauberer machte, daß ein Eisen im Wasser „schwämme: Daß das Feuer die Cörper nicht anzündete, die sonst von Na„tur leichtlich Feuer fangen: Wenn ich ihn machen sähe, daß ein grosser

„dichter Cörper durch ein klein Loch gienge, welches keine Proportion mit „dem Cörper hätte: Wenn er eine gestohlene Sache, oder den, der solche „entwendet, augenblicklich wieder zur Stelle verschaffte: Wenn er sich „vor meinen Augen unsichtbar machete, und dergleichen; Oder wenn ich von „einem **glaubwürdigen, klugen und behutsamen** Manne hörte, daß er „nur eins von allen diesen vorgegebenen Dingen mit seinen Augen gesehen, „alsdann wolte ich auch keinen fernern Zweifel an der bißhero aufgenomme„nen Meynung tragen, und mir fast ein Bedencken machen dem Publico durch Ubersetzung solcher Bücher, die das Gegentheil behaupten, verdrüßlich zufallen.

Allein, was will man doch sagen, **dürffte hier iemand einwenden**, in der **ein und zwanzigsten** *Continuation* **des Berichts der Königl. Dänischen** *Missionari*en **in Ost-Indien** p. 726. wie auch hin und wieder in den **Malabarischen Nachrichten** wird gemeldet, daß die **Hexerey** daselbst sehr im Schwange gehe, und es öffentliche **Hexen-Meister** gäbe, vor welchen sich die andern Malabaren sehr fürchteten, und ihnen gäben, was sie haben wollen, damit sie ihnen nur keinen Schaden zufügten? Ich antworte: Ich zweifle an der Wahrheit dieser Relation keinesweges; Allein, worinnen diese **Hexerey** bestehen mag, kan man auch einiger massen aus demjenigen abnehmen, was in eben diesem angeführten Berichte p. 718. von der grossen Unwissenheit dieser Heyden erzehlet wird, wie es sich nehmlich zweymahl zugetragen, daß einige in das Missions-Hauß gekommen, und da sie in einem an der Englischen Schlag-Uhr befindlichen langen **Spiegel ihre Gestalt erblicket, so haben sie gedacht, der** *Missionarius* **hätte da einen Schwartzen eingesperret.** Es können diese angemaßten **Hexen-Meister** allerhand den andern Malabaren unbekannte Kunst-Stückgen, die deßwegen doch natürlich zugehen können, unter sich fortpflantzen, und solche denen Unwissenden zum Schrecken und zur Beschädigung anwenden; worvon der Aberglaube und des Satans Beystand, **der sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens**, suggerendo, incitando, promovendo, keineswegs auszuschliessen, auch nicht zu läugnen, daß GOtt diesem bösen Geiste unter den Heyden den Zügel noch weiter, als unter uns Christen, verhengen kan.

Denenjenigen aber, welche diese Materie bereits vor abgedroschen halten, und vorgeben, als ob kein Verständiger mehr an deren Nichtigkeit zweifle, muß ich nur so viel zu erkennen geben, daß, wenn auch M*onſ. de St. André* **in diesen Briefen** sonst nichts Neues vorgebracht hätte, sie doch dieses, daß er **erstlich ein Römisch-Catholischer**, bey welchen der Aber-

glaube

glaube in vorigen Zeiten hierinnen am meisten geherrschet, zum andern ein Frantzoß, welche Nation diesen Irrthum zu erst eingesehen, und drittens ein gelehrter *Medicus* ist, die in dergleichen Dingen die beste Erfahrung haben; und weil er viertens die Betrügereyen der *Dæmoniacorum, Exorcist*en und Beicht-Väter in der Römischen Kirche, so offenhertzig und aufrichtig entdecket, allein der Ubersetzung würdig machet. Gestalt man daraus siehet, daß es keineswegs lauter erdichtete Dinge sind, welche die *Autores* of The Golden Ass of Lucius Apulejus from Medaura, ingleichen of The Journey through Naples, und Le Passe par tout, von den piis Fraudibus oder Betrügereyen der Mönche und Nonnen im Pabstthum erzehlen.

Und, wie aus der Approbation, die hinten angefüget ist, erhellet, mag der aufrichtige Mr. de St. André seinen Briefen noch allerhand Umstände haben einverleibet gehabt, die, weil man es vielleicht nicht vor gut befunden, solche der Welt bekannt zu machen, in der Censur ausgestrichen, eingeschränckt und verändert worden. Denn so lautet dieselbe von Wort zu Wort:

Approbation des *Mr. le Moine*, *Doctoris* von dem Hause und Gesellschafft der *Sorbonne*, und *Canonici* zu *St. Benedicti*.

Ich habe auf Befehl Ihro Gnaden, des Herrn Siegel-Verwahrers, ein *MSt.* gelesen, welches den Titul führet: Lettres de Mr. de St. André, au sujet de la Magie &c. In dem Zustande, worinnen es anietzo ist, vermöge der Verbesserungen, Aenderungen ausgestrichenen und hinzu gesetzten *Pa*ssagen, die man darinnen gemachet und vor nöthig erachtet hat, kan man den Druck zulassen, welcher zu Entdeckung der Betrügereyen und Leichtfertigkeiten gereichen kan, deren sich gemeiniglich diejenigen bedienen, die den schändlichen Ruhm bey der Welt zu erlangen suchen, vor Schwartz-Künstler, Zauberer und Hexen angesehen zu werden; Und beytragen mag, die lasterhafften Thaten, verdammliche abergläubische Händel, Entheiligungen und Gottes-Lästerungen, so man dergleichen Leuten beymisset, welche die Kirche in den Bann thut, und als gottlose und greuliche Bösewichter betrachtet, zu entfernen und zu verabscheuen. Gegeben in der *Sorbonne*, den 9. *Febr*, 1723. *Le Moine*.

Hierauf

Hierauf folget am Ende das Königl. *Privilegium*, welches Mr. Marc-Robert Despilly auf drey Jahre erhalten, daß diese Briefe nur im Königreich, und sonst nirgends, sollen gedruckt werden.

Damit man aber diese Briefe und des Herrn Autoris End-Zweck desto besser verstehen möge, wird dem Leser nicht unangenehm seyn, wenn wir deren Recension, wie sie das *Journal des Sçavans*, im Monat *Decembr. 1725. pag. 610. sqq.* und aus diesem Mr. de la Roche in seinen New Memoirs of Literature, September 1725. Vol. 11. pag. 166. sqq. abgefasset, statt einer Sciagraphie oder darzu gehöriger kurtzer Summarien mit beyfügen. Es lautet dieselbe folgendergestalt.

Der Autor dieser Briefe saget, daß sie dienlich seyn können, viele, die gar zu leichtgläubig wegen des Hexen-Wesens sind, aus ihrem Irrthum heraus zu reissen, und Geistlichen, Richtern und *Medicis* Anleitung zu geben, wie sie sich bey vielen Gelegenheiten in ihren Urtheilen bey solchen Materien verhalten sollen. Er setzet hinzu, was massen das Interesse der Religion erfordere, daß man sich gemeinen Irrthümern, in den Dingen, die sie wesentlich angehen, und zum Aberglauben, Gottlosigkeit und Abgötterey verleiten, widersetzen solle.

Er mercket an, „ daß es der Theologie zum Spott gereiche, wenn man „den Teuffeln eine absolute Gewalt über die Elementen zuschreibet, und vor- „giebet, als ob sie vermögend wären, die Beschaffenheit des Wetters und „der Jahrs-Zeiten, nach Gefallen zuverändern; Stürme, Erd-Beben, „und Feuers-Brünste zuerregen: Die Früchte der Erden zu verderben, „Menschen und Vieh um das Leben zu bringen, und gantze Reiche um- „zu kehren.

Gleichwie nun Mr. de St. André nicht billiget, daß den Teuffeln so grosse Ehre soll angethan werden, also mißfället ihm hinwiederum, wenn man sie „so gar gering vorstellet, „als ob sie den Zauberern und Hexen, und allen „denen, welchen es ankömmet, einen Ritt durch die Lufft zuthun, auf dem „Meere herum zu creutzen, von einer Provintz zu der andern zu schwei- „fen, und im dicksten Regen, Schnee und Frost dahin geführet zu werden, „zu Rossen dienen müsten. Was ihm noch ungereimter dabey vorkömmet ist, daß man den Teuffel dem Eigensinn einer elenden Hexe unterwirfft, die ihm als einen Sclaven mitspielet, ihm gebiethet, und die allernichtswürdigsten Sachen zuverrichten auferleget: Wie die Dæmonographi vorgeben, welche die Gesichte, Träume und Einbildungen einfältiger Leute von blödem Verstande, vor würckliche Dinge verhandeln. Er saget, daß der Teuffel ein Geist sey, und es folglich der Engel

ihrer Natur zur Verspottung gereiche, ihn so gering und verächtlich zu halten.

Nach dieser Einleitung fänget der Autor an, die Magie der Alten zu untersuchen, und handelt diesen Punct gar umständlich ab. Er theilet die Magie in zwo Arten, eine die nichts Böses in sich hat, und die andere, welche allerdings verworffen zu werden verdienet. Dieses sind gar bekannte Sachen, und demnach geschickt, von uns übergangen zu werden. Hierauf erkläret er, was ein **Bündniß mit dem Teuffel** ist: Machet unterschiedene Reflexiones über diese Materie, und zeiget alsdenn, daß die meisten ausserordentlichen Dinge, so dem Teuffel zu geschrieben werden, blosse natürliche Würckungen sind. Wornach er der Historie von dem berühmten **Puppen-Spieler** *Brioché* gedencket, welcher in einer Stadt in Schweitzer-Land, wo man solches Spiel zuvor noch niemahls gesehen, vor einen Hexen-Meister eingeführet worden, und in Gefahr gewesen, als ein solcher bestrafft zu werden.

Was wir bißher gesagt haben, gehöret zu dem ersten Brief. Der andere handelt von den *Magi*schen **Beschwörungen**. Der Autor zeiget, daß es blosse Fantasien sind. Er gedencket eines lächerlichen Buchs, vor dessen Verfasser einige Leute von schwachem Verstand den König Salomo ausgeben. Er zeiget, wie ungereimt diese Gedancken, und nach unterschiedenen Anmerckungen, zu Erweisung der **Nichtigkeit** der *Magie*, redet er von den **Bezauberungen** welches die Materie von sechs andern Briefen ausmachet.

Er setzet als ein Principium voraus, daß die **Bezauberungen** unläugbar sind. Die Historien, spricht er, führen Exempel davon an, die Bekenntnisse der Ubelthäter beweisen solche, und sie werden durch die Arrêts oder Verordnungen der Parlamente bekräfftiget. Er mercket an, daß die Bezauberungen an Menschen und Thieren, ja, bißweilen auch an Vegetabilien ausgeübet werden. Allein er behauptet, daß der Teuffel fast niemahls einigen Theil daran hat, sondern daß alles Unheil, so dadurch angestifftet wird, bloß von natürlichen Mitteln herrühret. Bey dieser Gelegenheit untersuchet Mr. de St. André was man von derjenigen Bezauberung zu halten habe, die insgemein das **Nestel Knipfen** genennet wird: Weil, wie man sagt, solches mit einer ledernen, baumwollenen oder seidenen Schnur, worein man einen oder mehr Knoten knipffet, geschiehet. Die Würckung solcher Zauber, nach der gemeinen Meynung, soll seyn, die Vollziehung des Ehe-Standes zu verhindern; Aber der Autor zeiget, daß, wenn es einige Personen dahin gebracht, daß sie die Vollziehung des Ehe-Standes hintertrieben

trieben, solches gemeiniglich durch eingegebene Träncke oder andere natürliche Mittel verursachet worden. Worbey er unterschiedene Historien anführet. Er observiret im vierten Brief, daß die Einbildung derer, welche glauben, als ob gedachte Bezauberung wider sie gebrauchet worden, auch eine grosse Gewalt habe, die Unvermöglichkeit, worüber sie sich beklagen, herfürzubringen. Es giebt viele Exempel davon, und der Autor erzehlet einige.

Obschon die Kirche solche Nestel-Knipfer in den Bann thut, und der Priester vor Vollziehung der Hochzeit, das Anathema wider solche ausspricht; so folget doch, spricht Mr. de St. André, daher keineswegs, daß diejenigen, welche den Neu-Verlobten einen Possen spielen, eben allemahl den Teuffel zu Hülffe nehmen. Die Kirche thut sie in den Bann, ohne zu untersuchen, auf was Art sie zu ihrem Endzweck zu gelangen trachten; und sie verdienen allerdings excommunicirt und von der Christlichen Gemeinschafft ausgeschlossen zu werden.

In dem dritten und vierten Brief suchet der Autor viele Phænomena, die man dem Teuffel zuzuschreiben pfleget, durch natürliche Ursachen zu erklären, als Nägel, Nadeln und andere dergleichen Dinge, die an unterschiedenen Theilen des Leibes heraus kommen. Nachgehends kömmet er auf die Besessenheiten, die er in Obsessiones und Possessiones eintheilet. Er bekennet, daß der Teuffel würcklich mit darinnen begriffen ist, allein es geschähe ohne einiges Bündniß mit ihm, und ohne alle Gemeinschafft der Zauberer und Hexen. Er gestehet zu, daß es würckliche Besessene giebet, zeiget aber auch, daß viel erdichtetes Wesen und Betrug mit darbey vorgehe.

Die Zeichen einer wahren Besessenheit sind, nach seiner Anmerckung diese:

1.) Wenn die Patienten hinauf in die Lufft geführet und eine geraume Zeit, ohne daß die Kunst Theil daran habe, schwebend darinnen erhalten werden.

2.) Wenn sie unterschiedene Sprachen reden, ob sie schon solche niemahls gelernet, noch von iemand haben reden hören; und wenn sie in ieder Sprache auf eine iede Frage richtig antworten können.

3.) Wenn sie Dinge anzeigen können, welche in den entlegensten Ländern geschehen, ohne daß man Ursache zu argwöhnen habe, als ob solches nur von ohngefähr eintreffe.

4.) Wenn sie die allerverborgensten Dinge, davon sie gar keine Wissenschafft haben können, zu entdecken fähig sind.

5.) Wenn sie auch die allerheimlichsten Gedancken die durch kein äuserlich Zeichen abgenommen werden können, zu offenbahren wissen.

Wenn keines von diesen Zeichen erscheinet, spricht unser Autor, mag man an der **Besessenheit** zweifeln, und vielmehr glauben, daß die gantze Sache von der Natur oder andern losen Künsten herrühret. Hier thut er Meldung von der vorgegebenen Besessenheit der **Ursulinerinnen** zu Loudun und der **Nonnen** zu Louviers, und versichert, daß die Dinge, von denen man ein solches Wesen gemachet, lauter erdichtete Lügen gewesen.

In dem sechsten **Brief** redet der Herr D. de St. André von den **Mitteln**, welche die **Zauberer** und **Schwartz-Künstler** zu **Entdeckung** der Anstiffter der Maleficiorum vorschlagen. Wiewohl er nun diese vorgegebenen Mittel nur als falsch und lächerlich ansiehet, so unterläßet er dennoch nicht, solche als ob sie wahr wären, zu erklären, um zu zeigen, daß wenn sich auch was Wahres dabey befände, solches nichtsdestoweniger eine Würckung der Natur wäre, welche den Ubelthäter nöthigte, das Unheil zu entdecken und zu heilen.

(Hier hat der Autor des Englischen Journals, New Memoirs of Literature genannt, dasjenige, was Mr. de St. André von den **kleinen Theilgen**, die vom Blute ausgehen, von den Atomis, und dem **Tode des Schäfers** Hocque meldet, übergangen, dahero er am Ende seiner Recension saget: **Ich habe eine nichtsbedeutende** *Passage* **des** *D. de St. André* **aussengelassen, worauf die** *Paris*schen *Journalist*en **wegen ihrer Dunckelheit auch** *reflect*iret. Denn diese setzen hinzu, **wir zweifeln nicht, daß diese Erklärung vielen Lesern ein wenig dunckel vorkommen dürffte**

Und gleichwie solche auch in der That nicht einem ieden Satisfaction geben möchte; also wollen wir sie hier gleichfalls vorbey gehen: Jedoch mit dem Journal des Sçavans nur noch so viel davon erwehnen, daß *Mr. de St. André* **allerdings Ursache zu sagen hat, was massen diese Würckungen sehr wunderbar sind: Sie sind es in der That, über alles, was man sich davon einbilden kan, wenn sie sich anders würcklich also verhalten.**)

Beyde Journale fahren fort: Es ist eine gemeine Meynung unter dem Pöbel, daß es Bezauberungen giebet, welche Pferde und andere Thiere plötzlich unter Wegs aufhalten. Allein der Autor mercket an, daß diese Würckung gemeiniglich durch blosse natürliche Ursachen hervor gebracht wird: Durch gewisse Pulver, oder andere Dinge, deren Ausdämpfung die Thiere beleidiget, daß sie nicht fort wollen, und zurücke weichen.

Die Hexerey ist der Inhalt des siebenden Briefs. Der Autor siehet des Teuffels Zusammenkünffte als eine blosse Chimere an, und die Hexen, als Leute, deren Einbildung insgemein erkrancket und in Unordnung ist.

Er vergleichet diese Unglückseeligen denen närrischen Leuten, die sich, zum Exempel, einbilden, als ob sie Könige wären, und doch in andern Dingen sich gar vernünfftig aufführen. Man gedencke nur gegen solche vermeynte Hexen nichts von des Teuffels Zusammenkünfften, spricht er, so wird man befinden, daß sie von gesunden Gemüthe sind; so bald man aber deren Erwehnung thut, werden sie tausenderley Narredeyen davon erzehlen. Ihr Eindruck von diesen Zusammenkünfften ist so starck, daß sie diejenigen, die solchen keinen Glauben beymessen wollen, vor ungläubige und unverständige Leute halten. Die Salben, wormit sie sich schmieren, tragen gleichfalls mit bey, ihre Einbildung in Unordnung zu bringen. Die Narcotica, so darunter kommen, füllen ihr Gehirne mit tausenderley Gesichten an; dergestalt, daß sie ihre Träume vor würcklich geschehene Dinge ansehen.

Mr. de St. André setzet diese Materie in dem achten Brief noch weiter fort. Und redet umständlich von denjenigen Zeichen, welche der Teufel mit seinem Nagel an den Leibern der Hexen, ohne einigen Schmertzen und Verletzung machen soll. Er läst sich angelegen seyn, solche eitle Fantaseyen ernstlich zu widerlegen; saget, daß, gleichwie der Teuffel keinen materialischen Leib habe, also könne er auch nicht mit seinem Finger ein Zeichen an dem Leibe eines Menschen machen; Und daß die hierbey angeführte Unempfindlichkeit gar nichts beweise, weil sie eine blosse Würckung der Natur oder Kunst sey. Er stellet unterschiedene Betrachtungen über diese Materie an: Und nachdem er angemercket, daß einige Materialien oder Artzneyen, wenn sie aufgelegt werden, solchen Ort unempfindlich machen, führet er die Cauterii, das Opium, den weissen Magnet und die meisten Narcotica zu einen Beweiß an. Er saget, daß er einen Priester gesehen, welcher, nachdem er zwey Gran Opium in einem Clystir gebrauchet, viele Tage an allen Theilen seines Leibes so unempfindlich worden, daß, ob man ihn schon sehr starck gezwicket, und mit Nadeln gestochen, er dennoch nichts gefühlet habe. In Ansehung des weissen Magnets meldet er auf Treu und Glauben einiger Autorum, und unter andern des Christophs de Gamon in seiner Semaine (ou Creation du Monde, contre celle du Sieur du Bartas. Lyons 1609. in 8vo) daß, wenn ein Degen oder Messer mit solchem Steine gestrichen worden, selbe ins Fleisch einschneiden, ohne daß ein Tropffen

Blut heraus gehe, und dem Verwundeten den geringsten Schmertzen verursache.

Es ist Schade, daß die Chirurgi bey denjenigen Operationibus, so die Einschneidung erfordern, den weissen Magnet nicht zu Hülffe nehmen; Insonderheit aber, daß sich die Soldaten dessen im Kriege nicht bedienen! Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist zu Rechtfertigung unsers Autoris Meynung bey den vorgegebenen Teuffelischen Zeichen, eben nicht nöthig, daß, was er vom weissen Magnet saget, wahr seyn müste; Denn die Unempfindlichkeit, wie er weiter oben angezeiget, kan eben so wol von Kranckheit als Kunst herrühren, wie die Erfahrung täglich bestätiget.

Nichtsdestoweniger hat die widrige Meynung dergestalt überhand genommen, daß, wenn die Richter haben überzeugt seyn wollen, ob die der Hexerey wegen angeklagte Person deren würcklich schuldig sey, sie dieselbe gemeiniglich besichtigen und aussuchen lassen, ob dergleichen unempfindliche Theile zu verspühren wären. (Es findet sich in dem ersten *Volumine* der vorigen *Memoirs of Literature, Art. XLVII, 2d, Edition*, eine curiöse *Original Piéce* von zwo Weibern, die der Hexerey wegen angeklagt, und von etlichen *Medicis* und *Chirurgis* ausgesuchet worden, welche berichtet, daß sie Satanische Zeichen an ihren Leibern gefunden.)

Es ist in des Pigræi Chirurgia, lib. 7. cap. 10. ein sehr merckwürdiges Exempel von dergleichen Besichtigung anzutreffen: Welches Mr. de St. Andre anführet.

Man dürffte einwenden, daß, als die Hexen zu Haye-du-Puis und Carenten besichtiget worden, man gleichwohl unterschiedene unempfindliche Oerter an ihren Leibern und unter andern bey dem Pfarrer zu Coignies, angetroffen: wie durch die ausgestellten Zeugnisse derjenigen Medicorum u. Chirurgorum, welche die Gefangenen auf Befehl der Richter untersuchet, bekräfftiget wird. Aber der Autor antwortet, daß dieser Pfarrer zu Coignies, als er aufgehoben uñ zu Carenten eingeführet wordē, in dem was die Zauberey anbelanget, seine Unschuld dargethan, der substituirte General-Procurator aber nichtsdestoweniger verordnet habe, daß die Medici und Chirurgi diesen Pfarrer besichtigen möchten; um des Teuffels-Zeichen an ihm zu entdecken: Da denn alle Theile seines Leibes untersuchet worden; Daß man ihn an vielen Orten mit der Lancette gehauen; Und weil er mit einigen Schwären am Schenckel behafftet gewesen, so habe man Spuhren davon absonderlich in Obacht genommen, und nach genauer Besichtigung, endlich einen fühllosen Ort angetroffen, der dann ohne alles Bedencken, und fernere Untersuchung der Ursache solcher Unempfind-

empfindlichkeit, vor ein Zeichen des Teuffels ausgeruffen worden: Daß man den armen Pfarrer zuletzt der Hexerey wegen verurtheilet, und folglich auf den Richt-Platz würde geführet haben, daferne nicht solchem eine Verordnung von Hof zuvorgekommen wäre. Dieses wird durch das ausgestellte Zeugniß der Medicorum und Chirurgorum, welche den Pfarrer ausgesucht, bekräfftiget: worvon der Autor eine Copie aus der Registratur zu Carenten anführet.

Diese Excoriation war roth, wie die andern, und in nichts davon unterschieden, als an der Unempfindlichkeit, welche, wie der D. de St. André anmercket, durch aufgelegte und gebrauchte Artzney-Mittel, oder durch Ergiessung einiges narcotischen Saffts, oder Verstopffung einiger nervösen Fibrarum verursachet worden.

Wenn man des Mr. de Sainte Beuve Casus Conscientiæ nachschläget, so wird man sehen, daß solche Zeichen und solche Unempfindlichkeit weder einen gantzen, noch halben Beweiß der Hexerey ausmachen; Und daß man die fähigsten Medicos erst zu Rathe ziehen muß, ehe man versichert seyn kan, daß dergleichen Dinge vom Teuffel herrühren.

Obschon des Königs Verordnung vom Monat Julio 1682. anbefiehlet, daß die Zauberer am Leben sollen gestraft werden, wenn es die Umstände erfordern, so setzet sie es doch darbey keinesweges voraus, daß sie eben ein Bündniß mit dem Teuffel machen, und sein Zeichen tragen, noch daß sie würcklich auf dessen Zusammenkünffte reisen; sondern nur, weil sie **Verführer, Betrüger, Gifft-Mischer** und dergleichen loses Pack sind.

Die Kirche betrachtet sie auf keine andere Weise: Der Bann, womit sie dieselben andonnert, ist kein Beweiß, daß sie leiblich auf die Zusammenkünffte fahren: Sie gedencket kein Wort von diesen vorgegebenen nächtlichen Versammlungen. Diese böse Menschen stifften Schaden und Unheil an, dahero ist es billig, daß sie mit dem Kirchen-Banne beleget werden. Sie glauben, als ob sie würcklich Hexen wären: auf des Teuffels Zusammenkünfften erschienen, ihn daselbst anbetheten, und die allerabscheulichsten Dinge ausübeten. Sie suchen dieses auch andern glaubend zu machen und sie in Abgötterey zu stürtzen. **Die Kirche,** spricht der Autor sehr vernünfftig, **donnert mit ihren** *Anathematibus* **wider die öffentlichen Sünder, Ketzer und Abtrünnige; wie vielmehr soll sie schändliche Unmenschen vermaledeyen, die man als die ärgsten Götzen-Diener und Verlästerer der Majestät GOttes anzusehen hat:** Sie müsten denn unsinnige Leute seyn; Denn unser Autor hat schon oben erinnert, daß die meisten so genannten Hexen mit denjenigen aber-

witzigen

witzigen Leuten können verglichen werden, die sich einbilden, sie sind Könige, Päbste und vergleichen. Er schliesset diesen Brief mit dieser Anmerckung, daß die meisten Dinge, die von Hexen und Zauberern erzehlet werden, blosse Gedichte und Mährgen zu seyn pflegen.

In dem letzten Brief, ausser einem, erzehlet er die Historie von dem Hexen Processe, in der Gegend von Haye-du-Puis. Und der allerletzte Brief hält eine Nachricht von der *Maria Bucaille* in sich, die einen so grossen Lerm zu Valongnes und den benachbarten Plätzen anrichtete. Deren und ihres Beicht-Vaters Gofredy (eines Priesters zu *Marseilles*, welcher mit den Nonnen unter dem Vorwand, sie Beichte zu hören, zu Bette gienge; und als man ihn der Hexerey wegen angeklagt, den 30. April 1611. auf Verurtheilung des Parlaments zu *Aix* in *Provence* zum Feuer verdammet wurde. Vid. Gramond. Hist. Gall. lib. 1. p. 22. Amstel. 1653. in 8vo) Leichtfertigkeiten gar umständlich und aufrichtig erzehlet werden. Und ehe sich Monf. de St. André folgends zu der Begebenheit mit der *Charlotte le Vavasseur*, insgemein die Teufelin genannt, wendet, beschliesset er die vorhergehende noch mit diesen merckwürdigen Worten:

„Alle Richter, vor welche dergleichen Fälle gebracht werden, solten „diesem Exempel nachfolgen, und nicht die Gottlosigkeit mit der Magie und „Hexerey vermengen.

Es erhellet aus diesem Puncte, (füget Mr. de la Roche in den New Memoirs of Literature l. c. hinzu) daß eine Zeit gewesen, da die *Medici* und *Chirurgi* in Dingen, so die Hexerey angehen, sich so leichtgläubig, als die Richter und Geistlichen, bezeiget. Massen sie alle Theile an dem Leibe einer Hexe, ohne Ausnahme, recht gravitätisch durchsuchet, und des Teuffels eingeprägtes Zeichen zu entdecken vermeynet. Allein, die Welt hat sich nunmehro in diesem Stücke gar sehr verändert. Das Aufnehmen *Physicali*scher Wissenschafften und des *Studii naturalis*, hat solche schädliche Hirn-Gespenster und Narredeyen verscheuchet. Alle unsere Richter, alle unsere *Medici* und *Chirurgi* erkennen den alten Irrthum, und vielleicht auch alle unsere Geistlichen. Wenn ich in Ansehung der letztern eine kleine Ausnahme zu machen scheine, so geschicht es darum, weil die *Johanna Wenham* noch erst vor einigen Jahren von zween Geistlichen scharff angestrenget worden. Es ist nicht genug, daß wir die Bibel haben, wir müssen auch nachdencken und unsere Vernunfft gebrauchen; Sonst werden wir,

der

der Bibel ungeachtet, vielmahls sehr seltsame Meynungen hegen: Wir werden gläuben, daß der Teuffel mit einer alten Frau in Gestalt einer Katze umgehet. Die Heil. Schrifft sagt uns durch und durch, daß wir nachdencken müssen.

Wenn Mr. de la Roche hier meldet, daß es sich in Ansehung der Hexerey anietzo in der Welt sehr verändert hat, und alle verständigen Juristen und Medici heut zu Tage einen gantz andern Begriff davon hegen, so dürffte mir iemand den obigen Einwurff wieder machen, als ob es unnöthig wäre, daß man ferner etwas davon schriebe; Dem gebe ich aber eben diejenige Antwort, welche eben dieser Mr. de la Roche in eben diesen New Memoirs of Literatur, January 1726. Vol. III. art. III. p. 17. bey Gelegenheit einer Nachricht von einigen angemaßten Propheten, welche im Jahr 1689. zu *Genev* grossen Lerm angerichtet, ertheilet, wenn er sich vernehmen lässet:

„Wenn eingewendet wird, daß ich diese Nachricht zu einer Zeit in Druck „gebe, da man weder in Groß-Britannien, noch über dem Meere von derglei„chen Propheten reden höret; So antworte ich, daß eben dieser Einwurff, „wider *Mr. de St. André*, einen *Parisi*schen *Medicum* könte aufgebracht „werden, daß er ohnlängst ein Buch von der Hexerey (er meynet diese „Briefe) heraus gegeben, ungeachtet seit vielen Jahren keine Hexe in „England gerichtlich angehalten worden. Jch setze hinzu, daß ich auch „nicht glaube, von einigen neuen zuhören, weil ich diese Memoirs of Lite„rature schriebe; Und derohalben muß ich diese Erzehlung entweder nie„mahls, oder ietzo öffentlich heraus geben.

Gleichwie ich aber nicht zweifle, des Mr. de St André Briefe werden von allen Verständigen wohl aufgenommen werden, also glaube, daß die Relation des Mr. de la Roche von den angemaßten Propheten dem Publico eben so wenig mißfallen wird. Und nachdem solche in vielen Stücken eine genaue Verwandschafft mit unserer gegenwärtigen Materie hat, (weil doch der Betrug der vermeynten Hexen vergegebener Besessenen, angemaßten Propheten und dergleichen verstellten Bösewichter, auf eines hinaus läufft,) so dürffte es nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich dieselbe allhier mit anführe.

„Sie wurde, spricht er, auf mein Ersuchen, als ich mich zu Genev „befande, von einem gelehrten Mann derselben Stadt, der ein Liebhaber der „reinen Religion und ein grosser Feind aller Schwermerey und piarum „Fraudum war, aufgezeichnet und mir mitgetheilet. Er hätte weit mehr „Umstände beybringen können, wolte aber nur gedencken, was er mit seinen „eigenen Augen gesehen hatte. Hier folget eine Ubersetzung solcher Nachricht.

Im Jahr 1688. machte aus Dauphine ein Schäfer-Mägdgen von

15. oder 16. Jahren Isabella Vincent genannt, die eine Neubekehrte war, grossen Lerm in derselben Provintz. Es wurde berichtet, daß sie in öfftere Entzückung geriethe: Den Gebrauch ihrer Sinnen gäntzlich verlöhre: Daß, wenn man sie zwackte oder stäche, sie nichts fühlte: Und wenn sie in einem festen Schlafe läge, so bethete sie, sänge Psalmen, und predigte, fast eben auf solche Weise, wie es in unsern protestirenden Kirchen gewöhnlich ist. Man sagte, daß sie alsdenn gut Frantzösisch redete, da sie doch nur die grobe Mund-Art ihrer Provintz gelernet hätte; Ja, daß sie auch unterschiedene Dinge in Latein vorzubringen wüste, und dergleichen.

Einige Monathe hernach ward sie gegriffen, und nach Grenoble geführet, wo sie eine Zeitlang in Verwahrung gehalten wurde. Allein man erfuhr nachgehends, daß ihre vorgegebenen Inspirationes gäntzlich aufhörten, und sie zur Messe gienge. Alles dieses vernahm ich nur aus der gemeinen Rede.

Viele Kinder in Dauphine und Vivarois, wie auch einige alte Leute, fingen auf gleiche Art an im Schlafe zu predigen, und suchten es dieser Schäferin nachzuthun. Man sagte, daß sie recht feine Ermahnungen hielten. Daß sie die Befreyung der Kirche prophezeyeten, viele unbekannte Dinge entdeckten, und nicht die geringste Empfindung in ihren Entzückungen hätten. Dieses verursachte unterschiedene gottseelige Versammlungen in Dauphine und Vivarois, die mit einer grausamen Verfolgung, ja, Mord und Todschlag begleitet worden.

Man breitete allerhand ausserordentliche und erstaunenswürdige Dinge an frembden Orten davon aus. Da einige von Juristen, Medicis und andern Personen aufgezeichnet waren, welche bekräfftigten, daß sie Zeugen von der gantzen Sache gewesen, und vorgaben, sie hätten die Wahrheit darbey sorgfältig erforschet. Allein es wiese sich hernach aus, daß diese Herren nicht die witzigsten und folglich, ihr Zeugniß von keinem grossen Gewicht gewesen.

Endlich kamen 1689. auch einige von diesen angemaßten Propheten nach Genev, und waren so unverständig, daß sie eben dasselbe Handwerck fortsetzten. Anfangs liessen sich einige Weiber von ihnen berücken; Aber der Betrug wurde gar bald entdecket, als ihnen etliche kluge Personen ein wenig recht scharff auf die Finger sahen.

Es war ein junger Mensch von 18. biß 20. Jahren darbey, der unterstunde sich in den Häussern zu predigen. Er begehrte, daß man etliche Capitel aus der Bibel, insonderheit aus der Offenbahrung Johannis lesen solte; Und weil man solche herlasse, schiene er zu schlaen, alsdann fing er an zu predigen: Da man denn sagte, er könnte auf keine Art erwecket warden. Ich hörte ihn in dem Hausse eines Geistlichen predigen, der die Orcula, die aus seinem Munde kamen, mit grosser Andacht aufnahm.

Dieser

Dieser junge Mensch wiederhohlte nur einige abgebrochene Passagen aus der Schrifft: Thate allgemeine Vermahungen zur Busse, schmählete auf die Messe, und prophezeyete en general die Befreyung der Kirche. Alles dieses brachte er in seiner gewöhnlichen Bauer-Sprache vor, ohne einige Ordnung, Verstand und Judicio, indem er ein Ding wohl 20. mahl wiederhohlte. Und weil man vorgab, daß dieser junge Mensch nicht könnte aus seinen Schlafe erwecket werden, und weder Gefühl, noch Empfindung hätte, gieng ich hin zu ihm, und stach ihm, zu grosser Beleidigung einiger andächtigen Weiber, die um ihn stunden, mit einer Nadel in den Arm. Er fühlte es augenblicklich, schüttelte seinen Arm mit grosser Gewalt, und ersuchte die Gesellschafft, ihn aufzuwecken, und gerieth in einen grossen Zorn über die Ungläubigen, die in der Stube wären. Worauf ich mich nach Haußе begab, weil ich völlig überzeuget war, daß es alles Betrug sey.

Zur selben Zeit nahm sich ein Mann zwischen 50. und 60. Jahren, und ein Kind von 4. Jahren vor, eben dasselbe Spiel zu treiben. Sie wurden in eines Predigers Hauß geführet, wo ein grosser Zulauff vom Volck war. Und nachdem man sie mitten in der Stube auf zween runde Sessel gesetzet, sang die Gesellschafft Psalmen, den Heil. Geist zu erbitten. Aber die Versammlung war zu zahlreich: Die Bescheidenheit dieser zween Propheten erlaubte ihnen nicht, den Applausum einer so grossen Menge zu erhalten; Also ging iedermann hinweg, ohne etwas gehöret zu haben.

Nachdem ihnen ihr Concept dergestalt verrückt worden, nahm ich sie eben denselben Abend mit mir nach Hauße. (**Hier lasse ich die Nahmen unterschiedener Personen aussen, die auch mitgiengen und Zeugen von der gantzen Sache waren.**) Der Mann kunte in gar keine Entzückung gerathen, aber das Kind fiel bald darein, und wuste seine Sache recht hübsch zu machen: Wiederhohlte einige abgebrochene Stellen aus der Schrifft und sprach etliche Vermahnungs-Worte aus. Damit ich ihn nun auf die Probe stellen möchte, liesse ich mich vernehmen, **dieser leichtfertige Schelm stellet sich, als ob er schliefe; kommt last uns ihn bey dem Kopff und Füssen ergreiffen, und znm Fenster hinaus werffen!** Er hörte mich alsbald sehr wohl, und rief aus: **Erwecket mich! Erwecket mich!** Wir führen fort, ihn zu erschrecken; Da erwachte er von sich selbst und machte ein Ende an seinem Predigen.

Hierauf beschämeten wir sie, und drungen so starck auf sie los, daß der Mann die gantze Sache gestunde. Er sagte, er hätte diese Händel aus einer guten Meynung gespielet, diejenigen, so gefallen, wieder anfzurichten, und noch eine Empfindung von der protestirenden Religion in Franckreich zu erhalten. Das Kind erwiese sich viel hartnäckigter; massen wir es zu keiner Bekänntniß bringen kunten.

Des

Des nechsten Tages liese unsre Obrigkeit diese Lügen-Propheten vor sich hohlen, und drohete ihnen, ihre Sache nach den Rechten zu untersuchen. Da bekannten sie alles und bathen um Vergebung: worauf sie aus der Stadt vertrieben wurden, und von der Zeit an, hat man von keinem Propheten in Franckreich reden hören.

„(Man muß bekennen, setzet *Mr. de la Roche* hinzu, daß der Autor „dieser Nachricht den rechten Weg getroffen die pias Fraudes zu entdecken. „Ich wundere mich, daß niemahls iemand unsere letzten Propheten in London mit einer Nadel in ihre Glieder gestochen. Der Autor mercket an, „daß viele Personen, die in Franckreich von der gantzen Sache Zeugen gewesen, und deren Wahrheit sorgfältig untersucht zu haben vermeynet, nachgehends gar schlechte Proben ihrer Klugheit abgelegt, und also ihr Zeugniß „von keinem grossen Gewicht seyn können.

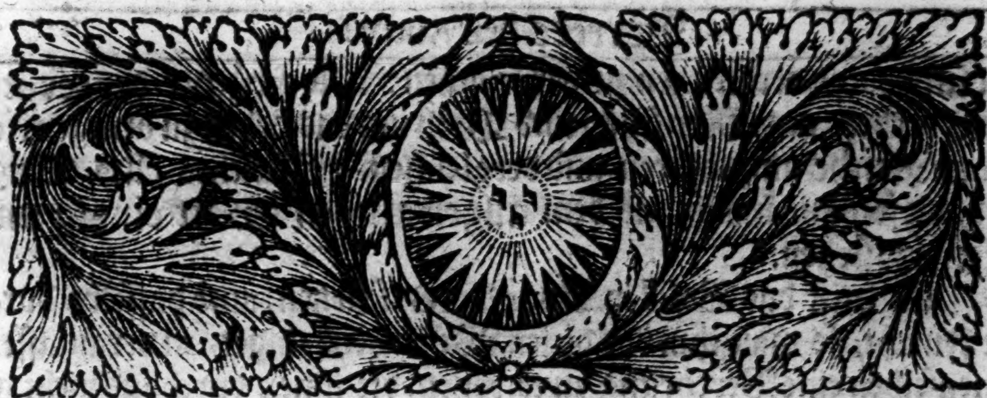
„Dieses giebt zu erkennen, daß, wenn Leute mit geneigten Vorurtheilen von den heutigen Prophezeyungen oder Wunderwercken eingenommen sind, sie gar leichtlich betrogen werden mögen; und daß das Zeugniß „eines eintzigen Mannes, der frey von Præjudiciis, und von gesetzten Gemüth ist, dem Zeugniß einer grossen Menge hitziger und unverständiger „Leute, die eine Sache nicht gehörig zu unterscheiden wissen, vorzuziehen sey.)

So viel habe bey diesen Briefen zum Voraus zu erinnern, vor dienlich erachtet. Solten in der Ubersetzung oder auch im Drucke einige geringe Fehler, welche Entschuldigung leiden, (weil ich mich doch keiner päbstlichen Unfehlbarkeit rühmen kan) mit untergelauffen seyn, wird ein verständiger Leser die Haupt-Sache deßhalber keineswegs mit verächtlichen Augen ansehen; Sondern sich erinnern was der gelehrte Engländer Thomas Brovvn in his Christian Morals saget: Bring candid Eyes unto the perusal of mens vvorks, and let not *Zoilism* or Detraction blast vvell intended labours. He that endareth no faults in mens vvritings must only read his ovvn, vvherein for the most part all appeareth White. Quotation mistakes, inadvertency, expedition, and human Lapses may make not only Moles but Warts in Learned Authors, vvho nothvvithstandig being judged by the capital matter admit not of disparagement.

Ein aufrichtiger und unpartheyischer Leser leget alles zum Besten, nicht aber aus Tadelsucht, alles aufs Schlimste aus. Wer gar keine Fehler in anderer Leute Schrifften vertragen kan, muß nur seine eigenen lesen, wo insgemein alles weiß erscheinet. Wie leicht ist aus menschlicher Gebrechlichkeit, wegen anderer darzwischen kommenden Geschäffte, und dergleichen etwas versehen, welches iedennoch, wenn man es nach der Haupt-Sache beurtheilet, solcher im Geringsten nichts benimmet: Quandoque bonus dormitat Homerus. Stolpert doch ein Pferd, und hat vier Beine.

Wem aber diese Materie pro parte negativa überhaupt nicht anstehet, dem will ich zwey andere schöne Werckgen recommandiren: Er lese die historische Nachricht vom Blocksberge und Rübezahl in Schlesien, so wird er sich nach Hertzens Wunsch daran ergötzen können Jedoch verdienet, meines Erachtens, mit weit besserm Rechte und Nutzen gelesen zu werden, was der Herr *D. Joh. Georg Walich* in seinem nur neulich heraus gekommenen *Philosophischen Lexico*, unter dem Titul: *Magie*, Hexerey und Zauberey pro und contra von dieser Materie weitläufftig und gelehrt historice anführet.

❧):(❧



Vorrede des Autoris.

ICh würde mir nicht haben in den Sinn kommen lassen, diese Briefe öffentlich heraus zu geben, wenn nicht die Personen, an welche ich solche geschrieben, mich darzu beredet hätten. Indem sie mir vorgestellet, was massen solche dienlich seyn könten, vielen, welche den im Schwange gehenden Mährgen vom Teuffel allzu leichtlich Glauben beymessen, ihre falsche Meynung zu benehmen; und denen Geistlichen, Richtern und Medicis, die bey dergleichen Gelegenheiten vielmahls gantz unschlüßig zu seyn pflegen, einen sichern Weg anzuweisen, dem sie folgen sollen.

Ich habe über dieses erwogen, daß allerdings der Religion daran gelegen sey, sich gemeinen Irrthümern in Dingen, die sie wesentlich angehen, und unvermerckt zur Superstition und Aberglauben, ja, zur Gottlosigkeit und Abgötterey verleiten, mit Nachdruck zuwidersetzen.

Es gereichet der göttlichen Allmacht in der That zur Verkleinerung, wenn man den Teuffeln eine willkührliche Gewalt über die Elemente zuschreibet, und sie zu solchen unumschränckten Herren machet, denen frey stünde, die Beschaffenheit des Wetters und der Jahres-Zeiten, nach Gefallen zu ändern: Stürme und Ungewitter zu erregen, Erd-Beben, Uberschwemmungen, Feuers-

Brünste und dergleichen zu verursachen: Die Früchte der Erden zu verderben, und Menschen und Vieh um das Leben zu bringen, ja, gantze Reiche umzukehren und dergleichen. Welches alles Dinge sind, die sonst niemand, als dem allgewaltigen GOtt einzig und alleine zustehen.

Es heist das Volck in Abgötterey stürtzen, und dasselbe durch die Furcht, so man ihm vor diesen Wesen beybringet, zu veranlassen, denenselben eine Verehrung zu erweisen, die ihnen durchaus nicht gebühret.

Es gereichet ferner der Religion, und allem, was heilig und himmlisch ist zur Verspottung, wenn man diese unseeligen Geister in den vorgegebenen Hexen-Versamlungen anbethen, der heiligen Salbung und Tauffe daselbst absagen, und JEsum Christum sammt seiner Kirche verläugnen lässet.

Es heisset gleicher Gestalt der Engel ihrer Natur spotten, wenn man den Teuffel so gar gering machet, als ob er denen Hexen und Zauberern und allen, denen es ankömmet, einen Ritt durch die Lufft zuthun, über das Meer zu reisen, und von einer Provintz zur andern herum zu vagiren, zum Last-Thiere dienen müste; Und als ob sie sich durch Regen und Schnee, durch Wind und Nebel von ihm dahin führen liessen: Da man ihn dem Eigensinn eines solchen unglückseeligen Gabel-Reuters unterwirfft, der ihm als einem Sclaven mitspielet, dem er zu befehlen hat, und ihm die allernichtswürdigsten und ungereimtesten Dinge zu verrichten auferleget, dergleichen alle dasjenige abgeschmackte Zeug ist, das man in den Büchern derer lieset, die von dem Teuffel und seiner Gewalt geschrieben, und Träumereyen, Aberwitz und närrische Einbildungen einfältiger Leute von blödem Verstande, und anderer Fantasten, vor würcklich geschehene Dinge ausgeben.

Alle diese Betrachtungen haben mich zu dem Entschluß bewogen, diese Briefe, die ich schon bey Seite geleget, wiederum zur Hand zu nehmen, sie aufs Neue durchzusehen, und ans öffentliche Tages-Licht zu stellen.

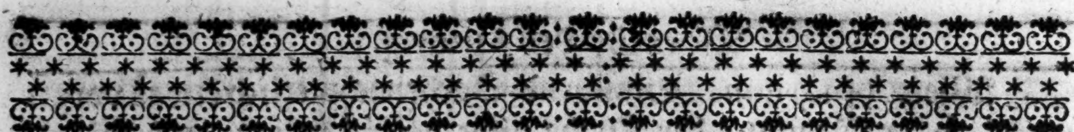
Wie

Wiewohl ich nun in Glaubens-Sachen schwerlich etwas vorgebracht, so der Meynung der Kirche nicht gemäß wäre; auch keineswegs von dem Innhalte der Königl. Verordnung, so im Monat Julio 1682. wider die Zauberer, Hexen und Gifft-Mischer heraus gekommen, abgegangen bin:

So bin ich doch, daferne sich in demjenigen, was ich gesaget, etwas finden solte, das einige Schwierigkeit verursachen und man mit Recht tadeln könnte, nichts destoweniger bereit, solches zu verbessern, ja, auch gar zu wiederruffen.

Wenn diese Briefe bey curieusen Personen geneigte Aufnahme finden, so kan ihnen vielleicht ins Künfftige noch mit einigen andern von den Gespenstern, Bethörungen, der Astrologia Judiciaria, den Zauber-Charactern, Stein der Weisen, Sympathie und Antipathie, und dergleichen Materien mehr aufwarten.





Der erste Brief
Von der Zauberey
An
Monsieur B - - -

Monsieur,



En Brief, wormit Sie mich gütigst beehren wollen, habe ich erhalten. Sie geben mir darinnen zu erkennen, was massen, seit der Unterredung, die wir bey Monsieur R - - - auf Veranlassung derjenigen Entdeckung, welche Jacob Haimar (a) mit Mördern, Wassern, und Land-Gräntzen mache, mit einander gepflogen, die Neugierigkeit Sie zum Studio der Magie verleitet.

Sie fragen mich, was ich von dieser Kunst halte; Ingleichen von den Bündnissen, welche die Zäuberer mit den Teuffeln machen: von den Mitteln, deren sie sich zu Beruffung dieser Geister bedienen: den Büchern, die davon handeln, und absonderlich den Claviculis

(a) *Jacob Aymar*, ein Bauer von S. Verrain, nicht weit von S. Marcellin im Delphinat, suchte Wasser-Quellen mit der Wünschel-Ruthe, da schlug ihm die Ruthe mit solcher Gewalt, daß er vor gewiß darvor hielte, es müste nicht weit davon Wasser seyn. Aber an statt des Wassers traff er in einem Faß eine ermordete Weibes-Person an. Da fiel ihm stracks ein, daß vor einigen Monaten eine weggekommen, begab sich also in das Hauß solcher Weibs-Person, und ließ die Ruthe gegen alle schlagen, welche sich denn auf den Mann rührte. Dieser Jacob Aymar hat flüchtige Mörder mit der Ruthe 40. Meilen zu Wasser und Lande ausgeforschet. *Vid. Matthiæ* Willens aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzten heiml. Natur-Kündiger, oder Beschreibung von der Wünschel-Ruthe.

culis Salomonis, (b) und dem Zauber-Buche des Pabsts Honorarii, worvon Ihre curieusen Meister so viel Wesens machen, und welches Sie mit so grosser Begierigkeit suchen.

Ich habe Ihnen keine andere Antwort zu ertheilen, Monsieur, als die Ihnen schon bey besondern Unterredungen ertheilet, welche wir ehemahls über die Cabalam, und so genannten geheimen Wissenschafften, mit einander gepflogen haben. Ich habe Ihnen die Thorheit derjenigen Art Zauberey zu erkennen gegeben, welche heut zu Tage so grossen Lermen in der Welt anrichtet: Ingleichen die Eitelkeit gewisser vorgegebener Bündnisse und Zauberischer Beschwörungen: Die Betrügerey der Zauberer, die abgeschmackten Fratzen, so man in ihren Büchern antrifft, den falschen Wahn von den Claviculis, die man dem Salomon, König in Israel zuschreibet, und dem Zauber-Buche, zu dessen Autorem man den Pabst Honorium machet. Ich habe Ihnen gezeiget, daß bey demjenigen, was die Anhänger dieser Teufflischen Kunst vorgeben, oder vornehmen, mehrentheils nichts als Täuscherey, Betrug, Aberglauben, Gottlosigkeit und abgöttisches, heydnisches Wesen zu finden sey.

Ich will dieselben Gedancken nochmahls wiederhohlen; und damit

(b) Man hat dieses absurde und Gottes-lästerliche Buch auf zweyerley Art. Der Titul des einen lautet: Clavicula Salomonis, filii David. in 4to biß F. Das andere heisset: *Clavicula Salomonis & Theosophia Pneumatica*, d. i. Die wahrhaffte Erkenntniß GOttes und seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpffe, die Heil. Geist-Kunst genannt, darinnen der gründliche einfältige Weg angezeiget wird, wie man zu der rechten wahren Erkenntniß GOttes und aller seiner sichtigen und unsichtigen Geschöpffe, aller Künste, Wissenschafften und Handwercke kommen soll. Wesel, bey *Andreas Lupius* 1686. in 4to. Ein herrlicher Titul zu einem so gotteslästerlichen Buche! Die *Amœnitates* Literariæ Tom. 3. p. 170. gedencken dessen in diesen Worten: In paucis manibus esse hosce libellos, suppressis sc. ab ipso editore exemplaribus, cum periculum capiti imminere rescisceret, monetur in nova librorum collectione p. 147. ubi etiam prolixius de Claviculis Salomonis disseritur. Trithemius und Vasquez sind, wie Naudæus in seiner Apologie berichtet, zwar der Meynung gewesen, man solte dergleichen Bücher zu Überzeugung der Atheisten und Heyden conserviren; Allein sie werden am allerbesten mit denen Act. 19. v. 19. im Feuer aufgehoben. Wer ja dergleichen in seiner Bibliothec besitzet, der schmiede sie, wie die alten Mönche ihre, an Ketten, und bedencke, was *Cicero lib. III. c. IX. de offic.* von des *Gygis* Ring saget. Esto, inquit, *Annulum hunc si haberet Sapiens*, sitne tam male facturus? Minime. Nam *nihil plus sibi licere putaret peccare, quam si non haberet*. Nam quo minime sol a cursu suo sic & ille a statione Virtutis deducendus esset: *Honesta enim bonis viris, non occulta queruntur*. Christl. Worte!

mit ich ordentlich verfahre, will ich von der Magie derer Alten den Anfang machen, auf daß Sie erkennen mögen, wie sehr dieselbe von der heutigen unterschieden sey, und Sie die Magos oder Weisen, die davon Profession machten, nicht mit den Zauberern vermengen.

Ich werde Ihnen zu eröffnen die Ehre haben, daß die Magia bey den Alten in grosser Hochachtung gehalten worden: daß sie solche als die allervornehmste und edelste Wissenschafft, ja, als eine recht himmlische, und so wohl den göttlichen, als menschlichen Gesetzen gemäße Wissenschafft, angesehen; daß sie ihr den Nahmen der Weisheit beygeleget, und diejenigen, die sich darzu bekennet, mit dem Titul der Weisen beehret haben.

Diese Magia oder Weisheit wurde nicht öffentlich, wie heut zu Tage die Künste und Wissenschafften, gelehret. Man ließe niemand zu diesen Studiis, als solche Personen, die sich durch ihre Verdienste von andern unterschieden, und sich würdig machten, in den Geheimnissen der Religion und Welt-Weisheit unterrichtet zu werden.

Man sahe die Magos oder Weisen als auserordentliche Personen an, die ihrer Tugend, ihrer Lehre, ihrer rühmlichen und ungemeinen Thaten wegen, nicht hoch genug zu achten wären. Sie passirten vor Leute, die durch den Geist GOttes erleuchtet und beseelet würden: vor Leute, für welchen die Natur nichts verborgen hielte.

Die Magia hat, wie einige Autores wollen, bey den Chaldäern, und, nach anderer Meynung, bey den Persern, ihren Ursprung genommen. Man eignet deren Erfindung dem Zoroaster zu; Es sey nun, daß er sie würcklich erfunden, oder sie nur wiederum ins Aufnehmen gebracht, oder der Erste gewesen, so angefangen davon zu schreiben.

Diese Wissenschafft ist von den Chaldäern, oder Persern auf die Egypter kommen: von den Egyptern auf die Hebräer und Griechen, und von den Griechen wieder auf andere Nationes. Jedes Volck hat seine Magos, Weisen und Propheten gehabt, die sich durch ihre Sitten, ihre Wissenschafft und rühmliche Thaten, vor andern herfür gethan; Und vielen ist nach ihrem Tode die Ehre wiederfahren, daß sie unter die Zahl der Götter versetzet worden. Sie wissen, Monsieur,

sieur, in was vor Verehrung noch auf den heutigen Tag das Gedächtniß des Zoroasters bey den Chaldäern und Persern gehalten wird. Des Hermes Trismegisten seines bey den Egyptern: Des Confutii seines bey den Chinesern, und des Zamolsis, Pythagoræ, Democriti, Hypocratis und Platonis bey den Griechen.

So lange die Magi in ihrem ersten Stande geblieben, hat die Magia ihre Lauterkeit und Unschuld behalten: So bald sie aber angefangen aus der Art zu schlagen, ist solche in Verachtung gerathen. Es hat sich der Aberglaube, die Gottlosigkeit, Abgötterey, Betrügerey und Büberey dabey eingeschlichen, und solche sträfflich und verwerfflich gemachet. Die Magi sind verhaßt worden: Man hat sie als Bösewichter, Gottes-Lästerer, Abgöttische, Verführer, Betrüger und Gifft-Mischer angesehen und dahero gar aus der menschlichen Gesellschafft verbannet. Man hat gewisse Strafen vor sie bestimmet: Und, um sie desto verächtlicher zu machen, hat man ihnen den ehrlosen Nahmen der Zauberer gegeben, welches ein Nahme ist den man nicht anders, als mit Entsetzen ausspricht, und der unter allen Völckern vor einen Greul gehalten wird.

Wenn die Heilige Schrifft davon redet, beschreibet sie solche als Gifft-Mischer, Ubelthäter und Leute, die alle Arten der Laster begehen: Als veneficos, maleficos, die nichts, als Schaden und Unheil anstifften.

Nichtsdestoweniger hat sich die alte Magia noch unter einigen Gelehrten erhalten. Allein sie haben sich nicht zu erkennen geben dürffen, damit man nicht mit ihnen umgehe, wie mit denenjenigen, vor welche Naudeus seine Schutz-Schrifft unternommen, daß man sie nemlich als solche anklage, die mit dem Teuffel in einem Bündniße stehen, und die ungemeinen Dinge, die sie hervor bringen, in seinem Nahmen ausrichten.

Es ist eben kein Wunder, daß das gemeine Volck, welches fast niemahls richtig von Sachen urtheilet, gelehrte Personen, die sich in Künsten und Wissenschafften vor andern herfür thun, und Würckungen verursachen, die es in Erstaunen setzen und ihm unbegreifflich scheinen, auf gleiche Art tractiret.

Aber

Aber darüber ist sich nicht gnugsam zu verwundern, daß es Leute giebet, die sich rühmen, sie verstünden die Theologie und Philosophie, und doch dem Teuffel alsbald zuschreiben, was solche Gelehrte ausserordentlichs verrichten, und sie dieselben in der Welt vor Hexen-Meister und Gesindel ausschreyen, so mit dem Teuffel im Bunde stünden, und alles, was sie würcken, bloß durch dessen Hülffe werckstellig machten.

Ich habe gar viele von dieser Art gekannt. Es war alles vergeblich, wenn ich ihnen vorstellete, daß man die Magie der Alten, nicht mit der Heutigen, noch die Magos oder Weisen, mit den Zauberern vermengen müste: Daß St. Hieronymus die Magos oder Weisen, als Philosophos betrachtet, die sich angelegen seyn lassen, GOtt und die Natur erkennen zu lernen: und die weiter nichts gesuchet, als unterrichtet zu werden und die Wahrheit zu entdecken: Daß er sie dadurch von den Wahrsagern und Zauberern unterscheidet, von welchen im andern Capitel Danielis geredet worden. Magi sunt, läst er sich in seinen Anmerckungen über dieses Capitel vernehmen, qui de singulis philosophantur.

Ich fügte diesem Zeugniß die Autorität der Heil. Schrifft bey: Ich gab ihnen zu erkennen, daß die Magi an unterschiedenen Orten mit dem Titul der Weisen beehret worden, und führte den 11. Versicul des 7. Cap. aus dem 2. B. Mosis zu dessen Beweiß an; woselbst bey Gelegenheit der Wunder-Wercke, die Moses vor dem Pharao verrichtet, gesaget wird, daß dieser König die Weisen in Egypten, und die Zauberer beruffen lassen. Vocavit autem Sapientes & maleficos. Um den Unterschied anzudeuten, den man damahls zwischen den Weisen und Missethätern oder Zauberern gemachet.

Ich führte das Exempel von den Weisen aus Morgenland an, welche kamen JEsum Christum, der Welt Heyland, anzubethen, von dessen Geburt sie keine Nachricht haben können, als entweder durch ihre Wissenschafft, oder durch unmittelbare göttliche Eingebung.

Ich fragte sie zugleich, ob sie eine eintzige Stelle in der Heil. Schrifft

Schrifft gefunden, woraus man muthmassen könnte, daß diese Weisen iemahls einige Gemeinschafft, oder einiges Bündniß mit dem Satan gehabt hätten?

Allein ich mochte sagen was ich wolte, es war alles vergeblich. Sie würdigten mich nicht einmahl, es anzuhören; So sehr waren sie von ihren Vorurtheilen eingenommen und in ihrem Eigensinn verhärtet.

Nichtsdestoweniger bin ich versichert, Monsieur, wenn man dasjenige, was Ihnen vorzutragen die Ehre habe, nur ein wenig mit Aufmercksamkeit betrachtet, so wird man die vorgegebene Zauberey heut zu Tage, keineswegs mit der Magie der Alten, noch die Zauberer und Hexen-Meister mit den Magis oder Weisen vermengen.

Nachdem Sie nun die Neugierigkeit, so wohl der einen, als andern ihre Wercke zu lesen, verleitet, so werden Sie nichts in den Büchern dieser letzten gefunden haben, als was der Natur und den Gesetzen GOttes gemäß ist; in der andern ihren aber nichts, als was denselben entgegen läufft. Sie werden in den ersten nichts als Gottlosigkeit, Mißbrauch des Heil. Nahmens GOttes, Entheiligung der Schrifft-Stellen, des Gebeths und der Kirchen-Ceremonien; Ja, nichts, als Beschwörungen, Gotteslästerung und Betrügereyen angetroffen haben.

Diese Betrüger haben zu allen Zeiten die Einfalt, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit des gemeinen Volcks gemißbrauchet. Sie haben dasselbe beredet, daß sie ein geheimes Verständniß mit den Teuffeln hätten; daß sie solche beruffen könten, wann es ihnen gefiele, und daß dieselben thun müsten, was sie ihnen auferlegten: und zwar Krafft gewisser Bündnisse, gewisser Wörter und Zeichen, worüber sie mit ihnen eins worden: Daß sie gleichfalls die Seelen der Todten beruffen, und solche zwingen könten, aus ihren Gräbern hervor zu kommen und auf die Fragen, die man ihnen vorlegte, zu antworten.

Sie beschwatzten sie noch ferner, welcher gestalt sie über Todt und Leben, über Gesundheit und Kranckheit, Glück und Unglück, Herren wären: Daß sie gleichmäßige Gewalt so wohl über Thiere, als Menschen, ja, auch über die Pflantzen und Elementen hätten:

daß sie Krieg und Empörungen erregen, den Staat umkehren, und gantze Reiche über den Hauffen werffen könten. Es ist ihnen nicht unbekannt, auf was Weise Virgilius, Ovidius, Lucanus, und die meisten andere Poeten davon reden.

Das gemeine Volck, welches alles gläubet, was man ihm vorschwatzet, allem leicht Gehör giebet, was ihm schmeichelt, alles fürchtet, womit man ihm drohet, und was man ihm Böses vorsaget, und alles bewundert, was es nicht begreiffen kan; lässet sich durch die Reden dieser Betrüger gefangen nehmen, daß es alles, was sie sagen, vor Evangelia hält. Wenn ihm eine Sache nur ausserordentlich scheinet, so hat es schon Ursache genug solche dem Teuffel, und den Bündnissen, so die Zauberer mit demselben gemacht haben, zu zuschreiben. Und da mag man vornehmen und sagen was man will, so ist es nicht möglich, sie eines andern zu überreden.

Ja, man siehet Leute von Verdienst, Personen von besondern Stand und Verstande, die Schwachheit begehen, daß sie solchen abergläubischen Wesen Glauben beymessen. Alles, was ihnen sonderbar scheinet, alles, was sie nicht begreiffen können, soll allezeit stracks die Würckung eines Bündnisses oder heimlichen Verständnisses mit dem Engel der Finsterniß seyn. Wir wollen doch ein wenig sehen, was sie durch dieses Bündniß und Verständniß mit dem Teuffel eigentlich verstehen; Und was vor Grund sie zu denjenigen haben, was sie davon vorgeben.

Ein Bündniß und **Verständniß** sind gleichgültige Wörter, davon man so wohl das eine als das andere, als einen zwischen dem Zäuberer und dem Teuffel aufgerichteten Vergleich betrachtet, Krafft welchen dieser Geist sich unter gewissen Bedingungen, dieses oder jenes zu verrichten, anheischig gemacht hat.

Wenn eine Stipulation, Hand-Schlag oder Zusage bey diesen Vergleich geschehen, daß das Bündniß in Ansehung aller derjenigen, die sich dessen bedienen wollen, gültig seyn soll, so ist dieser Geist gehalten, also bald alles zu vollziehen, was ihm von iemand, es sey auch wer es wolle, anbefohlen wird. Dafern aber keine solche Stipulation oder Zusage darbey vorgegangen, so kan ihn niemand als die Person, die den Bund mit ihm gemachet, darzu vermögen. Der

Der Teuffel ist es nicht allemahl selbsten in hoher Person, mit welchem dergleichen Bündnisse aufgerichtet werden; Er hat seine Unterhändler, die den Hand-Schlag vor ihm verrichten, und sich in seinem Nahmen zur Ausübung des Bundes anheischig machen, welches eben dieselbe Krafft hat, als ob er selbsten persöhnlich zu gegen gewesen. Alles dieses geschiehet entweder schrifftlich, oder, wenn man dem Teuffel, oder seinem Abgeordneten, auf ehrliche Parole trauen will, mündlich, viva voce.

Weñ das Bündniß, sprechen sie, von der Person, die sich dessen bedienet, vor ein solches erkant wird, nennet man es Pactum expressum oder explicitum, ein ausdrückliches Bündniß; Daferne es ihr aber unbewust ist, oder sie dasselbe vollziehet, ohne zu verstehen, was es auf sich habe, so nennet man es ein pactum tacitum oder implicitum, ein heimliches Bündniß.

Diese Bündnisse sind entweder immerwährend, oder nur auf eine gewisse Zeit: allgemeine, oder besondere.

Die immerwährenden hören nicht auf, so lange Menschen auf Erden leben werden; sondern der Teuffel ist gehalten, solche auf das erste Geheiß, so ihm gegeben wird, zu vollziehen.

Diejenigen aber, so nur auf eine gewisse Zeit gemachet werden, erreichen ihre Endschafft so bald solche verflossen; Und woferne man sie nicht erneuert, giebt der Teuffel dem Befehl, den man ihm ertheilet, ferner kein Gehör.

Die allgemeinen Bündnisse verpflichten ihn gegen alle diejenigen, die deren Vollziehung erfordern, und er kan sich dessen unter keinem Vorwand, was es auch vor welcher sey, entziehen.

Die besondern finden nur bey denen statt, die sie machen, und bey ein oder den andern Personen, die sie bißweilen mit darunter begreiffen.

Wenn man den Zauberern in diesem Stücke Glauben zustellen darff, ist der Teuffel ein redlicher Kerl, der sein Wort niemahls bricht: Seine Bündnisse sind unumstößlich, nichts ist fähig deren Vollstreckung zu hintertreiben, auch so gar nach den Tod der Contrahenten selbsten, wenn es im Vertrag also beliebet worden: Dergestalt, daß

auch der allereinfältigste Mensch von der Welt, die allereinfältigste Weibes-Person, ja, ein kleines Kind, das sich der Beschwörung, oder des im Bündniß beliebten Zeichens bedienet, verursachen kan, daß er solches, ob es auch gleich nichts davon weiß, auf der Stelle ausüben muß. Ja, was noch mehr ist, wenn auch schon die Hexe, die sich der Beschwörung, oder des im Bündniß ausgemachten Zeichens gebrauchet, demselben würcklich absage, so unterlasse dennoch der Teuffel nicht auf seiner Seite demjenigen, worzu er sich verpflichtet, aufs genaueste nachzukommen.

Wie viel schwache Gemüther lassen sich nicht von dergleichen Geschwätze einnehmen? Wie viel ungereimte Händel siehet man sie nicht täglich auf das Wort eines leichtfertigen Betrügers vornehmen? Wie viele Gottlosigkeiten, Lästerungen und Entheiligungen siehet man sie nicht begehen? Da pflegen gemeiniglich diese vorgegebenen Bündnisse mit dem Teuffel hinaus zu lauffen.

Alles, was die Zauberer vermöge dieser Bündnissen verheissen, geschiehet fast gar niemahls, oder wenn ja bißweilen etwa so was eintrifft, so ist es eine blosse Würckung entweder des Betrugs, oder eines ungefähren Zufalls, oder der Geschicklichkeit, wo die Kunst und Natur, ohne alle andere Ursache, eintzig und allein beschäfftiget ist.

Zwar läugne ich nicht, daß GOtt den Teuffel bißweilen etwas thun, und Dinge verrichten lassen kan, welche das Vermögen der Kunst und Natur übersteigen. Wir haben ein Exempel davon im Evangelio St. Matthæi, cap. 4. v. 1. 5. 8. GOtt verstattet ihm JEsum Christum zu versuchen, ihn auf die Zinne des Tempels zu führen, (c) und

(c) Der scharffsinnige reformirte Theologus *Waleus*, in seinem Commentario über das Neue Testament, zeiget, daß das Wort παραλαμβάνειν im Neuen Testamente nicht heisse fortführen, oder wegtragen, sondern zu sich nehmen, wegleiten, oder einen ihm als einen Gefährden zugesellen. Matth. 1. v. 24. παρέλαβε τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, (Joseph nahm sein Gemahl zu sich) cap. 17. v. 1. παραλαμβάνει ὁ Ιησοῦς τὸν πέτρον, (JEsus nahm Petrum zu sich,) und an vielen Orten mehr. Und mercket hier Origenes an, der HErr wäre dem Teuffel gefolget, wie ein Fechter zum Kampff, als hätte er gleichsam sagen wollen: Du wirst mich überall bastant genug finden. *D. Friedr. Hoffmann Philos. und Medicin.* Untersuchung von Gewalt und Würckung des Teuffels in natürlichen Cörpern, *p.* 9.

Der Teuffel (spricht Chemnitius) erschiene Christo in sichtbarer und leiblicher

und von dar wiederum auf einen sehr hohen Berge. Alleine dergleichen ungemeine Dinge, die der Teuffel vor sich selbsten, und ohne Special-Zulassung GOttes, keinesweges thun kan, begeben sich gar selten, und nur aus wichtigen uns unbekannten Ursachen.

Bey andern Gelegenheiten erlaubet GOtt dem Teuffel mit nichten, nach eigenen Gefallen zu schalten und zu walten. Er giebet seine Ehre keinem andern, und lässet nimmermehr zu, daß dieser hochmüthige Geist, den er, um ihn wegen seiner Widerspenstigkeit zu straffen, zum Abgrund verstossen, theil an seiner Allmacht nehme, und Dinge thue, wodurch die Menschen verführet und zur Abgötterey gereitzet würden.

Warum will man doch dem Teuffel Würckungen zueignen, welche die Kunst und Natur hervor bringen kan? Warum soll denn nun er allemahl gethan haben, was Leute, die neugieriger, geschickter und unverdrossener sind als andere, thun können, und würcklich vielmahls thun?

Wie viele siehet man die lächerlichsten Schwachheiten begehen, weil sie Dingen, die sie nicht alsbald begreiffen, und welche sie in Verwunderung setzen, nicht mit gnugsamer Aufmercksamkeit und gehörigen Nachdencken betrachten? (d) Ungeachtet solche Dinge blosse Würckungen der Kunst sind, so sehen sie doch dieselben mit gantz andern

Gestalt, wie die Worte des Evangelisten zu erkennen geben: Der Versucher trat zu ihm und nahm ihn mit sich. Calvinus und Scultetus halten, es sey vielmehr in einem Gesicht gewesen. Alleine da hätte des Satans Uberredung, daß sich der HErr JEsus hinunter stürtzen sollen, erstl. keine Versuchung seyn können. Hernach hat Christus von dem Satan gar wohl den ordentlichen Weg von der Wüsten nach Jerusalem geleitet werden können, welchen Verstand die Worte gar wohl zulassen: *Eduard Leigh's Annotations upon all the New Testament philological and Theological, Matth. IV. v. 5. Vid. etiam Celebr. Dni Wolfii Hamburgensis Curas Philolog. Sup. hunc locum.*

(d) Vor etlich hundert Jahren wurden diejenigen, so ein wenig Griechisch und Hebräisch verstunden vor Hexen-Meister gehalten, und haben die Ignoranten die Mathematischen Instrumenten und Figuren öffters vor Zauber-Characteres angesehen. Joh. Schiphauer, des Eremiten Ordens S. Augustini zu Osenbrug in der Grafschafft Edenburg meldet, indem er von der Buchdrucker-Kunst um das 1440 Jahr geschrieben, daß die abergläubischen Leute bey derselben Anfang, diese vor eine solche Kunst gehalten, damit man die allerschädlichste Zauberey begehen könnte. *Physique occulte.*

dern Augen an: Da soll der Teuffel allemahl der Urheber davon seyn, und die Menschen, die solche erfunden, oder werckstellig machen, werden von ihnen vor Hexen-Meister gehalten, die einen Bund mit diesem Stern der Finsterniß (ich meyne den Lucifer) gemacht haben.

Ich will bey dieser Gelegenheit dasjenige erzehlen, was sich mit dem berühmten Marionetten-Spieler Brioche zugetragen, welcher ehemahls bey Hof und sonsten, die Leute mit seinen Puppen belustigte. Ich habe solches aus dem Munde eines Schweitzerischen Officiers, der sich zur Zeit, da es geschehen, an denselben Ort befunden.

Brioche wäre in der Schweitz in eine gewisse Stadt kommen, wo dieses Spiel noch nicht bekannt gewesen, da habe man ihn vor einen Schwartz-Künstler gehalten, und solches der Obrigkeit angezeiget, die ihn zum Verhafft gezogen, und das Todes-Urtheil über ihn gesprochen. Mittlerweile langet Monsieur Dumont, Hauptmann über ein Regiment Schweitzerischer Trabanten, in derselben Stadt an, solches zu recrutiren. Diesem gab man von der Sache Nachricht, dahero ihn, nebst unterschiedenen andern, die Neugierigkeit antrieb, den vermeynten Hexen-Meister zu sehen. Er kannte den Brioche alsbald, der über seiner Gegenwart gantz in Verwirrung geriethe, weil er niemand hatte, der sich seiner annahm oder ein Wort vor ihm redete. Da tröstet er ihn, und versprach ihm, sich seiner Freyheit halber zu bemühen. Hierauf gehet Monsieur Dumont hin zur Obrigkeit, stellet die Sache recht vor, und vermöget sie dahin, den Brioche aus seinem Kercker zu lassen.

Man hat dergleichen Comœdien auch an andern Orten mit den Taschen-Spielern und andern Hocus-Pocus-Machern, weil man nicht gewust wie es zugegangen, spielen sehen.

Die Unwissenheit ist allezeit die Mutter der Verwunderung, und die Quelle aller Superstition und Abgötterey gewesen. Sie hat verursachet, daß man Dinge, die von der Geschwindigkeit und Geschicklichkeit der Menschen herrühren, der schwartzen Teuffels-Kunst zugeschrieben, und noch täglich zuschreibet.

Wenn ein Americaner, oder anderer Mensch, der sein Lebetage keine Schlag- oder Taschen-Uhr gesehen, eine sehen solte, welche die Stun-

Stunden, so offt man will, wiederhohlet; oder eine von denjenigen, welche mit so grosser Richtigkeit und Ordnung den Lauff der Gestirne ihre unterschiedenen Aspecten, ihre Zusammenkunfft und Gegenstand und so weiter, zeigen:

Wenn er das Uhr-Werck am Rath-Hause der Stadt Lyon, die unterschiedenen Bewegungen, welche der Hahn alle machet, und das Geflatter seiner Flügel sehen solte: Wenn er ihn allemahl dreymahl nach einander krehen hörte; Wenn er die Häng-Uhr des Königlichen Zimmers zu Versailles, des Alberti Magni Haupt, des Maroci Statua, und alle Machinen, welche die Mathematici erfunden haben, sehen solte, würde er nicht auch alle diese verwunderns-würdigen Bewegungen, entweder einer Gottheit, oder einem in diesen sich selbst bewegenden Kunst-Wercken verborgenen Geist zuschreiben?

Von den Würckungen der Natur würde er auf eben solche Art urtheilen, wie von den Wercken der Kunst. Er würde des Magnets Krafft, das Eisen an sich zuziehen, die Krafft des Theameden solches von sich zu stossen: Die Krafft des Sympathetischen Pulvers, das Bluten einer Wunde zu stillen, und solche in einer auch ziemlich weiten Entlegenheit zuheilen, den Geistern zueignen; Ja, er würde alles, was ihn in Verwunderung setzte, und dessen Ursache er nicht begreiffen könnte, ausserordentlichen und übernatürlichen Würckungen beymessen.

Wenn man ihm aber die Structur und künstliche Zusammensetzung ieder Machine zeigte, die Federn, wodurch solche beweget wird: Die Ausdünstungen, die auch bey den allerdichtesten Cörpern vorgehen: Den Einfluß, welchen die Geistrichen, oder kleinen Theilgen, die davon abgehen, bey den Cörpern haben, die sie berühren; so würde er seine Erstaunung bald verschwinden lassen, und die Gewalt der Kunst und Natur in ihren Wercken gar leichtlich erkennen.

Wie viele Dinge haben wir nicht bey unsern Tagen den Bündnissen zuschreiben sehen, die man doch in der folgenden Zeit vor blosse Würckungen der Kunst, oder Natur erkannt hat? Wir sehen auch täglich solche, die weit erstaunenswürdiger sind als alle diejenigen, welche die

Ver-

Vertheidiger der Bündnisse den Teuffeln Schuld geben, bey welchen sie selbst gestehen müssen, daß kein böser Geist Urheber davon ist.

Hat man ihnen, zum Exempel, wohl iemahls die Würckungen beygemessen, welche die Stiche der Tarantuln (e) verursachen? Welches nichts destoweniger gantz besondere und ausserordentliche Würckungen sind, dergleichen kaum erhöret worden.

Wir haben allhier ein Exempel davon gesehen, an der Person eines Neopolitaners, Soldat bey dem Regiment de la Marre, Infanterie,

(e) Tarantula, Aranei genus in Campania æstuante cœlo ut plurimum pestile. (Tarantole di Puglia, a Farento Apuliæ vel Calabriæ maritima civitate dicta, ubi frequens.) Antidotum ejus est Melanthium & Saltatio Musica ad lassitudinem usque, Tarantula imposita. *Olear.* Itiner. Perf. p. 376. Tarantulam si spectes, futilem & sine noxa putabis, & sane reliquo anni tempore minime perniciosa aut exitialis, vix aliquid nervorum aut virium ad nocendum habet: At cum Apuliæ.

- - - rapidus sitiens Sirus agros Torret, tum maxime seu afflatu noxio, seu æstu accensa morsu violento pestiferam perniciem affert. *Alex. ab Alex. dieb. gen. p.* 18.

Huic pesti & tanto malo (pergit idem) quantum provideri humana diligentia potuit, unum hoc salubri remedio esse compertum est, si protinus tibicen aut citharista varios concinat modos. (Hinc quivis in Apulia pagus, quodlibet tugurium suos alit Musicos, suos Citharœdos.)

Vidi, inquit dictus autor, dum per loca ista situ squalida & ardore solis serventia cum aliquot comitibus iter facerem, undique oppida & vicos alia tympanis, nonnulla fistulis, pleraque tibicine circumsonantia audisse: Tanta enim mali vis est, ut nisi subito remedio succurratur, *stupor exitialis* primo, deinde certa *nex* subsequatur: Aut si qui forte vitæ damnum evaserit, veluti abalienati mente & *semi vivi*, continuo *stupore* & habeti sensu oculorum auriumque affecti, vitam miserabilem ægerrime ducant. ibid. Quæ Fusius edocent *Olearius* d. l. *Epiph. Ferd.* & omnium novissime & nervosissime *Athan. Kircherus lib. de magnete* 3. part. 8. c. 2. p. 755. usque 777.

Mirum profecto, ab *uno eodemque veneno* tot ac tam *diversa* symptomata oriri, risum & ploratum, somnum & vigilias, metum & ferociam, vomitus & sudores: *Mirum* solo sono Musico & saltu mitigari omnia, quod quidem aliis quoque melancholicis commune; sed id *stupendum*, tali labe affectos inaugescente sono (iterum loquor cum Alex.) quasi perculsis animis & confirmatis exaltabundos maximo nisu atque impetu in saltus gestusque nec indecoros, neque a pulsu citharæ dissonos erumpi, ita ut etiam rudes & ignavi docti in ludo videantur, als wären sie auf der Tantz-Schule abgerichtet worden. Ideoque & hic τὸ θεῖον Hippocraticum veneramur, nec omnia primis aut manifestis qualitatibus circumscribi posse putamus. *Novum* autem plane & *inauditum* sangvinem insectorum per cucurbitulas extractum tinire, quod observavit *Panarol. pentec.* 5. *Observ.* 44. Videatur *Bartholin.* 6. *an. hist.* 35. *D. Joh. Michael Fehr in Anchora sacra vel Scorzonera, ad normam & formam Academiæ Naturæ curiosorum elaborata. Jenæ Tipis Joh. Jac. Bauhoferi MDCLXVI.*

terie. Monsieur belieben aus der Erzehlung, die Ihnen davon thun will, zu urtheilen, ob man nicht weit mehrere Ursache gehabt, den Teuffel mit ins Spiel zuziehen, als bey allen Mährgen, die man sonst von ihm zu erzehlen pfleget.

Man sahe diesen Soldaten in eine tiefe Melancholie gerathen, so offt der Gifft, welchen die Tarantul seiner Wnnde eingeflöset, in Bewegung kam. Er wurde gantz bleyfarb im Gesichte, sahe starr mit den Augen, konnte kaum Othem schöpfen, und wolte vor Schlucken und Schnauffen ersticken. Man sahe ihn ohne Bewegung, ohne Vernunfft und Verstand, ja, ohne Bemerckung einiges Pulses und Athemholens auf der Erden liegen. Das Blut schoß ihm zur Nase und zum Maule heraus, und würde ohnfehlbar den Geist aufgegeben haben, wenn man ihm nicht alsbald zu Hülffe kommen wäre.

Denn man muste so geschwind, als möglich Musicanten kommen lassen, die ihm ihre Violinen an die Ohren hielten, und so scharff aufstrichen, als sie nur vermochten. Worauf die durch den Klang der Instrumenten bewegten Lebens-Geister anfiengen, sich durch Regung seiner Hände zu erkennen zu geben, biß er nach und nach die Cadence der Arie, die man spielete, mit Händen und Füssen gar eigentlich nachmachte, und endlich gar auffsprang, einen von seinen Camaraden bey dem Flügel erwischte, und als der beste Tantz-Meister mit einer verwunderns-würdigen Hurtigkeit und Richtigkeit tantzete.

Dieser Tantz währete bey nahe zweymahl 24. Stunden ohne Aufhören, etliche wenige Augenblicke ausgenommen, da er, wenn er gar zu sehr ermüdet war, ein klein bißgen ruhete. Alsdenn liesse man ihn ein wenig Wein, und bißweilen ein in Milch frisch gesottnes Ey zu sich nehmen. So bald man spührte, daß er seine Zufälle wieder bekommen wolte, fiengen die Violinisten wieder aufzustreichen und er wie zuvor, zu tantzen an.

Wenn der Tantz zu Ende war, verließ er den Ort, wo er sich befande, und lief auf das Feld hinaus, damit er durch die Transpiration und den Schweiß die Feuchtigkeiten, welche der Gifft angestecket, folgends zertreiben möchte.

Ich will dieser Begebenheit noch einige Umstände beyfügen,

die sich in meiner Gegenwart zugetragen, und welche Sie nicht weniger, als die, so man mir erzehlet, in Verwunderung setzen werden.

Ich habe diesen Soldaten mit blossen Säbel in der Hand tantzen, und sich damit ziemliche Wunden in den lincken Arm, den er entblöset hatte, machen sehen, welche er mit seinem Speichel, der sich im Augenblick in einen rechten Balsam verwandelte, auf der Stelle heilete.

Ich habe ihn wieder in eben denselben Zustand gerathen sehen, aus welchen ihn die Violinen gebracht hatten, wenn man aufhörte diese Instrumenten zu spielen, oder eine Sayte zersprunge; Da er nicht wieder heraus zu bringen war, als wenn man recht scharff mit den Fiedel-Bogen aufstriche, und ihm die Geigen, wie das erstemahl, gantz nahe an die Ohren hielte.

Eben dieses ereignete sich, wenn iemand mit einem schwartzen Band an den Ort kam, wo er war, oder man einen Spiegel von seiner Stelle, wo er auf dem Tische lag, hinweg nahm, vor welchem er öffters niederkniete, indem er die Tarantul, welche ihn gestochen, darinnen zu sehen vermeinte.

Dieses geschahe auch, wenn man den Spiegel umkehrte, oder auf die Seite des Glaßes legte, wenn er es gleich nicht sahe, auch nicht gewahr werden kunte.

Ob schon die Violinisten beständig darauf spieleten, so kunte man ihn doch nicht eher wieder zu sich selbst bringen, biß man das schwartze Band hinweg genommen, und den Spiegel wieder an seinen vorigen Ort geleget hatte.

Ich merckte zugleich an, daß ihm die rothe Farbe sehr angenehm fiele, und ihn noch mehr zum Tantzen anfrischete.

Die meisten Zuschauer sahen diesen Soldaten, vor einen bezauberten Menschen an, und schrieben dem Teuffel alle Bewegungen zu, die er machte. Ich hätte bald die ärgsten Händel mit einem Geistlichen bekommen, den ich vor einen verständigen Mann hielte, zu welchem ich sagte, daß alles natürlich zugienge, und von dem Gifft verursachet würde, der in dem Theile, so von der Tarantul gestochen worden, zurück geblieben und damahls in Bewegung gebracht worden wäre.

Ich wolte ihm von der Gewalt der Fermenten und ihrer Würckung, die sie über die nervösen Theile und ihre Geistergen haben, erzehlen, und dasjenige zum Exempel anführen, was sich bey denen ereignet, welche die hinfallende Sucht bekommen, ingleichen mit Jungfern und Weibern, so mit Dünsten geplaget sind, und dergleichen. Allein er wurde böse, und ich sahe mich genöthiget mitten in meiner Rede abzubrechen.

Ich hatte dem Obersten Chirurgo beym Regiment gerathen, den von der Tarantul Gestochenen über und unter sich wohl zu purgiren; alsdann den Ort, wo er gestochen worden, mit einem glühenden Eisen zu cauterisiren, um das Ferment so zurück geblieben, zuvertreiben, und hernach einige Zeit lang solche Medicamenten einzugeben, die man Bezoardica nennet, um die impressiones auszulöschen, welche dieser Gifft vielleicht über diese Theile, insonderheit aber über das Gehirn und über die Feuchtigkeiten gemacht hätte. Dieses wäre das eintzige Mittel, alle Zufälle, die er bekommen und den Tod verursachen könten, zuverhüten. Einige Zeit hernach sturbe er auf der Strasse, weil man ihm nicht hatte helffen können.

Monsieur, Ich hatte vergessen ihnen zusagen, daß dieser Soldat, so lange er in Italien war, des Jahrs nur einmahl in diesen Zufall geriethe, als er sich aber in Franckreich aufhielte, bekam er solchen in einem Jahre viermahl; Welches ich der Lufft, die daselbst viel frischer ist, und der daher nicht so starck vor sich gehenden Ausdünstuug zuschreibe. Denn weil die Feuchtigkeiten nicht mehr so gewaltig ausdünsten können, wie sie vorhero gethan hatten, haben sie durch ihren Uberfluß die Gewalt des Ferments, so in dem gestochenen Theil zurücke geblieben, vermehret, und diesem Fermento vielmehr zur Alteration geschickte Materie dargereichet, die sich in desselben Wesen verwandeln können.

Worzu auch noch die Veränderung der Nahrung die in Franckreich von der in Italien weit unterschieden ist, beygetragen haben mag. Wir treffen dergleichen Exempel von Verwandelung und Vermehrung der Fermentorum bey den Febribus intermittentibus, Convulsionibus epilepticis u. affectionibus hystericis an. Es verhält sich bey

nahe darmit, wie mit der Fermentation des ordentlichen Sauerteigs, den man in den andern Teig thut, um zumachen, daß er auffsteiget. Er verändert solchen auf eine unvermerckte Weise, und verwandelt ihn in einem Cörper von gleicher Art und Eigenschafft mit dem seinen.

Ich würde mich nicht so lange bey der Begebenheit mit diesen Soldaten aufgehalten haben, daferne Ihnen nicht einen Gefallen zu thun vermeynet, wenn solche etwas umständlich erzehlte, und die Gewalt des Ferments, welches der Stich in dem Theil gelassen, zu erkennen gäbe.

Man lieset noch viel verwunderns-würdigere Dinge von den Würckungen der Tarantul-Stiche, in den Autoribus, die davon gehandelt haben. Sie schreiben, daß man alte, gebrechliche, podagrische, vom Schlag gelähmte Leute und Kricken-Reuter, die von dieser Spinne gestochen worden, bey dem Klang der Instrumenten, zur Zeit des würckenden Giffts, Bett und Kricke verlassen und mit eben derjenigen Hurtigkeit und Richtigkeit tantzen sehen, als sie in ihrer Jugend und vor ihrer Beschwerung hätten thun können.

Ja, man hat einen Hund und einen Hahn, die davon gestochen worden, alle beyde nach den Violinen tantzen und sie recht die Cadence des Stückgens, so man spielte, halten sehen.

Man hat sich aber niemahls in den Sinn kommen lassen, den Teuffel mit darein zu mischen: Auch hat man ihm niemahls Schuld gegeben, daß er Theil an den Geschichten der Mond-Süchtigen und Nacht-Wanderer habe, so erstaunend auch dieselben immer seyn mögen. Wann solche Leute erwachet, unterstehen sie sich nicht diejenigen Oerter ohne Furcht und Graussen anzusehen, wo sie im Schlafe mit aller Gelassenheit herum gewandert. Sie schwimmen über die schnellsten Flüsse, klettern die höchsten Bäume hinauf, steichen auf den Tächern der Häuser herum, und verrichten tausenderley andere Sachen, die man nimmermehr glauben würde, wenn man sie nicht mit Augen sähe.

Man klaget sie so wenig vor Urheber ausserordentlicher Dinge an, als die Krancken, welche in Entzückung oder Raserey gerathen.

Ich habe todt-krancke Personen, deren Kräffte gäntzlich erschöpfft,

schöpfft, rasend werden sehen, die, wenn ihnen der Koller ankam, die Stricke zerrissen, wormit man sie binden und anhalten wollen. Ich habe sie, wie die Nacht-Wanderer, auf die Dächer der Häuser steigen, und durch Oerter gehen sehen, wohin sich die allerunerschrockensten Personen nicht gewaget haben würden.

Man hat Exempel von gantz tummen Personen, die, weil sie im Delirio gewesen, mit grosser Vernunfft und Beredtsamkeit geredet, und über die Materien, die man ihnen vorgeleget, überaus richtige und ungezwungene Verse gemachet, wie der Adam, Tischler zu Nevers.

Wenn das Delirium vorbey gewesen, sind sie wieder in vorige Tumheit verfallen, und haben sich nicht des allergeringsten von allem demjenigen, was sie gesagt oder gethan gehabt, zu entsinnen gewust.

Diese Exempel lassen mich an dasjenige gedencken, was Helmontius und der Abt Rousseau von den Würckungen des Napelli anführen, dessen Wurtzel und Blüthe, wenn sie nur mit der Spitze der Zunge berühret werden, die Einbildungs-Krafft im Augenblick von allem, was sie verdunckeln oder verwirren kan, entbinden, und dem Verstande eine wundersame Leichtigkeit beylegen, die allerschwersten Sachen zu begreiffen, in die verborgensten Geheimnisse einzudringen, und an die höchsten und wichtigsten Materien zu gedencken.

Monsieur, es sind keine andern Ursachen von den Würckungen dieser Pflantze zu suchen, als die kleinen Theilgen, die sich von ihrer Wurtzel und Blüthe loßmachen: Die sich längst den Nerven einschleichen, und an das äusserste der Zunge anhängen; und indem sie biß zum Hirne gelangen, solches von der Materie frey machen, welche die Organa hemmete, und die Bewegung der Geister beschwehrte und verdunckelte.

Das allersubtilste Theilgen der Feuchtigkeit, oder Materie, so das Ubel verursachet, bringet eben dieselbe Würckung bey den besagten Patienten hervor, wenn sie sich durch ihre Bewegung in die Organa und Lebens-Geister eindringen.

Die Einbildung der Patienten träget viel zu den ausserordentlichen Dingen bey, die man sie verrichten siehet. Wenn sie einmahl

auf einen Gegenstand gerichtet ist, verlässet sie solchen nicht wieder: Sie erkühnt sich alles, sie unternimmet alles, biß sie ihren Endzweck erreichet. Die Bewegung, welche sie den Lebens-Geistern giebet, die sich in die Theile einführen, die zu den Handlungen, die sie verrichten will, dienen, machen sie der allerverwegensten und wunderlichsten Dinge fähig. Sie belieben nur des Fieni Buch de viribus imaginationis, und den Tractat des berühmten Monsieur Lanoi, Medici bey der Facultät von Paris, de l'ame sensitive, bey dieser Gelegenheit zu lesen.

Die Historie der Läuffer ist nicht weniger wundersam, und nicht weniger natürlich, als alles dasjenige, was ich bereits erzehlet habe. Man siehet sie in einem Tage 50. biß 60. Meilen, und offt noch mehr, zurücke legen. Man solte sagen, daß sie mehr flögen, als giengen. Deßwegen aber nehmen sie den Teuffel nicht zu Hülffe. Ihre Geschwindigkeit rühret von der besondern Beschaffenheit der Theile und von der Bewegung her, welche die Lebens-Geister darreichen.

Ich könnte noch von den Stürmen zur See, vom Donner, Schieß-Pulver, Auro fulminante, Brenn-Spiegeln, Atramentis sympatheticis und tausend andern Dingen reden, deren Würckungen uns in Verwunderung und Erstaunen setzen, daferne ich gesonnen wäre statt eines Briefs ein Buch zu schreiben. Alleine dasjenige, was ich davon erzehlet, ist schon genug, ihnen zu erkennen zu geben, wie ungereimt man öffters dem Teuffel Würckungen zueignet, deren Ursache man nicht gleich errathen kan. Das gemeine Volck, dem solche unbekannt sind, verwundert sich darüber, und weil es sich nicht einbilden kan, wie es natürlich zugehen könne, nimmet es alsbald seine Zuflucht zu den bösen Geistern.

Was wolten doch die hefftigen Vertheidiger der Bündnisse antworten, wenn man sie fragte, was vor eine Ursache sie hätten, daß sie den Teuffel zum Urheber aller seltsamen Dinge machen? Sie würden durch glaubwürdige Beweiß-Gründe, durch unwiedersprechliche Exempel, und gewisse Zeugnisse darthun müssen

1. Daß solche etwas Würckliches wären.
2. Daß sie die Kräffte der Natur und Kunst übertreffen; oder

daß sie zum wenigsten dieser Geist zu einer Zeit verrichte, da es weder in des einem, noch des andern Vermögen stehet, solche herfürzubringen.

3. Daß er sie vermöge derer zu diesem Ende gemachten Bündnisse, und Krafft der Beschwörungen und Zauber-Characteren verrichte. Dieses müsten sie erstlich beweisen.

Die Histörgen, die man davon erzehlet, sind ohne Grund. Die Autores, die sie anführen, fügen keine Nahmen bey. Es sind leichtgläubige Leute, die sie auf anderer Treu und Glauben ausbreiten.

Wenn ich bey stillem Wetter einen Zauberer dem Teuffel gebiethen sähe, augenblicklings ein Ungewitter und Sturm, und zwar nur allein an dem Ort, wo er wäre, zu erregen, und es im Augenblick zu stürmen, regnen und donnern anfing, ohne daß man anderswo etwas davon gewahr würde:

Wenn ich ihn in der grösten Sommer-Hitze diesem Geist befehlen sähe, daß Seen und Flüsse zugefröhren, und lauffende Ströme stille stehen solten, und es geschähe:

Wenn ich den Teuffel auf Befehl des Hexen-Meisters, oder Krafft eines mit ihm gemachten Bundes, einen Cörper in die Lufft hinauf führen und daselbst eine Zeit lang schwebend erhalten, auch hernach von einer Provintz zur andern fortführen sehen solte:

Wenn ich ihn durch den Mund eines Kindes, oder einer andern Person, die sie nicht verstünde, alle Sprachen reden, und in eben denselben Sprachen auf die ihm vorgelegten Fragen antworten hörte:

Wenn ich Zeitungen vernähme, die man sonst nicht wissen könte, von dem, was in freimbden Ländern vorgehet: Wenn er mir seltsame und unbekannte Sachen, die man auf keine andere Weise verstünde, hinterbrächte:

Wenn ich ihn durch der Stummen Mund reden, und durch der Tauben ihren auf Sachen antworten hörte, warum man ihn fragte, und die durch kein äusserliches Zeichen verstanden werden könten:

Wenn er einen Blinden die unterschiedenen Farben und mancherley Gestalten der Cörper, die man ihm vorstellte, und die er nicht anrührte, von einander unterscheiden liese; Wenn er machte, daß ein

des

des Geschmacks gäntzlich beraubter Mensch, den manchfältigen Geschmack der Dinge, die er niemahls gesehen, und worvon er niemahls reden hören, unterscheiden könnte:

Wenn er es dahin brächte, daß ein Hinckender nur einen Augenblick gerade einhergienge, oder ein Bettlägerigter und vom Schlag Gelähmter von seinem Lager aufstünde:

Wenn er einen Leichnam oder sonst einen todten Cörper von einem andern Thier beseelete, und als lebendig in der Welt erscheinen liese:

Kurtz, wenn ich ihn was verrichten sähe, was die Kunst und Natur nicht herfür zubringen vermöchte, so wolte ich ihm seine Gewalt den Augenblick zugestehen. Ich wolte eine Vertheidigung aller seiner Wercke heraus geben, und öffentlich bekennen, daß alle diese verwunderlichen Dinge, Würckungen derer mit ihm gemachten Bündnisse wären.

Aber so versichre meinen Herrn, daß sich bey allem, was man von dieser Materie erzehlet und schreibet gar erschreckliche Unwissenheit und falscher vorgefaßter Wahn findet. Tausend zum Spaß erdichtete Mährgen werden in der Welt ausgebreitet; Man nimmet sich die Mühe nicht solche zu untersuchen: (f) Man glaubt sie bona fide: Man

(f) Man solte nicht dencken, daß so vielfältig, so wohl von grossen Philosophis, als Medicis selbst hierwieder angestossen würde, indem sie, da sie die Erfahrung und Anmerckungen vor der Vernunfft und Ursachen ordentlicher Weise vorher gehen lassen solten, und hernach erst die Ursachen erforschen, warum dis oder jenes sich also zugetragen, die Sache öffters gantz verkehrt angreiffen, und ehe sie versichert sind ob eine Sache wahrhafftig geschehe oder nicht, gleich zu ihrem Verstande und Vernunfft lauffen, und es daraus suchen und ausgrübeln. Demnach aber des Menschen Vernunfft gantz ungeschickt ist, die Ursachen vieler Begebenheiten in natürlichen und geistlichen Dingen auszufinden und zu entdecken, und gar selten ein Urtheil von den Dingen aus den rechten eigentlichen Regeln, und Fundamenten aufgebracht wird, also wird gemeiniglich eine falsche und unrechte Ursache auf die Bahn gebracht. Wannenhero man viel besser und richtiger gehet wenn man erst siehet, ob denn auch ein Ding also, wie die Rede gehet, wahrhafftig geschicht oder nicht, und ob den Erzehlungen dißfalls zu trauen, als daß man die Pferde hinter den Wagen spannet, indem man allzufrühzeitig und verkehrter Weise untersuchen will, ob ein Ding vorhanden sey, und wie es damit zugehe. Herr D. Friedr. Hoffmann in der Untersuchung von Gewalt und Würckung des Teuffels in natürlichen Cörpern, p. 1.

Man bringet sie andern wieder also bey, biß sie endlich bey den Unwissenden und bey allen denjenigen, die sich die Teuffeley einmahl in Kopff gefasset, vor unfehlbare Wahrheiten passiren.

Ein Mensch von guten Verstande, der einer Sache nachforschet und die Wahrheit eines ausserordentlichen Facti, davon ihm die Ursache unbekant ist, zuentdecken begehret, suspendiret anfangs sein Judicium: Ziehet von allen, was darbey vorgefallen, genaue Nachricht ein: Untersuchet alle Umstände: Höret, was kluge und mit einem scharffen Judicio begabte Leute davon halten, und thut niemahls einen gewißen Ausspruch von einer Sache, davon er nicht völlig unterrichtet ist. Wenn sichs ja begiebt, daß er sich durch betrügliche Schein-Gründe, aus vorgefaster Meynung, Schwachheit oder Gefälligkeit gegen andere, in seinem davon gefällten Urtheil vergangen, so läst er seinen Irthum, so bald man ihm solchen zu erkennen giebt, fahren, und schämt sich keines wegs sein davon gefälltes Urtheil zu wiederruffen.

Die Vorurtheile sind noch viel schädlicher, als die Unwissenheit. Ein Unwissender lässet sich unterrichten, und die Augen öffnen; Aber ein von Vorurtheilen eingenommener Mensch ist auf keinerley Weise zu gewinnen und aus seinem Irrthume heraus zureissen. Wenn man ihn auf bessere Gedancken bringen will, so glaubt er, man wolle ihn betäuben und hinter das Licht führen; und in dieser Einbildung giebt er allem, was man ihm zu seiner Belehrung sagen kan, nicht das geringste Gehör.

Monsieur, Sie haben den - - - gekannt, welcher, ungeachtet er ein Mann von Verstande seyn wollte, dennoch der Gestalt von dem Zauber-Wesen, teuffelischen Bündnissen und der Schatz-Gräberey eingenommen war, daß, wenn man ihm gleich die erlogene Fabeley gewisser Histörgen, die er davon erzehlte, vor Augen stellte, man ihn doch auf keinerley Art eines andern bereden konte.

Seine Söhne sind nicht weniger im Aberglauben ersoffen, als er, absonderlich der älteste, den ich bey Gelegenheit des Schatzes, der im Schloß zu - - - liegen soll, tausend ungereimte Händel habe sagen, hören und vornehmen sehen.

Ich weiß gewiß, daß er aus seinen Vorurtheilen so leichtlich

nicht heraus zureissen seyn wird, weil ihm solche mit der Mutter-Milch eingeflöset worden. Die Mährgen, wormit die Mutter, Wärterinnen und andere Personen, die um die Kinder zu seyn pflegen, solche zum Zeit-Vertreib unterhalten, die Popantze, wormit sie dieselben furchtsam machen, haben vielmahls so gewaltigen Eindruck in ihre Gemüther, daß es fast unmöglich, diese daselbst eingeprägten Bilder wieder auszulöschen. (g)

Die Vorstellung der nach ihrem Tode wiederkommenden Personen, davon man mir in meiner Kindheit tausend Historien erzehlet, hatte sich meinen Gedächtnisse so tief eingeprägt, daß es mich unbeschreibliche Mühe kostete, solche wieder aus dem Kopffe zu bringen. Ich würde auch diese Furcht nimmermehr haben fahren lassen, wofern ich mir nicht die äusserste Gewalt angethan hätte, und des Nachts gantz allein an die Oerter gegangen wäre, wo sich diese eingebildeten Gespenster solten sehen lassen. Monsieur, ich muß Ihnen bekennen, daß mir anfangs mancher Angst-Schweiß darüber ausgebrochen; Allein was soll man nicht unternehmen, ein von eingebildeter Furcht verletztes Gemüth zu befreyen.

Bey Gelehrten sind dergleichen Vorurtheile noch verwerfflicher; Und die Fehler, die sie begehen, noch viel weniger zu entschuldigen. Denn durch ihre Exempel bestätigen sie des Pöbels Irrthümer. Sie verhindern, daß man eine Sache nicht gehörig untersuchet, und die darbey mit unterlauffenden falschen Umstände, oder die Ursache derer, die sich in der That also verhalten, entdecket.

Wir haben viere der grösten Männer ihrer Zeit, nehmlich den Horstium, Rulland, Ingolsteter und Libavium, gantze Volumina über eine erdichtete Sache schreiben sehen: Nehmlich einen güldenen Zahn, (h) der in Schlesien einem Kinde statt eines ausgefallenen gewachsen seyn solte. Davon man doch einige Jahre hernach die Unwahrheit entdeckete. Massen der vorgegebene Zahn ein gantz natürli-

(g) Vid. B. Drexelii Larvas Natalitias, oder Weynacht-Larven.

(h) Im Jahr 1595. um die Oster-Zeit, erscholle ein Geschrey, daß in dem Städtlein Weildorst in Schlesien, ein Kind von sieben Jahren lebte, dem die Zähne ausgefallen, und an statt des letzten Back-Zahns ihm ein güldener gewachsen wäre, hernach hat Christ. Rhumbaumius, ein Prof. Medic. den Betrug entdecket.

türlicher und nur auf eine geschickte und verschmitzte Weise mit einigen Gold-Blättgen bedeckt gewesen.

So falsch nun auch diese Sache ist, werden es doch manche, die es einsten in diesen Autoribus lesen werden, vor eine unbetrügliche Wahrheit annehmen, und ihre unvorgreifflichen Gedancken, nach Art ihrer Vorgänger, darüber entdecken.

Man hat auf die meisten Historien, die man in der Welt ausbreitet, und auch wohl in öffentlichen Schrifften lieset, so wenig zu bauen, daß man keinen leichtlich Glauben beymessen darff, als solchen, die von getreuen, aufrichtigen, behutsamen und fürsichtigen Autoribus herrühren; und von deren Wahrheit sie uns gewisse Versicherung geben, wir solche auch selbsten, nach genauer Untersuchung aller Umstände, in der That also befinden.

Insonderheit hat man diejenigen vor verdächtig zu halten, welche von leichtgläubigen und mit Vorurtheilen eingenommenen Leuten erzehlet werden; Und muß man sie vorhero wohl untersuchen, ehe man ihnen Glauben beymisset.

Befindet man, daß eine Sache würcklich geschehen, so soll man, wie ich bereits gesaget, erwegen, ob solches von natürlichen Dingen zugehen könne, und es keinen übernatürlichen Ursachen zuschreiben, biß man offenbahrlich erkennet, daß es die Kräffte der Kunst und Natur übersteige.

Sie wissen, Monsieur, daß sehr geschickte Leute und Autores von guten Ansehen zu unserer Zeit, wider die virgam divinatoriam, oder Wünschel-Ruthe (i) mit welcher Jacob Haimar Land-Gräntzen, Wasser-Brunnen, Schätze und Mörder entdecken solte, geschrieben haben: Eine Sache, worüber hernachmahls gestritten worden. Sie wissen, daß sie ihn, und alle diejenigen, die sich deren nach ihm bedienet, eines Bündnisses mit dem Teuffel beschuldiget, vermöge dessen dieser Geist in der Ruthe würckete und alle Bewegungen, die man darbey anmerckte, hervor brächte.

(i) *Vid. Matthiæ* Willens aus dem Frantzös. übersetzten heiml. Natur-Kündiger, oder Beschreibung von der Wünschel-Ruthe. Ingleichen Joh. Gottfried Zeidlers *Pantomysterium*, oder das Neue im Jahr in der Wünschel-Ruthe, als einem gemeinem Werck-Zeuge menschl. verborgener Wissenschafften; mit einer Vorrede des Herrn *Thomasii*, Halle 1700.

Dieser grobe Irrthum hat sehr viele brave Leute nach sich gezogen, die nicht nur diejenigen, welche sich deren bedienet, vor Zäuberer ausgeschrieben, sondern auch diejenigen, welche nur behauptet, daß die Sache natürlich zugienge, aufs Aergste verunglimpfet haben. Zween Doctores Theologiæ, mit welchen ich mich zu der Zeit in Gesellschafft befande, kündigten mir den Kirchen-Bann an, weil ich behauptete, daß der Teuffel nicht den geringsten Theil daran nähme.

Als wir bey den Monsieur R--- mit einander hiervon discurirten, that ich eines Briefs Erwähnung, den ich bey dieser Gelegenheit an Monsieur * der meine Meynung darüber zu wissen begehrte, abgehen lassen. Sie gaben mir zu erkennen, daß sie Lust hätten, solchen zu sehen. Gleichwie ich aber denselben damahls verlegt hatte, daß ich Ihnen nicht damit willfahren kunte; also will Ihnen anietzo eine Abschrifft davon mit senden. Sie werden solchen ein wenig lange befinden, nichtsdestoweniger schmeichle ich mir, es werde Ihnen dessen Durchlesung keinen Verdruß verursachen. Es läßt sich von dergleichen Materien nicht wohl schreiben, wenn man sich nicht ein wenig in die Weitläufftigkeit, die sie erfordern, einlassen soll.

Monsieur, (schriebe ich an ihn) Sie verlangen, daß Ihnen die Ursache von einem Facto anzeigen soll, das mir unbekannt und vielleicht der Wahrheit nicht gemäß ist. Wenn sichs aber auch gleich würcklich so verhält, wie sie mir es vorbringen, so ist doch keinesweges nöthig, zu dessen Erklärung seine Zuflucht zum Teuffel zu nehmen. Ich finde nichts darbey, das nicht natürlich zugehen könnte; Und wundre mich recht sehr, daß man die Herren Theologos über eine dergleichen Sache zu Rathe ziehet. Bin auch der Meynung, daß sie solche unentschieden wieder zurück senden werden.

Ich weiß mich nicht zu entsinnen, daß ich von einer dergleichen Begebenheit gelesen, oder gehöret hätte. Ich habe mir wohl lassen sagen, daß man in Engeland Hunde abrichtete, welche Räuber und Mörder ausspäheten: daß man sie an den Ort führete, wo der Raub, oder Mord begangen worden: daß

sie

ne den Geruch des Ubelthäters daselbst auffiengen, und seiner Spur so lange nachfolgeten, biß sie ihn angetroffen hätten; Allein ich habe niemahls gehöret, daß man Menschen zu diesem Exercitio abrichtete. Immittelst wenn die Hunde fähig darzu sind, so können es die Menschen auch seyn. Die Natur kan in einem so wohl würcken, als in den andern, ohne daß der Teuffel einigen Theil daran nähme.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, Monsieur, daß es keinen eintzigen Cörper in der Welt giebet, er mag so dichte seyn, als er will, von welchem sich nicht unaufhörlich sehr viele kleine Theilgen absondern, die sich in der Lufft ausbreiten, und in diejenigen, die sie antreffen, würcken. Diese ihre Würckung aber ist mehr oder weniger empfindlich, nachdem sie mehr oder weniger lebhafft ist; Und nachdem die Cörper, die sie berühren, mehr oder weniger geschickt sind, solche anzunehmen und davon angegriffen zu werden.

Also ist es nichts unmögliches, daß die Theilgen, welche aus dem Leibe eines Räubers oder Mörders ausdünsten, oder sich sonst davon losmachen, die Organa des Geruchs, oder eines andern dem Menschen oder Hunde vielleicht unbekannten Sinnes, auf eine gewisse Art berühren, die Nerven angreiffen, und die daselbst auf besondere Art fliessenden Lebens-Geister in Bewegung bringen können: daß sich diese Bewegung hernach dem Gehirn und der Animæ sensitivæ mittheilen, daselbst gleichfalls eine solche Bewegung verursachen kan, die den Menschen oder Hund auf diejenige Seite, oder Spur neigen, wo der Ubelthäter hingegangen ist.

Es kan auch geschehen, daß sich eben diese Theilgen in die Poros der Wünschel-Ruthe, deren man sich zu dieser Entdeckung bedienet, einschleichen, daß sie solche bewegen und sie auf eben dieselbe Seite zu neigen.

Was die Brunnen-Quellen, Bergwercke und Schätze betrifft, welche Jacob Haimar mit seiner Wünschel-Ruthe entdecken soll, ist solches nichts anders, als was auch schon viel an-

dere vor ihm gethan haben. Die Particklichen oder Theilgen, welche unaufhörlich davon exhaliren oder ausdämpfen, würcken auf gleiche Art über die Nerven und Lebens-Geister derer, die ihnen nachgehen, und über die Poros uud Fibras der Wünschel-Ruthe, deren sie sich bedienen; und verursachen, daß sie sich auf diejenige Seite zuneiget, wo solche herkommen. Und was einen überzeugenden Beweiß hiervon an die Hand giebet, ist, daß ie stärcker die Quelle, ie reicher die Mine, und ie grösser der Schatz sich befindet, desto stärckere Bewegung wird man an der Wünschel-Ruthe anmercken. Ja, sie übergehet andere wohl gar, die nicht so überflüßig sind, ohne sich dabey aufzuhalten. Weil die Ausflüsse davon, in Vergleichung jener allzu schwach sind, um sie verhindern oder hemmen zu können.

Was die Land-Gräntzen, oder Marck-Steine anbelanget, scheinet mir die Sache etwas schwerer zu erörtern. Man müste denn sagen, daß die Personen, die solche gesetzet und das Feld abgetheilet, viele Corpuscula oder kleine Cörpergen daselbst gelassen, die sich daselbst erhalten, und vielleicht noch stärcker vermehrt haben, wie die Fermenta zu thun pflegen. Dergestalt, daß sich deren noch genug daselbst befinden, als nöthig sind über denjenigen, der sie anweisen will, und über die Wünschel-Ruthe, die er in der Hand hält, um solche anzumercken, zu würcken.

Sie werden sich am meisten darüber verwundern, Monsieur, warum nicht alle Menschen vermögend sind, dergleichen Dinge zu entdecken; Und daß es viele giebet, in deren Händen die Wünschel-Ruthe gantz und gar nicht schläget. Gleichwie sie aber nicht alle einerley Organa haben, und solche folglich nicht fähig sind einerley Impressiones anzunehmen; Also sind sie auch nicht zu einerley Sachen geschickt, noch fähig, einerley Würckungen herfürzubringen. Dahero man sich über diesen Unterscheid eben so sehr nicht zu verwundern hat. Und statt dessen, daß man daraus schliessen könnte, als ob es vom

Teuffel

Teuffel herrührte, rechtfertiget sich die Sache vielmehr selbsten, daß sie natürlich sey, und dieser Geist nicht den geringsten Antheil davon nehme. Die Wünschel-Ruthe würde in diesem Fall nicht anders schlagen, als vermöge eines allgemeinen ausdrücklich hierzu aufgerichteten Bundes: Wenn aber ein solcher vorhanden wäre, so würde er bey allen Personen, sie möchten seyn, wer sie wolten, und nicht nur bey einigen ins besondere, statt finden.

Ehe ich meinen Brief schliesse, muß ich noch beyfügen, daß die Exhalationes, welche von den menschlichen Cörpern ausdämpfen, nach ihren mancherley Naturen unterschieden zu seyn pflegen; Statt dessen demnach, daß sie einerley Würckung herfürbringen solten, haben sie vielmehr offtmahls gantz wiederwärtige. Es sind mir so wohl Manns- als Weibs-Personen bekannt, die gewisse Dinge nicht ohne Befleckung anrühren können, da sie doch andere lange Zeit ohne daß man die geringste Veränderung bey ihnen anmercken solte, zwischen den Händen halten. Ich habe ein rothes Corallen-Bäumgen, von der schönsten Rosen-Farbe, die zu finden, welches manche Personen nicht mit der Spitze des Fingers anrühren dürffen, da es nicht seine Schönheit und Röthe verliehren solte, welches doch nicht geschiehet, wenn es andere berühren.

Monsieur, hier haben Dieselben, was mir die wenige Zeit, die auf dero Brief, welchen, wegen eines mir unbekannten Facti, von Sie zu empfangen die Ehre gehabt, zu antworten, als am wahrscheinlichsten in die Feder geflöset. Ich habe auch diejenige, mich ferner nennen zu dürffen &c.

Monsieur, ich habe in allen diesen, was Ihnen zueröffnen die Ehre gehabt, nichts vor gebracht, so der Wahrheit nicht gemäß wäre. Ich habe Ihnen die gemeine Meynung von der eingebildeten teuffelischen Zauberey und Bündnissen zu erkennen gegeben; Ich habe gezeiget, daß man den Teuffeln gantz fälschlich und ungereimt Dinge

bey-

beymisset, die eintzig und allein von der Kunst und Natur herrühren; Und daß, wann sie ja bißweilen dergleichen thun solten, solches auf eine ausdrückliche Zulassung GOttes geschehen müste.

Man hat sich aber keineswegs einzubilden, als ob diese Zulassung allgemein oder unumschränckt sey. GOtt verstattet solche nur bey gewissen Gelegenheiten, bey gewissen Dingen, und auf eine gesetzte Zeit. Sobald aber sein göttlicher Wille erfüllet ist, müssen solche aufhören. Zum Exempel, wenn GOtt den Menschen prüfen und ihn seinen schweren Arm empfinden lassen will. Wenn er ihn wieder zu sich selbsten bringen, oder ihn strafen will, so läßt er dem Teuffel zu, ihn zu plagen, schräncket aber seine Gewalt zugleich dergestalt ein, daß er solche nicht um ein Haar überschreiten darff.

Die Heil. Schrifft stellet uns ein Exempel davon an der Person Hiobs vor. GOtt, der HErr, liese dem Teuffel zu, ihn an seinem Vermögen zu plagen; Verbothe ihm aber an seinem Leibe anzurühren. Er vergönnte ihm hierauf, ihn an seinem Leibe zu plagen, und verbothe ihm, ihm an seiner Seele zuschaden. Der Teuffel muß sich auch in seinen ihm von GOtt vorgeschriebenen Gräntzen halten, und unterstehet sich nicht, diesen heiligen Mann an seiner Seele anzutasten.

Man kan nicht sagen, daß die Teuffel mehr Gewalt haben, als die Engel, und daß sie Dinge thun, welche diese nicht ausrichten können. Sie sind beyde zu einer Zeit, und mit gleichen Vortheilen geschaffen worden.

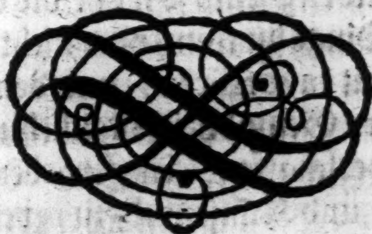
Wir haben kein Exempel in der Heil. Schrifft, daß die Engel bey anderer Gelegenheit erschienen, oder ihre Gewalt blicken lassen, als zu solcher Zeit und bey solchen Umständen, da sie den Befehl GOttes ausrichten müssen. Man findet nirgends, daß sie sich mit den Menschen eingelassen, daß sie ein Bündniß mit ihnen gemachet, oder sich sonst in ihre Geschäffte eingemischet: Daß sie den Verlust ihrer Güther, Kranckheiten oder gar den Tod verursachet: Daß sie ihnen Reichthum, Schätze und dergleichen verschaffet.

Der Würg-Engel, welcher die erste Geburth in Egypten schlug: Der Engel, welcher das Heer Sannheribs vertilgete: Derjenige, so durch die Pest die Stadt Jerusalem züchtigte, thaten weiter nichts, als

als daß sie dem von GOtt ausdrücklichen hierzu empfangenen Befehl Gehorsam leisteten. Der Engel, welcher den Loth aus den Städten Sodom und Gomorrha ausgehen liese, als solche mit Feuer vom Himel zerstöret werden solten: Der Engel, welcher den jungen Tobias biß nach Meden begleitete: Der Engel, welcher der Maria das Geheimniß der Menschwerdung ankündigte: Der Engel, welcher den Hirten die Geburth Christi vermeldete: Der Engel, welcher dem Joseph im Traum befohle Judea zuverlassen, und in Egypten zuflieben: Die Engel, welche dem lieben Heyland bey dem Ende seines 40. tägigten Fastens dieneten, und ihn im Oel-Garten tröfteten: Der Engel, welcher St. Petrum von seinen Banden loß machte, ja, überhaupt alle, deren im Buch des Lebens gedacht wird, sind niemahls erschienen, als die Befehle GOttes, ihres HErrn, zu vollstrecken.

Wenn man demnach nur nicht so ungereimt handelte und vorgabe, der Teuffel könnte eigenes Gefallens und von sich selbsten, ohne besondere Zulassung GOttes, dieses oder jenes thun, und nach dem willkührlichen Eigensinne desjenigen, der ihn beruffet, oder sich des mit ihm gemachten Bündnisses bedienet, Gutes oder Böses anstifften.

Monsieur, ich bin genöthiget meinen Brief vor diesesmahl zuschliessen, und dasjenige, was ich von den zauberischen Beschwörungen, und den davon handelnden Büchern zu sagen habe, biß auf eine andere Zeit zu verschieben. Ich verharre 2c.



Der andere Brief Von der Magie, oder Zauberey An Monsieur B - - -

Monsieur,

MEinem Versprechen, Ihnen etwas von den zauberischen Beschwörungen und den davon handelnden Büchern zu melden, ein Genüge zu thun und deren Nichtigkeit an den Tag zu legen, nehme ich mir die Freyheit, diese Zeilen an Sie abgehen zu lassen.

Man nennet alle dasjenige Conjurationem Magicam, oder eine zauberische Beschwörung, was durch Worte, Zeichen, Character, Ceremonien und dergleichen geschicht, um die Teuffel zu beruffen, und sie zu verpflichten auf diejenigen Dinge, die man sie fragt, zu antworten, und die man ihnen befiehlet, zu vollstrecken.

Die Zauberer reden davon als von sichern und unfehlbahren Mitteln, alles dasjenige zu erhalten, was man von diesen Geistern verlanget. Sie dienen, sprechen sie, die guten Geister zu beruffen, und die bösen zu vertreiben; Und so wohl die einen, als die andern zu verpflichten, gewisse Dinge zu thun, oder nicht zu thun: Denen Personen, die man liebet, zu favorisiren, und denen, die man hasset, zu schaden, sich und andern Gesundheit, Reichthum, Ehre, Würde und alles Vergnügen zu verschaffen: Ausserordentliche Dinge, die über die Kräffte der Natur und Kunst sind, zu verrichten.

Dieses sind die Würckungen, welche diese Betrüger denen Beschwörungen zueignen, und wormit sie leichtgläubigen Leuten zur Zeit, wenn sie sich in Bekümmerniß, Anfechtung und Elend befinden, zu schmeicheln pflegen; und wodurch sie sich bey der erbaren Welt verhaßt

haßt machen, daß sie von allen Verständigen mit Schimpff und Schmach angesehen werden.

Wenn man ihnen darinnen glaubet, so bedienen sie sich, wenn sie iemand Gutes erweisen wollen, der Seegen-Sprechereyen, und verrichten Gebethe und Wünsche vor seine Erhaltung und Glückseeligkeit; um ihme die Geister bey allen seinen Unternehmen und in allem, was ihm vergnügen, zuwege bringen kan, günstig und gefällig zu machen.

Hingegen gebrauchen sie Verfluchungen, wenn sie iemand Böses zufügen wollen: Sie sprechen gewisse Vermaledeyungen wider ihn aus, und verbinden die Geister auf alle Art und Weise, ihme zu schaden: Ihn in seinen Vorhaben und Unternehmen zu verhindern: Ihm Unglück, Hertzeleid, Verlust der Güther, Kranckheiten, Plagen und Elend zu verursachen.

Nun möchte ich diese Betrüger fragen, warum sie sich nicht eben dieser Dinge bedienen, sich selbsten Reichthum und Vermögen zuwege zubringen: (k) Sich bey den Grossen in Gnade, und bey dem Pöbel in Ansehen und Gunst zu setzen? Warum verschaffen sie sich denn die Güther und Schätze nicht selbsten, die sie andern versprechen? Warum beschützen sie sich nicht selbsten vor der Gewaltthätigkeit, die man ihnen zufüget? Warum rächen sie sich nicht selbst an ihren Feinden? Warum erlangen sie nicht selbsten den Zweck bey allen, was sie unternehmen?

Monsieur, Sie dürffen besagte Beschwörungen nicht mit denenjenigen, die in der Kirche gebräuchlich sind, noch diese mit jenen, vermengen. Die Kirche (l) bedienet sich deren aus keinem andern Absehen,

(k) Quibus divitias pollicentur ab iis drachmam ipsi petunt, de his divitiis deducam drachmam, reddam cætera. *Cic. ex Ennio.*

(l) Die Römische Kirche kan wohl eben so wenig ein Zeugniß Geboth oder Verheissung wegen ihres besondern Orden der Exorcisten aufweisen viel weniger, daß sich der Teuffel mit Nägeln, Isopen, Weyh-Wasser, geweyhten Wachs-Kertzen und dergleichen Sieben-Sachen verjagen lasse, dichtige Gründe beybringen, als die andern Teuffels-Banner und Beschwörer Wo stehet geschrieben, daß GOtt die Gabe, Teuffel auszutreiben und Wunder-Wercke zu verrichten, allgemein machen, oder nur auf einen gewissen Orden fortpflantzen wolle? Wo lieset man, daß sich der Teuffel vor Isopen, Weyh-Wasser, Nägeln, Wachs-Kertzen, Weyrauch und dergleichen abergläubischen Din-

sehen, als denen Gläubigen Gutes zu verschaffen: Die Teuffel aus den Leibern der Personen auszutreiben, die auf eine besondere Zulassung GOttes würcklich besessen seyn können: Sie von Oertern zu verbannen, die sie auf Befehl einer göttlich scheinenden Fürsehung mit ihrer Gegenwart unsicher zu machen pflegen: Stürme und Ungewitter abzuwenden: Uberschwemmungen und Feuers-Brünste aufzuhalten: Ungezieffer und Gewürme, so die Erndte verderben, und die Früchte der Erden hinweg fressen, zu vertreiben: Ausserordentliche Kranckheiten zu heilen, bey welchen sonst keine andern Mittel anschlagen wollen ꝛc.

Bey dergleichen Gelegenheiten ist es GOtt, der da würcket, und die geplagten Personen mit einem erbarmenden und mitleidigen Auge ansiehet, sie tröstet, und das Ubel, das sie leiden, abwendet.

Alle Würckungen, welche die Zauberer der vergangenen Zeiten den Beschwörungen, gewissen Worten und Magischen Charactern zugeschrieben, und die man ihnen auch noch heut zu Tage zueignet, nebst allen denen, deren die Poeten in ihren Wercken Meldung thun, dürffen vor nichts anders, als vor pur lautere Mährlein und erdichtete Fratzen angesehen werden.

Und wenn auch von demjenigen, was sie vorgeben, etwas wahr wäre, und die Worte einige Würckung über die Thiere, Pflantzen und andere Cörper hätten, so folget doch deßwegen nicht, daß es vermöge eines mit dem Teuffel gemachten Bündnisses, oder Krafft solcher vorgegebenen Beschwörungen geschehen müste; Sondern es könnte vielleicht von den Lebens-Geistern, welche die Personen, so sie aussprechen, von sich sprühen, und von dem Eindruck, welchen eben diese auf eine gewisse Art ausgesprochene Worte in der Lufft und um die Cörper, die sie berühret machen, herkommen.

Es

gen fürchte? So gelahrt Mr. de St. Andre ist, wird er dieses nimmermehr beweisen können. Das Wort GOttes und ein recht gläubiges Gebeth ist das mächtigste Schwerd wider den Satan, mit welchen er von Christo in der Wüsten überwunden und vertrieben wurde. Ein jedes Wort der Heil. Schrifft ist ein spitziger Pfeil, welcher den Satan zu Boden wirfft, wenn der wahre Glaube darzu kömmet. Diese Art fähret nicht aus, denn durch Bethen und Fasten, spricht unser Heyland Matth. 17. 21. *V. B. Bald. Caf. Consc.* p. m. 459. & 484. *Bunting. Pæd. Christi* p. 252. sq. Imprimis vero *Voët. part. II. disp. select.* p. 1150.

Es scheinet nicht, Monsieur, daß ein eintziger von den alten Philosophis, die davon reden, und sie bey dieser Gelegenheit anführen, ihnen Glauben beygemessen hätte: Vielmehr hat es das Ansehen, daß sie solche vor Fabeln und eitele Fratzen gehalten.

Plato betrachtet sie in dem andern Gespräche von dem gemeinen Wesen auf gleiche Art. Seine Worte, die ich aus des Marsilii Ficini Ubersetzung anführen will, lauten also: Præstigiatores & vates divitum fores adeuntes, persuadent vim sibi esse qui sacrificiis, & incantationibus a Diis suppeditur, ut sive injuste quid factum sit a quopiam, aut majoribus ipsius medeantur, ac expurgent illud per oblectamenta & festivitates: & si quis inimicum lædere velit, & cum parvo sumptu similiter ac injustum lædat incantationibus quibusdam, & vinculis, veluti dicunt, inducentes Deos, sibi inserviant. Omnibus autem his sermonibus Poetas adducunt &c.

Aristoteles saget eben dieses in dem 24. Capitel des 8. Buchs seiner Historie Animalium, bey Gelegenheit des Giffts, Hippomanes genannt. Quod Hippomanes vocatur, spricht er, hæret quidem fronti nascentis pulli, ut narratur, sed equæ perlambentes abstergentesque id abradunt. Quæ autem de hoc fabulantur figmenta mulierum, & Professorum carminis Incantamentorum esse credendum potius est.

Alles dasjenige, was die Poeten von der Gewalt dererjenigen, die sie Incantatores und Incantatrices nennen, ingleichen von den seltzamen Händeln, welche die Circe und Medæa durch ihre Zauberey zuwege bringen sollen, und überhaupt von allen zauberischen Verwandelungen vorgeben, sind nichts, als pure Fabeln und erlogenes Geschwätze.

Alles dasjenige, was die Zauberer der vorigen Zeiten durch Anruffung ihrer Götter thaten, von welchen sie sich rühmeten, daß sie solche durch ihre Beschwörungen und Zauber-Ceremonien zu Vollendung alles dessen, was sie von ihnen begehrten, verpflichten könnten, war insgemein mit Betrug angefüllet; Und wenn ja etwas dergleichen, was sie zu thun versprachen, geschahe, war es gemeiniglich ein

blosser ungefährer Zufall oder Würckung der Einbildung solcher Personen, die sie damit bedroheten, woran die falschen Götter gewißlich nicht den allergeringsten Theil hatten.

Dieses ist es, was uns Jamblichius, der zu seiner Zeit vor den berühmtesten Zauberer gehalten wurde, in dem Tractat, den er von den Geheimnissen der Egypter gemachet hat, im Capitel von göttlichen und menschlichen Träumen, zu erkennen giebt: Allwo er ausdrücklich saget, daß alles, was man der Zauber-Kunst zuschreibet, nichts, als pure Einbildung sey. Ne certissimos, spricht er, intuitus divinorum similes esse credas imaginationibus arte venefica suscitatis. Nam ea, quæ fascinati imaginamur, præter imaginamenta nullam habent actionis & essentiæ veritatem. Ejusmodi namque Magiæ finis est non facere simpliciter aliquid, sed usque ad apparendum imaginamenta porrigere.

Die Bezauberung ist demnach, wie Sie sehen, nach des Jamblichii Meynung, nichts anders, als eine Fascinatio animi, eine Bethörung des Gemüths, eine Bethörung, die nichts Wesentliches in sich hat, sondern nur bloß in der Einbildung derer bestehet, die sich darauf legen.

Die Fortführung der Cörper von einem Ort an den andern und alle Meister-Stücke, welche die Schwartz-Künstler, den Teuffel durch ihre Beschwörungen, Worte, und Zauber-Character zuthun vermögen, sind, nach der Meynung dieses Autoris, blosse Würckungen ihres verruckten Gehirns, oder blosse Teuschereyen, Gauckeleyen, und listige Erfindungen, deren sie sich zu Berückung leichtgläubiger Personen bedienen.

Eine gantz andere Bewandniß aber hat es mit den Wunder-Wercken und ausserordentlichen Begebenheiten, davon im Alten und Neuen Testament geredet wird. Dieses waren Spuren der Hand GOttes, und Würckungen seiner Allmacht.

Wenn die falschen Propheten und Zauberer, die ihnen nachzuäffen gesuchet, etwas gethan haben, das ausserordentlich und verwunderlich geschienen, so hat solches mehrentheils von der Natur und Kunst hergerühret. Oder ihre vorgegebene Wunder sind würckliche

Betrügereyen, Augen-Blendungen und Bethörungen der Einbildung des gemeiuen Volcks gewesen. Dergleichen die Quacksalber, Taschen-Spieler, Gauckler und dergleichen Gesindel, noch täglich verrichten.

Was die Wunder-Wercke betrifft, welche die Zauberer des Pharaonis thaten, saget die Schrifft nicht, daß sie solche durch Hülffe des Teufels verrichtet, sondern durch incantationes, die unter den Egyptern im Brauch waren, und durch besondere heimliche Künste, darauf sie sich verstunden. Et fecerunt etiam ipsi, stehet im 11. Versicul cap. 1. Exod. per incantationes Ægyptiacas, & arcana quædam, similiter,

Dessen ungeachtet kunten die Zauberer des Pharonis nicht alles nachmachen, was Moses thate; sondern nur dasjenige, was ihnen GOtt, erlaubete, sie mögen es nun durch Beystand des Teuffels, oder bloß vermöge besonderer Geheimnisse, davon sie Käntniß hatten, gethan haben.

Man siehet gewisse Leute durch Geschicklichkeit und Geschwindigkeit der Hände solche Dinge verrichten, welche auch die Allerscharffsichtigstē uñ Aufmercksamsten in Verwunderung lassen. Der Teuffel, als der verschlagenste Tausend-Künstler, muß freylich noch erstaunendere thun können. Wie denn diejenigen, die von seiner Gewalt geschrieben, ihm noch weit verwunderns-würdigere zueignen, welche alle dasjenige übertreffen, was Kunst und Natur iemahls hervorgebracht, und sie möglich zumachen fähig sind.

Ich setze hinzu, daß wenn der Teuffel ja einigen Theil an den Wunder-Wercken gehabt hat, welche die Zäuberer des Pharonis verrichtet haben, solches auf ausdrückliche Zulassung GOttes geschehen ist, der diesen abgöttischen König, dessen Hertz verstockt war, zuschanden machen und ihm zuerkennen geben wollen, daß die Gewalt, die er Mosen verliehen, alles dasjenige weit übertreffe, was die Kunst, die Natur, und diese Geister werckstellig machen könnten.

Man kan die Wunder-Wercke, welche Simon, der Zauberer verrichtete, keinen andern Ursachen zuschreiben. Daher geschahe es, daß, als GOtt das Gebeth St. Petri und Pauli erhörte, Er die Würckungen derjenigen Dinge, deren er sich zu ihrer Hervorbringung bediente, hemmete, und diesen Betrüger in Gegenwart des Käysers und

gan-

gantzen Volckes, die er durch seine scheinbare Bethörungen verführte, zu Schanden machte.

Ungeachtet sich die Sache öffentlich an einem benahmten Tage zugetragen, so ist sich doch zuverwundern, daß kein eintziger von den Römischen Geschicht-Schreibern deren mit einem Worte gedacht hat. Tacitus selbsten, der die Christen wegen des Aufruhres zu Rom, wormit man sie beschuldigte, rechtfertiget, hat nicht die geringste Meldung davon gethan. Aber St. Augustinus und viel heilige Väter mehr bezeugen die Wahrheit dieser That.

Was endlich von diesem Simone in der Apostel-Geschicht gemeldet wird, da er die Apostel ersuchete, ihm die Gabe des Heil. Gei- zu verkauffen, und von St. Petro deßwegen ernstlich bestrafet ward; wird nur so viel von ihm gedacht, daß er zuvor in der Stadt Zauberey getrieben: daß er das Volck zu Samaria verführet, und vorgegeben, er wäre was grosses, dahero iedermann vom kleinsten biß zum grösten auf ihn gesehen hätte, sagende, dieser ist die Krafft GOttes, die man groß nennet, weil er durch besagte Zauberey ihre Gemüther seit langer Zeit verrückt und nach sich gezogen hätte. Es wird auch daselbst gesagt, daß er St. Petrum ersuchet, GOtt vor ihm zu bitten, und ihn wegen seines begangenen Fehlers Vergebung auszuwürcken.

Die Erscheinung der Verstorbenen ihrer Seelen, welche die Zäuberer durch ihre Beschwörungen, und Zauber-Characteres gleichfalls zuberuffen vorgeben, ist ein Betrug und Kunst-Griff, deren sie sich zu Verführung des Pöbels, und ihm eine Furcht einzujagen, bedienen.

Wo wolte doch diese Seele einen Cörper hernehmen, um sich sehen zulassen, und dem Schwartz-Künstler, der sie citiret, zu antworten, da derjenige, den sie ehemahls belebet, verfaulet, oder in Staub verwandelt ist?

Man sage nur nicht, daß sie einen frembden Cörper erborge: Wo wolte sie ihn doch hernehmen? Und wie könte sie ihn denn beleben? Ja, wenn sie es auch thun könnte, so könte dieses doch gleich in dem Augenblick der Beruffung nicht geschehen; Sie würde weder Zeit haben, ihn zu suchen, noch an den Ort zubringen, wohin sie beruffen wird.

So

So führe man mir nur auch nicht das Exempel von der Seele des Samuels (m) an, welche von dem Weibe zu Endor (Pithonisse) hervorgebracht worden. Dieses Weib hat nicht den geringsten Theil an dieser Erscheinung. Die Ausleger kommen selbsten darinnen nicht überein, daß solches eine würckliche Erscheinung gewesen. Viele glauben, daß solche nur im Traum vorgegangen: Und fast die meisten stimmen überein, daß solche ohne Beyhülffe der Zauber-Kunst, durch ausdrückliche Zulassnng GOttes, geschehen sey, welcher dem Saul, als einen gottlosen König, zu erkennen geben wollen, daß er von ihm gewichen, und daß er durch das Unglück, welches ihn des Samuels Geist ankündigte, bestraft werden solte.

Wir wollen Estii Worte, deren er sich in seinem Commentario bedienet, davon anführen. Nam, spricht er, nec illa sententia vult Samuelem suscitatum virtute artis Magicæ, hoc est, ab illa Pythonissa muliere, sed divinæ voluntatis dispensatione ipsum spiritum famulis apparuisse, Deum autem permisisse agi has præstigias, ut Saul impius tanto justius videret, se a Deo deseri ac puniri.

Es ist so gewiß, daß dieses Weib, diese Zäuberin, keinen Theil an dieser Erscheinung gehabt, weil auch die Heil. Schrifft anmercket, sie sey darüber erschrocken und bestürtzt worden. Welches ein klarer Beweiß, daß sie sich dergleichen nicht versehen, und es mit nichten eine Würckung ihrer Kunst, noch eintziger Beschwörung oder Beruffung gewesen, die sie mit der Seele Samuelis hätte vornehmen können; Sondern die Ausübung einer göttlichen Zulassung, welcher, wie die Ausleger sagen, haben wolte, daß des Sauls Sünde ihm zu seiner Strafe gereichte.

Also sage man nur nicht, daß die Seelen der Verstorbenen beruffen, oder hervorgebracht werden könnten, und daß sie sich unter den Lebendigen könnten sehen lassen, wenn es nicht auf eine besondere Zulassung GOttes geschiehet.

(m) Jch rechne den hervorgebrachten Samuel unter die Verblendungen der Phantasie, wo nicht, wie einige Rabinen wollen, alles, was das Weib erzehlet, lauter künstlich erdachte Lügen gewesen, spricht der hochberühmte und hocherfahrne Medicus, Herr D. Friedr. Hoffmann l. c. vid. Webster. p. 298.

Vielleicht werden Sie einwenden, Monsieur, man habe Exempel, daß sich Erscheinungen über einigen Gräbern haben sehen lassen. Allein, wenn ich Ihnen nun auch gleich die Sache zugestände, so könten Sie doch daraus nicht schliessen, daß diese Erscheinungen eine Würckung von der Zauberer ihrer Gewalt gewesen, noch daß diese Seelen durch ihre Beschwörungen erscheinend gemacht worden.

Es würde nichts bey einer solchen Erscheinung zufinden seyn, so nicht natürlich wäre, wenn sie von einer andren Ursache, als GOtt selbsten, herrührte.

Monsieur, Sie werden sich ohne Zweifel noch eines Discourses erinnern, den ich vor etlichen Jahren bey den Monsieur H - - - über die Gespenster und Bethörungen hielte. Da Ihnen zu erkennen gab, daß diese Erscheinungen würckliche Gespenster seyn könten, die sich zu gewissen Zeiten aus den Dünsten, welche von den Cörpern der Menschen oder Thiere ausdämpffen, wenn sie zu faulen anfangen, formireten: Da die kleinen Theilgen, die sich davon absondern und hinweg fliegen, durch die Poros der Erden sich hinaus in die freye Lufft begeben, wo sie sich versammlen, und auf eben solche Weise aneinander anhängen, wie sie in dem todten Cörper gewesen, von welchen sie ausgegangen.

Die Betrüger, die sich alles zu Nutze zu machen wissen, können sich deren bey solcher Gelegenheit, zu Berückung des gemeinen Volcks, bedienen, und dasselbe überreden, daß diese Gespenster der Verstorbenen Seelen sind, die sie durch ihre Beschwörungen hervorgebracht haben.

Also sehen Sie, Monsieur, daß diese Beruffung der Seelen dem Betrug und Blendwerck nicht weniger, als die Beruffung der bösen Geister unterworffen; Und daß solche angemaßte Schwartz-Künstler rechte Spitzbuben sind, die tumme, leichtgläubige Leute nur zu betrügen und hinter das Licht zu führen suchen.

Ich habe Ihnen in meinem ersten Briefe zu erkennen gegeben, auf was vor Art die Heil. Schrifft sie tractiret, und mit was vor Mißfallen sie solche betrachtet: Dessen ungeachtet verdammet sie dieselben nicht anders, oder befiehlt sie zu strafen, als so ferne sie sich der Ver-

Vergifftung und anderer Ubelthaten schuldig machen. Sie werden nicht an einem eintzigen Orte antreffen, daß sie solche eines Bündnisses mit dem Teuffel beschuldiget, und daß sie diesen Geist citiren, oder sonst Gemeinschafft mit ihm haben könnten. Sie giebet ihnen keine andere Nahmen, wenn sie von ihnen redet, als der Gifft-Mischer und Ubelthäter: venefici, malefici, werden sie genennet. Auch wird von den alten Autoribus, so von der Magia diabolica geschrieben, solche mehrentheils nicht anders geheissen, als die Kunst zu vergifften und Schaden zu zufügen, Ars venefica, malefica.

Und unser großmächtigster König, der, als ein weiser und vernünfftiger Herr, seine Unterthanen vor ihren Vergifftungen und Ubelthaten in Sicherheit setzen wollen, hat sie in seiner 1682. im Monat Julio ergangenen Verordnung, gleichfalls auf keine andere Art betrachtet.

Ob sie schon den Titul führet: Declaration contre les Magicien, **Verordnung wider die Zauberer**; so redet sie doch eintzig und allein von Personen, die malefica und Gifft gebrauchen: Die unter der eiteln Profession der Wahrsager, Zauberer und Schwartz-Künstler, oder andere dergleichen so wohl in göttlichen, als menschlichen Gesetzen verbothenen Nahmen, die Gemüther des gemeinen Volcks durch ihre Geschwätze und Händel, anstecken und verderben, und alles, was GOtt und der Religion alleine zukommet, auf eine leichtfertige Weise entheiligen.

Es wird den Wahrsagern und so genañten klugen Weibern darinnen angedeutet, bey Lebens-Strafe ohnverzüglich das Königreich zu räumen: Es wird alles abergläubische Wesen, es mag in Thaten, Schriften oder Worten bestehen, darinnen verbothen: Die Worte mögen aus der Schrifft oder den Kirchen-Gebethen hergenommen seyn: Man soll sich vor allen denjenigen Dingen, so wohl in Worten, als Wercken hüten, die ihr Absehen nicht auf natürliche Ursachen haben: Ja, sie will haben, daß diejenigen, die solche Dinge lehren oder ausüben, und, es sey zu was Ende es auch sey, gebrauchen, andern zum Beyspiel und nach Befinden des Falls, nachdrücklich gestraft werden sollen.

Es wird ferner darinnen verordnet, daß, woferne sich ins Künff-

tige Personen antreffen liesen, die so gottesvergessen wären, daß sie dem Aberglauben, der Leichtfertigkeit und Entheiligung des göttlichen Nahmens, unter dem Vorwand einer magischen Würckung oder dergleichen, Glauben beymessen, und dessen überzeuget würden, eben so wohl am Leben gestraft werden solten, als diejenigen, die man schuldig befunden, daß sie Vergifftung oder andere schädliche und tödtliche Mittel gebrauchet, der Tod möchte darauf erfolget seyn oder nicht.

Monsieur, wie Sie sehen, findet man in des Königs Verordnung weder etwas von Zauberern, die mit dem Teuffel zuthun gehabt, und die sich seiner beyden Dingen, die sie versprechen oder leisten, bedienet; noch von Schwartz-Künstlern, so die Todten aus den Gräbern hervor gebracht, und sich mit ihnen unterredet. Man findet nur von Betrügern, Bösewichtern, Gifft-Mischern und Entheiligern der Ehre GOttes darinnen; Von Leuten, die unter den eiteln Vorwand der Wahrsagerey, Zauber-Kunst und Hexerey, die Gemüther des Pöbels vergifften und bestricken; Die bey ihrer falschberühmten Kunst GOtt und sein Wort mißbrauchen und sonst allerhand Boßheit ausüben, und durch Gifft und andere schädliche Dinge ihrem Nächsten nach dem Leben stehen.

Diese und dergleichen Laster, an deren Bestrafung die Ruhe und Sicherheit des gemeinen Wesens hanget, können nicht scharff genug geachtet und verfolget werden. Massen sonst nichts, als die Beyspiele ihrer Bestrafung fähig ist, ihren Lauff zu hemmen, und das Volck vor der Verführung, Täuscherey, und Vergifftung in Sicherheit zusetzen. Und obschon gemeiniglich dieses alles nur durch natürliche Mittel, ohne daß der Teuffel einigen Theil daran hat, geschiehet, so sind sie doch nichts destoweniger am Leben zubestrafen.

Es ist ein um sich fressender Krebs, den man gleich Anfangs abhalten muß, um zuverhindern, daß er nicht zum Hertzen gelange. Man muß das Glied, so er angefressen hat, ohnverzüglich ablösen, damit man die andern von der Ansteckung befreyen möge.

Dieses ist einer von den Bewegungs-Gründen gewesen, als die Kirche das Anathema und den Fluch wider die Zauberer ausgesprochen. Massen sie solche durch die Furcht abzuschrecken und den Lauff

ihrer Boßheit zu hemmen, zuförderst aber zuverhindern gesuchet, daß sie das Volck durch ihre faulen Geschwätze und lose Lehre nicht verführen, und anstecken. Sie hat solche als GOttes-Lästerer, Kirchen-Räuber und Ubelthäter angesehen, welche die allerheiligsten und heerßten Sachen profaniren; und als Mörder und Gifftmischer, die durch Gifft, und andere natürliche aber tödtliche Mittel, Menschen und Vieh an der Gesundheit schaden und wohl gar ums Leb en bringen.

Man handelt sehr ungereimt, wenn man den gemeinen Irrthum des Pöbels, der fast allezeit die Ubelthaten und Vergifftungen der Zauberer dem Teuffel zueignet, durch die Heil. Schrifft und Flüche der Kirchen zu autorisiren suchet. Da er doch vielmahls weder von einem, noch dem andern, noch von einigem Dinge, so die Kunst und Natur thun kan, Urheber ist. Dafern aber ja die Teuffel dann und wann ausserordentliche Dinge verrichtet haben, wie bereits gesaget worden, so ist solches durch besondere Zulassung GOttes und aus solchen Ursachen geschehen, die sich in der Ordnung seiner Vorsehung sehr selten spüren lassen.

Monsieur, hier haben sie meine Meynung von den Mitteln, welche man den Zauberern zu Beruffung der Geister und Seelen der Todten zuschreibet: Von den Aufschneidereyen dieser Betrüger, und von den ungemeinen Dingen, die sie, wie man ihnen Schuld giebet, durch den Dienst dieser Geister thun sollen. Nun ist nur noch übrig, daß ich von den **Zauber-Büchern** und insonderheit von den Claviculis Salomonis, Königs in Israel, und dem **Zauber-Buche des Pabsts** Honorii etwas zu melden, und ihnen die Eitelkeit und Betrügerey davon an den Tag zulegen, Gelegenheit nehmen.

Unter allen **Zauber-Büchern**, die mir in die Hände gerathen, hab ich nicht ein eintziges gesehen, das nicht voller nichtiger, lächerlicher, ungereimter, abgeschmackter, superstitiöser Fratzen wäre, die auf lauter Gottlosigkeit und Aberglauben hinaus lauffen.

Die Beschwörungen, welche die allerunschuldigsten zu seyn scheinen, sind die Allersträflichsten und Verdammlichsten. Sie sind eine unter dem Graß verborgen liegende Schlange, so diejenigen sticht, die ihr zu nahe treten, und sie durch ihren Biß ums Leben bringet.

get. Der Nahme GOttes wird auf das Erschrecklichste darinnen entheiliget, die Worte und Texte der Heil. Schrifft, die Kirchen Ceremonien, und die allerheiligsten Dinge der Religion finden sich darinnen aufs lästerlichste gemißbrauchet.

Die Clavicula Salomonis sind von gleichem Schlage; Der schöne Nahme giebet ihnen ein Ansehen bey der Welt, und machet, daß sie von unzehlig schwachen Gemüthern, die sich einbilden, als ob sie würcklich vom Könige Salomo herkämen, mit grosser Begierde gesuchet werden. Man führet Porphirium und Jamblichium darinnen an, die doch erst sehr lange hernach geschrieben haben: Man berufft sich auf Paracelsum, Agrippam, de Abano und andere Autores, die erst in den letztern seculis zum Vorschein gekommen sind: Man redet darinnen von der Dreyeinigkeit, von JEsu CHristo und dergleichen. Ja, man führet auch die Gebethe und Ceremonien der Römischen Kirche mit ein, davon doch Salomo zu seiner Zeit kein Wort wissen können.

Der Ubersetzer, der diesen Einwurff vorher sahe, gestehet, daß man viele Dinge, wie auch neuere Autores mit beygefüget. Allein er beweiset nicht, daß solche von Salamone, König in Israel, herrühren.

Nebst diesen Claviculn, davon ich rede, erscheinen noch zwey andere Wercke von eben diesem Titul in der Welt, die man gleichfalls dem Salomo zuschreibet, und worinnen man noch ungereimtere Fratzen antrifft. Die Ubersetzer führen so wenig als der erste, einige Ursachen an, woraus man urtheilen könnte, daß sie von ihm herrührten.

Ich könnte noch ein viertes aus dem Latein Ubersetztes, davon ich etliche Bogen aufgehoben, beyfügen, worinnen man Gebethe und Beschwörungen im Nahmen JEsu CHristi, seiner Mutter, (n) seiner Jünger, der Martyrer, Bekenner Jungfrauen und dergleichen antrifft. Dahero man mit Wahrheit sagen kan, daß alle diese vorgegebe-

(n) Die Teuffel müssen auch unterschiedener Religion seyn, weil sie sich eines jeden Beschwörers äuserlichen Secte gemäß bezeigen.

gegebenen Claviculæ dem König Salomo niemahls zugehören, sondern untergeschobene sind.

Zwar hat die Abgötterey, worein dieser sonst allerweiseste König verfallen, einigen Geschicht-Schreibern Gelegenheit gegeben, ihn zu beschuldigen, daß er sich in die magischen Händel vertieffet, und unterschiedene Bücher davon zusammen getragen. Allein gesetzt, es wäre dem also, so könte man doch daraus nicht schliessen, daß die Besagten aus deren Zahl wären, und man sie als anders erdichtet, und die sie gemacht, anders als vor Betrüger anzusehen habe, die, um solchen desto mehr Gewicht und Glauben beyzulegen, und die Unwissenden, Schwachen und Leichtgläubigen desto leichtlicher zu übertäuben, sich des Nahmens dieses grossen Königs von Israel bedienet haben.

Das Buch, welches man dem Pabst Honorio zueignet, hat zum Titul: Arcanum arcanorum, Gemma rara, & unica Secretorum; und deme man annoch den Nahmen Gramarium beyleget, und doch gantz und gar de arte Grimoriæ unterschieden ist, sind von gleichem Schrot und Korn.

Man saget nicht, welcher von den Päbsten, die den Nahmen Honorius geführet, Urheber davon sey; Und es erhellet aus keinem eintzigen Geschicht-Schreiber, daß einer von diesen Päbsten der Zauberey wegen in Verdacht gehalten worden.

Aller Argwohn könnte endlich auf den Anti-Pabst dieses Nahmens fallen, der nicht der beste Geselle war; Indessen ist er so wenig als die andern angeklaget worden, daß er sich der teuffelischen Zauberey ergeben, noch einige Gemeinschafft mit denen, so Profeßion davon machen, gepflogen hätte.

Ach! was Vortrefflichs, Monsieur, davon Sie vielleicht noch niemahls haben reden hören! Dieses Beschwörungs-Buch würde nicht kräfftig seyn, noch erwünschte Würckung haben, wenn es nicht von einem Priester getauffet, und wie ein Kind mit einen gewissen Nahmen benennet worden.

Der Priester, so die Ceremonie vollziehet, beschwöret alsdenn alle Machten der Höllen, diesen Neu-Bekehrten günstig zu seyn, und Krafft des Buchs, welches er getauffet, alles, was ihnen gebothen würde,

würde, auf ein Haar auszurichten; Und um sie darzu zu verpflichten, müssen sie einen von sich abordnen, der es im Nahmen aller unterschreibet, und sein Petschafft darauf drücke.

So bald das Buch unterschrieben und besiegelt ist, findet sich die gantze Hölle dem Willen dessen, der es führet und sich desselben bedienet, unterworffen. Es ist kein Teuffel vom grösten biß zum kleinsten in der Hölle, der sichs nicht vor eine Ehre schätzte, seine Schuldigkeit zu beobachten, und seinen Befehlen augenblicklich zu gehorchen.

Verwundern Sie sich nicht, Monsieur, über die unvergleichliche Einigkeit, über das gute Vernehmen, und die ungemeine Treue und Glauben, so sich unter den Teuffeln befindet. Wie Sie sehen, braucht es weiter nichts, als daß man des einen Wort hat, die andern alle zu Ausübung dessen, was er verspricht, zu verbinden.

Die Teuffel sind sonst interessirt, und thun nicht gerne etwas umsonst. Aber in des Honorii Buch, sind sie überaus complaisant, und nehmen mit sehr wenigen vorlieb, wenn man es ihnen nur gerne und auf der Stelle giebet. Denn sie wollen nicht, daß man sie betrüge, und die Belohnung ihrer getreuen Dienste auf die lange Banck schiebe. Gleichwie sie ehrliche Kerle sind, die ihr Wort halten, also wollen sie, daß man auch so sey und seinem Versprechen, als ein rechtschaffener Mann, nachkomme.

Der eine lässet sich, wenn man ihn citiret, mit einem Stückgen Brodt begnügen: Der andere mit einer Nuß ꝛc. Ich sage dieses keineswegs nur zum Schertz: Honorius spricht es selbsten, und giebet die Gefahr zuerkennen, welcher man sich aussetzet, wenn man es nicht thue. Das Leben lieget dran, und man hat noch von guten Glück zusagen, wenn man es nicht auf einer Trauer-Bühne, wo man dem Gelächter und Schmähungen aller höllischen Machten ausgesetzet ist, verliehret. Denn es findet sich nicht einer in der gantzen Monarchie, der nicht Theil an der Beleidigung nähme, und sich wegen des gegebenen Korbs zurächen suche.

Nach diesem Buche, das mit nichts, als Beschwörungen der Machten gegen Aufgang, gegen Mittag, Niedergang, und Mitternacht,

nacht, und derer, die ieden Tag in der Woche herrschen, angefüllet ist, können sie alle andere, die über diese Materien gemacht werden, beurtheilen. Ich habe in allen denjenigen, die ich gelesen, nichts, als Superstition, nichts, als Aberglauben, nichts, als Gottlosigkeit, nichts, als Entheiligung und ungereimte Händel angetroffen.

Nichtsdestoweniger kenne ich Leute, die sich dermassen fest einbilden, es könten durch die Characteres und Beschwerungen, die man in dergleichen Büchern findet, die Geister, so Schätze verwahreten, gezwungen werden, solche zuentdecken und zuverlassen; daß, wenn sie gleich tausendmahl betrogen worden, daß ihnen die Augen übergegangen, sie dennoch alle Tage neue Betrüger und Schatz-Gräber suchen, die ihre Kunst besser verstehen, als die andere, oder probatere und gewissere Bücher in meliori Forma besitzen.

Ich that ohnlängst eine Reise mit einem Priester, der mit einer Pfründe versehen, und sonst ein lebhaffter Mensch, von angenehmen und auch gelehrten Umgange war; Dieser triebe den Punct von der Schatz-Gräberey so weit, daß man sichs kaum einbilden kan. Er behauptete mit der äussersten Hartnäckigkeit, wenn man ihm Exempel von solchen Personen anführte, die sich aller Mittel bedienet, die nur in den Zauber-Büchern anzutreffen, ohne einen eintzigen Heller zuentdecken, daß der Mangel des rechten Gebrauchs Ursache daran gewesen: Der Teuffel wolte gezwungen seyn, wie die Menschen durch wiederhohlte Citationes, die von bestätigten und ordentlichen Schergen der Oerter, wo die Schätze liegen, vorgebracht und auf Stempel-Pappier, zur Zeit des Edicts, controulliret werden müsten. Daß sie sich nicht stellten, biß auf die dreyssigste Citation; Da sie den Schatz anzeigten und dessen Besitzthum verliessen.

Denn er noch beyfügte, was massen dieses das Geheimniß der Kunst wäre, welches sich in Büchern nicht befände, und das man nicht lernete, als de aure ad aurem.

Ungeachtet die Schatz-Gräberey diesem Geistlichen grosse Verdrüßlichkeiten zugezogen, so ist er doch weder klüger, noch fürsichtiger dadurch worden. Die meisten von seinen Freunden sind genöthiget

worden, ihn zu meiden, aus Besorgung, man dürffte sie im Verdacht haben, als ob sie auch mit in seine Narrens-Possen einstimmeten.

Ein gewisser gelehrter und curieuser Abt, so mein guter Freund war, und nichts gesparet hatte, seiner Neugierigkeit ein Gnügen zu thun, auch nichts von alle demjenigen, was in den berühmtesten Zauber-Büchern enthalten zuversuchen, (o) unterlassen, um sich mit den Geistern

(o) Das müssen saubere Priester und Aebte seyn, die sich ihre Curiosite zu dergleichen Dingen verleiten lassen! Wohl mag ich hierbey anführen, was *Monsf. Naudé* in seiner *Apologie pour tous les grands personages* Cap. XVI. schreibet: Wenn es erlaubt ist, demjenigen, was der Ausleger Licophronis erzehlet, einen andern, als buchstäblichen Verstand beyzulegen, daß unter vielen Vögeln, welche dem Tempel der Minervæ, Göttin der Wissenschafften und Vernunfft, nicht zu nahe kommen, die Krähen sich niemahls hinzunahen, oder auf dessen Dach setzen dürffen; so halt ich dafür, daß man keinen wahrscheinlichern finden könne, als weil dieser Vogel dem Aberglauben der Alten allzeit zum Augurio dienen müssen, wie Virgilius in diesem Verß anmercket: Sæpe sinistra cava prædixit ab ilice cornix. Gestalt er das wahre Hierogliphicum dererjenigen ist, die sich um Erforschung zukünfftiger Dinge bekümmern; oder er hat uns durch diese Anmerckung lehren wollen, daß alle diejenigen, so gar zu neugierig in dergleichen Dingen sind, und die Autores und Sectatores allerhand chymischer und fabulöser Prophezeyungen, quæ unicuique pro ingenio finguntur non ex vi scientiæ (Senec. suasora 4.) auf ewig von dem Tempel der *Minervæ*, das ist, aus der Gemeinschafft gelehrter und verständiger Leute, verbannet seyn solten. Ja, ich halte vor viel gescheuter mit Arnobio (lib. 2. contingent) zu sagen: Quæ nequeunt sciri, nescire nos confitemur, neque ea conquirere aut investigare curamus, quæ comprehendi liquidissimum est non posse, quamvis mille per corda suspicio se porrigat atque intendat humana, als sich den Kopff mit den erlogenen Geheimnissen der Cabalæ, den superstitieusen Invocationibus der Magie, Erfindung des Philosophischen Steins (a) und Fantastischen Weissagungen einiger Wahrsager und Weiber, zu zerbrechen; Angesehen solche nicht können Platz finden, als in der Einbildung niedriger, tummer und pöbelhaffter Gemüther, die alsbald in dergleichen Spinnen-Gewebe hangen bleiben, von welchen sich ein männlicher und wohlgesetzter Verstand, wenn er nicht seinen Ruhm, als eines witzigen und klugen Mannes verdunckeln und verliehren will, leichtlich nicht bestricken lässet. Denn, wie Monsf. de St. Andre nur etliche Blätter vorher p. 45. sehr wohl angemercket, sind dergleichen Bücher und Dinge, eine unter dem Graß verborgen liegende Schlange, so diejenigen sticht, die ihr zu nahe treten, und sie durch ihren Biß ums Leben bringet. Güldene Worte!

(a) Was den Stein der Weisen anlanget, fället L'Agriculture parfaite, oder die Frantzösische Ubersetzung des Herrn *D. Agricolæ* Versuchs der *Universal*-Vermehrung aller Bäume, Stauden und Blumen-Gewächse, in einer Anmerckung part. I. sect. II. c. I. p. 158. dieses wohl gegründete Judicium davon: Es haben so viele geschickte Leute dargethan, daß die Verwandelung der Metallen nicht gantz und gar unmöglich ist, daß man ihnen darinnen allerdings Recht geben

Geistern in ein Bündniß zubegeben, und welcher auch mit den berühmtesten Meistern der Kunst in genauer Vertraulichkeit stunde, ist gezwungen worden, mit mir zubekennen, daß diese vorgegebene Gemeinschafft eine blosse eingebildete Sache ist: Daß die Historien, die man davon erzehlet, Unwahrheiten sind, und daß, wenn man sich nicht durch die Aufschneidereyen solcher Betrüger einnehmen liese, man diese Bücher als Romanen, oder alte Weiber-Mährgen lesen würde, die, an statt den geringsten Eingang bey vernünfftigen Leuten zufinden, vielmehr zu ihrer Verspottung dienen, und ihnen die Schelmerey und den Betrug dieser angemaßten Teuffels-Banner, nebst der Thorheit leichtgläubiger und superstitieuser Leute zuerkennen geben würden.

Ich habe dergleichen Bücher auch nie anders betrachtet, und sie aus keiner andern Ursache gesammlet, als weil sie so grossen Lerm in der Welt machen, und ich mich in den Stand setzen wolte, denenjenigen ihre falsche Meynung zubenehmen, welche die Schwachheit begangen, sich von ihnen betrügen zulassen. Ich rathe Ihnen, Monsieur,

kan. Allein die grosse Anzahl solcher Leute/ die sich durch dieser Nachforschung *ruiniren*, soll billig einen ieden Menschen von gesundem Verstande abschrecken. Der meiste Theil der angemaßten *Adeptorum* sind Betrüger, deren gewöhnliche Kunst-Griffe *Mr. Lemeri* in seinem fürtrefflichen *Cursu Chimico* mehr als zu wohl angemercket hat. Daß der *Lapis Philosophorum* zu einer glücklichen Stunde eine wesentliche und mögliche Sache sey, ist es alles, was man darbey zugestehen kan, biß man dichtige Proben von dessen *Realité* siehet. Im übrigen ist es nicht wahr, daß eine Materie, die fähig ist, die Metalle zu verwandeln, wenn es ja eine giebet, auch vermögend sey, alle Kranckheiten zu *curiren*, wieder jung zu machen, und überhaupt alle Wunder, die man ihr zuschreibet, verrichten könnte. Am sichersten ist, sich an diese fürtreffliche *Definition* der *Alchymie* zu halten: Principium mentiri, medium laborare, finis mendicare.

Oder wie es der lustige *Pater Abraham a S. Clara* in seinem, Etwas vor alle, unter dem Titul/ Goldmacher, ausdrucket:

Es ist eine Kunst, die ist umsonst,
Und heist, mach das, ich weiß nicht was;
So wird alsdann, ich weiß nicht wann,
Etwas daraus, und fleucht hinaus.

Goldmachen wär die beste Kunst,
Wenn nur nicht alle Müh umsonst;
Denn wer sein Geld verlaborirt,
Und seine Kunst im Rauch probirt,
Dem wird der philosophsche Stein,
Ein Grab-Mahl seines Reichthums seyn.

sieur, ja keine Zeit mit deren Lesung zuverderben. Niemand, als Phantasten und abergläubische Träumer können ein Vergnügen daran finden, und die Religion verbindet die Christen sich von Lesung so gottloser Bücher zuenthalten. Ich bitte um die Ehre zu seyn dero 2c.

Der erste Brief
De Maleficiis,
Oder
Von den Ubelthaten, die durch Gifft-Mischerey und dergleichen angestifftet werden.
An
Monsieur B - - -

Monsieur,

Es ist billig, Monsieur, daß, nachdem ich Sie mit einem Discours von der Magie und den Magicis unterhalten habe, ich nun auch was von den Maleficiis, oder Bezauberungen, um mich der gemeinen Redens-Art zu bedienen, gedencke. Ich würde mich dieser Schuldigkeit eher entladen haben, woferne mich nicht einige besondere Geschäffte den gantzen verwichenen Monat über occupirt gehalten.

Daß es Maleficia, oder solche Ubelthaten giebet, wodurch böse Leute andern Schaden zufügen, ist unstreitig. Die Historien sind mehr, als zu sehr, damit angefüllet: Die Bekenntnisse der Ubelthäter machen

machen solches beglaubt, und die in vielen Ober = Hof Gerichten ergangenen Urtheile bekräfftigen solches. Das Ubel, so daraus erwächset, ist groß und mannichfaltig. Dahero dem gemeinen Wesen viel daran gelegen, solche zu erkennen, um solchen zuvor zukommen, oder solche abzuwenden, wenn man Ursache hat, solche zu fürchten, oder wenn sie sich würcklich ereignen, ihnen abzuhelffen.

Dergleichen Ubelthaten nun werden theils an Menschen, theils an Vieh und Thieren, und bißweilen auch an Pflantzen ausgeübet. Diejenigen, welche an dem Menschen ausgeübet werden, beschädigen oder verletzen sie an ihren natürlichen Kräfften, oder machen sie kranck, und bringen sie auch wohl gar um das Leben. Die am Vieh und Thieren vorgehen, verursachen, daß solche kranck werden und mehrentheils drauf gehen. Früchte und Pflantzen aber müssen davon verdorren nnd verderben.

Ob nun wohl hierbey nichts vorgehet, das nicht natürlich sey, so siehet doch das gemeine Volck solche auf eine gantz andere Art an, und will allezeit behaupten, daß der Teuffel Theil daran habe. Es gehet keine so genannte Bezauberung vor, da dieser Geist nicht mit ins Spiel gezogen wird. Und der Zauberer, der zu diesem Ende ein Bündniß mit ihm gemacht haben soll, muß die bewegende Ursache seyn, so ihn antreibet und durch seine Beschwörung, deren er sich bedienet, zu würcken zwinget.

Ich weiß gewiß, Monsieur, daß Sie mit mir glauben, was massen es seltsam sey, daß der Teuffel einigen Theil daran nimmet, es müste denn durch Eingebung des bösen Willens, wormit solche boßhaffte Personen, die man Zauberer nennet, angefüllet sind, geschehen. Man trifft nicht eine eintzige Stelle in der Schrifft an, woraus abzunehmen, daß man solche Ubelthaten dem Teuffel unmittelbar beymessen soll. Man lieset nicht an einem eintzigen Ort, daß er allezeit, wenn es ihm gefället, Freyheit habe, dem Menschen Schaden zuzufügen, ihn zubezaubern, einiges Thier umzubringen, oder einige Pflantze zuverderben. Er wird zwar offt als ein Versucher vorgestellet, der die Menschen zuverführen trachtet, um sie in Sünde zustürtzen, sie darinnen zuverstocken, und die Bewegungen des guten Geistes und der

Gnade GOttes nebst allem Erkenntniß der Wahrheit in ihnen zuersticken. Seyd nüchtern und wachet, spricht der Apostel Petrus in seiner 1. Epistel Cap. 5. v. 8. 9. denn euer Widersacher, der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Widerstehet ihm demnach durch festen Glauben, wohl-wissende, daß euere Brüder, die in der Welt zerstreuet sind, gleiche Anfechtung leiden.

Auf diese Art betrachtet es die Kirche gar offt in ihren Gebethen, die sie zu GOtt verrichtet, in den Lytaneyen des Heil. Nahmens JEsu, in den Lytaneyen der Heiligen: HErre, spricht sie, erlöse uns von den Nachstellungen des Teuffels, von den Fall-Stricken, die er uns leget! Laß nicht zu, daß er uns fälle und an unserer Seele tödte!

Der König, welcher in alle demjenigen, was Er seinem Staat, und Volcke zum Besten gethan hat, sich dem Sinne der Heil. Schrifft und Kirche gemäß bezeiget, gedencket in der im Monat Julio 1682. ergangenen Verordnung mit keinem Worte, daß der Teuffel der Urheber des Unglücks und Ubelthaten sey, so bey Menschen und Vieh angestifftet werden. Er verdammet die Ubelthäter nicht als Leute, die bey ihren Vergifftungen mit diesem bösen Geiste zuthun haben; Sondern Er verdammet sie als wahrhaffte Gifft-Mischer, die den Tod verdienen.

Auf diese Art hat man sie anzusehen, und anders nicht. Und wenn ja bißweilen was von ihnen geschiehet, das ausserordentlich scheinet, so folget doch deßwegen nimmermehr, daß der Teuffel Urheber davon sey, woferne es nicht klar und offenbar zu erweisen stehet, daß solches die Kräffte der Kunst und Natur übersteiget, die täglich eben so verwunderns-würdige Dinge verrichtet. Aber wieder auf die Bezauberungen zukommen, die an den Menschen ausgeübet werden, und ihm an seinen natürlichen Kräfften Schaden zufügen.

Unter allen Maleficiis oder Bezauberungen, wodurch denen Menschen an ihren natürlichen Kräfften geschadet wird, machet das Nestel-Knipfen den grösten Lerm in der Welt. Dessen ungeachtet ist es öffters weiter nichts, als eine Kranckheit der Einbildung,

und bißweilen die Würckung einer natürlichen Unvermöglichkeit, oder aufs Höchste ein geheimes Mittel, dessen sich die Ubelthäter bedienen, alle Regungen der Liebe, welche Neu-Verehlichte gegen einander zu haben pflegen, in ihnen auszulöschen und sie also zum Ehestand untüchtig zu machen.

Immittelst ist das Volck dergestalt von der Meynung des mit dem Teuffel aufgerichteten Bündnisses eingenommen, daß es bißweilen gefährlich ist, ihm solche benehmen zu wollen. Man wird vor einen ungläubigen Thomas, vor einen Menschen ohne Religion, und vielleicht wohl selbst vor einen Hexen-Meister und Teuffels-Banner gehalten.

Man nennet dese Bezauberung insgemein das Nestel-Knipfen, und das Mittel darwider die Auflösung des Knotens. Denn man saget, daß sowohl eines, als das andere mit ledernen, leinenen, baumwollenen Nesteln oder seidenen Schnüren geschiehet, worein ein oder mehr Knoten geknipfft werden, wenn es gemachet wird, und die wieder aufgelöset werden, wenn es zernichtet wird.

Diejenigen, welche von dieser Leichtfertigkeit reden, kom̃en weder in der Art, solches zu thun, noch in der Art, solches zu vertreiben, überein.

Einige wollen, man müsse die Nestel dreymahl zu drey unterschiedenen Zeiten knipfen, wenn der Priester, so die Copulation verrichtet, diese und diese Worte ausspricht. Da denn der Zauberer auf seiner Seite zu gleicher Zeit gewisse Worte hersage, worüber er sich, als der erst ein Bündniß mit dem Teuffel soll müssen gemacht haben, mit demselben verglichen hat. Als da sind die Vor- und Zunahmen der Verlobten, wenn er sie alle beyde behexen will, (Sie verzeihen mir dieses Wort, Monsieur,) oder wenn es nur dem einen gelten soll, nur den Vor- und Zunahmen desjenigen, dem er Schaden zu thun trachtet.

Die Worte, welche der Ubelthäter, als das Zeichen des mit dem Teuffel gemachten Bundes, ausspricht, sollen diesen Geist verbinden, dasjenige nothwendig zu thun, was von ihm verlanget wird.

Diese Worte sind gemeiniglich etliche Verse aus den Psalmen, oder etliche Nahmen GOttes, die aus barbarischen und lateinischen

Worten

Worten zusammen geflicket sind, worinnen weder Verstand, noch Construction ist.

Einige Autores geben vor, daß das blosse Nestel-Knipfen, wenn es in dem Absehen Böses zuthun, eben zur Zeit der dreymahligen Ceremonie des Aufgeboths geschiehet, gnug sey, ohne, daß man ein eintziges Wort sagen, oder die Vor- und Zunahmen der Verlobten nennen dürffe.

Diejenigen, welche sich auf das Auflösen des Nestel-Knipfens verstehen wollen, stimmen, wegen der Art, solches zuthun, eben so wenig überein, als diejenigen, die sie zuknipfen vermeynen.

Wenn es die Person ist, die solche geknipfet hat, die sie wieder auflöset, darff sie nur die Knoten wieder aufknipfen, und, indem sie solches thut, sich wohl in Acht nehmen, solche zuzerschneiden oder zuzerreissen, sonst würde (giebt man vor) das Ubel unheilbar werden.

Wenn es aber iemand anders ist, der sie auflöset; Gleichwie derselbe die Nestel nicht haben kan, die das Ubel angerichtet, also bedienet er sich anderer Mittel, die nicht weniger von einander unterschieden sind, als diejenigen zuseyn pflegen, die man zum Knipfen gebrauchet hat.

Andere bereden sich, daß man gewisse Worte sagen und besondere Ceremonien gebrauchen müste, als ohne welche die Nestel nicht wohl würde aufgelöset werden. Es giebt einige, die sich in dem Augenblick, da man den Trau-Ring einander giebet, gewisser abergläubischer Worte bedienen, die sie einen Freytag dreymahl vor der Sonnen-Aufgang wiederhohlen: Einige machen solche lächerliche Gramazenber, die gar nichts bedeuten.

Es giebt wenig Autores, die davon geschrieben, die nicht ein besonderes Geheimniß zum Knipfen und Auflösen der Nestel vorgeschlagen haben. Bodinus versichert uns, daß es über 50. unterschiedene Mittel, die Nestel zuknipfen, gäbe; Und, allem Vermuthen nach, würden deren auch nicht weniger zum Auflösen seyn.

Monsieur, Sie sehen, wie lächerlich, ungereimt und thöricht diese vermeynten Narcana sind, Sie sehen die Schelmerey und den Betrug der Nestel-Knipfer und Nestel-Auflöser, und daß es insgemein

mein nur die Leichtgläubigkeit und Einfalt derer ist, die solchen Possen Glauben zustellen, ingleichen die Unwissenheit, Furchtsamkeit und Irrthum bey denen, die sich bezaubert zu seyn glauben, und sich einbilden, man habe ihnen würcklich die Nestel geknipfet, daß sie demnach Mittel suchen, solche wieder aufzulösen.

Die Mittel, derer sich die Alten zu Vollziehung dieser Ubelthat oder Bezauberung und zu deren Wiederruffung bedienten, waren zwar von den heutigen unterschieden, aber in der That eben so lächerlich und abgeschmackt. Sie brauchten so wohl bey dem einen als andern gewisse wächserne Bilder, welche nach der Gleichheit derer Personen, denen sie Schaden thun, oder Hülffe verschaffen wollen, gemacht waren. Wenn sie ihnen Böses zufügen wolten, sprachen sie gewisse Flüche über diese Bilder aus, und steckten die Gegend um die Leber, weil sie solche vor den Sitz der Liebe hielten, voll Nadeln oder Nägel, der sichern Meynung, daß sie die Verlobten oder Neuverehlichten allebeyde dadurch zun Liebes-Wercken ungeneigt und ohnvermögend machten.

Ovidius schreibet in seinen Elegien, diese Kaltsinnig- und Unempfindlichkeit den Beschwörungen der Hexen seiner Zeit zu, wenn er saget:

Num mea thessalico languent devota veneno
Corpora? num misero carmen & herba nocent?
Sagave Phœnicea defixit nomina cera,
Et medium tenues in jecur egit acus?
Carmine læsa Ceres, sterilem tumescit in herbam,
Deficiunt læsæ carmine fontis aquæ.
Ilicibus glandes, cantataque vitibus uva
Decidit; & nullo poma movente fluunt.
Quid vetat & meruos Magicas torpere per artes?

Aus diesem Gedichte siehet man, in was vor Ansehen die Zauberer und Hexen bey den Alten gestanden, und was ihnen von dem Volcke vor Gewalt zugeschrieben worden. Nun wollen wir auch die Mittel betrachten, deren sie sich zu Auflösung der geknipfften Nesteln bedien-

bedienten, um die Männer wieder zu ihren Weibern, oder die Verlobten wieder zu ihren Liebsten, wenn sie solche verlassen, zurück zu ruffen.

Diese bestunden nun gleichfalls in Wachs-Bildern. Die Weiber, deren Männer unempfindlich wurden, oder wohl gar einen Abscheu, Verachtung und Widerwillen gegen sie bekamen, nahmen diese Bilder, trugen sie hin und legten sie auf die Altäre, und nach vielen Ceremonien, redeten sie solche an, und thaten durch ihre Worte und Beschwörungen allen möglichen Fleiß, sie zu erweichen und an sich zu ziehen.

Wir haben ein Exempel davon in dem achten Hirten-Gedichte des Virgilii, an einer Zauberin, welche, indem sie ihren Mann von der Kaltsinnigkeit und Verachtung die er gegen sie bezeigte, zu sich selber bringen wolte, sein Bildniß auf gewisse zu diesem Ende zubereitete Altäre legte, dasselbe anredete, und zu ihm sagete, daß sie es mit drey Schnüren von drey unterschiedenen Farben bände und gürtete. Sie trägt es hernach um die Altäre herum, und wendet sich zur Amaryllis, sie beschwörende, daß sie die drey Schnüre von drey unterschiedenen Knoten auflösen, und, indem sie solches thue, zugleich sagen solle, daß sie das Venus-Band befestige, damit ihr geliebter Daphnis seine Kaltsinnigkeit ablegte, und sie nicht mehr verlassen möchte.

Effer aquam, & molli cinge hæc altaria vitta:
Verbenasque adole pingues, & mascula thura;
Conjugis ut Magicis, sanos avertere sacris
Experiar sensus; nihil hic, nisi carmina desunt.
Ducite ab urbe domum, mea carmina ducite Daphnim.
Carmina vel Cœlo possunt deducere Lunam:
Carminibus Circe socios mutavit Ulyssis:
Frigidus in pratis cantando rumpitur Anguis.
Ducite ab urbe domum mea, carmina ducite Daphnim.
Terna tibi hæc primum triplici diversa colore
Licia circumdo, terque hæc altaria circum

Effigiem

Effigiem duco, numero Deus impare gaudet.
Ducite ab urbe domum, mea carmina ducite Daphnim.
Necte tribus nodis ternos Amarylli colores:
Necte, Amarylli, modo & veneriis dic vincula necto.
Ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim.

Einige Autores haben dem vermeynten Nestel-Auflösen die Worte, deren sich diese Zauberin gegen Amaryllis bedienet, appliciren wollen, ohne eingedenck zu seyn, daß dieselbe keinesweges dem Daphne die Nestel aufzulösen gesuchet, sondern nur allen möglichen Fleiß anwandte, ihm seine Kaltsinnigkeit zu benehmen und ihn zu verpflichten, die Stadt, wohin er sich begeben, zu verlassen und sich wiederum zu ihr zu verfügen.

Das Bitten, welches sie an Amaryllis ergehen liesse, wenn sie dieselbe ersuchte, daß sie das Band der Liebe befestigen möchte, gienge auf nichts anders, als ihren Mann zurücke zu ruffen und ihn zu verpflichten, daß er beständig bey ihr bliebe.

Monsieur, Sie werden mir hierinnen Beyfall geben, daß das Nestel-Knipffen und Nestel-Auflösen gar keinen Grund hat; und daß die Mittel, deren man sich darzu bedienet, eine auslachens-würdige Einbildung sind. Wenn sich ja bißweilen Personen finden, welche das eheliche Werck nicht vollziehen können, und hernach in der folgenden Zeit geschickt darzu werden, so geschiehet solches weder durch Würckung des Teuffels, noch durch Beschwörung der Zauberer; sondern die Natur thut gemeiniglich alles, was man jenen zuschreibet: Sie ist es selbsten, die da bindet und auflöset.

Die Kunst pfleget manchmahl bey gewissen Gelegenheiten Theil daran zu haben; und dieses giebet vielen, die von dergleichen Mitteln nichts wissen, Anlaß, über Bezauberung und malefica zuschreyen, und diejenigen, die sich deren bedienet, der Zauberey und eines Bundes mit dem Teuffel zu beschuldigen.

Die Unvermöglichkeit, worinnen sich bißweilen Braut und Bräutigam befinden, das eheliche Werck zu vollziehen, ist gar offt eine blosse Würckung der Einbildung, die durch die Furcht des malefícii,

lencii, oder weil sie meynen, daß es ihnen gethan sey, verletzet ist. Wenn sie nur davon haben reden hören, oder sie iemand damit bedrohet hat, so ist es schon genug, sich eine Idé davon zu formiren, und solche dem Gemüthe so starck einzudrucken, daß es ihnen alle Empfindung der Liebe benimmet, ob sie schon dergleichen noch in sich haben, die fähig wäre, sie in den Stand zu setzen, ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten.

Der Autor des Buchs, genannt Tableau de l'amour dans le Mariage, oder Abbildung der ehlichen Liebe, führet in dem dritten Capitel des dritten Theils Tom II. ein Exempel davon an. Er saget, daß einer, Nahmens Peter Burtel, ein Böttiger, der sich nach etlichen Tagen verehlichen sollen, ihm einige Ursache der Beschwerniß gegeben, da hätte er ihm gedrohet, ihm die Nestel zuknipfen, diese Bedrohung hätte einen solchen Eindruck in das Gemüthe dieses Menschen gemachet, daß, ungeachtet der hefftigen Neigung, die er zu seiner Frau gehabt, er ihr doch niemahls beywohnen können; Und daß seine Frau, die ihn nicht weniger geliebet, als sie ihn in diesem Zustande gesehen, auch nicht anders geglaubet, als daß er würcklich bezaubert wäre. Dahero sie sich beyde über ihn beklaget, und ihn beschuldiget, daß er es ihnen gethan habe; Welche vorgefaste Meynung er ihnen auch auf keinerley Art benehmen können.

Er füget hinzu, daß der Pfarrer, der sie getrauet, viele Mühe gehabt, ihnen diese Grille aus dem Kopffe zubringen, und sie dahin zuvermögen, daß sie mit einander zu Bette gegangen: Da sich die Nestel aufgelöset, und sie gar bald die Schuldigkeit des Ehestandes entrichtet hätten.

Meine Frau sagte einstens aus Schertz zu einem Weber, der im Stande war sich zuverehlichen, daß sie ihm eine Nestel knipsen wolte, wenn er nicht vorhero ein Stück Leinwand, das er von ihr angenommen, fertig machen würde. Die Furcht, die er davor hatte, trieb ihn zwar an, die Leinwand fertig zumachen; Aber deßwegen war er doch nicht gar davon befreyet, sondern meine Frau muste ihm feyerlich versprechen, daß sie ihm kein Ubels zufügen wolte. So grosse Gewalt hat die Furcht über schwache und unwissende Gemüther.

Es

Es ist es aber die Furcht vor Bezauberung nicht allein, welche bißweilen Neuverlobte an Vollziehung ihres Ehestandes verhindert. Die Schamhafftigkeit, eine übermäßige Liebe, übermäßige Freude oder auch wohl Traurigkeit, ingleichen die Ungestalt und Heßlichkeit des Bräutigams oder der Braut, haben öffters eben so viel Theil daran.

Ich habe die bestbeschaffensten und verliebtesten Leute gekannt, welche die Schamhafftigkeit zurück gehalten, das ehliche Werck zu vollziehen. Ja, diese Leidenschafft hat über manche Personen so viel Gewalt, daß sie dieselben von vielen Dingen, die sie sonst gerne thun möchten, abhält: Sie verhindert sie wohl gar, die aller pressantesten Wercke der Natur zuverrichten.

Die Schamhafftigkeit hemmet die Bewegung der Lebens-Geister, und verursachet bißweilen auf Seiten eines oder des andern Verlobten, eine Hinderniß, die ehliche Pflicht zuvollziehen. Ovidius spricht:

Huc pudor accessit, Facti pudor ipse nocebat.

Wie viele Personen hat man gesehen, die sich den äusersten Ausschweiffungen überlassen haben würden, wenn sie die darauf folgende Schande nicht davon zurück gehalten hätte?

Die übermäßige Liebe und Freude bringet auch nicht selten die Lebens-Geister in Verwirrung und Bewegung, und kehret ihren Lauff von den natürlichen Theilen ab; welches verursachet, daß sowohl Manns- als Weibs-Personen plötzlich mit Ohnvermöglichkeit überfallen werden, und daher einander dasjenige, was sie doch so sehnlich wünschen, nicht leisten können. Man trifft hiervon überall genug Exempel an.

Die Traurigkeit unterbricht den Lauff der Lebens-Geister gleichfalls, wie die Schamhafftigkeit. Sie zerstreuet und schwächet sie dergestalt, daß sie nicht mehr Gewalt genug haben, die Organa zu beleben und würcken zu lassen. Wenn sie lange anhält, vertrocknet sie die Theile, und machet sie gantz unempfindlich: Spiritus tristis exsiccat ossa, spricht die Schrifft.

Eine heßliche Gestalt ist das gewaltigste Mittel wider die Liebe. Sie schrecket die verliebtesten Personen ab, und pfleget sie durch den

verdrüßlichen Eindruck, den sie über die Lebens-Geister und diese über die sinnliche Seele haben, kalt und unempfindlich zu machen.

Der natürliche Widerwille, welchen zwey Personen, die aus Interesse, aus Zwang, oder wegen des Geschlechts, einander heyrathen müssen, zu einer solchen Verbindung haben, ist gleichergestalt ein starcker Ziegel, sie zurück zu halten und sie zu verhindern, daß sie sich nicht so genau mit einander, als sie thun solten, vereinigen können.

Es erfordert grossen Verstand, diese zween letztern Anstösse zu überwinden, daß sie keinen Widerwillen gegen einander schöpffen, der leichtgläubigen und unwissenden Leuten zu glauben und auszusprengen Gelegenheit giebet, die verehlichten Personen wären bezaubert und ihnen die Nestel geknipffet worden.

Uber diese Hindernisse von aussen, finden sich noch zwey andere, die nicht weniger in Betrachtung zu ziehen sind.

Das Erste derselben rühret von Erschöpffung der Kräffte her, es sey nun, daß solche durch Kranckheit, durch übermäßig gepflogenes Venus-Spiel, durch Schwelgerey, oder auch durch allzustarcke Leibes- und Gemüths-Arbeit, durch Verlust des Bluts und dergleichen, verursachet worden.

Das andere Hinderniß hat seinen Ursprung aus natürlichen Zauber-Mitteln, worunter ich solche Sachen verstehe, deren sich böse Leute bedienen, die Regungen der Liebe bey Männern oder Weibern auszulöschen.

Es ist unstreitig, daß eine Manns-Person, die ihre Kräffte durch eine lange und hefftige Kranckheit, starcke Entgehung des Blutes, oder andere allzuhäuffige Ausführungen der natürlichen Feuchtigkeiten, durch saure und langwierige Arbeit, oder die in Ubermaaß gepflogene Ergötzlichkeiten der Liebe, meistens beraubet worden, keineswegs im Stande ist, an das Heyrathen zu gedencken.

Dahero sich kluge und behutsame Leute in diesem Stücke wohl vorzusehen haben, daß sie sich nicht zur Unzeit in dergleichen einlassen, in Hoffnung, sie würden schon wieder zu ihren vorigen Kräfften gelangen, und von der bißherigen Ohnvermöglichkeit befreyet werden.

den. Es sind mir gar viele Personen bekannt, die sich darinnen betrogen gefunden, und welchen ich ihr Unglück vorher gesaget.

Wenn ja einige so glücklich sind, daß sie verständige und tugendhaffte Weiber bekommen, die ihren Gebrechen mit Gedult ertragen; so giebt es doch viele, die von gantz anderm Temperament und Gemüths-Art sind, und ihnen deßwegen allen ersinnlichen Verdruß, Schmach und Verachtung anthun.

Ein junger Mensch von 24. biß 25. Jahren, der sonst starck und von guten Kräfften war, aber sich mit Frauenzimmer gantz erschöpffet hatte, daß er nicht die geringste Neigung mehr gegen sie empfande, solte sich auf inständiges Anhalten seiner Eltern mit einem vornehmen und tugendsamen Frauenzimmer, vor welches er alle Hochachtung und Zärtlichkeit hegete, verheyrathen, suchte aber alle erlaubte Mittel und alles, was er nur darwider einzuwenden wuste, hervor, dieses Ehe-Bündniß abzulehnen. Die Eltern der Jungfer, wie auch seine eigenen, beklagten sich darüber, und wolten ihn mit Gewalt zum Heyrathen zwingen. Weil nun dieser junge Mensch keine Ausflucht mehr sahe, sich davon loß zuwickeln, gab er sein Unvermögen zuerkennen, und wie unendlich leid es ihm seyn würde, wenn er seine Liebste betrügen solte. Dannenhero er sich hernach ins Closter begab. Die Jungfer, durch seine Treue und Exempel gerühret, folgete ihm nach und ward eine Nonne.

Es wäre zuwünschen, daß alle diejenigen, die sich in dergleichen Zustande befinden, es auch also macheten, (p) so würde man nicht so viel übelgerathene Ehen antreffen, noch so viel vom Nestel-Knipfen reden hören.

Was natürliche Mittel betrifft, wodurch man andern Schaden zufügen kan, ist gar kein Zweifel, daß es dergleichen giebet: Man hat öfftere

(p) Und nicht heyratheten, nicht aber eben ins Closter lieffen. Denn man kan auch ausserhalb des Closters, ja, selbsten im Ehestande, wenn beyde Theile gleich geistlich gesinnet sind, das Gelübde der Keuschheit (iedoch ungezwungen) bewahren. Nur daß man kein opus supererogationis daraus mache, sondern diese Gabe von GOtt erbitte und ihm in Demuth darvor dancke. *Vid. B. Hutteri Compendium Theologic. Notis Cundisii illustratum, Loco de Matrim. Quæst. XII.*

öfftere Exempel davon. Es sind Ihnen selbst unterschiedene bekannt, die grossen Lerm angerichtet haben.

So giebt es auch Mittel genug in und ausser denen Apothecken, deren sich solche Bösewichter zu bedienen wissen. Man rechnet das Sal Saturninum, Agnum Castrum und den Camphor unter deren Zahl. Ja, man saget, daß der blosse Geruch dieses letztern, fähig sey, das allerlebhaffteste Liebes-Feuer auszulöschen.

Castrat per nares Camphora odore mares:

spricht ein Poet.

Aus dieser Ursache verordnet man dieses Gummi den Weibern oder Jungfern, die mit Mutter-Beschwerung beladen sind.

Dessen ungeachtet giebt es Autores, die uns einer gantz widrigen Würckung davon versichern, und daß es aus der grossen Menge Kinder, welche die Kauff-Leute haben, so darmit handeln, wie auch an denen, die solchen starck gebrauchen, und stets daran rüchen, abzunehmen wäre.

Man rechnet auch die See-Blumen (Nymphæa) mit unter die Zahl derer Mittel, welche die Verlobten unempfindlich machen sollen. Die Historie, die Ihnen davon erzehlen will, wird Ihnen die Gewalt und Würckungen davon zu erkennen geben.

Ein Schiefer-Decker, der sich nur erst neulich verheyrathet hatte, arbeitete im Sommer an einem Hause, allwo der Hauß-Herr auf ein Fenster eine Flasche See-Blumen-Wasser an die Sonne gesetzet, weil nun der gute Schiefer-Decker sehr verdürstet und abgemattet war, nimmet er die Flasche, und trincket so viel Wasser daraus, als zu seiner Erfrischung nöthig ist. Er verfügt sich nach Hause, kan aber seinem jungen Weibgen, von der Zeit an, die gewöhnlichen Zeichen seiner Liebe nicht mehr geben. Es verfliessen etliche Tage also. Die Frau, sich über diese Veränderung verwundernd, fragt ihren Mann um die Ursache, und dringet so lange auf ihn, biß er ihr seine Avanture erzehlet. Sie geräth alsbald auf die Gedancken, daß er bezaubert worden, und überredet ihn auch darzu. Beklagen sich demnach beyderseits über das Ubel, so man ihnen zugefüget. Der Hauß-Herr, der sich, wie die andern, über diese seltsame Begebenheit verwun-

verwundert, untersuchet die Sache. Er siehet nach der Flasche, worinnen er sein See-Blumen-Wasser stehen gehabt, und findet, daß sie gantz leer ist. Da zweifelt er nicht daran, daß sie dieser Schiefer-Decker ausgesoffen, und folglich diese Flasche ohnfehlbar die Hexe sey, welche den armen Schelm um seine Mannheit gebracht hätte. Er suchet ihn demnach einen Trost einzusprechen, und lässet ihn Wein von eingemachten Ingber, und alles, was er nur ihn zu erwärmen vor dienlich erachtet, gebrauchen, biß er ihn endlich wiederum zu seiner vorigen Munterkeit verhalff und dadurch verursachte, daß die Klagen seines jungen Weibes aufhörten.

Ich will dieser Begebenheit noch eine andere an die Seite setzen, die Sie nicht weniger ausserordentlich befinden werden.

Sie kennen das Orchis oder Knaben-Kraut, welches man insgemein, wiewohl uneigentlich Satyrion nennet.

Diese Pflantze hat zween Zwiebeln an der Wurtzel, die nicht übel zween Testiculos vorstellen. Das eine ist glatt, dichte, derb und schwer, das andere aber runtzlicht, weich und leichte. Diesen Zwiebeln schreiben die Botanici, wie Sie wissen, zween gantz widrige Eigenschafften zu. Sie wollen, daß die eine geschickt sey zu erwärmen, die andere hingegen zu erkälten: Daß die erste die natürliche Hitze erwecke, und die andere solche auslösche.

Zween meiner guten Freunde, die davon hatten reden hören, beschlossen einstens, zween Neu-Verehlichten was davon beyzubringen.

Und zwar dem Mann eine gute Quantität von dem, so kalter Natur machet und die natürliche Hitze auslöschet; Und der Frau von demjenigen das solche erwecket und belebet. Monsieur, Sie belieben von demjenigen, was darauf folgte, zu urtheilen, und was dieser Zufall vor Lermen in der gantzen Stadt angerichtet. Man klagte bereits etliche Ubelgesinnte in der Nachbarschafft an, daß sie ihnen die Nestel geknipfet.

Man bedrohete sie, und würde ihnen ohne Zweiffel Gewalt angethan haben, wenn die zween Herren, die diesen lustigen Zauber-Possen gespielet, solches nicht ruchtbar gemacht hätten.

Ob nun schon bißweilen dergleichen Dinge, wenn man sie weiß, Anlaß geben, Böses zuthun, so kan doch auch viel Gutes dadurch gestifftet, und vielen in der Welt sich ereignenden Zufällen abgeholffen werden.

Es dienet auch ferner darzu, denenjenigen, die so sehr mit dem Zauber-Wesen eingenommen sind, ihren falschen Begriff zubenehmen, und ihnen zuzeigen, daß man täglich dem Teuffel tausenderley Dinge schuld giebet, woran der arme Teuffel sein Tage nicht gedacht hat.

Die besagten Dinge, sind es auch nicht alleine, welche die Vollziehung des Ehestands verhindern: Das natürliche Unvermögen hat öffters den meisten Theil daran.

Es begiebet sich, daß Leute, die von Natur unvermögend sind, und andere, die es zufälliger Weise worden, in den Ehestand treten. Gleichwie nun so wohl die einen als die andern sich in ihrer Hoffnung betrogen finden; Also bilden sie sich ein, sie wären bezaubert worden; beklagen sich darüber, und der Pöbel glaubt es auch.

Ich habe Leute gekannt, die von Natur unvermögend gewesen, und doch nichtsdestoweniger Neigung zum Weibsen bezeuget und begehret haben, von ihnen geliebet zu werden. Ich weiß, daß einige geheyrathet, deren Weiber genöthiget worden, die Ehe-Scheidung zu suchen und sich abzusondern.

Es haben viele von der Obrigkeit meinen Rath wegen dergleichen unvermögenden Personen zu wissen verlanget, und sowohl die Männer als Weiber zu mir gesendet, um solche zu examiniren, weil sie bezaubert zu seyn glaubten. Da ich denn einigen Artzney-Mittel verordnet, aber vergeblich. Das sicherste Mittel ist, um keinen Lerm davon in der Welt zu machen, daß man sie nicht bey einander schlaffen lässet, und sie zur Geduld vermahnet.

Hingegen habe ich andere gekannt, die nicht gar ohne Empfindung gewesen, so bald sie sich aber ihren Weibern genahet, ist solche gäntzlich verschwunden. Welches Verachtung und Widerwillen bey den Weibern gegen sie erweckte. Die Weiber, die sich dergestalt betrogen finden, lassen sich bißweilen zu den ärgsten Ausschweiffungen verleiten.

Sie

Sie haben ein trauriges Exempel hiervon an der Person des Mons. G-- gesehen. Welcher, wenn er mir geglaubet, nachdem er seine erste Frau betrogen, nicht so vermessen gewesen seyn würde, noch eine zu nehmen; Und Sie würden das Mißvergnügen nicht gehabt haben, ihn so bald zu verliehren.

Sein Herr Bruder hat sich sein Exempel zur Warnung dienen lassen; Und ungeachtet er auch Lust zum Heyrathen gehabt, so hat er sich doch klüglich davon loßgemachet.

Ein anderer von gleicher Beschaffenheit, aber viel stärcker und munterer, kam vor etlichen Tagen, mich um Rath zu fragen, wie er sich in diesem Stück verhalten solte. Er hatte Verlöbniß gehabt, bezeigte aber nicht die geringste Neigung zum Frauenzimmer, noch zu Vollziehung der Gesetze. Da gab ich ihm die Gefahr zu erkennen, welcher er sich aussetzte, wenn er eine Frau nähme, dahero er in dem Vorsatz von mir hinweg gienge, weiter niemahls daran zu gedencken.

Es finden sich bißweilen Leute, deren natürliche Theile in gutem Stande zu seyn scheinen, und doch 15. biß 20. Jahr unfruchtbar im Ehestand gelebet haben. Es sind mir zween von dieser Natur bekannt gewesen, die, wie Sie wissen, von den verstorbenen Ober-Aufseher M. P. der sie bezaubert zu seyn glaubte, zu mir geschickt wurden. Ich liesse ihnen einige Artzney-Mittel zubereiten, alleine die Natur versagte ihnen ihren Beystand. Massen nur denen zu helffen stehet, welche die Natur mit glücklichern Temperamenten versehen hat.

Monsieur, ich bin verbunden, meinen Brief zu schliessen, und dasjenige, was von dem Nestel-Knipffen und Auflösen derselben, wie auch von dem Irrthum worinnen der Pöbel in diesem Stücke stecket, noch zu erinnern habe, auf ein ander mahl zu verschieben. Massen mir eine wichtige Angelegenheit darzwischen kommen, da ich am wenigsten daran gedachte, die mich etliche Tage beschäfftiget halten wird. Inmittelst bin rc.

Der andere Brief
Von den
Bezauberungen
An
Monsieur B - - -

Monsieur,

Ich habe Ihnen die Ursachen der Unvermöglichkeit, worinnen sich so wohl Manns- als Weibs-Personen befinden, daß sie das ehliche Werck nicht vollziehen können, zuerkennen gegeben: Deren Unwissenheit das gemeine Volck verleitet, solche gemeiniglich dem Nestel-Knipfen zuzuschreiben.

Der meiste Theil dieser Hindernisse würde leichtlich zu heben seyn, wenn die Einbildung des Bräutgams und der Braut nicht davon eingenommen wäre. Alleine sie sind bißweilen dergestalt dadurch verblendet, daß sie nicht anders meynen, als daß der Teuffel Theil daran habe, und sie auf keinerley Art, als durch ein Wunder-Werck oder anderes Zauber-Mittel davon befreyet werden können.

Also wolte ich denen Personen, die sie um Rath fragen, den Einschlag geben, daß sie ihnen ihren falschen Wahn nicht so wohl durch Vernunfft-Schlüsse, deren sie nicht fähig sind, als durch Exempel zubenehmen suchen sollen, indem sie ihnen vorstellen, welcher gestalt unterschiedene andere Personen, die sich in eben ihrem Zustand befinden, durch Fasten und Bethen, Allmosen geben, neun-tägige Andacht, Wallfarthen (q) und dergleichen davon befreyet worden. Da man sie denn bereden kan, daß sie ein gleiches thun, und ihnen die Hoffnung denn

(q) Dieses heist einen Aberglauben mit dem andern vertreiben. Der GOttes-Dienst muß vernünfftig seyn. Das Bethen ist zwar allezeit gut, es muß aber nicht aus Aberglauben, sondern aus dem wahren lebendigen Glauben an die göttl. Verheissungen geschehen. Dergleichen piæ Fraudes sind nicht zu billigen.

einflöſſen, ſie würden auf eben ſolche Art befreyet werden. Das Bethen wird ihnen niemahls ſchaden; und ſie ſich einer ſchleunigen Hülffe verſichern, kan ſolches gar wohl ſeine Krafft erweiſen. Ihr Ubel beſtehet öffters nur in der Einbildung, weil ſie ſich einer Bezauberung befürchtet. Alſo beſtehet das Mittel in der Uberzeugung, daß ſie davon befreyet worden. Und dieſe Uberzeugung iſt vielmahls eine Gnade GOttes, zu welcher ſie ihre Zuflucht iederzeit nehmen ſollen.

Ich weiß, daß man zu Benehmung ihres Irrthums, ſich mit guten Nutzen einiger willkührlichen und zauberiſchen Ceremonien zum Schein bedienet hat, die ihrer Einbildung ſchmeichelten, und ſie wieder zu ſich ſelbſten brachten. Allein ich kan keineswegs ein Mittel billigen, welches ſo wohl die Wahrheit als Chriſtliche Religion, daraus man niemahls ein Spiel machen ſoll, auf gleiche Art verdammen. (r) Wenn ich ein Exempel davon anführe, ſo geſchiehet es nicht, ſolches recht zuſprechen, ſondern bloß zuzeigen, daß dergleichen Bezauberungen insgemein falſch ſind, und in der Einbildung beſtehen.

Ich habe folgendes Exempel von einem vornehmen und anſehnlichen Mann, und der in den vorgegebenen geheimen Wiſſenſchafften vor ſehr erfahren gehalten wurde.

Zween von ſeinen Vaſallen, die erſt neulich geheyrathet und ſich beklagten, daß man ihnen die Neſtel geknipfet, kamen eines Tages zu ihm und entdeckten ihm ihr Unglück, mit Bitte, ihnen doch ein Mittel darwider anzuzeigen, weil ſie ihn vermuthlich in Verdacht gehabt, als ob er ſolches verurſachet hätte. Er beſtärckte ſie Anfangs in ihrem Irrthum, hernach aber ſpricht er ihnen wieder einen Muth ein, und verſichret ſie, daß er ihnen helffen wolte. Hierauf ließ er ſich das erſte Buch bringen, ſo in ſeinem Zimmer auf dem Tiſch lag, machte das Zeichen des Creutzes etliche mahl darüber, und ſprach etliche Griechiſche Worte aus, ehe er es eröffnete. Und nachdem er einige Zeilen darinnen geleſen, fienge er die Zeichen des Creutzes wieder an, und murmelte noch einige Worte her, worauf er ſie verſicherte, daß die Bezauberung gehoben wäre. Hiermit ſande er ſie alsbald nach

(r) Non ſunt facienda mala, ut eveniant bona.

Hause, wo sie nicht so geschwind angelanget, als sie den Ehestand vollzogen und in gutem Vernehmen mit einander lebeten.

Hieraus siehet man, daß die Worte, deren sich die angemaßten Nestel-Auflöser bedienen, und alle Sieben-Sachen die sie hervor suchen, bloß über die Einbildung der Verlobten würcken, welche, indem sie sich befreyet zu seyn glauben, weiter keine Hinderniß mehr finden, die sie zurück hält.

Das Exempel, welches Sie mir von der Befreyung unsers Freundes M. de G - - seiner Nachbarin berichten, der man die Nestel solte geknipfft haben, ohne daß solche ihrem Mann geknipffet worden; ist zwar keine Würckung ihrer Einbildung, alleine es findet sich nichts darbey, das nicht natürlich sey. Der Teuffel hat gar nichts darbey zu thun. Ich muß mich wundern, daß ein so kluger und erleuchteter Mann, wie unser Freund ist, die Schwachheit begehen können, diesem Geist ein Laster beyzumessen, dessen er nicht schuldig ist, und ihm eine Genesung zuzueignen, die er nicht hervor gebracht hat.

Ich will Ihnen und ihme gar gerne zugestehen, daß der Mann dieser Frau alle Mittel umsonst versuchet, die ihm von den angemaßten Zauberern und Schwartz-Künstlern, die er um Rath gefragt, gelehret worden; Und daß der Rath, der ihm gegeben worden, sie folgenden Sonntags frühe, wenn sie ihm, nach Gewohnheit des Landes, sein Hembde brächte, unversehens zu umarmen und sie mit Gewalt zurücke zu halten; und wenn sie Widerstand thäte, sich alsbald der Gelegenheit zu bedienen, ohne ihr Zeit zu lassen, ihn erkennen zu können; daß, sage ich, dieser Rath so ausgeschlagen, wie es der vorgegebene Zauberer angezeiget. Allein, kan man hieraus schliessen, daß der Teuffel etwas bey der Knipffung und Auflösung der vermeynten Nestel zu thun gehabt hat?

Und obschon diese Art und Manier, solche aufzulösen, ausserordentlich, ja, recht lächerlich scheinet, so findet sich doch nichts darbey, das wider die gewöhnlichen Gesetze der Natur liesse. Diese Frau kunte nicht leiden, daß ihr der Mann zu nahe kam, entweder aus Schamhafftigkeit, oder Unempfindlichkeit, oder weil sie einen Abscheu

vor ihm gefasset; oder auch vielleicht aus Furcht einiges Schmertzens. Da überrumpelt er sie nun, zwinget sie mit Gewalt, und bedient sich der Verwirrung, worinnen sie sich damahls befande; und weil er auf Seiten seiner keinen Widerstand mehr findet, vollziehet er das ehliche Werck.

Ich kan meine Verwunderung nochmahls nicht bergen, daß unser Freund die Schwachheit begehen können, seine Zuflucht zu andern Ursachen zu nehmen, und eine so natürliche Sache, wie diese, einem mit dem Satan ausdrücklich gemachtem Bündniß zuzuschreiben.

Könnte man, nach Erwegung alles dessen, was ich ietzo gesaget, wohl noch zweifeln, daß die Verhinderung des ehlichen Werckes sehr offt natürlich zugehe? Was vor Ursache hat man doch dem Teuffel, in Ansehung dergleichen Würckungen, eine unaufhörliche und vollkommene Gewalt über die Menschen zuzueignen?

Die natürlichen Gebrechen oder Fehler der Bildung, sind unheilbar; weder Kunst noch Natur, und der Teuffel selbsten nicht, kan solchen abhelffen. GOtt allein ist es, der dieses Wunder auszurichten vermag.

Allein, wenn auch gleich der Teuffel bißweilen Theil an dergleichen Nestel-Knipffen haben könnte, so kan man doch daraus nicht schliessen, daß er allzeit der Urheber davon sey. Es würde gar leichte fallen, Ursache davon zu geben, ohne es diesem ohnmächtigen Geist aufzubürden. Denn, wie ich bereits gesaget habe, muß man dasjenige nicht ohne Noth andern Ursachen zuschreiben, was die Kunst und Natur thun kan.

Wir wollen doch sehen, wie Etmuller in seiner Praxi speciali cap. 3. davon redet; und will ich mich der Worte des Ubersetzers bedienen: Kurtz, spricht er, obschon die Ursache dieser Bezauberung so gar deutlich nicht kan erkläret werden, so muß man doch keinesweges die Vermessenheit begehen, und dem Teufel die Ehre anthun, daß man ihm natürliche Würckungen zuschreibet, die nur von GOtt allein herrühren. Man könnte sagen, daß es in der Einbildung dessen bestünde, der die Nestel knipffet. Der Cantzler Baco in seinem Sylva Sylvarum, wie auch Hel-

montius

montius und Marcus Marci, scheinen dahin zu gehen. Denn sie schreiben alle dreye diese und alle andere Sortilegia oder Bezauberungen, der Einbildungs-Krafft des Zauberers oder der Zauberin zu.

Weder der Etmuller, noch die Autores, die er anführet, erklären die Manier, auf welche die Eingebung des Ubelthäters oder der Ubelthäterin bey dergleichen Gelegenheiten würcket. Man könnte nach der Lehre einiger neuen Philosophorum sagen, daß die Geistrigen, oder kleinen Theilgen, welche aus den Leibern so wohl des einen als des andern Theils zu eben der Zeit ausfliessen, da ihre Einbildung mit der Vorbildung des Bösen, das sie an ihren Feind thun oder vornehmen wollen, angefüllet ist, über die Verlobten würcketen: Daß sie solche in Unruhe setzen und ihnen eine Furcht einflösen, die hernach alsbald mit einem Gedancken der Bezauberung und Verwirrung der imagination begleitet wird.

Diese Ausfliesse der Lebens-Geister sind gewiß, und die impressiones, die sie über die Leiber der Verlobten machen, wenn sie solche berühren, können nicht anders, als verdrüßlich seyn; Denn sie führen gleichsam einen kurtzen Begriff der Boßheit mit sich, die ihnen der Ubelthäter, oder die Ubelthäterin einpräget, und die Rachgierde, wormit sie angefüllet, verursachet nicht nur das Unvermögen, sondern auch noch den Haß zwischen den Verlobten.

Diese Erklärung ist den Anmerckungen Henrici Abheer und einiger anderer Autorum gemäß, welche zuerkennen geben, daß bey allen Arten die Bezauberungen, die bezauberten Personen vielmehr ausstehen müssen, wenn die Ubelthäter nahe bey ihnen sind; Je weiter aber die Entfernung ist, ie weniger leiden sie; Und so offt hingegen derjenige, oder diejenige, so das Ubel angestifftet hat, sich ihnen naher, so offt verdoppeln sich auch ihre Plagen.

Diese unterschiedenen Abwechselungen, lassen sich physice nicht besser erklären, als durch (s) die Philosophie der Cörpergen; Und

(s) Der Herr Autor dürffte mit seiner Philosophia corpusculari wohl schwerlich bey iederman Beyfall finden. Doch dem sey wie ihm wolle. Ob man schon nicht allemahl die Ursache a priori demonstriren kan, so folget deßwegen lange nicht, daß eine Sache vom Teuffel herrühre. Wir verstehen vieles in der Natur nicht. Haben auch wohl die Philosophi iemahls die Ursachen der Ebbe und

Und können keine andern natürlichen Ursachen haben, als die Lebens-Geistergen, die unaufhörlich aus den Leibern der Ubelthäter ausdün- K sten,

Fluth recht beygebracht? Haben sie wohl recht dargethan, warum ein Kind Mähler von solchen Blumen und Früchten bekommet, darnach sich die Mutter, weil sie es noch unter ihrem Hertzen getragen, gesehnet? Haben sie auch wohl begreiffen können, warum der Magnet und die Magnet-Nadel im Compaß bald gegen Morgen, bald gegen Abend abweiche? Haben sie auch iemahls recht eigentlich vorstellen können, warum ein Magnet in einer Ecke das Eisen von sich stösset, das er an der andern an sich gezogen? Wissen sie auch wohl, warum etliche Brunnen zu theurer Zeit eintrocknen, und andere zu wohlfeiler und guter Zeit überlauffen? Warum ein Brunn in Epiro eine brennende Fackel auslöschet, eine ausgelöschte hingegen anzündet? Warum, wenn ein Hauß-Vater oder Hauß-Mutter stirbt, die Bienen sterben, oder auch wohl ihre Stöcke und das Hauß verlassen? Warum sich Wind und Ungewitter erhebet, wenn einer an sich selbst zum Hencker wird? Warum die Blumen, womit man die Fenster und Dächer ausgezieret, verwelcken, wenn der Hauß-Wirth stirbt? Warum die Wunden an einem Menschen ärger werden und wehe thun, wenn eine Person, so von einem Hund oder Schlange gebissen worden, ihr zu nahe kömmt? Warum die Wunde eines ermordeten in Gegenwart des Mörders blutet? Wenn anders wahr ist, daß alle diese und unzehlich andere Dinge also wie Camerarius, Frommar, Caspar Arejes und Plinius vorbringen, würcklich und in der That geschehen. Der grosse Scaliger hat so groß Unrecht nicht gehabt wenn er wider Cardanum auftrat und sagte: Du, der du so gelehrt seyn wilt, sage mir doch, was dieses vor ein Stein, der dir vor Augen lieget, und wie er aussiehet? Dic mihi formam lapidis, qui tamen quotidie tuis observatur oculis, & Phyllida solus habeto.

Immitteist finden sich gleichwohl viele Dinge, welche Mecanismum naturæ, die Atmosphær und Doctrin von den atomis, particulis & corpusculis zu bekräfftigen scheinen. Die Herren der Königl. Societät zu Londen sollen einen Magnet haben, welcher eine Nadel in dem Compaß auf 9 Fuß beweget. Solte dieses nicht daher rühren, daß neben und um den Magnet ein Volumen von einer subtilen Materie schwebe, dessen sphæra activitatis sich um und um per contactum physicum auf 9. Fuß erstrecket? Wie denn der Magnet durch Silber und Helffenbein operiren, und auch durch eine Mauer eine Nadel im Compaß bewegen soll. Die verrauchten Atomi vom Queck-Silber begeben sich wieder in ein Glaß, darein man 2. oder 3. Untzen davon gethan. Wenn man Argentum vivum in eine küpfferne Röhre thut, und solche ein wenig warm werden läßset, wird es wie durch ein Sieb durchlauffen. Wenn man Queck-Silber mit der einen Hand rühret, und in der andern ein Stück Gold hält, wird das Gold gantz weiß werden. Eben dieses geschicht einem Stück Gold, so die Gold-Schmiede im Munde haben. Alexander ab Alexandro erzehlet, wie man über dem Gold Bergwercken in Teutsch-Land die Aeste an Wein Stöcken gantz vergüldet, ja etliche Blätter von puren Golde angetroffen. Der Ritter Digby hat von der Roßmarien, so auf der Spanischen Küste wächset, daß man solche

sten, und zwar insonderheit durch den Mund, durch die Augen, und Schweiß-Löcher der Haut.

Und obschon die Kirche die Nestel-Knipfer in den Bann thut, und der Priester das Anathema wider sie ausspricht, ehe er zu Vollziehung der Copulation schreitet; So darff man doch daraus keineswegs schliessen, als ob der Teuffel allezeit mit einer solchen Bezauberung zu thun habe. Sondern, gleichwie es dem Gesetz GOttes zuwider ist, welcher Mann und Weib geschaffen hat, ihr Geschlecht fortzupflantzen; Also heist es sich seinem Willen widersetzen, wenn man die Vollziehung des Ehe-Standes hintertreiben will: Es ist ein Haupt-Verbrechen, welches zu Vernichtung des Wercks unsers GOttes gereichet; dahero die Kirche solchem durch ihre Anathemata billig Einhalt zu thun bemühet ist.

So ist auch nichts mehr fähiger, die schwachen und leichtgläubigen Gemüther der Verlobten wieder zu besänfftigen, und sie von ihrer verletzten Einbildung, oder Furcht, die sie vor der Bezauberung geschöpffet, zu befreyen, als die Drohungen, welche die Kirche über die Ubelthäter und Hexen sodann auszusprechen pfleget.

Die

20. biß 30. Meilen in der See rüchen könne, angemercket. Ein Gleiches erzehlet Boyle von der Zimmt-Rinde und den Specereyen zu Coglon in Ost-Indien. Wenn die Wein-Stöcke in Franckreich blühen, werden die Weine in Teutschland öffters aufstößig. Ein rechter abgerichter Jagd-Hund kan seinen Herrn unter viel 1000. Menschen hervorsuchen. Der Pater Shott erzehlet, daß zu Zeiten Justiniani zu Constantinopel ein Marck-Schreyer gewesen, welcher, als ein gantzer Hauffen Volcks um ihn herum gestanden, zu der Versammlung gesprochen, daß sie ihre Ringe vom Finger auf den Platz werffen möchten, welche seine Hand nehmen und ieden seinen wiederbringen würde, welches auch geschehen. Shot. lib. 8. mirab. anim. terrestr. c. 9. Gassendus erzehlet: Einsmahls habe ich gesehen, wie eine Heerde Schweine, so im vollen Treiben, sich gegen einen Fleischer wandten und ihn angruntzten, und so lange er bey ihnen war, scheel ansahen. Die Schwartzen in den Antillen-Insuln, sollen einen so schönen Geruch haben, daß sie die Spur eines Schwartzen, Spaniers oder Frantzosen unterscheiden können. Und Mr. de la Mothe de Vayer saget, daß die Weg-Weiser, so man brauchet, wenn man über den Sand und Wüsten in Africa reiset, den Weg finden können, wenn sie nur das Erdreich anrühren. Physic. de Princ. c. 28. Dergleichen Exempel man in dem von *Matth.* Willen übersetzten heiml. Natur-Kündiger, noch mehr antreffen kan.

Die wächsernen Bilder und Figuren, deren sich die Zauberer der vergangenen Seculorum zum Nestel-Knipffen bedienet: Die Worte, die sie darbey ausgesprochen, und die Ceremonien, wormit sie solche verknipfften, waren pur lautere Betrügereyen, und blosses Blendwerck, dadurch sie die Leichtgläubigkeit des abgöttischen und abergläubischen Volcks unterhielten.

Die Furcht vor dem Ubel, die Hoffnung des Guten: die Verheissungen eines Betrügers; und die Versicherungen, die ein solcher giebet, das Eine hervorzubringen und das Andere abzuwenden, sind gewaltige Lock-Speisen und reitzende Bewegungs-Gründe, den Pöbel zu gewinnen und hinter das Licht zu führen.

Die Beschwörer, um ihren Täuschereyen den Weg desto besser zu bahnen, haben solche durch das Zeugniß einiger Philosophorum, einiger Poeten, oder auch Historien-Schreiber zu bekräfftigen gesuchet; da doch sowohl die einen, als die andern nicht anders, als mit Verachtung davon geredet, und die Erstaunungs-vollen Dinge, die sie hervor bringen sollen, als eitele und lächerliche Fratzen angesehen.

Dasjenige, was Virgilius in der 8. Ecloga seiner Hirten-Gedichte von der Zauberin und dem wächsernen Bilde saget, dessen sie sich nebst andern zauberischen Ceremonien, das Hertz ihres Mannes zu erweichen, und ihn wieder zu sich zurücke zu ruffen, bedienet, ist eine pure Fabel, in welcher er alles durchziehet, was die Zauberer und Hexen vorzunehmen pflegten, um dem Volcke eine blaue Dunst vor die Augen zu machen.

Ovidius redet auf gleiche Art davon. Er betrachtet die angemaßten Beschwörungen, deren sich die Schwartz-Künstler zu Verrichtung ihrer gerühmten Wunder bedienten, als bequeme Mittel, schwache, leichtgläubige und abgöttische Leute zu betrügen, zu verführen, und ihnen alles weiß zu machen, was man ihnen vorschwatzet.

Um das Volck desto besser bey der Nase herum zu führen, fügeten die Zauberer der vergangenen Seculorum den wächsernen Figuren, die sie zu Erweckung der Liebe gebrauchten, noch Liebes-Träncke und andere natürliche Mittel bey, die geschickt waren, die schläfferigen

Lebens-Geister in den Leibern aufzuwecken. Diese Figuren und Artzney-Mittel begleiteten sie mit zauberischen Worten und Ceremonien; Und wiewohl ihre Würckung, wenn sie ja einige hatten, ohne alle Zauberey zugienge, und bloß von der Krafft ihrer Geister, wormit sie angefüllet waren, herrührte, so schrieben sie doch hernach solche allzeit ihren Worten und Ceremonien zu, deren sie sich bedienet hatten.

Das Berühmste unter den Philtris oder Liebes-Träncken bey ihnen, war der fleischigte Auswuchs, Hippomanes genannt, welcher sich an der Stirne junger Füllen, wenn sie von Mutter-Leibe kommen, befinden solte. Aristoteles redet im 24. cap. des 8. Buchs seiner Histor. Animal. davon; und Ovidius thut auch davon Meldung, allwo alle beyde nur auf eine verächtliche Weise davon reden, und die Erzehlungen, die man davon hat, als Chimeren ansehen. Die Passage, welche Aristoteles in seinem andern Briefe von der Magie hat, ist bereits angeführet worden. Die Worte, deren sich Ovidius bey dieser Gelegenheit bedienet, lauten folgender massen:

Fallitur hæmonias si quis decurrit ad artes,
Datque quod a teneri fronte revellit equi.

Und wenn er fortfähret von den Liebes-Träncken zu reden, die zu seiner Zeit im Brauch waren, erklärt er seine Meynung in nicht viel bessern Redens-Arten, wenn er spricht:

Non facient ut vivet amor Medeides herba
Mistaque cum Magicis mœnia marsa solis
Phasias Æsoriadem, Circe tulisset Ulyssem,
Si modo servari carmine possit amor.
Nec data profuerint pallentia philtra puellis
Philtra nocent animis: vimque furoris habent.
Sit procul omne nefas, ut ameris amabilis esto.

Hieraus siehet man augenscheinlich, daß Ovidius nicht unterlassen, die Nichtigkeit der Liebes-Träncke, und die Betrügerey derer, die solche bey der Welt beglaubt zumachen suchen, an dem Tag zulegen. Die Exempel die er von der Medea und Circe anführet, welche

durch

durch ihre Bezauberung den Jason und Ulysses nicht bey sich behalten können; Die Ubel, davon er redet, die Zerstreuungen, Ausschweiffungen und Raserey, so die Liebes-Träncke bey denen, die sie einnehmen, verursachen, sind nichts anders, als so viel Warnungen, die er Leuten giebet, die sich dadurch belieber zumachen gedencken, daß sie davon abstehen, und sich solcher Narrens-Possen nicht bedienen solten.

Borellius meldet in der 65sten Observation Centur. 1. daß ein benachbarter Geistlicher bey der Stadt Castres, als ihm von einer seiner Nachbarinnen, ein Liebes-Tranck beygebracht worden, in eine so hefftige Raserey gerathen, daß er seinen eigenen Vater umgebracht. Und füget hinzu, daß alle diejenigen, die gleichen schädlichen Mischmasch in den Leibe bekommen, zum wenigsten gantz tumm und unvernünfftig werden, wenn sie ja mit der Unsinnigkeit verschonet bleiben.

Ich habe einen jungen Menschen von 25. Jahren gekennet, der gantz tumm und kindisch worden, nachdem er einen solchen Tranck bekommen hatte.

Wenn ja einige Liebes-Träncke, die nicht so gar scharff gewürtzt sind, bey der Person, die sie zu sich nimmet, einige Empfindung der Liebe verursachen, so geschicht doch solches keinesweges, wie ich bereits gesaget, vermöge der vorgegebenen Beschwörungen, so man ihnen beyfüget, sondern durch die Krafft der Specereyen selbst, die darunter gemischet werden.

Ich finde keine mächtigern Philtra, als die Schönheit, die Annehmlichkeit, den Reichthum, ein holdseeliges, schmeichelndes Wesen, artige Sitten, Höflich- und Gefälligkeit und dergleichen. Dieses sind die Bezauberungen, die uns binden und am stärckſten fesseln.

Ich gedachte meinen Brief allhier zuschliessen, allein es fällt mir noch ein ander Maleficium ein, welches, wenn es noch mit anführe, ihnen verhoffentlich nicht zuwider seyn wird. Dieses maleficium, ist, wie man saget, bey den Schäfern und Hirten gemein, die es Cheviller oder das Nagel-Hefften nennen, weil es mit einem eisernen Nagel oder höltzernen Pflock geschiehet. Wenn es eintrifft, greifft es den

Halß der Blasse an, verursachet eine Entzündung darinnen, und verstopffet die Gänge des Urins.

Ob diese Bezauberung wahr sey, oder nicht, ob man gewisse Worte darbey hersaget oder nicht, so hat es doch keine andere Bewandniß damit, als mit dem Nestel-Knipfen. Und es kan ebenfalls die boßhafften und böß artigen Lebens-Geister zur Ursache haben, die zu solcher Zeit von dem Ubelthäter ausdünsten, und in dem sie sich mit denenjenigen, die durch den Urin ausgehen, vereinigen, biß zur Blase gelangen, und dieselbe durch ihre Bewegung verletzen.

Man könnte auch sagen, daß die beständige Solution, welche der Nagel an dem Ort, wo er eingeschlagen, machet, zu dieser Würckung beytrage, indem er, so zusagen, die Textur und Verbindung der Theile des Urins irritiret und verletzet, welche, wenn sie sich am Halß der Blase von den harten und verdrüßlichen impressionibus so bewegt spüren, Schmertzen und Entzündung daselbst verursachen.

So viel ist gewiß, daß die Sache, wenn sie ja wahr ist, natürlich seyn kan, und der Teuffel nicht den geringsten Theil daran hat. Zumahl wenn die Hirten, wie man sagt, den Nagel nicht hefften können, wenn der Urin nicht gerade auf die Erde fället, sondern hin und her besprenget wird, also, daß seine Theile von einander entfernet werden, und kein Centrum haben, wo sich die Geistrigen versammlen und durch die Action des Nagels gezwungen und irritiret werden können.

Diese Befreyung von diesem Maleficio, kömmet, wie die Schäfer vorgeben, auf den Nagel an, der solches verursachet. Gleichwie es aber nicht allezeit leicht ist, solchen zu wissen, also lässet man dem Zauberer, wenn man es nicht weiß, solche Mittel gebrauchen, die geschickt sind, die Schärffe des Urins zuversüssen und ihn durch suchen zulassen, da man denn gewisse Worte darzu hersaget, um die Cur desto Geheimniß-voller zumachen. Dieses ist ein Aberglaube, davon der Baille Roche in seinem Tractat von Beschwörungen redet. Sie halten davor, spricht er, daß derjenige, dem der Urin durch den Nagel, wie sie es nennen, gehefftet ist, sich besser befinden wird,

wenn

wenn man ihn eines Thalers schwehr vom Telo-Javis pulverisirt in Wein eingäbe ꝛc.

Monsieur, aus Besagtem, werden Sie die andern Bezauberungen, welche die Menschen an ihren natürlichen Theilen verletzen sollen, ohnschwehr beurtheilen können. Ich bin dero ꝛc.

Der dritte Brief Von den Maleficiis, oder Bezauberungen An den Abt de F - - -

Monsieur,

INdem Sie mir die Abreise Ihres Herrn Bruders nach Engeland berichten, geben sie mir zugleich zuerkennen, daß er ihnen die Briefe in die Hände gegeben, die ich ihm über die Magie und Maleficia geschrieben habe. Sie fügen hinzu, daß Sie solche mit Monsieur A - - Doctor von der Sorbonne gelesen und untersuchet und nichts darinnen angetroffen haben, so der Heil. Schrifft, oder dem Glauben der Kirche zuwider lieffe: daß die Erklärung, die ich von den Würckungen mache, welche der Pöbel den Teuffeln und Bündnissen mit denselben zuschreibet, und unter andern das Nestel-Knipffen und Auflösen, Ihnen natürlich scheinen: Daß Sie versichert sind, daß der Teuffel vielmahls nicht den geringsten Theil daran habe, und daß ihm die meisten Menschen dergleichen Begebenheiten bloß aus Unwissenheit zuschreiben, weil sie nicht Achtung geben

geben und betrachten, was alle Tage in der Natur vorgehet, und was bey den Künsten insonderheit in der Mathesi, zum Vorschein kommet.

Sie ersuchen mich, Ihnen in diesem Stücke zubegegnen, wie ich dero Herrn Bruder gethan habe; und ihnen die Maleficia und Bezauberungen, welche der Pöbel den Zauberern und Hexen sowohl über die Menschen, als Thiere und Pflantzen zueignet, zu erklären, wie ich Ihm selbst würde gethan haben, wenn Er im Lande geblieben wäre.

Ich habe viel zu grosse Hochachtung vor Monsieur, und vor alle, die Dero Herrn Bruder etwas angehen, als daß Dero Verlangen kein Genügen leisten solte: Jedoch mit dieser Bedingung, daß Sie meine Briefe nicht öffentlich heraus geben.

Ich habe es aus selbst eigener Erfahrung, bey Gelegenheit der Wünschel-Ruthe des Jacob Haimars, des sympathetischen Pulvers, und der sympathetischen Dinte, und einiger anderer Curiositäten, welche, ob sie schon gar natürlich zugehen, dennoch vom Volck den Geistern zugeschrieben werden.

Die Maleficia und Bezauberungen, davon Sie meine Gedancken zuvernehmen begehren, werden Ihnen von keiner andern Beschaffenheit scheinen, als das Nestel-Knipfen und Nestel-Auflösen, wenn man den Gifft und einige natürliche Mittel ausnimmet, die, ob sie schon an sich selbst kein Gifft sind, dennoch nicht unterlassen, Kranckheiten und bißweilen gar den Tod zuverursachen.

Die Figuren von Wachs sind die gewöhnlichsten Dinge, deren sich solche Betrüger zu Ausübung ihrer Boßheit bedienen. Sie erlauben mir, Monsieur, daß ich mich in keine weitläuffige Erzehlung deßwegen einlassen darff. Massen mir die Klugheit, solches zuthun verbiethet. Ovidius und Campanella Libro 4. de sensu Rerum & sensili cap. 17. reden umständlich davon.

Man trifft in den Poeten und Historien-Schreibern Exempel an, welche durch dergleichen Bezauberung sollen ausgedorret und wie ein Schatten vergangen seyn. Wir lesen im andern Buch der Schottländischen Historie von Hector Boethio beschrieben, ein solches Exempel vom Duffo, König in Schottland.

Dieser

Dieser Printz war von einer unbekannten Kranckheit, nehmlich einem langweiligen und auszehrenden Fieber, welches ihn nach und nach ausgemergelt und entkräfftet, befallen worden. Sein gantzer Leib zerflosse gleichsam alle Nacht im Schweiße. Er wurde schwach, matt und hinfällig biß zum Tode, ohne daß man doch einige Veränderung an seinem Pulß verspührte. Man brauchte alle mögliche Mittel, ihm Linderung zuverschaffen; aber alles umsonst. Die Medici zweifelten an seinem Leben. Dahero man den Verdacht schöpffete, daß er bezaubert seyn müste. Man bemühete sich, die Urheber des Maleficii auszuspähen: Entdeckete sie auch endlich, und traff zwo Weiber an, die allerhand abergläubische Händel mit einem Bilde vorhatten, und gewisse Worte darüber hersagten. Da man sich denn der Figur so wohl als Weiber versichert, und diese auch alsbald ihr Verbrechen bekennen. Diese Weiber sind nicht so bald zum Verhafft gebracht, und die Figur oder Bild an einem temperirten Ort gelegt, als der König zu schwitzen aufhöret, und man ihn nach und nach von seiner Schwachheit und Mattigkeit sich wiederum erhohlen siehet.

Wie Campanella saget, giebt es auch noch andere Maleficia, da man Personen, die man plagen will, hefftige Schmertzen, ja wohl gar den Tod verursachen kan, indem man über gewisse Thiere und über gewisse Früchte eben dergleichen lose Händel und Beschwörungen vornimmet, die man über die wächsernen Figuren machet.

Eben dieses ereignet sich, fähret dieser Autor fort, wenn man ein Thier, mit welchem die Person, an der man sich rächen will, einige Verwandschafft oder Gleichheit hat, übel tractiret und peiniget. Davon Campanella, am besagtem Orte, einige Exempel erzehlet.

Sie werden anmercken, Monsieur, daß Campanella, der hiervon als von einer gantz gewissen Sache redet, nichts gedencket, daß diese Frau weder den Augenblick, da die Pomerantze in den Brunn geworffen worden, noch die gantze Zeit über, da solche darinnen gelegen, einige Kälte empfunden habe. Welches doch nach seiner Meynung geschehen müssen.

Ich bin versichert, Monsieur, daß Sie die Würckungen, so man

den wächsernen Bildern, den Worten, die man ihnen beyfüget, und allen andern Narrens-Possen, deren sich die Zauberer und Hexen zu Ausübung einiges Ubels bedienen, zuschreibet, vor einen lautern Betrug ansehen. Wenn diese Würckungen so beschaffen wären, wie man sich solche einbildet, so fände sich kein Mensch in der Welt, der seines Lebens einen Augenblick sicher seyn würde. Könige, Fürsten und Herren, Generals-Personen, hohe Ministri, Richter und Obrigkeit, ja, alle die nur in hohen Würden stehen, würden die ersten seyn, an welchen ihre Feinde, und wem sie sonst ungnädig begegnet, oder eine Bitte abgeschlagen, ihre Rache und Zorn auslassen würden. Immittelst höret man von dergleichen Ubelthaten wenig oder nichts: Man siehet weder, daß einige verdorren, noch sterben, da man Ursache hätte, es der Hexerey zuzuschreiben.

Die Historie vom Duffo, König in Schottland, scheinet gar verdächtig zu seyn; und ist vermuthlich von Hector Boethio nur auf das gemeine Geschrey, oder auf untergeschobene Nachrichten, denen nicht zu trauen, erzehlet worden. So scheinet sie sich auch zu widersprechen. Denn so die Weiber, deren er Meldung thut, Willens gewesen, den König um das Leben zu bringen, so würden sie das wächserne Bild in das Feuer geworffen und ihn auf der Stelle getödtet haben; da sie hingegen auf eine gantz andere Art verfahren, und sich entdecket, den gemachten Anschlag aber zernichtet sehen müssen.

Uber dieses würde diese Begebenheit, wenn sie wahr gewesen, grossen Lerm in der Welt gemachet haben. So aber ist es der eintzige Hector Boethius, welcher unter allen Historien-Schreibern Meldung davon gethan hat.

Man lieset zwar auch in der Historie von Franckreich, daß die Frau de Enguerrand de Marigny, indem sie sich durch etliche Hexen bethören lassen, allen Fleiß angewandt, den König krum̃ und lahm zu machen, oder durch dergleichen Bilder gar ums Leben zu bringen. Einige Geschicht-Schreiber fügen hinzu, daß zu eben der Zeit, da sie dem König nach den Lebem getrachtet, man gleichfalls dem Pabst zu Rom durch dergleichen Figuren nach den seinen gestanden. Allein kein eintziger berichtet, ob die Figuren einige Würckung gehabt, und

ob der König einige Beschwerniß davon empfunden. Vielmehr sehen sie alle diejenigen vor betrogene Leute an, die dergleichen vorgegebene Bezauberungen verrichten lassen.

Campanella, welcher solchen beyzufallen, und sie durch sein Zeugniß zu bestätigen scheinet, findet sich selbsten genöthiget, seine Worte zu wiederruffen, und zu gestehen, daß die Sache den Stich nicht hält; und daß GOtt keinesweges zulasse, daß man den Menschen so viel Böses zufügen könnte. Dahero er sich an eben dem Orte dieser Worte bedienet: Et profecto si essent hæc vera, nemo tutus esse posset ab inimico, cum sint vulgata etiam apud Poetas, at Deus hunc ordinem perniciosum tam facilem non posuit; siccine armis exercitum Turcarum deleremus.

Diese Worte des Campanella hat man von allen Maleficiis und Bezauberungen überhaupt zu verstehen, von denen er redet; So wird sich bey dem einen so wenig Wahrheit, als bey dem andern finden. Alles dasjenige, was die Poeten davon erzehlen, sind pure Fabeln und Vorurtheile des gemeinen Pöbels.

Allein, wenn man nun auch gleich die Historie von Duffo und andern, zugestehen wolte, würde denn deßwegen daraus folgen, daß man allezeit dem Teuffel alle Würckungen zuschreiben müste, welche die Natur herfürbringen kan? Ja, Monsieur, dieselben Würckungen, wenn sie ja wahr sind, haben gar wohl auch können durch die Natur hervorgebracht werden, und es würde einen nicht so viel Mühe kosten, solche zu erklären, als tausend andere Dinge, die sich täglich in der Welt zugetragen, davon man die Ursache nicht anzeigen kan, und man sie deßwegen doch nicht diesen Geistern zuschreibet.

Die Lebens-Geister, die aus den Leibern der Ubelthäter ausdünsten, wenn ihre Einbildungs-Krafft eben mit dem Maleficio beschäfftiget ist, und sie vor Begierde sich zu rächen und ihren Feind ums Leben zu bringen, gleichsam brennen, können vielleicht die eintzige und wahre Ursache davon seyn. Diese Lebens-Geister können alsdann so böß artig, so schädlich und ansteckend seyn, daß sie den Personen, die sie anfallen, durch die Unordnung und Verwirrung, die sie im Geblüte,

Lebens-Geistern und Feuchtigkeiten erregen, dergleichen Schmertzen, ja, wohl gar den Tod verursachen mögen.

Die Einbildungs-Krafft der Krancken hat öffters auch gar viel Theil an ihrer Plage. Denn wenn solche einmahl mit den Gedancken von der Bezauberung eingenommen ist, wird man sie auf keine Art davon befreyen können; und man mag brauchen, was man will, so ist es nicht möglich dem Patienten Hülffe zu verschaffen.

Ich habe dergleichen Leute gesehen, die nur an die Drohungen gedachten, deren sich beruffene und der Hexerey wegen verdächtige Personen gegen sie vernehmen lassen, und sich dahero würcklich einbildeten, sie wären in der That bezaubert, und solches auch andere mit Gewalt zu bereden suchten. Ich habe gesehen, daß sie die Dürrsucht bekommen, und vergangen sind, wie ein Schatten.

Das Exempel von der Kröte, welches der Abt Rousseau im 10. Cap. seiner geheimen Remediorum erzehlet, giebt zu erkennen, wie weit sich die Malignität und Ansteckung der Lebens-Geister erstrecket, welche von den Menscheu und Animalien, wenn sie irritiret und erzürnet sind, exhaliren. Diese Kröte, welche er in ein gläsernes Gefäß eingeschlossen gehabt, des Vorsatzes, sie darinnen sterben zu lassen, wie er schon mit einigen andern gethan, hätte ihm bald den Tod selbsten verursachet, indem er sie scharff angesehen. Und er würde auch würcklich gestorben seyn, wenn man ihm nicht unverzüglich zu Hülffe gekommen wäre.

Dieses Ungezieffer, spricht er, nachdem es vergeblich heraus zu kommen gesuchet, kehrte sich gegen mich und blehete sich auf eine ausserordentliche Weise auf; Und indem es sich auf seinen 4. Beinen in die Höhe richtete, bliese es auf eine ungestüme Art um sich, ohne sich vor seiner Stelle hinweg zu wenden, und indem es mich mit unverwandten Augen, die unvermerckt gantz roth und feurig zu werden schienen, also ansahe, überfiel mich im Augenblick eine solche Schwachheit, daß ich davon in Ohnmacht niedersanck, welche mit einen kalten Schweiß und Durchfall, sowohl des Stuhlgangs, als Urins, begleitet ward, dergestalt, daß man mich vor todt hielte.

Es

Es könnte demnach möglich seyn, Monsieur, wenn anders bey den meisten Historien, die man von den Bezauberungen erzehlet, einige Wahrheit zufinden, daß die boßhafften Lebens-Geister, die aus den Leibern derer, welche die Bezauberung verursachen, ausgehen, und sich mit den kleinen Theilgen, die vom Wachs abgehen, und mit den Atomis des Feuers, die sie noch flüchtiger und activer machen, vereinigen, sich nach der Person zubegeben, der sie Schaden zufügen wollen, und solche verletzen, das ist, nachdem die Würckung des Feuers stärcker oder schwächer ist, derselben auch stärckere oder schwächere Empfindung der Hitze, und des Schmertzens verursachen; Daß sie also auf solche Art würcken wie bey dem Abt Rousseau diejenigen, welche die Kröte, so er eingeschlossen hielte, gegen ihn von sich sprühete.

Vielleicht werden Sie einwenden, daß das Exempel von der Kröte gar was anders sey: Daß dieses Ungezieffer an Ort und Stelle gewesen, und also die gifftigen Geister, die aus seinen Augen und allen Theilen seines Leibes ausgiengen, den Abt Rousseau unmittelbar berühren und vergiften können: Daß es mit den Maleficiis der Zauberer eine gantz andere Bewandniß habe, als welche ihre Boßheit über weit entfernte Personen auslassen: Dahero die bößartigen Lebens-Geister, die sie von sich blasen, weder gnug Stärcke, noch Hurtigkeit haben würden, dergleichen Impressiones über dieselben zumachen; Und daß also, nach vor ausgesetzter Wahrheit der Bezauberungen, der Teuffel nothwendig sein Spiel darbey haben, oder die Ubelthäter andere Mittel und Gifft gebrauchen müssen, so unmittelbar in die Leiber der Personen würcketen, die sie bezaubern wollen, es geschehe nun durch die Respiration, durch den Geruch, oder durch das Berühren, und sie sich zu diesem Ende solcher Leute bedieneten, die ihnen zu nahe kämen.

Monsieur, hierauf erlauben Sie mir zu antworten, daß zwar die Entfernung, die grosse Activität der boßhafften Geister, welche unaufhörlich aus den Ubelthätern über die Personen exhaliren, denen sie Schaden zufügen wollen, mäßigen, aber doch solche nicht gäntzlich verhindern kan. Welches so wahr ist, daß die Autores, welche dem Teuffel die meiste Gewalt bey dem Hexen-Wesen zuschreiben, selbsten

bekennen müssen, daß die Plagen der Bezauberten und Leidenden hefftiger oder geringer sind, nachdem die Zauberer mehr oder weniger entfernet sind, und daß solche bey deren Näherung zunehmen.

Wir haben tausend Exempel von Würckung der kleinen Theilgen, die aus den Cörpern der Menschen und Thiere über die von ihnen entferneten Cörper ausfliessen. Die sympathetischen Curen können ein unstreitiger Beweiß hiervon seyn. Diese sind der gantzen Welt bekannt; und man pfleget sie nicht mehr, wie ehemahls, den mit dem Teuffel gemachten Bündnissen zu zuschreiben.

Die eingesetzten Zähne und angefügten Nasen, davon man so viele Historien in den Autoribus antrifft, bekräfftigen solches noch stärcker. Wenn die Personen, welchen man sie abgenommen, noch so weit entfernet sind, so wird man eine Veränderung gewahr, so offt dieselben kranck werden, und wenn sie sterben pflegen solche gar abzufallen.

Diese Würckungen kan man nichts anders zuschreiben, als denen Lebens-Geistern, welche die Personen, von denen man sie genommen, oder die das Fleisch zu den angesetzten Nasen hergegeben, durch den Othem aushauchen, und sich über eben dieselben Theile, wo man sie von ihren Leibern abgenommen erstrecken.

Denn man wird ja wohl nicht dem Teuffel zuschreiben, daß er die Zähne heraus reisse, oder die Nasen bey dem Absterben deren, von welchen man sie erborget, abschneide.

So lange sich diese Geister in einem guten Zustand befinden, machen sie über die Theile, die sie berühren, einen gelinden Eindruck, der sie bewahret und in ihrem natürlichen Wesen erhält. So bald sie aber ihre Natur verändern, verursachen sie Beschwehrung und Alteration; Und bringen die Verderbniß mit sich, wenn sie Eigenschafften an sich nehmen, die denen zuwider sind, welche zur Gesundheit und zum Leben unentbährlich erfordert werden. Woraus entstehet, daß sich diese Zähne und erborgten Nasen von den Leibern, denen sie angesetzet worden, absondern.

Also sehen Sie, Monsieur, wie groß die Activität der Lebens-Geister ist, die aus den Cörpern ausgehen, und daß sie sich gleichsam

als

als in einem Faden gegen diejenigen zu begeben, die eine Fähigkeit besitzen, sie anzunehmen; Und daß sie unterschiedene Würckungen hervor bringen, nach dem ihre Beschaffenheit und Natur unterschieden ist, und nach den unterschiedenen Veränderungen, die sich in ihrer Kranckheit oder zur Stunde ihres Todes ereignen.

Die Vorher-Empfindungen, welche gewisse Personen von demjenigen haben, was ihren Anverwandten und Freunden auch wohl zur Stunde ihres Todes begegnet, bekräfftiget dasjenige, was ich sage, noch mehr. Man trifft allendhalben Exempel hiervon an.

Unser Freund Monsieur de G-- hat mich tausendmahl versichert, daß ihm diese vorher Empfindungen gar was gewöhnliches wären; Und daß sich fast kein Unglück oder Todes-Fall in der Familie zutrüge, da er nicht gar merckliche Bewegungen, wenn er gleich weit entfernet sey, verspüren solte, die ihm zu erkennen gäben, was anderwärts vorgehe. Dergleichen hat er auch des Nachts im Schlaff (t) wenn man ihn aufs Land hohlen will, um daselbst einigen Krancken beyzustehen: Da er bey seinem Erwachen, solches seiner Liebsten und Muhme, die mich dessen sowohl, als er selbsten versichert, zu erkennen giebet: Ja, er saget ihnen auch so gar von welcher Gegend die Bothen, die man nach ihn sendet, herkommen. Ich zweifle nicht, sie werden es selbsten von ihm gehört haben. Mich haben sie alle dreye versichert, daß man kurtz hernach die Bothen von der Gegend, die er angedeutet, herkommen sähe.

Diese Ahndungen haben von nichts anders herrühren können, als von den Lebens-Geistern, die aus den Personen der Familie, wo sie sich ereignet, oder von den Sterbenden, exhalirten; wie auch von denenjenigen, welche die Bothen von sich sprieheten, indem sie sich nach den Ort, wo sie hingedachten, zugewendet, und sich also zu empfinden gegeben.

Man

(t) Ich kan dergleichen von mir selbst versichern, daß mir Dinge, von denen ich noch gar keine Wissenschafft gehabt, und mir kurtz hernach, und offt noch selbiges Tages begegnet sind, fast nach allen Umständen im Traum vorgekommen, daß sich die Meinigen, denen es vorher, ehe es geschehen, erzehlet, vielmahls darüber verwundert haben.

Man darff sich nicht wundern, daß die Vorher-Empfindungen, davon ich rede, nur bey einigen besondern Personen angemercket werden, und hingegen andere nicht dergleichen verspüren. Die unterschiedene Beschaffenheit der Organorum ist Ursache daran. Es kan in diesem Stücke bey den Menschen eine solche Bewandniß haben, wie bey den Hunden, welche, ob sie schon von einer Gattung sind, dennoch nicht einerley Spuhr treffen, und weder ein Thier, noch ihren Herrn, oder sonst eine verlohrne Sache, die sie suchen sollen, auf gleiche Art finden können.

Ich habe ein Hündgen gesehen, welches einen Freund seiner Frauen auf eine viertel Meile durch den Geruch gewahr wurde, und durch sein Winseln und Herumspringen zu erkennen gab, daß dieser Freund ankommen würde. (u)

Monsieur, Sie lassen sich die Ausschweiffung, die bey Gelegenheit der Vorher-Empfindungen gemachet, nicht zuwider seyn: Sie kan dasjenige bekräfftigen, was ich gesagt habe, daß sie nemlich nicht allen Menschen gemein sind.

Es wird iedermann zu gestehen, daß nicht alle Menschen einerley Empfindung fähig sind, und daß sie nicht auf gleiche Weise von vielerley Gegenständen gerühret werden. Bey einigen finden sich die Organa auf diese, bey andern auf jene Art disponirt, welches machet, daß die Objecta eine unterschiedene Würckung über sie haben, und gantz unterschiedene Sensationes bey ihnen verursachen.

Selbsten die Impression, welche die äusserlichen Objecta über die Nerven und über die Spiritus animales machen, pfleget stärcker oder schwächer zuseyn, nachdem sie mehr oder weniger geneigt sind, gerühret zuwerden; Und nachdem die Textur der Haut subtiler oder derber ist, und die daselbst aneinander-stossenden Nerven, mehr oder weniger fähig sind, erschüttert zuwerden, und die darinnen fliessenden Lebens-Geister mehr oder weniger Gewalt und Lebhafftigkeit haben.

Die durch die Action der äusserlichen Objecten bewegten Lebens-Geister reflectiren alsdann gegen ihr Principium, und geben der Animæ sensitivæ eine starcke Idée von dem, so sie rühret. Wenn man

(u) Mehr dergleichen Exempel vid. in Francisci Paulini Cynographia curiosa.

man ieden äusserlichen Sinn ins besondere genau untersuchet, wird man diesen Unterscheid darbey anmercken.

Das Gehör ist bey einigen Personen so subtil, daß sie alles verstehen können, was auch an ziemlich entferneten Orten geredet wird; und daß sie aus dem aller confusesten Getöse die Stimme eines ieden Menschen, iedes Thieres und öffters die Worte zu unterscheiden wissen, welches andern zuthun unmöglich fället.

Man hat von Maria Bucaille, der Jungfer, die so viel Lerm in dieser Provintz gemacht hat, gesaget, daß sie von einem Zimmer zum andern, wenn gleich die Fenster und Thüren zugemacht gewesen, vernehmen können, was man einander ins Ohr gesagt habe. Dahero sie einige vor eine Heilige hielten, welcher ihr Schutz-Engel alles hinterbrächte, was man sagte; Andere aber gaben sie vor eine Zauberin aus, die dergleichen Wissenschafft vom Teuffel hätte.

Die Stimme eines von den zween Freunden, von welchen Cicero in seinem Buche von der Divination redet, den man in einem Gast-Hofe ermordete, wurde zu eben der Zeit, da der Mord geschahe, von dem andern, der an einem entferneten Ort war und schlieff, vernommen: Worvon er dergestalt in Bewegung und Verwirrung geriethe, daß er an zu schreyen fieng, man hätte seinen Freund umgebracht.

Die Lebens-Geister, die damahls aus dem Cörper des Ermordeten ausgegangen, und diejenigen mit sich genommen, die von dem Mörder exhaliret, haben ihn durch die Impressiones, die sie über die Nerven gemacht, dermassen lebhafft gerühret, daß sie sich in das Gehirn eingedrungen, und ihm zu erkennen gegeben, was zu eben solcher Zeit vorgienge.

Andere haben einen so lebhafften und subtilen Geruch, daß sie alle Menschen und Thiere, die sie einmahl gesehen haben, durch den Geruch unterscheiden können; Ja, sie empfinden auch wohl so gar ihre Herbeynahung, wenn sie gleich noch weit von ihnen entfernet sind.

Wir haben hier einen Knaben aus dem Chor der Cathedral-Kirche de Coutances gehabt, welcher die Herannahung seiner Mutter empfande, so offt dieselbe ihn zu besuchen kam.

Borell erzehlet in der 68sten Observation des dritten Hunderts eine Historie von einem Menschen, der von einem rasenden Hunde gebissen worden, und in eine Hydrophobie, Wasser-Scheu, oder Unsinnigkeit gerathen. Dieser Mensch, spricht er, hätte alle Personen, die ihn zu sehen gekommen, von ferne gerochen, daß er sie auch bey ihren Vor- und Zunahmen genennet, ehe man sie noch erscheinen sehen, welches sie aber kurtz hernach gethan hätten.

Es giebt einige, die mit einem so scharffen Gesicht (vv) begabet sind, daß sie die allerentferneſten Objecta auf einen Blick erkennen, und die allergeringste Veränderung darbey anmercken können.

Andere wissen durch den Geschmack aufs genauste zuunterscheiden, was unter einen pot pourri oder Ragout genommen worden, daß es ihnen auch die besten Köche nicht nachthun können.

Wieder andere haben ein so zartes Gefühl, daß es keinen ihnen bekannten Cörper giebet, den sie nicht augenblicklich durchs Gefühl unterscheiden können. Ich habe Personen, die blind geworden, gekannt, die alles am Gefühl erkennen kunten, und welche auch so gar die unterschiedenen Farben der Stoffe, die man sie anrühren liese, bemercken und zuerkennen gaben. (x)

Aber, wieder auf die Maleficia, oder Bezauberungen, die man mit dem wächsernen Figuren, mit den Früchten und Thieren thun soll, zukommen; so sagen wir so viel davon, daß, wenn ja etwas daran ist, doch gemeiniglich kein grösser Wunder darbey vorgehe, als bey den Zufällen welche das sympathetische Pulver bey einer Wunde verursachet, die man damit verbindet, wenn man solches an das Feuer hält, oder es in eine Eiß-Grube thut, oder dem Winde, dem Regen, oder dergleichen aussetzet. Und

(vv) Plinius erzehlet aus dem Varrone und Cicerone, daß ein gewisser Mann, Strato, ein solch scharff Gesicht gehabt, daß zur Zeit des Carthaginensischen Krieges, er von einem Vorgebürge Siciliens, das heutiges Tages den Nahmen il Capo Boco hat, die Schiffe, woraus die Carthaginische Schiffs-Flotte bestund in einem Vorgebürge Africæ erkennen und zehlen können, so 135. Meilen ausmachet. Plin. lib. 7. c. 91.

(x) Es wohnet eine blinde Frau in meiner Nachbarschafft, die fast eben dergleichen vermag, und alle Häuser auf die 300. Schritt bloß durchs Gefühl ohne einzige Hand-Leitung gar eigentlich zu treffen weiß. Wie ich selbst mit meinen eigenen Augen öffters mit Verwunderung gesehen habe.

Und glauben sie ja nicht, Monsieur, daß dergleichen Maleficia und alle andere Bezauberungen, davon man saget, über alle Objecta auf gleiche Art würckten. Ihre Action ist mehr oder weniger lebhafft, mehr oder weniger empfindlich, nachdem die Naturen und besondern Beschaffenheiten der Cörper, die sie annehmen, unterschieden sind. Man hat sie zu betrachten, wie die Würckungen, welche die äusserlichen Objecta über die Organa der Sinnen haben. Quicquid recipitur, ad modum recipientis recipitur, sprechen die Philosophi.

Niemand würde hierzu geschickter seyn, als Kinder, der gröste Theil des Frauenzimmers, zärtliche Personen; mit einem Worte, alle diejenigen, deren Cörperliche Theile zart, und leichtlich in Zorn zu setzen, und deren Blut, Lebens-Geister, nebst allen andern Säfften zur Veränderung und zum Verderben geneigt sind.

Ich sehe bey diesen Umständen die Zauberer nicht anders, als eine gewisse Art des Gifftes an, welcher in einem Augenblick ein Kind, eine zarte und schwache Weibes- oder andere dergleichen Person hinrichtet, und welche doch hingegen langsam und schwach bey starcken und lebhafften Personen würcket, deren Cörperliche Theile harte und schwer zu erschüttern sind, deren Blut nebst denen Lebens-Geistern durch die genaue Vereinigung ihrer Principiorum der Würckung des Gifftes und dem Verderben Widerstand leisten.

Ich füge demjenigen, was ich ietzo gesagt, annoch bey, daß die sonderbare Eigenschafft derer Ausdünstungen, welche von denen Cörpern gewisser Ubelthäter ausgehen, viel beyträgt, ihre Würckung viel lebhaffter, empfindlicher und schädlicher zu machen, als von andern Personen.

Die Kröte, welche den Abt Rousseau vergifftete, der doch bereits zuvor deren etliche vergifftet und getödtet hatte, giebt uns zu erkennen, daß es gewisse Thiere giebt, welche, ob sie zwar von einerley Art, wie andere ihres gleichen sind, doch viel schädlicher, als selbige sich erweisen.

Eben also ist es auch mit denen Menschen beschaffen; indem wir befinden, daß einige eine annehmliche und unschädliche Ausdämpfung,

fung, einige hinwiederum eine unannehmliche und schädliche, einige dargegen eine ungesunde und so gar tödtliche von sich geben.

Es giebt Leute, die gar keinen Vorsatz zu schaden haben, deren Ausdämpffungen doch so böß und schädlich sind, daß sie bey Kindern und allen zarten und delicaten Animalien, die sie anrühren, grosses Unheil verursachen. Virgilius beklagte sich zu seiner Zeit darüber, wenn er Ecloga 3. Georgic. saget:

Nescio, quis teneros oculus mihi fascinat agnos.

Und Borell Observ. 67. Centur. 3. spricht, daß er Leute gekannt, aus deren Augen so gifftige Geistergen ausgegangen, daß sie alles, was sie angesehen, auch so gar die Brüste der Säugenden, welche vertrockneten, ingleichen die Pflantzen, die Blätter am Bäumen, und die Früchte, welche man verdorren und abfallen sahe, beschädiget hätten. Er setzet hinzu, daß sie sich nicht unterstanden an einen Ort hin zu gehen, wenn sie nicht vorhero angedeutet gehabt, daß man erstlich die kleinen Kinder, Säug-Ammen, und neu-gebohrnen Animalien, oder überhaupt alle Sachen, die sie mit ihrem Othem, oder mit ihren Augen anstecken könnten, hinweg schaffen solte.

Es giebt Leute, die so erschrecklich anzusehen sind, daß man ihren Anblick nicht ohne Beunruhigung ertragen kan. Man entsetzt sich gleichsam davor, wenn sie einem unversehens auf dem Halß kommen, insonderheit die Kinder, die man offt kaum wieder besänfftigen kan.

Borell erzehlet in eben derselben Observation, und in der ersten eben desselben Hunderts, unterschiedene Exempel von solchen Personen, die er gekannt, deren Blicke, oder vielmehr die Geistergen, die aus ihren Augen ausgegangen, so corrosivisch gewesen, daß sie alles, was sie berühret, auch so gar die Gläser und Spiegel, deren sie sich bedienet, angefressen, daß sie solche von Zeit zu Zeit verändern müssen, indem sie oben an der Fläche gantz verderbet, und das Glaß an vielen Orten durchlöchert gewesen.

Ich kenne eine Frau, die sich nicht lange einerley Brillen bedienen kan. Sie hat mir etliche gewiesen, die in der Mitte gantz zerfressen und mit unzehlich kleinen Löchlein angefüllet waren.

Wie viel giebt es Personen, unter beyderley Geschlecht, die einen

nen so stinckenden Othem haben, daß derselbe alles verderbet, was er berühret? Wie viele, deren Schweiß so unerträglich ist, daß er denen, die ihn empfinden, Kopff-Schmertzen und Hertzens-Angst, ja wohl gar ein Fieber zuziehet? Wie viele, deren Kopff und Haare, und zumahl die Füsse, einen so verdrüßlichen Geruch ausdünsten, daß sie gleiches Ubel verursachen?

Es sind mir Weibes-Personen bekannt, die zur Zeit ihrer natürlichen Reinigung keinem Dinge zu nahe kommen dürffen, das sie nicht anstecken, als Fleisch, Fisch, Obst, Milch, Wein, Most rc. alles schlägt um und verdirbt, wenn sie ihm zu nahe kommen.

Wenn nun die Geistergen, welche aus den Augen, Nasen, Mund, Schweiß-Löchern und andern Theilen des Leibes gewisser Personen, die keinen Vorsatz Schaden zu thun haben, ausgehen, so viel Ubels verursachen; Was sind sie nicht zu thun fähig, wenn die Mannes- oder Weibes-Personen, von denen sie ausdämpffen, wider iemand eingenommen sind, an dem sie sich zu rächen suchen? Sie würcken alsdann über die tichten Theile und über die Feuchtigkeiten auf eine so gewaltige Art, daß sie die Bewegungen der gantzen Machine in Unordnung bringen, den innerlichen Trieb schwächen, und unterbrechen, und die anfeuchtenden Säffte alteriren oder verändern, daß sie endlich verderben und den Tod nach sich ziehen.

Die Ubel, welche diese aufgebrachten Geistergen verursachen, verdoppeln sich, wie gesagt, bey Herzunahung derer, die andern Schaden zu thun trachten. Und wenn sie einmahl eingewurtzelt sind, kostet es viel Mühe, solchen abzuhelffen, ob schon die Personen, die solche verursachet haben, weit entfernet, oder gleich gar todt sind: Eine so starcke und sehr schwerlich auszulöschende Impression machen diese anfressenden Geistergen, über die tichten Theil und Feuchtigkeiten.

Immittelst gehet bey diesen vermeynten Bezauberungen nichts vor, das nicht natürlich wäre: Nichts, das man mit Recht dem Teuffel aufbürden könnte.

Wir haben von dem, was ich sage, Exempel an gifftigen Thieren, die, wenn sie gleich denen Personen, die ihnen zu nahe kommen

und sie nicht erzürnen, kein Ubel zufügen, dennoch diejenigen, die sie irritiren und zornig machen, mit ihrem Geifer, oder wohl mit einen blossen Blick verletzen und ums Leben bringen, wenn man ihnen nicht schleunig zu Hülffe kömmet.

Die angenehmen Blicke gewisser Personen, ihr Othem und die kleinen Theilgen, die aus ihren Leibern ausfliessen, geben Kindern, wie auch alten Leuten und allen solchen, die von einer schwachen und zärtlichen Complexion sind, so viel Vergnügen, als ihnen die andern Ubel und Verdruß verursachen. Sie unterhalten die unionem harmoniacam der Principiorum, woraus sie entstehen: Sie setzen solche wieder in den vorigen Stand, wenn sie durch eine äusserliche, oder auch nur innerliche Ursache gestöret oder in Verwirrung gebracht ist: Sie stärcken solche, wenn sie geschwächet worden; Sie beseelen die Lebens-Geister wieder, und lassen sie sanffter und häuffiger in die Theile fliessen: Und endlich geben sie dem Blut und den andern Feuchtigkeiten die sich alterirt befinden, ihren natürlichen Geschmack und Fließigkeit wieder, und setzen sie in den Stand ihre Functiones wiederum zuverrichten.

Monsieur, ich sage Ihnen nichts, was nicht die Erfahrung bestätiget. Man siehet täglich, wie schwache hinfällige Kinder, an deren Gesundheit man verzweifelt, sich nach und nach wieder erhohlen, wenn sie von jungen und gesunden Personen einen angenehmen Othem an sich ziehen und bey ihnen schlafen.

Sie werden ohne allen Zweifel von einer der vornehmsten Obrigkeitlichen Personen dieses Königreichs gehöret haben, die sich in einem sehr hohen und gebrechlichen Alter, viele Jahre durch dieses Mittel erhalten hat.

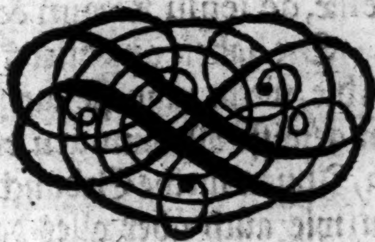
Ich habe mir unterschiedene mahle sagen lassen, daß man einigen Kindern, die ohne alle Regung und Bewegung, ohne Pulß und Othem-Hohlen gelegen, daß man sie vor todt gehalten, das Leben errettet, indem man sie durch andere, die sich auf sie geleget, und ihnen nach und nach gemächlich Othem eingeblassen, so lange erwärmen lassen, biß sie einiges Zeichen des Lebens von sich gegeben. Die Heb-Ammen blasen gleichfalls den Kindern, wenn sie von Mutter-Leibe

Leibe kommen, und durch die lange Geburths-Arbeit abgemattet, Othem ein, daß sie wieder zu sich kommen.

Ich habe eine diesem etlichermassen gleichscheinende Historie von einem Diener gelesen, der bey seiner Zurückkunfft von einer Reise, seinen Herrn gantz ausser sich selbsten als todt gefunden; Da habe er sich ihme auf dem Leib gelegt, und ihn eine Zeitlang mit seinen Armen umschlossen gehalten, in dem er ihn zugleich mit seinen Thränen benetzet, und also aus der Extasi, worinnen er gelegen, ihn wieder zu sich selbst gebracht.

Man hat die Lebens-Geister, welche denen Personen, die sich in solchem Zustande befinden, von denen, die sie umarmen, zubetrachten, als Oel, das man in eine Lampe giesset, die auslöschen will. Massen sie diejenigen Lebens-Geister, die annoch im Leibe sind, beseelen, indem sie solche in die Organa der Sinnen fliessen lassen, und sie also der Empfindung wieder fähig machen.

Also sehen Sie, Monsieur, daß, wenn sich ja etwas Wahrhafftes bey den vorgegebenen Bezauberungen, die mit den Wachs-Bildern und dergleichen vorgehen sollen, findet, solches mehrentheils nichts anders zuzuschreiben ist, als den Lebens-Geistern, die von denen ausdünsten, die solche verursachen, oder andere davon befreyen; Und den Spiritibus, welche von den Specereyen, deren sie sich bedienen, ausgehen. Ich bin rc.



Der

Der vierte Brief
Von den
Maleficiis,
Oder
Bezauberungen
An den
Herrn Abt de F - - -

Monsieur,

Sie thun mir die Ehre, mein Herr Abt, daß Sie sagen, es habe Ihnen mein Brief Vergnügen verursachet, und den Begriff, den Ihnen bey Gelegenheit des Processes, welchen man zu Haie Dupuis und Carenten einigen der Zauberey wegen angeklagten Personen gemachet, ehemahls von den Bezauberungen beygebracht, wiederum in Ihnen erneuert.

Sie fügen hinzu, was massen Ihnen mein Brief Anlaß gegeben, einige Bücher von der Magie, und insonderheit das 17. Cap. des 4ten Buchs Campanellæ, de sensu Rerum & Magia, so ich darinne citiret hatte, zu lesen. Sie haben angemercket, daß Er daselbst von gewissen Worten rede, die, wenn man sie ausspricht, bey Mannes- und Weibes-Personen gewisse Meynungen erwecken sollen. Worbey Sie mich ersuchen, Ihnen meine Gedancken, was ich davon halte, darüber zu eröffnen, wie auch über alles dasjenige, was man in den Zauber-Büchern antrifft, die darauf angesehen sind, wie man den Menschen, oder Thieren, deren man Schaden oder Vergnügen erwecken will, Böses oder Gutes zufügen kan

Wiewohl ich nun alle diejenigen Worte, deren sich die Zauberer bedienen, als nichtige und vergebliche Dinge ansehe, so will Ihnen doch nichts-

nichtsdestoweniger zu erkennen geben, daß, wenn sich auch gleich was Würckliches und Wahrhafftes darbey befände, die Würckungen, welche sie hervorbringen, doch öffters natürlich sind, und man gar keine Ursache habe, solche den Geistern, oder mit denselben gemachten Bündnissen zuzuschreiben.

Es fallen hauptsächlich zweyerley Umstände bey Herfürbringung dieser Würckungen vor.

Erstlich die Intention der Person, welche solche Worte ausspricht, und die Lebens-Geister, so bey deren Aussprechung von derselben exhaliren.

Zum andern, die Art und Weise, nach welcher sie solche auszusprechen pfleget.

Die Worte bewegen den Augenblick die Lufft, da sie ausgesprochen werden, die bewegte Lufft berühret das Gehör, aber auf unterschiedene Weise, nachdem die Aussprechung unterschiedlich geschiehet; Und nachdem das Gehör auf diese oder jene Manier gerühret worden, darnach entstehen auch in uns unterschiedene Empfindungen, die uns angenehm oder verdrüßlich fallen, und uns zur Freude oder Traurigkeit bewegen.

Man kan die Würckungen, welche die Worte herfürbringen, und die Gemüths-Bewegungen, die sie verursachen, täglich wahrnehmen, wenn man sie gleich nicht verstehet, oder weiß, was sie bedeuten. Einige verursachen Traurigkeit, andere Fröhlichkeit: Einige reitzen zum Zorn, andere besänfftigen.

Machen nicht die unterschiedenen Thone der Stimmen, und der unterschiedene Klang musicalischer Instrumenten unterschiedenen Eindruck in uns? Pflegen uns nicht klägliche und bewegliche Gesänge traurig und melancholisch zu machen, wenn wir gleich den Verstand der Worte nicht vernehmen können? Erwecken nicht im Gegentheil lustige Lieder, eine Fröhlichkeit in uns? Trompeten- und Paucken-Schall muntert uns zum Streit auf; beweget uns aber auch zur Traurigkeit, wenn sie bey einem Leich-Begängniß, ob es uns gleich nichts angehet, auf eine andere Weise gerühret werden. So haben auch nicht allemahl einerley Bewegungen der Lufft, ei-

nerley Eindruck über alle Personen, und verursachen in denselben einerley Neigungen und Leidenschafften.

Ich habe viel Leute gesehen, welchen die anmuthigsten Lieder, und lustigsten Arien verdrüßlich fielen, und hingegen die kläglichsten und traurigsten Stückgen Vergnügen erweckten.

Es sind mir Weibs-Bilder bekannt, die keinen Hahn können krehen hören, wenn er gleich noch so weit entfernet ist: Sie empfinden eine Bewegung bey sich, so bald sie es hören, und pflegen Dünste, Kopff-Schmertzen, Hertz-Klopffen und dergleichen zuverspühren. Hingegen weiß ich andere, die das gröste Vergnügen darüber bezeigen. Was ich vom Hahnen-Geschrey sage, ereignet sich öffters auch bey den Geschrey anderer Vögel und Thiere.

Der Herr Abt kan aus dem, was ich gesaget, von der Würckung der vermeynten Zauber-Worte urtheilen. Wenn sie ja einige haben, können sie einige Personen bewegen, ohne andre im geringsten zu rühren: Auch können sie in einigen Meynungen oder Neigungen erwecken, die von denen, die sie bey andern verursachen, gantz unterschieden sind, weil die Organa nicht bey allen auf gleiche Art beschaffen zu seyn pflegen. Uber dieses müsten solche verstanden werden, oder zum wenigsten die bewegte und durch deren Aussprechung umgetriebene Lufft, biß zu ihnen gelangen, und gnugsame Gewalt haben die Nerven zu erschüttern, und den Lebens-Geistern besondere der Leidenschafft, die man erregen, oder das Ubel, so man verursachen will, gemässe Bewegungen mitzutheilen.

Die Lufft, welche das Organon des Gefühls berühret, kan auch noch zu Herfürbringung dieser Würckungen beytragen, wenn anders etwas Wahres darbey zu finden. Ich habe eine krancke Jungfer gesehen, die nicht das geringste Getöse vernehmen durffte, da sie nicht an allen Theilen ihres Leibes mit stärckern oder schwächern Schmertzen, nachdem der Lerm groß oder klein war, angegriffen wurde. Der Klang musicalischer Instrumenten, verursachte gleiches Ubel bey ihr, ungeachtet sie von Natur eine Liebhaberin davon war; Und man muste in der Kammer, wo sie lag, ins Ohr mit einander reden.

Aber

Aber genug von dieser Materie. Nur wünsche ich, daß die Beweiß-Gründe, die ich bey einer Sache angeführet, die ich nicht vor wahr halte, Ihnen ein Genüge leisten mögen. Jedoch, Sie mögen davon urtheilen, was sie wollen, und mich immerhin unter diejenigen rechnen, die mit einer starcken Einbildungs-Krafft begabet sind, daferne Ihnen meine Einbildungen nur einiges Vergnügen geben können. Dahero mich zu den übrigen Bezauberungen wende, davon ich noch zu reden habe. Aber damit Ihnen durch eine lange Erzehlung nicht verdrüßlich fallen möge, will ich nur zweyer Begebenheiten gedencken, die mir die wichtigsten zu seyn scheinen, und die den meisten Lerm in der Welt gemachet haben. Daraus Sie von den andern allen, worvon Sie in Büchern lesen, oder im täglichen Umgang reden hören, urtheilen können.

Die erste ist aus der 8ten Observation Henrici Abheer hergenommen.

Dieser Autor saget, daß ein Mägdgen von 9. Jahren, so von einer Hexe, die hernach ihr Laster gestanden, bezaubert worden, unerträgliche Schmertzen in ihrem Unter-Leibe erlitten, daß sie auch alle Bewegung, Empfindung, Verstand und Respiration, ja den Pulß selbsten verlohren; und hingegen von hefftigen Zittern, u. Convulsionibus angegriffen worden: daß sie die allerseltsamste Sachen, als Eyer-Schalen, Schnecken-Häußgen, Stückgen Glaß, Rade-Nägel, Neh- und Stecke-Nadeln, Haare, Federn, Zwirn-Knäule, Pferde-Koth, und dergleichen, ja gar ein Messer einer Hand lang von sich gebrochen. Er setzet hinzu, daß man angemercket, welchergestalt allemahl, wenn sich die Hexe dem Orte, wo sich das Mägdgen befunden, genahet, oder nur ihre Augen dahin geworffen, ob sie schon über zwey hundert Schritte davon entfernet gewesen, die Kranckheit noch einmahl so starck an zu würcken gefangen; Je weiter sich hingegen diese Frau von ihr entfernet, desto grössere Erleuchterung ihres Elendes habe sie verspühret.

Abheer beschliesset diese Historie, daß er die Patientin mit des Charicteri Unguento schmieren lassen, nachdem er alle Arten der Medicamenten vergeblich gebraucht gehabt. Und saget, daß sie von Stund

an, da man sie damit gestrichen, Leichterung davon verspühret, biß sie mit anhaltenden Gebrauch desselben endlich völlig gesund worden. Eo, spricht er, wenn er von dieser Salbe redet, veneficatorum corpora, loca maxime dolentia, & juncturas inungendo, certo experimento curabis, ut de hac puella constat, quæ jam a triennio integra fruitur valetudine.

Ungeachtet nun Henricus Abheer die Bezauberung dieser Jungfer, und alles Zeug, das sie von sich brach, dem Teuffel zuschreibet, so muß er dennoch bekennen, daß ihre Kranckheit viel stärcker angegriffen, wenn sich ihr die vermeynte Hexe genahet, als wenn sie sich entfernet; Und daß sie den Augenblick Linderung verspühret, so bald man sie mit dem Unguento Charicteri gesalbet, ja daß sie durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Remedii endlich völlig befreyet worden.

Dieses nun ist ein sicherer Beweiß, daß diese Kranckheit gantz natürlich zugegangen, und durch nichts anders verursachet worden, als durch den Eindruck, welchen die Geistergen und Feuchtigkeiten, so die boßhafften Vapores, welche die Zauberin gegen das Kind ausgedünstet, über dessen Theile, über das Blut, die Lebens-Geister und Feuchtigkeiten gemachet haben, und welcher Eindruck durch das Unguentum Charicteri hernach ausgelöschet worden.

Die Plagen, welche die Personen, so man vor bezaubert hält, ausstehen, und die seltsamen Sachen, die sie manchmahl von sich geben, sind eben noch kein Beweiß, daß der Teuffel Urheber davon sey.

Es ist nichts ausserordentliches, daß man krancke, ja auch wohl gesunde Personen Kohlen, Asche, Siegel-Lack, Wachs, Gips, kleine Steingen, Muschel-Zeug, Schaaf- und Ziegen-Lorbern und andere dergleichen Dinge verschlingen siehet.

Die Historie des Paparels, der sich ein besonderes Ragout und Lecker-Bißlein aus demjenigen, was bereits im Magen gewesen, machte, ist aller Welt bekannt.

Ich habe ein Kind von 5. biß 6. Jahren gesehen, das dergleichen Niedlichkeiten mit eben solcher Gierigkeit suchte; Und ein Mägdgen von

von 6. biß 7. Jahren, das gantze Hände voll Erde hinein aß. (y) Die Jungfern welche mit der Bleich-Sucht beladen, und die schwangern Weiber, haben öffters noch ausserordentlichern Appetit. (z)

Die Patienten, welche dergleichen Dinge von sich brechen, haben solche vorhero entweder mit Fleiß oder aus Unachtsamkeit mit hinein geschlungen; Und fast allezeit stecket iemand darhinter, der solche durch geschickte Hand-Griffe und Taschen-Spieler Stückgen, wordurch auch die allerscharffsichtigsten betrogen werden, unterstützet. Es erzehlen so viele Autores Exempel hiervon, daß man nicht daran zweiffeln kan.

Auch geschicht es zuweilen, daß viele von dergleichen seltsamen Cörpern und Materien, in den Theilen, wo sie sich befinden, gezeuget werden. Man ziehet dergleichen bißweilen aus Uberbeinen, Geschwüren und Beulen, die man öffnet.

Galenus hat dieses zum erstenmal, und nach ihm seit der Zeit auch viele andere, angemercket. Si aliquando, spricht er, c. 7. l. 2. a Glauco, humiditates in affectu perduraverint, multiformes habent alterationes; nam & lapidibus & arenis, & testis, & lignis, & carbonibus, & limo, & sorditie balnei, & fæci, & amurcæ, & multis aliis talibus, similia corpora in abscessibus contineri sæpe numero inveniuntur.

Man wird den Teuffel nimmermehr beschuldigen, als ob er alle diese unterschiedenen Cörper in ein Geschwür, oder Uberbein hinein gebracht; Und doch nichts desto weniger befinden sie sich darinnen.

Es muß demnach nothwendig folgen, daß sie entweder darinnen gezeuget worden, oder nachdem man sie aus Unachtsamkeit mit hinein geschlungen, wenn sie nicht auf andere Art hinein gekommen, die Natur solche unvermerckt an die Oerter getrieben, wo die Uberbeine, oder Geschwüre entstanden sind. Warum solte sich nicht eben dieses bey den Patienten zutragen können, welche dergleichen Cörper von

 sich

(y) Ich habe ein Mädgen von 12. Jahren gesehen, auf die man ein beständiges Auge haben muste, wenn sie nicht den Kalck von der steinernen Mauer oder Wand mit dem grösten Appetit, wie Zucker, hinein essen solte.

(z) Ich habe in den Ephemerid. curios. gelesen, daß eine eine ungläubliche Menge Heringe, eine andere zu unterschiedenen mahlen sehr viele Aale, und wieder eine andere (wo mich recht entsinne) gar 12. Ellen gekleppelte Spitzen auf einmahl ohne Schaden gegessen ꝛc.

sich brechen, oder durch den Stuhl, Urin und andere natürliche Wege auswerffen? (aa)

Ich habe dem Herrn Abt vor einiger Zeit, da ich mit Ihnen geredet, von einem Mägdgen von Granoille gesagt, deren Matrix eine rechte Stein-Grube ist, die Steine von allerhand Arten, Farben, Figuren, Consistentz und Grösse auswirfft, als schwammigte und zackigte, fast wie Madrepores und gleich denen, die man am Meer-Ufer findet. Sie muß sich öffters den Händen der Chirurgorum anvertrauen, ohne deren Beystand sie nicht davon würde befreyet werden. Man hat einige von diesen Steinen an die Herren von der Academie des Sciences gesendet, die sich die Sache nimmermehr so, wie sie ist, würden haben einbilden können, wenn nicht dem Monsieur de Jussieu deßwegen gewisse Versicherung gegeben hätte.

Wie vielerley Thiere, von allerhand Gattungen hat man nicht gesehen, die in den Leibern einiger Menschen gezeuget worden, und die solche durch den Mund oder durch den Stuhlgang von sich gegeben, welche ihnen vorhero in den Theilen, wo sie entstanden, grausame Schmertzen verursachet? Wie viele andere seltsame Cörper und gantz unbekannte Dinge, die gleiche Beschwörungen verursachet, hat man heraus kommen sehen?

Kan Ihnen diesemnach wohl noch einiger Zweiffel übrig bleiben, daß das Mägdgen, von welchen Henr. Abheer redet, die Sachen, die es von sich gegeben entweder hinein geschlungen hat, oder daß es doch gantz natürlich darmit zugegangen?

Eben so wenig Ubernatürliches werden sie bey der Begebenheit, die ihnen von der Jungfer von Orbec erzehlen will, antreffen. Ungeachtet solche noch sonderbahrer scheinet, so findet sich doch so wenig darbey,

(aa) Man muß nicht gleich vor Zauberey ausgeben, (läst sich der Hochgelahrte Herr D. Friedr. Hoffmann in seiner *Philos.* und *Medic.* Untersuchung von Gewalt und Würckung des Teuffels in natürl. Cörpern *p. 25.* vernehmen) wenn unterweilen Kröten, Eydexen, Frösche und dergleichen aus dem Magen durch den Stuhlgang ausgeworffen werden. Wir haben hiervon viele Exempel bey den Autoribus, da es gantz natürl. zugegangen, davon zu lesen Reinesius in Epist. ad Nestreos, it. Paul. Sorbait. Misc. cur. Ao. II. obs. 103. it. Deb. II. Ao. VIII. obs. 157. it. Joh. Helvigius obs. Phys. Med. 80. & 92. cum scholiis Schock.

darbey, als bey der andern, das man dem Teuffel beymessen könnte. Ich zweiffle keinesweges, Monsieur, daß Sie davon werden gehöret haben, zum wenigsten von ihrem Herrn Bruder, welcher zur selben Zeit öffters nach Orbec kam, und Ihnen dennach von allen Umständen weitläufftigen Bericht wird ertheilet haben.

Diese Jungfer war auch, wie die bey dem Henrico Abheer, von einer leichtfertigen Vettel bezaubert worden, aber auf eine gantz unterschiedene Weise. Diese Hexe verstunde die gottlose Kunst, ihr Nadeln in den Leib zu partiren, ohne daß sie es gewahr wurde; Ja, sie kunte machen, daß die Nadeln darinnen verrosteten und schwartz wurden; daß sie die Eingeweyde, und allerzärtlichsten Theile, ohne Verletzung, oder ihre Functiones zu unterbrechen, durchdrungen, daß sie durch die Haut giengen, und daselbst, ohne das geringste Merckmahl ihres Ein- oder Ausgangs, heraus kamen. Eine wunderbare Sache!

Je mehr ich aber solcher nachdencke, ie mehr werde ich überzeuget, daß alles natürlich damit zugegangen, und daß die Kunst und Natur das Meiste darbey gethan haben.

Die Nadeln, welche zum Leibe dieser Jungfer heraus gekommen, sind keineswegs durch Hülffe des Teuffels hinein gebracht worden. Es kan seyn, daß sie solche selbsten hinein geschlungen, oder die Hexe hat ihr solche, wenn sie ohne Empfindung und Verstand gelegen, hinein schlingen lassen, oder sonst in die Haut und den Leib hinein practiciret. Dem sey, wie ihm wolle, so ist es nicht ohne Exempel, daß Nadeln, Nägel und andere dergleichen Dinge, die aus Unachtsamkeit, mit hinein geschlungen worden, sich biß zur Haut begeben und daselbst von freyen Stücken eine Oeffnung gemacht. Man findet gar viele dergleichen Exempel bey den Benivenio und dem Fabricio von Hildain.

Die Cörper lebendiger Thiere sind voller Schweiß-Löcher, durch welche von innen heraus, und von aussen hinein, eine beständige Gemeinschafft ist, die nicht eher, als mit dem Tode aufhöret; Da die Schweiß-Löcher vergehen und nicht mehr wahrzunehmen sind,

also, daß auch die aller spiritudsesten Dinge nicht hinein dringen können.

Carnes attractrices, spricht Hipocrates sect. 6. lib. 6. von gemeinen Kranckheiten, & ex ventre, & exstrinsecus. Indicio est sensus ipse quod exspirabile, ac inspirabile est totum corpus.

Es ist kein Theil am Leibe, wo sich nicht unzehliche solche Schweiß-Löchlein befinden, durch welche bey Lebzeiten des Thieres, die extravasirten Feuchtigkeiten und seltzamen Materien, die daselbst gezeuget worden, oder von ohngefähr, oder auf andere Weise hinein kommen, heraus dringen.

Diese Schweiß-Löcher sind in einigen Cörpern grösser und weiter, als in andern. Dergestalt, daß Sachen durch einige hindurch gehen, die man durch andere nicht hindurch bringen kan. Wir sehen eine Probe davon an den Schweiß-Löchern der Haut, die bey einigen so klein und so verschlossen sind, daß weder Schweiß, Feuchtigkeit noch einiges Excrement, so man wahrnehmen könnte, heraus dringen kan; Andere hingegen haben so weite Oeffnungen, daß man rechten dicken Schweiß und Fettigkeit, ja bißweilen gar Blut heraus gehen siehet. Die erstern haben immer eine trockene und saubere Haut, die andern hingegen sehen stets aus, als wenn sie mit Speck und s. v. Dreck beschmieret wären, geben auch wohl noch darzu einen lieblichen Geruch von sich. Dieser Unterscheid rühret von der besondern Beschaffenheit des Leibes her, und von der Manier, nach welcher die Glieder und Theile in Mutter-Leibe gebildet und gewebet worden sind.

Also ist es nichts Ungemeines, wenn man bey gewissen Personen Nadeln und andere Dinge, die sie hinein geschlungen, oder auf andere Weise in den Leib hinein bekommen haben, durch den Magen, die Eingeweyde, oder einen andern Ort hindurchdringen und endlich biß zur Haut begeben siehet, wo man sie wahrnehmen kan.

Man siehet täglich noch viel ausserordentlichere Würckungen, die doch natürlich zugehen. Wie viele mit Geschoß Verwundete haben Kugeln im Leibe gehabt, welche die Natur nach und nach biß zur Haut getrieben, wo man sie heraus gezogen hat? Nichtsdestoweniger sind diese Kugeln von einer solchen Grösse und Schwehre, und

von einer solchen Figur, die sie keinesweges bequem machet, sich den Schweiß-Löchern einzuverleiben, ihren Weg durch das Fleisch zu nehmen, und sich in die Interstitia der Muscheln einzuschleichen, ohne ihre Action zu verhindern, oder Schmertzen darinnen zu verursachen.

Dergleichen Nadeln, wie man diejenigen beschreibet, die man der Jungfer von Orbec aus dem Leibe gezogen, die um die Helffte abgeschnitten sind, gehen leichtlich in die kleinsten Schweiß-Löchlein hinein, ohne ihnen Gewalt anzuthun, oder die Textur zu zerreissen. Und indem sie durch die Zusammendrückung, welche die Muscheln des Unter-Leibes und der Brust zur Zeit des Othem-Hohlens, sowohl der Inspiration, als exspiration, verursachen, setzen sie ihren Weg fort, biß sie zur Haut gelangen, wo sie stehen bleiben.

So ist es auch keine so gar erstaunens-würdige Sache, daß sie sich an unterschiedene Oerter begeben, indem einige auf diese, die andern auf jene Seite zugetrieben werden. Worzu noch die unterschiedenen Bewegungen, welche der Krancke machet, beytragen, zumahl wenn er sich vor Schmertzen krümmet und windet, ingleichen die besondere Construction der Pororum, welche machet, daß sich die Schweiß-Löcher an manchen Orten leichter ausdehnen, als an andern.

Es kan auch geschehen, daß die Schweiß-Löcher in welche sie sich einschleichen, verschlossen oder zusammen gepresset sind, daß sie nicht hindurch können, dahero sie sich genöthiget finden umzukehren und einen andern Weg zu nehmen, da sie sich denn in andere einschleichen, und immer allmählich fortrücken, biß sie zur Haut gelangen.

Es scheinet, daß bey allen, was man davon saget, nichts vorgegangen, das nicht entweder den Menschen, oder der Natur zuzuschreiben wäre. Entweder die Krancke selbsten, oder die vermeynte Hexe ist die Urheberin davon gewesen, daß die Nadeln in ihren Leib hineingekommen: daß sie sich daselbst verändert und durch das lange Verweilen und die Vermischung der allda angetroffenen Säffte darinnen schwartz und rostig worden. Siehet man nicht täglich, wie Nägel, Neh- oder Stecke-Nadeln schwartz und rostig werden, wenn

sie der feuchten Lufft ausgesetzet sind, oder von einem sauern und scharffen Liquore angefressen werden?

Es scheinet auch, daß sie die Natur selbsten heraus getrieben, wie sie mit allen frembden Cörpern zu thun pfleget, die sich in dem Leibe formiren oder einführen. Da man durch kein eintziges sicheres Zeichen wird darthun können, daß der Teuffel darbey gegenwärtig gewesen, oder das Geringste darzu beygetragen habe.

Warum will man demnach diesem Geiste eine Würckung zuschreiben, welche die Kunst und Natur herfürbringen kan, und auch wircklich herfürbringet? Man müste ihm noch tausend andere viel ausserordentlichere Dinge zuschreiben, die beständig im menschlichen Leibe vorgehen; das Holtz, das Eisen, und andere Materien, die durch eine Wunde, oder einen andern Weg hinein kommen, und sich hernach in einen Theil begeben, wo man sie anmercken kan, haben solche wohl seines Beystandes nöthig, daß er sie hinein bringe, und auch wieder heraus treibe?

Alexander Benedictus gedencket eines Menschen, der mit einem Pfeil an dem Schlafe verwundet worden, und etliche Jahre hernach mit hefftigem Niesen ein Stücke Holtz und Eisen vom Pfeil, eines Mittel-Fingers lang, durch die Nase von sich gegeben, ohne die geringste Incommodité davon zu spühren; so habe man auch weder an dem Ort, wo er heraus gekommen, noch an der Nase die geringste Spuhr und Merckmahl, sowohl seines Auffenthalts, als Ausgangs, wahrnehmen können.

Ich habe einsmahls noch eine viel erstaunens-würdigere Historie in einem Journal von einem Menschen gelesen, der aus Muthwillen unversehens ein Feder-Messer hinein geschlungen, welches etliche Jahre hernach zu seiner Hüffte wieder heraus gekommen.

Fabricius de Hilda erzehlet eine gleiche Historie von einem, der nach Verfliessung zweyer Jahre ein Feder-Messer, das er hinein geschlungen, durch ein von aussen entstandenes Geschwär wieder von sich gegeben.

Wie offt hat man Eiter durch den Urin, durch das Erbrechen, und durch den Stuhl hinweg gehen sehen? Wie viele Geschwäre, die

in sehr weit entlegenen Theilen entstanden sind, reinigen sich durch eben dieselben Wege, oder begeben sich in andere Theile, mit welchen sie gar keine Gemeinschafft haben? Man trifft tausend Exempel hiervon in den Büchern von Medicinischen und Chirurgischen Observationibus an.

Ungeachtet nun diese Historien viel wichtiger, ausserordentlicher und unbegreifflicher scheinen, als diejenige von der Jungfer von Orbec, so sind sie dennoch natürlich, und hat sich biß zur Zeit noch niemand unterstanden, solche dem Teuffel zuzueignen.

Die Raupen, welche diese Jungfer von sich brechen soll, geben gleichfalls nichts Ubernatürliches zuerkennen. Sie ist nicht die erste, so dergleichen Ungeziefer von sich gegeben. Man siehet dergleichen Exempel öffters. Diese Insecten werden in dem Leibe aus den Saamen, oder Eyerlein gezeuget, die man mit Kräutern, Früchten, Milch, und andern Speisen hinein isset. Man kan auch wohl gar schon ausgekrochene mit hinein schlingen, die sich im Leibe ernähren und andere darinnen zeugen.

Gleichwie ich aber nicht eben so gar genaue und umständliche Nachricht von dieser Begebenheit eingezogen habe; Also kan sich wohl vielleicht noch ein, oder der andere Umstand darbey befunden haben, dessen ich keine Meldung gethan, und worvon Sie, nach der von mir fest gesetzten Meynung, schon selbsten werden die Ursache zu geben wissen.

Ich war willens, meinen Brief mit den Bezauberungen zu schliessen, wo der Teuffel zwar würcklich, aber ohne alles Bündniß und Umgang mit den Zauberern und Hexen, sich ins Spiel mischet; Ich wolte von den Besessenen und Besessenheiten reden, daß sie wahr sind, und daß glauben muß, daß sich der Teuffel darbey befinde; Allein es geschicht nur auf besondere Zulassung GOttes, wenn er die Menschen strafen oder bewähren, oder sonst seine Allmacht zu erkennen geben will. Und diese Materie ist so weitläufftig, und mir so wenig Zeit erlaubt, solche abzuhandeln, daß ich mir solche biß zu meinen ersten Brief, den an Sie zu schreiben die Ehre haben werde, vorbehalten will. Inmittelst verharre 2c.

Der fünffte Brief Von den Maleficiis, Oder Bezauberungen An den Herrn Abt de F - - -

Ich habe die Ehre gehabt, Ihnen zu eröffnen, Mein Herr Abt, daß die Besessenheiten eigentlich nicht unter die Maleficia, oder Bezauberungen gehören; und daß es nicht in der Zauberer Vermögen stehet, Besessene zu machen, oder sie durch den Teuffel zu quälen, diesen in ihre Leiber zutreiben, und tausenderley Ausschweiffungen und seltzame Possen darinnen vorzunehmen, oder sie zu GOttes-Lästerungen und Flüchen zuzwingen 2c. Der Teuffel selbsten könnte dieses nicht thun, wenn ihm GOtt nicht die Gewalt und Erlaubniß darzu gäbe.

Uber dieses wird man sein Gewissen keineswegs verletzen, wenn man den meisten Theil der Historigen, die man davon erzehlet, vor untergeschobene Würckungen der Kunst und Boßheit arglistiger Personen hält, die sich vor besessen ausgeben.

Ich weiß gar wohl, daß es würckliche Besessene und Besessenheiten gegeben: Der Christliche Glaube beweget mich, dieses zu glauben; Allein es finden sich auch so viel Erdichtete, daß man nicht eher etwas davon glauben kan, biß man die Kennzeichen und Merckmahle, welche uns die Patres und Doctores der Kirche, um sie darnach zu unterscheiden, gegeben haben, darbey antrifft.

Die würcklichen Besessenheiten sind sehr rar, und ereignen sich nur auf ausserordentliche Zulassung GOttes. Der Teuffel hat von sich selbsten nicht die geringste Gewalt über der Menschen Leiber: Er kan sie weder besitzen, noch plagen, wenn es GOTT ihm nicht verstattet. Die Legion Teuffel, welche unser Heyland, JEsus CHristus, aus dem Leibe des Besessenen austrieb, und in die Heerde Säue fahren liesse: Wie auch die andern, die er von den Besessenen austrieb, und die seine Apostel gleichfalls in seinem Nahmen austrieben, waren auf keine andere Weise, als durch GOttes Zulassung hinein gefahren, welcher die Ehre seines Sohnes, und die Gewalt, die er seinen Jüngern über diese Geister gegeben, dadurch offenbaren wolte.

Dergleichen Erlaubniß kan ihnen GOtt auch bey anderer Gelegenheit verstatten, entweder seine Gerechtigkeit dadurch an den Tag zu legen, oder, wie er bey dem heiligen Hiob thate, die Treue und Gedult einiger Menschen zu prüfen, oder auch aus andern unerforschlichen Ursachen.

Die Doctores und Patres der Kirche, weil sie die Mißbräuche gesehen, die sich durch die Besessenheiten eingeschlichen, und daß man fast allezeit die wahren mit den falschen, und die falschen mit den wahren vermengete, haben auf Mittel gedacht, solche zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Diese Mittel oder Kennzeichen nun sind:

1.) Wenn die Besessenen in der Lufft fortgeführet werden, oder eine ziemliche Weile darinnen schweben, ohne daß die Kunst einigen Theil daran habe.

2.) Wenn sie unterschiedene Sprachen reden, die sie nicht gelernet, oder wohl nicht einmahl haben reden hören; Und wenn sie auf dasjenige, was man sie in ieder Sprache fraget, eine richtige Antwort ertheilen.

3.) Wenn sie gantz eigentlich und ausdrücklich sagen, was in den entferneſten Ländern vorgehet, wo ein blosses ohngefähres Errathen unmöglich statt finden kan.

4.) Wenn sie die allerverborgensten Dinge, davon sie sonst nicht die geringste Wissenschafft haben können, entdecken.

 5.) Wenn

5.) Wenn sie auch die heimlichsten Gedancken und Meynungen, die man aus keinem äusserlichen Zeichen abnehmen kan, zu offenbaren wissen.

Kurtz, alles dasjenige, was über die Kräffte der Kunst und Natur gehet, oder nicht geschehen kan zu der Zeit, da es die besessene Person verrichtet, ist ein Zeichen einer wahren Besessenheit, und würcklichen Gegenwart eines oder des andern Geistes.

Wenn sich aber keines von diesen Zeichen findet, so kan man zweifeln, daß es eine wahre Besessenheit sey; sondern vielmehr schliessen, daß alles, was vorgehet, entweder ein künstlich Blendwerck, oder blosse Würckung der Natur, oder einer verrückten Einbildung ist; wie man aus folgenden wird abnehmen können.

Und damit wir nicht eins in das andere mengen, wollen wir de Obsessione den Anfang machen, und solche in zwo Arten eintheilen, davon wir die eine innerlich, und die andere äusserlich nennen mögen.

Ich nenne Obsessionem internam diejenigen Versuchungen und Anläuffe, welche der böse Geist in uns erreget, um unsere Hertzen zu verderben, uns in Sünden und dadurch in zeitliches und ewiges Verderben zu stürtzen; Welches die tyrannische Herrschafft ist, die er, wenn wir darein gefallen, über uns ausübet, um uns zu verhindern, davon wieder auffstehen zu können.

Aber Obsessionem externam nenne ich den Zustand, worinnen sich Personen befinden, die man vor würcklich besessen hält, nemlich die hefftigen Plagen des Leibes und Gemüthes, so ihnen die würckliche Gegenwart des Satans verursachet, der ihnen an allen Orten und Enden nachfolget und sie begleitet.

Diese Besessenheit ist gar offt so nichtig und eingebildet, als sich die andere würcklich und in der That also verhält; Und die Historien, die man davon erzehlet, sind meistentheils entweder erdichtet, oder beruhen auf arglistigen Erfindungen der Personen, die sich vor besessen ausgeben: Oder es kan auch von denen aus einer schwartzen Galle, von verdorbenen Saamen, oder von einiger andern unartigen Feuchtigkeit entstandenen Dünsten, die in dem Unter-Leibe, oder in einem andern Theile stagniret, herrühren: oder es können Wür-

ckungen

ckungen eines furchtsamen und schwachen Gemüths, oder blosse Kranckheiten der Imagination seyn. Ich bin selbst ein Augen-Zeuge von zwo Historien, die ich erzehlen will, und die zuerkennen geben werden, wie groß die Boßheit der Weibs-Personen ist, die vor besessen wollen angesehen werden, und wie weit sich ihre Täuscherey erstrecken kan.

Im Monat December 1692. brachte man eine Frau hieher, die vom Teuffel besessen seyn solte, der ihr übel mitspielte, und würcklich in ihr wohnen muste. Man sahe auch an ihrem Leibe würckliche Merckmahle der Schläge, die ihr gegeben worden, und der eisernen Ketten, wormit ihre Arme und Beine gefesselt gewesen. Da ersuchte Monsieur de Brienne, Bischoff de Coutances, dem man aufgetragen hatte, sie zu trösten, den Mr. Douet, einen von seinen Ober-Vicariis und mich, die Sache genau zu untersuchen, und ihm umständlichen Bericht davon zu ertheilen. Wir begaben uns Abends gegen 8. Uhr alle beyde dahin, indem uns der Herr Abt Langlois, den Sie als Bibliothecarium des Herrn Cardinals von Bouillon gekannt haben, ingleichen Mons. Duprey, ein Geistlicher, und Mons. Daireaux de Vendome, Appellations-Rath, dahin begleiteten.

Einige Geistliche, die sie vor uns bewachet, versicherten uns, daß es eine würckliche Besessenheit wäre, daß sie der Teuffel in ihrer Anwesenheit sehr übel tractiret, und daß sie die Schläge gehöret, die er ihr gegeben, und wie sie darauf hefftig hätte an zu kirren gefangen. Dieses bewoge uns Fürsichtigkeit zu gebrauchen, um nicht von dieser Weibs-Person, oder denen, die um sie warum, hinter das Licht geführt zu werden.

Wir liessen alsbald einige Fragen an sie abgehen, so ihre vorgegebene Besessenheit betraffen, worauf sie uns auf eine Art antwortete, die uns kein Genügen leistete. Und weil wir, nemlich der Herr Abt Langlois und ich, ihr nicht so ernsthafft, wie die andern vorkommen mochten, so sagte sie, wir wären ungläubige Leute, und unser Unglaube wäre Ursache daran, daß sie viel ärger gequälet würde, als die andern Nächte, dergestalt, daß wir vermeynten, es würde gar was Besonders mit ihr vorgehen.

Und weil diese Weibs-Person sagte, daß der Geist, der sie besässe und beständig um sie wäre, ihr auf alles antwortete, warum sie ihn fragte, so verlangte ich von ihr, sie solte ihn fragen, was ich in meiner Tasche hätte, worauf sie nichts antwortete. Da zog ich ein Exorcisten-Buch heraus, und fragte sie, sie solte mir sagen, was es wäre, aber sie wolte wieder nicht antworten. Dahero nahmen wir uns vor, die Besessene genau zu beobachten, ohne sie weiter etwas zu fragen. Gegen Mitternacht wurde ich in ihrem Gesicht einige Veränderung gewahr, und als ich mich ihr genahet, traff ich sie in einer Entzückung an, ohne Bewegung, ohne Pulß und ohne merckliches Othem-Hohlen. Worüber ich mich aber eben nicht so gar sehr verwunderte, massen ich bereits einige Weiber und Jungfern in dergleichen Zustand gesehen hatte, die sich deßwegen nicht vor besessen ausgaben. So bald sie wieder zu sich kam, thate sie einen hefftigen Schrey. Und weil ich gleich neben dem Abt Langlois stunde, der damals ein wenig schliefe, gab ich ihm einen kleinen Backen-Streich, ohne daß es iemand gewahr wurde, worüber er aufwachte und in die Höhe fuhr, er griff mit der Hand an seinen Backen, beklagte sich, und glaubte nicht anders, als daß ihm der Teuffel diesen Backen-Streich versetzet hätte. Ungeachtet nun ich den andern ein Zeichen gab, daß ich es gewesen, der ihn geschlagen, so machte doch nichts destoweniger diese Maul-Schelle grossen Lerm, und man sprengete überall aus, der Teuffel hätte diesem Abt eine Maul-Schelle gegeben. Das Ubrige von der Nacht gieng in aller Stille vorbey.

Des folgenden Morgens frühe um sechs Uhr kam der Pater Vicarius der Capuciner, nebst noch zween andern, uns abzulösen, da erzehlte ich ihnen alles, was vorgegangen, und warnete sie, Fürsichtigkeit, wie wir, zu gebrauchen, damit sie nicht betrogen würden.

Allein dieser gute Pater, statt meine nützliche Erinnerung anzunehmen, liesse sich mit der Besessenen in einen Discurs ein, und glaubte ihr und ihren Wächtern mehr, als uns, war auch nicht so bald von ihr hinweggegangen, als er überall bekannt machet, wir, nemlich der Herr Abt Langlois und ich, wären ungläubige Leute, und die Besessenheit verhielte sich würcklich also; würde auch die Sache noch weiter getrieben

trieben haben, wenn ihm nicht sein Superior, der klüger und behutsamer war, als er, ein Stillschweigen auferleget hätte.

Wir hingegen, Mr. Douet und ich, statteten bey dem Herrn Bischoff de Coutance von unserer Commission, die er uns aufgetragen, gebührenden Bericht ab; Der auf unser Zeugniß die Besessene in ihre Heimat sandte, wo sie einige Zeit hernach verstorben ist.

Wiewohl nun bey alle dem, was vorgegangen, die Arglistigkeit und Täuscherey das Meiste gethan hatten, so hatte sich doch diese Weibs-Person bey Gelegenheit einiger Drohungen, die ihr von Monsieur de G. dessen Gemüths-Art und beruffene Aufführung Ihnen gar wohl bekannt ist, gethan worden, fest eingebildet, daß sie behext wäre; Uber dieses war sie gewaltigen Mutter Beschwerungen unterworffen, die ihr schon ehemahls grosse Ungelegenheit verursachet hatten.

Seit der Zeit habe ich eine Jungfer gesehen, die vorgab, sie wäre von einem, der sie zu seinen bösen Willen zwingen wollen, bezaubert worden. Denn da er seinen Zweck nicht erreichen können, hätte er ihr gedrohet, es solte sie schon gereuen, und diese Drohungen zu unterschiedenen mahlen wiederhohlet. Gleichwie nun dieser Mensch eben nicht im besten Ruff, obwohl von einem solchen Stande war, darinnen er viel mehr andern ein gutes Exempel hätte geben und die Welt erbauen sollen; Also nahm sie die Furcht von einer Bezauberung dergestalt ein, daß sie sich nicht anders einbildete, als daß er ein Hexen-Meister wäre; und daß er ihr auf allen Tritten nachfolgete, um sie ihrer Jungfrauschafft zu berauben, zum wenigsten suchte sie ihren Hof-Meister und andere Personen, die um sie waren, dieses zu bereden.

Nach der Zeit mischte sich der Betrug mit ein. Denn ich halte dafür, daß sich dergleichen vorhero nicht dabey befunden. Man sprengete ausserordentliche Dinge aus, welche die Leute glaubend machten, daß sie würcklich besessen wäre. Bald verschlösse ihr der Teuffel den Mund, daß sie nicht reden könnte; erlangete auch ihre Sprache nicht eher wieder, als wenn dieser Geist schlieffe, oder anders wohin beruffen würde, da man sich denn dieses Augenblicks bediente,

und ihr die Zähne mit einem Löffel-Stiel öffnete, hierauf alsbald ein Steckgen in den Mund steckte; So bald dieses geschehen, und sie das Steckgen zwischen den Zähnen hatte, fienge sie an zu reden, und antwortete auf alles, warum man sie fragte. Zu anderer Zeit schiene sie sehr furchtsam zu seyn, wickelte sich in ihr Bett hinein, und bedeckte ihr Angesicht; Und nachdem sie ihre Rolle gespielet, deckte sie sich wieder auf, und zeigete den Umstehenden die Ritzen, die sie sich mit den Nägeln ins Gesicht gemacht hatte, und gab vor, als ob sie der Teuffel so zerkratzt hätte.

Eines Tages, als ihr Beicht-Vater gantz alleine bey ihr war und ein wenig schlummerte, gab sie ihm einen Backen-Streich; Und weil er darüber aufgewachet, suchte sie ihn zu überreden, daß ihm der Teuffel solchen versetzet, und sie zu gleicher Zeit eben den Schlag auf der Brust gefühlet hätte.

Diese Jungfer wuste sich eine Zeitlang so meisterlich zu verstellen, daß sie iedermann mit grossem Mittleiden ansahe, und nicht anders vermeynte, als daß sie würcklich besessen wäre. Das liebreiche und barmhertzige Frauenzimmer, auch vornehmen Standes, fande sich von allen Orten bey ihr ein. Die Priester und Mönche, und alle geistliche und andächtige Personen, thaten deßgleichen.

Ich habe Leute von gar gutem Verstande dergestalt von ihr eingenommen gesehen, daß sie einige Dinge vor gantz gewiß gegen mich behauptet, von denen ich doch wuste, daß sie falsch waren, und deren Unwahrheit sie hernach selbsten zugestehen müssen. Diese Jungfer hatte es durch eine angemaßte Einfalt so weit gebracht, daß ihr die Leute alles glaubten, was sie sagte: Ihre Worte wurden, als Oracula aufgenommen, und alle ihre Handlungen vor Wunder-Wercke ausgeschrieben.

Man trieb die Sache so weit, daß man eine Heilige (bb) aus ihr machen wolte. Zu diesem Ende sprengte man aus, daß sie in sechs Wochen nicht die geringste Nahrung, ja nicht einmahl einen Tropffen Wasser zu sich genommen. Und nichts destoweniger sahe sie frisch und gesund aus, war wohl bey Leibe, und hatte röthere Wangen, als sie

(bb) Im Frantzös. stehet das Wort *Beate, une Beate.*

sie zuvor gehabt hatte. Gleichwie nun diese Sache von allen andächtigen Personen beyderley Geschlechts, ja, von ihrem Beicht-Vater selbsten, bezeuget wurde; Also pflegten ihr viele würckliche Glauben bey zumessen, und die gantze Stadt würde es vor wahr gehalten haben, daferne nicht einer von unsern Chirurgis, der die Curiosite hatte, sie zu sehen, das gantze Geheimniß entdecket hätte: Denn er untersuchte ihren Pulß, und berührte ihren Leib, und befande solchen groß und wohl ausgespannet; Dahero er ihr ein Clystier verordnet, das er in seiner Gegenwart machen liesse, und sie es zu gebrauchen nöthigte, wiewohl mit grossem Wiederstande auf ihrer Seite, und derer, die um sie waren. Hierauf gab er sich die Mühe, zu erwarten, was es vor Würckung haben würde, und die Materie zu untersuchen, die von ihr gehen würde. Da traff er in den Becken eine grosse Menge Excrementen an, die noch gantz zart waren, wie sie die gesundesten und stärckesten Personen von sich zu geben pflegen; und die unmöglich in so grosser Menge hätten von ihr gehen können, wenn sie nicht gewöhnlicher Weise gegessen und getruncken hätte gehabt. Dieses satzte die angemaßte Heilige samt ihren Herrn Beicht-Vater und allen andern Anhängern, in solche Verwirrung, daß sie sich schämten, vor ehrlicher Leute Augen zukommen.

Dieses Mensch hat hernach so viele und so arge Händel angestifftet, daß verständige Leute gar nicht mehr an ihren leichtfertigen Betrug gezweifelt. Ihr Beicht-Vater selbsten hat sich genöthiget gesehen, sie zu verlassen, und die Sorge vor ihre Seele einem andern, der noch leichtgläubiger und treuhertziger war, als er, anheim zustellen. Gleichwie sie aber immittelst immer ihre Anhänger hatte; also unterliese sie nicht, ihre gewöhnliche Comödie fortzusetzen. Sie würde solche auch noch weiter fortgespielet haben, wenn nicht Monsieur Duhamel, Pfarrer zu St. Nicolai, in dessen Kirch-Spiel sie sich befande, und Monsieur Ynor, Königl. Amts-Procurator, mit welchen ich sie besuchte, ihr gedrohet hätte, sie einziehen zu lassen. Allein die Furcht, so sie deßwegen einnahm, machte, daß sie die Person, dir sie bißher gespielet hatte, veränderte.

Ich versichere, mein Herr Abt, daß Sie fast alle Historien, die Sie lesen, oder von denen Sie hören, entweder vor eben dergleichen Betrügerey, wie diese, die ich ietzo erzehlet, anzusehen haben; oder zum wenigsten vor Würckungen einer verrückten Einbildung, ingleichen solcher Dünste, die von einer schwartzen Galle, verdorbenen Saamen, oder andern unartigen Säfften herrühren, die fermentiren und faulen.

Ein närrischer Melancholicus, eine mit Dünsten geplagte Weibs-Person, bilden sich ein, daß sie besessen sind; Und der Begriff, den sie sich davon machen, lässet sie tausend Ausschweiffungen begehen, und tausenderley Marter am Leibe und Gemüthe erdulden; der gäntzlichen Meynung, daß sie der Teuffel also plaget, und ihnen an allen Orten nachfolget. Dahero sie tausenderley Dinge davon erzehlen, und solche gewiß betheuren, daß man kaum umhin kan, solche nicht zu glauben. Der Pöbel zumahl würde es vor eine Tod-Sünde halten, wenn er nicht allen, was solche Leute vorgeben, Glauben zustellte, und es hernach ohne weiteres Bedencken dem Teuffel zuschreibe.

Die Furcht thut bißweilen auch viel darbey, und bringet die Einbildung erschrockener und schwacher Gemüther in Unordnung, daß sie sich einbilden, es sey ein grosser schwartzer Kerl über sie her, der sie antriebe, sich zu hencken, zu ersäuffen, oder wo hinab zu stürtzen.

Der in alle dem, was er saget, unvergleichliche Hipocrates, giebt uns mit wenig Worten zu erkennen, was die Furcht in dergleichen Fällen auszurichten vermögend ist, wenn er im Buche von den Jungfer-Kranckheiten also spricht: Primum de morbo sacro & de attonitis, sive syderatis, & de timoribus ex quibus adeo fortiter pavent homines, ut delirent, & Dæmones quosdam videre se putent ipsis infestos, quandoque nocte, quandoque interdiu, aliquando vero utroque tempore, postea ab hujusmodi spectris, multi jam se strangulaverunt; plures autem mulieres, quam viri.

Es ist uns Medicis (cc) gar was Gewöhnliches, Weibs-Personen, die dieser Kranckheit unterworffen, zu sehen. Einige werden durch das Aderlassen am Fuß, durch das Emeticum, Baden und dergleichen davon befreyet. Bey andern sind alle Mittel vergeblich, massen ihre Einbildung so lebhafft gerührt zu seyn pfleget, daß sie sich vielmahls um das Leben bringen, wenn man sie nicht unaufhörlich bewachet.

Die Historien, die man von den Possessionibus, oder leiblichen Besessenheiten erzehlet, hat man eben also anzusehen, wie Obsessiones, oder geistliche Besitzungen, die im Gemüthe vorgehen; Zum wenigsten mag man schliessen, daß es Betrügerey ist, wenn man die Zeichen nicht darbey findet, die ich zu Anfange meines Briefes angeführet habe; und daß die angemaßten Besessenen vielmehr zu bestrafen, ja bißweilen wohl gar mit dem Todes-Urtheil zu belegen sind, wenn die Einbildung keinen Theil daran hat. Ich habe fast noch nichts in den Büchern, die davon handeln, gelesen, so eine wahre Besessenheit beglaubt machen könnte. Gemeiniglich habe ich nichts, als Arglistigkeit, Betrügerey, Lästerung und Entheiligung des göttlichen Nahmens darinnen angetroffen.

In Franckreich hat man viele Jahre nach einander in allen Gesellschafften von nichts geredet, als der Historie von den Teuffeln zu Loudun, und dem Lebens-Lauffe des wahrhafften Pater Josephs. Es ist noch die Frage, ob es eine würckliche Besessenheit gewesen. Allein dieses wird man schwehrlich zugestehen, wenn man dem Glauben beymisset, was Monſ. de Manconis im ersten Tomo seiner Reise-Beschreibung erzehlet und von dieser Sache beyfüget. Er spricht, als er einstens durch Loudun gereiset, habe ihn die Neugierigkeit bewogen, die Vorsteherin der Ursuliner-Nonnen zu sehen, deren vorgegebene Besessenheit, sammt ihrer Nonnen, einen so grossen Lerm

(cc) Den Herren *Medicis* muß man in dergleichen Dingen billig vor allen Beyfall geben. Nam Artifici in sua arte credendum est. Non tentatus qualia scit? In physicis rebus sine experimento philosophari idem est, ac si cœcus de colore judicium ferre insipientius præsumeret. *Kirch. mund. subter. l. x. c. 3.* Omnium animos ex suo æstimat, qui putat fieri non posse, quod intelligere non potest. *Helmont. de Cur. magn. vuln.*

in dem Königreiche angerichtet. Denn man sagte, daß ihr der Teufel unauslöschliche Kennzeichen in den Arm eingedrucket, die man in der Welt vor wahrhaffte Merckmahle und unstreitige Beweißthümer einer würcklichen Besessenheit ausschriehe. Da es doch in der That eine pur lautere Mummerey und unfehlbarer Betrug war, dessen man sich, das leichtgläubige Volck zu bethören, und in Irrthum zu erhalten, bediente. Wir wollen die Worte des Monsieur de Monconis hierüber anhören:

Den 8. May 1645. spricht er, gieng ich des Morgens frühe hin die Vorsteherin der Ursuliner-Nonnen zusehen, die nach der allgemeinen Meynung besessen seyn solte, welches mich zu der Neugierigkeit, sie zu besuchen, verleitete. Ich ließ mich demnach bey ihr anmelden und hatte die Geduld, eine gute halbe Stunde im Parlatorio zu verziehen. Diese Verzögerung ließ mich einigen Betrug argwöhnen. Dahero ich sie nach meiner Begrüssung ersuchte, mir die Merckmahle zu zeigen, welche ihr der Teuffel, der sie besässe, in den Arm gepräget hätte, als man ihn austreiben wollen, welches sie thate. Und indem sie den Hand-Schuh, den sie an der lincken Hand hatte, herabzog, erschienen blutige Buchstaben oben auf der Hand, die sich am Gelencke anfiengen, und sich biß zum kleinen Finger erstreckten, und zwar der Nahme JESUS. Weiter oben gegen die Schulter, MARIA. Weiter unten, JOSEPH. Und noch weiter unten, FRANCISCUS de SALES. Sie sagte dem Priester Grandier allen Schimpff und Schande nach; daß er wäre verbrannt worden, weil er das Closter bezaubert: Und wie ein Raths-Herr, dessen Frau er geschändet, sich deßwegen bey ihr beklaget; dahero sie solches einhellig vor der Obrigkeit angezeiget, ungeachtet der starcken Zuneigung, welche ihr dieser Unglückseelige durch seine Bezauberung verursachet, worvor sie aber die Gnade GOttes behütete. Endlich, setzet er hinzu, nahm ich Abschied von ihr, nachdem ich vorhero gewünschet, ihre Hand nochmahls zu sehen, die sie mir sehr höflich durch das Gitter darreichte. Und indem ich sie alsdenn wohl betrach-

trachtete, gab ich ihr zu erkennen, daß die Buchstaben nicht mehr so Blut-roth wären, als wie sie gekommen wäre; und weil es mir schiene, als ob die Buchstaben schüppicht würden, und die gantze Haut an der Hand mir etwas erhaben, fast wie ein Häutgen von vertrockneter Stärcke, vorkam, nahm ich mit der Spitze meines Nagels durch eine kleine Berührung einen Theil von dem M hinweg, worüber sie überaus bestürtzt wurde: da denn der Ort so schön bliebe, als die gantze übrige Hand. Hiermit hatte ich genug, und nahm meinen Abschied.

Die Besessenheit der Nonnen zu Louviers hat nicht weniger Lerm gemacht, als der Ursulinen zu Loudun. (dd) Der Autor, der solche Geschichte unter dem Titul La Pieté affligée, die geplagte Frömmigkeit beschrieben, hat allen Fleiß angewandt, solche zu rechtfertigen; Allein die Umstände, die er darbey erzehlet, und die Personen, welche er dem Teuffeln Preiß giebet, sind so geschickt, solche zu zernichten, als zu behaupten. Man findet in dem gantzen Verlauff dieser Sache so wenig, als bey der Besessenheit zu Loudun, ein gewisses Zeichen einer wahren Besessenheit, und zwar weder einer leiblichen, noch geistlichen.

Monsieur, Sie werden, wenn Sie solche lesen, selber kein ander Urtheil davon fällen. Sie befindet sich in der Bibliotheck ihres Herrn Bruders; Ich liesse ihn solche zu Rouen auf der Reise, die wir miteinander thaten, kauffen. Schaffte mir solche auch selbsten an, der Meynung, dasjenige darinnen anzutreffen, so meiner Neugierigkeit ein Gnüge leisten würde, zumahl da ich solche schon zum andernmahle aufgeleget sahe. Allein wir verwunderten uns alle beyde nicht wenig, da wir keineswegs, was wir darinnen suchten, antreffen kunten.

Ich kan diesen Punct nicht besser beschliessen, als mit dem Zeugniß des Bischoffs von Coutances, als einem solchen, das am Werth alle andere unendlich übertrifft. Monsieur, sie kennen diesen gelehrten Prälaten, was vor ein trefflicher Mann er ist, und wie klug und

(dd) Das sind heilige Leute! An ihren Früchten solt ihr sie erkennen!

und behutsam er sich in allen Dingen aufführet. Sie haben seine unvergleichliche Geschicklichkeit, seinen durchdringenden Verstand, seine tieffe Wissenschafft und scharffe Beurtheilungs-Krafft, tausendmahl bewundert. Dahero bin ich versichert, Sie werden alle dasjenige, was von ihm herrühret, mit Eherbiethung und besonderen Vertrauen ansehen.

Dieser Herr, wenn ich die Ehre gehabt, mit ihm von dieser Materie zu reden, und absonderlich bey Gelegenheit der im Anfang meines Briefs erzehlten zwo Historien, hat mir unterschiedenemahle gesagt, daß es gefährlich sey, alles so schlecht hin zu glauben, was man von Besessenheiten sagte: Daß der Betrug fast allezeit den meisten Theil daran habe; und demnach ein kluger Mensch sein Judicium suspendirte, biß er aus gewissen und unstreitigen Kennzeichen abnehmen könnte, daß solche der Wahrheit gemäß wären.

Er führte mir auch etliche Exempel von dieser Materie an, die Ihnen erzehlen will, worüber Sie sich nicht weniger verwundern werden, als über diejenigen, welche der Autor der Historie der Teuffel zu Loudun erzehlet.

Den verstorbenen Printzen von Conde trieb die Neugierigkeit an, die vorgegebenen Besessenen zu = = zusehen, und die Dinge, so man davon aussprengete, selber zu untersuchen, da geschahe es eben zu der Zeit, 'als eine vom Teuffel Besessene ihre Person spielete. Er nahete sich ihr; worauf man ihm erzehlete, was massen man ihr ein Behältniß gewisser Heiligthümer über den Kopff gehalten, da sie denn alle Heiligen und Heiligin, deren Reliquien darinnen gewesen, zu nennen gewust. Der Printz, der sich eben erinnerte, daß seine Sack-Uhr nicht aufgezogen wäre, nahm solche aus der Tasche heraus, und hielte solche, als ob es ein Behaltniß der Heiligthümer wäre, über dem Kopf der Besessenen, welche alsbald anfienge ihre Legende herzusagen, und eine grosse Menge Heilige und Heiliginnen zu nennen, deren Reliquien darinnen seyn solten. Der Printz liesse sie so viele hersagen als sie wolte, und als die Legende zu Ende war, zeigete er ihr seine Taschen-Uhr, und satzte sie dadurch in keine geringe Bestürtzung. Dahero sie in eine Wuth gerieth, die ärgsten Schmäh-

Worte wider den Printzen ausstieß, und gar über ihn herwolte, um ihm übel mit zuspielen, als ob sie ihm der Teuffel im Augenblick auf den Halß geführet hätte.

Der Autor der Historie der Teuffel zu Loudun erzehlet eine gleiche von dem Grafen du Lude, welcher die Vorsteherin der Ursuliner-Nonnen samt ihrem Exorcisten auf eben solche Art überlistet, indem er ihr ein Schächtelgen mit Federn und Haaren angefüllet, über das Haupt gehalten.

Die Frau Gräfin von Brienne, des Bischoffs von Coutances Mutter, hat Theil an der andern Historie, die er mir erzehlte. Diese fromme und liebreiche Dame hatte eben dieselbe Neugierigkeit, die der Printz gehabt hatte, gienge demnach gleichfalls hin, diese Nonnen zu besuchen, und zwar in dem Vorhaben, sie mit ihrem Allmosen zutrösten. Sie gelangte, wie Er, gleich zu einer Zeit daselbst an, als eine andere Besessene ihre Rolle spielete, welche sie so lang, als sie war, wie ein Scheit Holtz auf dem Pflaster gantz unbeweglich und sprachloß ausgestreckt antraff. Der Teuffels-Banner und alle, die um sie herum waren, sagten zu der Frau Gräfin von Brienne, daß aller Bemühung ungeachtet, es nicht möglich wäre, sie aufzuheben, oder nur von der Stelle zu bewegen, biß sie der Teuffel, der sie besässe, zu plagen aufhörte. Der Edelmann, so die Gräfin führte, so ein starcker Mensch war, nahete sich der Besessenen, nahm sie mitten bey dem Leibe, und richtete sie in die Höhe auf ihre Füsse, worüber die gantze Versammlung erstaunte, die dem Exorcisten alles geglaubet, was er ihnen vorgeschwatzet. Die vom Teuffel Getriebene, gantz rasend-böß ihren Betrug entdecket zu sehen, wolte gleichfalls über den Edelmann her und ihn zu Boden schmeissen. Allein dieser Mensch, ohne zu erschrecken, machte sie so verwirrt, daß sie mit gröster Beschämung von ihm abziehen muste.

Die dritte Historie, welche der Herr Bischoff von Coutances beyfügete, war noch verschmitzter und noch besser verabredet, als die zwo andern. Monsieur de Chamillard, Doctor von der Sorbonne, wurde nebst noch einem andern Doctor der Theol. Facultät abgeordnet, einige vorgegebene besessene Nonnen zu besuchen, die gantz ausserordentliche

dentliche Dinge thun solten, welche keineswegs an ihrer würcklichen Besessenheit zweifeln liessen; stutzte aber alsbald über demjenigen, was er anmerckte. Ja, er wuste eine Weile selber nicht, was er davon urtheilen solte.

Es begab sich unter andern, daß zwey Personen, die einer von diesen Jungfern die Arme hielten, und ihr zur Zeit, da man den Geist beschwuhr, den Pulß berührten, gar eigentlich fühlen wolten, daß die Bewegung der Pulß-Ader den Augenblick an einem Arm aufhörte, so bald der Beschwörer sagte: Cesset pulsus brachii dextri, vel sinistri; nachdem er einen oder den andern zurück halten wolte.

Aber Monsieur de Chamillard, der ein kluger und vorsichtiger Mann war, und alle Behutsamkeit anwande, um nicht betrogen zu werden, veränderte die Phrasin und sagte: Non moveatur arteria in parte laxea! Der Teuffel, der auf dieses Latein nicht abgerichtet war, kunte demselben auch keinen Gehorsam leisten. Der Pulß liesse sich am lincken Arm, wie am rechten, spühren; welches den Beschwörer und die Beschworne in solche Verwirrung setzte, daß sie sich hernach nicht mehr unterstunden, noch einmahl vor diesem Doctor zu erscheinen.

Hier werden Sie vielleicht fragen, Monsieur, wie es zugehet, daß der Pulß gleichwohl in einem Theile aufhöret, wo das Hertz das Blut unaufhörlich, wie in dem andern forttreibet. Ich nehme mir die Kühnheit, Ihnen zu antworten, daß eine starcke Bindung oder Zusammendrückung der Pulß-Ader, verhindert, daß das Geblüthe nicht fort, und folglich solche nicht erheben kan, welches verursachet, daß sie über der Verbindung ohne Bewegung bleibet, und diese auch nicht eher wieder bekömmet, als biß man das Band hinweg nimmet, oder sie in ihrer Freyheit lässet, da sich das Blut darinnen wieder bewegen kan, wie in den andern, und sich also durch den Pulß zu erkennen zu geben.

Dieses Kunst-Griffs hat man sich ohnfehlbar bedienet, das gemeine Volck dadurch zu berücken. Man hat Ligamenta oder Bänder um die Arme der Nonne gebunden, welche die Pulß-Adern nicht gedrucket, und also deren Bewegung nicht unterbrochen, als wenn sie

solche

solche auf gewisse Art fortgelegt oder ausgestrecket, welches sie allemahl thate, wenn der Exorcist die verabredeten Worte aussprach; Nicht aber thun kunte, als Mons. de Chamillard, dessen Sprache sie nicht verstunde, zu reden anfienge.

So kunte auch Mons. de Chamillard, nebst dem Doctor, der ihn begleitete, ferner nichts anmercken, woraus man abnehmen mögen, daß der Teuffel einigen Theil daran habe. Sie begaben sich dennach wieder hinweg, und bedienten sich in ihrem schrifftl. Bericht, den sie deßwegen ausstelleten, eben derjenigen Worte, deren sich einige Zeit vorher zween Medici, die der Hof bey gleicher Gelegenheit abgeordnet, bedienet hatten: Multa ficta, sprechen sie, pauca vera, a Dæmone nulla.

Es wäre zu wünschen, daß es alle Theologi und Medici, die zu dergleichen Untersuchung beruffen werden, es also macheten, wenn sie kein Zeichen einer wahren Besessenheit wahrnehmen, so würde man nicht so viele Weibs-Personen, die sich besessen stellen, und wohl gar an den Höfen der grossen Herren und Könige erscheinen dürffen, antreffen.

Das Exempel, welches Pigræus (ee) cap. 10. lib. 7. seiner Medicinischen und Chirurgischen Lehr-Sätze erzehlet, giebet zu erkennen, wie weit sich die Vermessenheit und Schelmerey solcher unglückseeligen Leute erstrecken kan.

Wenn sie auf den Frühling nach Province kommen, können Sie die Wahrheit dieser Historie, die ich Ihnen berichtet, aus des Herrn Bischoffs selbsteigenen Munde vernehmen; Und vielleicht habe ich noch ein und den andern Umstand aussengelassen, den derselbe ersetzen wird. Zum wenigsten werden Sie von der angenehmen Art eingenommen werden, auf welche er mit Ihnen von dieser Materie reden wird. Denn sie wissen, daß man es ihm an Kürtze und angenehmen Ausdruck seiner Gedancken schwerlich gleich thun kan.

Ich bin versichert, Monsieur, daß man nichts mehr von besessenen Weibs-Personen hören würde, wenn man, so bald sich eine hervor thäte, solche bey dem Kopf nähme, sie mit Wasser und Brodt

(ee) Im Frantzös. Pigray.

abspeisete, und des Tages zwey biß dreymahl nachdrücklich mit Peitschen züchtigen liesse. Oder man könnte die Weibs-Personen zu den Reueren-Schwestern thun, und die Manns-Personen, wenn sich einige fänden, unter die Zucht der Brüder des Heil. Ivo oder St. Lazari thun. Dieses wäre ein gutes Mittel zu verhüten, daß diese Betrüger das Volck nicht hinter das Licht führeten, und dessen Leichtgläubigkeit zu ihrem Vortheil mißbraucheten.

Ich rede hier nicht von solchen Weibs-Personen, die eine erkranckte Einbildung haben, und glauben, daß sie würcklich besessen sind: Noch auch von denenjenigen, welchen die Dünste von einem verdorbenen Saamen, einer schwartzen Galle, oder einem andern im Unter-Leibe fermentirenden und verderbenden Safft, Convulsiones, und andere seltsame und ausserordentliche Zufälle verursachet, worüber diejenigen, die deren Ursache nicht begreiffen können, erstaunen. Dergleichen Personen sind zu beklagen, und man soll sich angelegen seyn lassen, solche, so viel möglich, zutrösten.

Ich war eben im Begriff, meinen Brief zuschliessen, als man mir denjenigen, wormit Sie mich beehren wollen, überreichete.

Woraus ich ersehe, daß Sie gerne wissen möchten, was ich von den Incubis und Succubis, (auf teutsch der Alp genannt,) halte; Daher muß Ihnen noch mit Wenigem eröffnen, daß die meisten Historien, die man davon erzehlet, so wenig Wahres, als die besagten in sich halten.

Man hat den Incubum und Succubum so wenig, als die gewöhnliche Obsession und Possession weder vor ein Maleficium, noch eine vom Teuffel herrührende Sache anzusehen.

Der Incubus oder drückende Alp, ist mehrentheils eine blosse Chimere, die nichts, als eine verderbte Einbildung, und vielmahls nur die Arglistigkeit der Weibs-Bilder zum Grunde hat.

Denn es kommen ihnen die angenehmen Manns-Personen im Traume vor, deren Gesellschafft sie sich immer in Gedancken vorstellen. Diese Träume werden bißweilen so gemein, daß sie die Sache würcklich glauben, die in ihrem Gehirne vorgehet. Ja, es giebt einige, deren Imagination so lebhafft gerühret ist, daß sie sich über-

überreden, die Manns-Personen gehen ihnen überall nach, um sie zu umfahen.

Monsieur Douet, Ober-Vicarius des Bischoffs de Coutances hat mich vielmahls versichert, daß eine Kost-Gängerin des - - sich eine so starcke Einbildung von ihm gemachet, daß er alle Mühe vergeblich angewandt, um sie eines andern zu bereden. Sie sagte einsten zu ihm, da er sich ins besondere mit ihr besprach, um zu sehen, ob er sie wieder zu sich selbsten bringen könnte, daß der Geist, der sie besässe, ihr gegen über stünde, und nur wartete biß er hinaus gegangen, um sein Spiel mit ihr zutreiben. Da denn alle seine Vorstellungen vergeblich gewesen, und wäre sie endlich auch noch in dieser Einbildung gestorben.

Die Erzehlungen, die man von dem Alp herumträget, können auch was darzu beytragen, die Einbildung schwacher Gemüther in Unordnung und Verwirrung zubringen.

So mischet sich der Betrug auch nicht selten mit ein. Eine Frau, eine Jungfer, oder gar andächtige Schwester dem Nahmen nach, die etwa per Accidens den Krantz verlohren, und dennoch gerne vor tugendhafft gehalten seyn wolte, giebt, um ihr Laster zu verbergen, ihren Liebhaber vor einen Geist aus, der sie plaget. Da fehlt es denn nicht an Uberredungen, und arglisten Streichen, einen allzuleichtgläubigen Mann, oder einfältigen Vater, Mutter, Hofmeister, und überhaupt alle Personen, die einige Aufsicht oder Gewalt über sie haben, zu berücken und zu übertäuben. Man hat dergleichen saubere Müstergen schon gesehen.

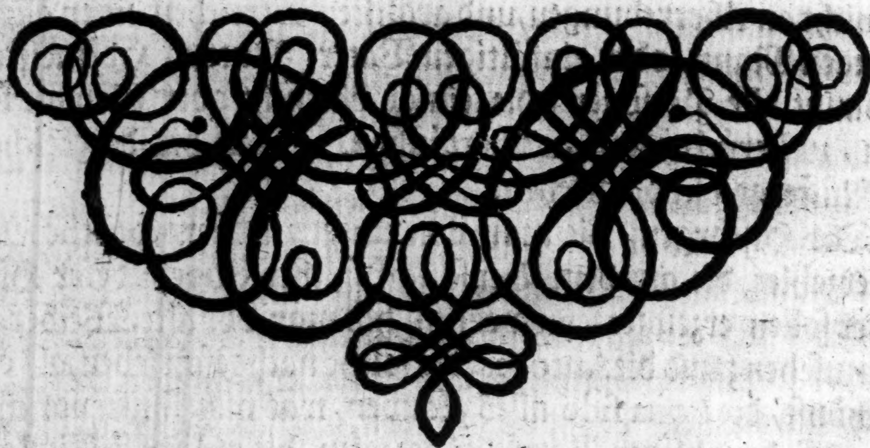
Die Histörgen, die man von einigen ausserordentlichen Menschen erzehlet, die aus dem Beyschlaff solcher eingebildeter Hirn-Gespenster sollen erzeuget seyn worden, hat man vor alte Weiber-Mährgen anzusehen; und die Autores, die solche nachgeschrieben, als einfältige Schöpse, die bona fide alles glauben, was man ihnen vorschwatzet. Oder es sind wohl gar Betrüger gewesen, die andern so Eins auf dem Ermel zu hefften gesuchet. Gleich als ob es möglich wäre, daß ein Geist vor sich selbsten mit einer Weibs-Person zu thun haben könnte, und die auf seiner Seite zur Erzeugung nöthige Dinge verschaffen

möchte. Und was man von erborgten Leibern, und erborgten Saamen saget, sind ungereimte Grillen, die diejenigen zu Hülffe nehmen, die ihre Hartnäckigkeit und Unwissenheit sonst mit nichts mehr zu bedecken wissen.

Mit den Succubis hat es eben diejenige Bewandniß, wie mit den Incubis. Sie haben gemeiniglich keinen andern Grund, als die Träumerey und verrückte Einbildung, oder bißweilen den Betrug der Menschen.

Einer, der von den Succubis reden hören, bildet sich im Schlafe ein, die schönsten Weibs-Bilder zu sehen, und mit ihnen umzugehen. Und wenn dieses öffters geschiehet, nimmet es seine Imagination völlig ein, und bringet sie dergestalt in Unordnung, daß er sich von der Idée, die er sich davon gemachet, wie die Weibs-Bilder, bethören lässet.

Der Betrug kan bißweilen auch wohl Theil daran haben; aber nicht so offt, wie bey den Weibs-Volck, und auch aus gantz andern Absichten. Nicht mehr vor dieses mahl, Monsieur, ich spühre, daß meine Feder müde wird, dahero geben Sie ihr etliche Tage Erlaubniß auszuruhen. Ich bin 2c.



Der

Der sechste Brief
Von den
Maleficiis,
Oder
Zauberischen Ubelthaten
An den
Herrn Abt de F - - -

Ich weiß nicht, Monsieur, wie ich habe vergessen können, von den Mitteln zu reden, deren sich die Zauberer und Schwartz-Künstler zu Entdeckung der Urheber der Maleficiorum bedienen. Wiewohl ich sie nur vor Lumpereyen und ungereimte Fratzen ansehe, so will ich doch nichtsdestoweniger davon reden, als ob sie sich in der That also verhielten, um Ihnen zu zeigen, daß, wenn auch etwas Wahres dabey vorgehet, es bloß die Natur sey, welche würcket, und den Bezauberer zwinget, das Maleficium zugestehen, und wieder zu vertreiben.

Wenn dasjenige, was man erzehlet, sich in der That also verhielte, so würde man nicht Ursache haben sich zu verwundern, wenn die Spiritus, welche aus dem Blute der bezauberten Person, mit feurigen Theilgen angefüllet, ausgehen, auf den Zauberer loßziehen, indem solcher fähiger wäre von solchen berühret zu werden, als ein anderer, daß sie ihn verwundeten, und, wenn er nicht weit entfernet, nöthigten, sich auf dem Platze einzufinden, um das Feuer zu löschen. Er würde alsdenn diese Würckung empfinden, wie man den Geruch empfindet, der uns zu den Cörpern, die solchen exhaliren, leitet.

Die Geistergen, so von den Kranckheiten ausdünsten, nebst den Theil-

Theilgen, die sich auf eine unvermerckliche Weise von den Nadeln, Häckgen und Feuer loßreissen, können auf gleiche Art über den Urheber des Maleficii würcken, und nicht aufhören ihn zu stechen und plagen, biß er den Topff zerbrochen, oder vom Feuer hinweg genommen.

Worzu auch noch die Einbildung des Krancken beytragen kan, der den Anstiffter seines Ubels gerne entdecken und sich an ihm rächen möchte, dahero er die Geistergen, die selbigen Augenblick ausdünsten, noch viel lebhaffter und activer machet.

Und dasjenige, welches unstreitig zu erkennen giebt, daß der Teuffel keinen Theil daran hat, ist, daß die Würckung nicht anders, als zu einer gewissen Zeit vor sich gehen kan, da der Zauberer oder die Hexe nicht gar zu weit entfernet zu seyn pfleget, wie es sich mit dem sympathetischen Pulver verhält. Welches aber nicht geschehen würde, wenn dieser Geist was darmit zu thun hätte, als der wenig nach der Zeit und Entfernung fragen würde.

Wenn sich die Sache etliche mahl zugetragen hat, so bin ich versichert, daß es aus einem blossen ungefähren Zufalle geschehen, da der Ubelthäter entweder im Vorbeygehen, oder aus anderer Angelegenheit und besondern Ursache in das Hauß des Geplagten zu eben der Zeit gekommen, da man das Blut verbrennen, oder die Nadeln und Hacken kochen lassen. Gleichwie man nun dergleichen Leute ohnediß im Verdacht hat, und ein schärfferes Auge auf sie richtet, als auf andere, über dieses ihr böses Gewissen sie allezeit furchtsam und scheu machet, zumahl wenn sie sich im Hause, und in Gegenwart der Personen, denen sie das Ubel zugefüget, befinden; Also sind sie leicht zu entdecken, und zur Bekenntniß ihres Unfugs zu bringen.

Ein solcher ungefährer Zufall nun wird von dem abergläubischen Volcke alsbald dem Teuffel zu geschrieben, als ob er Urheber davon wäre.

Jch schliesse diesen Punct, Monsieur, und wende mich zu den Maleficiis, oder Bezauberungen, die mit den Thieren und Pflantzen vorgehen; und durch was vor Mittel man solche wieder vertreibet und deren Urheber entdecket. Gleichwie sie aber eben so beschaffen sind,

sind, wie diejenigen, so sich bey den Menschen ereignen; Also will ich sagen, daß der Teuffel eben so wenig Theil daran hat, und mich demnach nicht lange darbey aufhalten, sondern diesen Brief noch kürtzer abfassen, als die andern.

Sie können alle Maleficia, die an den Thieren ausgeübet werden, aus demjenigen beurtheilen, so ich Ihnen erzehlen will, welches, seiner Seltenheit wegen, viele kluge Leute und berühmte Autores zu den gemeinen Wahn verführet, ob sich schon nichts darbey befindet, das nicht natürlich sey.

Ich will die Sache erzehlen, wie ich sie aus einer Schrifft an den Fiscal-Procurator des Amts Pacy in Brie genommen, so wider einige Hirten derselben Provintz eingegeben worden, welche man zum Tode verurtheilet, weil sie das Vieh durch vergifftetes Füll-Werck (ff) das sie an die Oerter geleget, wo solches auf die Weyde gegangen, um das Leben gebracht hatten. Sie werden mir erlauben, Monsieur, daß ich mich in keine Weitläufftigkeit darbey einlasse. Es wird genug seyn, wenn ich sage, daß man dem Sterben, das solches unter dem Viehe anrichtete, nicht eher abhelffen kunte, als biß man die Weyde veränderte und die Heerde an einen andern Ort triebe, der von dem gifftigen Füll-Werck entfernet war.

Wenn man den Ort entdecken kunte, wo solcher Gifft hingeleget war, fiel es leichte dem Ubel zusteurẽ. Man dürffte solchen nur hinweg nehmen und verbrennen lassen. Allein es war sehr schwer solches zu wissen, weil die zauberischen Böswichter alle Behutsamkeit angewendet, solchen zu verbergen, wohlwissende, daß es ihr Leben kostete, und daß derjenige, der solche gamachet und in die Erde geleget, den Augenblick stürbe, da man sie aufhübe.

Man findet ein merckwürdiges Exempel in eben derselben Schrifft, an dem Hirten, Hocque genannt, der wegen dergleichen Schelmerey zu den Galeeren verdammet worden, denn als derselbe bey dem Wein, dem so genannten Beatrix, der auch auf den Galeeren war, den

(ff) Gogue stehet im Frantzös. welches eine Fülle im Koch-Wercke, ein gefüllter Kuchen und dergleichen bedeutet.

den Ort angezeiget, wohin er eine solche Bezauberung geleget hatte, starb er in Verzweiflung zur Zeit, da solche aufgehoben wurde, ungeachtet er in die 6. Meilen davon entfernet war; massen er sich damahls mit den andern Galee-Sclaven im Ober-Gericht zu Paris befande.

Diese Maleficia haben, wie gesagt, nichts, so nicht natürlich wäre. Obschon die Ubelthäter bißweilen heilige Sachen und Worte darzu gebrauchen, so sind doch solche Entheiligungen des Nahmens GOttes keine Beweißthümer, daß der Teuffel eben Urheber davon sey, man müste denn sagen, daß er ihnen diesen bösen Anschlag eingegeben, und das Vieh um das Leben bringe, welches den Geruch von diesem Füll-Wercke empfindet.

Man mercket im Gegentheil vielmehr an, daß es nach einer gewissen Zeit keine Würckung mehr hat, zum wenigsten, wenn man es nicht mit etwas anfeuchtet, so es wiederum belebet und von neuen fermentiren lässet. Da denn eine neue Exhalation davon ausgehet, die so gifftig ist, als die erste, und die Thiere, die sich solcher nahen, und sie durch den Othem an sich ziehen, gleichfalls vergifftet.

Wenn der Teuffel Theil daran hätte, würde das Zauber-Werck allezeit einerley Krafft und Würckung haben, und es würde nicht nöthig seyn, solches zuerneuren und anzufrischen, und die Kranckheit zu unterhalten, und unter der Heerde fortzupflantzen. Es würde auch geschehen, daß alles Vieh, das in dem Graße weidet, wo solches lieget, aber solchem nicht so nahe kommet, daß es von den Ausdünstungen berühret werden kan, sowohl sterben müste, als das andere, welches aber nicht geschiehet. So sind es demnach die Dünste, welche von diesem Zauber-Werck ausgehen, und nicht der Teuffel, so das Vieh vergifften und um das Leben bringen. Sonst würde es dieser Umstände und dieses gifftige Zeugs gar nicht brauchen. Denn der Teuffel würde ohne dessen Beyhülffe alles Vieh tödten können, welches der Zauberer oder die Hexe gerne umgebracht wissen möchten. Es würde schon gnug seyn, wenn es nur ihren Feind, das ist, der Person, der sie gerne Schaden zufügen und sich an derselben rächen wolten, zugehörte, um diesen Geist zu verpflichten, alles Vieh auf einmahl umzubringen und sie mit einem so grossen Verlust zu betrüben; Und

als-

alsdann würde alles andere, wenn es gleich dem Zauber-Wercke zu nahe käme, keine Ungelegenheit davon empfinden. Immittelst stirbt es so wohl, als das andere, wenn es den Geruch davon an sich ziehet. Dahero sich die Zauberer selber genöthiget finden, Fürsichtigkeit zu gebrauchen, daß nicht dasjenige, so sie erhalten wollen, auf die Weyde und Oerter komme, wo das Zauber-Werck hingelegt worden.

Der Tod des Hocque hat auch nichts in sich, das man dem Teuffel zuschreiben könne; Es hat ein blosser natürlicher Zufall seyn können, der von keiner andern Ursache hergerühret, als den gifftigen Theilgen, die von dem Zauber-Werck zur Zeit, da man es aufgehoben, ausgegangen sind; und durch diejenigen, die von dieses Zaubers Leib ausgedämpfet, als er solches zubereitet und in die Erde geleget, auf ihn zu geführet worden, allwo sie sich dergestalt in der Lufft erhalten, und versammlet, daß nicht die geringste Zerstreuung damit vorgegangen.

Und weil sich diese von des Hocque Leibe ausgegangene Geister damahls in Freyheit befunden, sind sie gegen den Ort ihres Ursprungs zurücke gekehret, und haben die allerschädlichsten und corrosivischsten Theilgen des Zauber-Wercks mit sich genommen, da sie denn im Leibe dieses Hirten gewürcket, wie sie über die Cörper der Thiere, die sie anriechen, zu würcken pflegen.

Monsieur, ich kan Ihnen kein besseres Exempel und Gleichniß von der Würckung dieser Geister über des Hocques Leib geben, als die Würckung, welche die Geistergen des sympathetischen Pulvers bey Heilung einer Wunde haben. Dieses Pulver wie Sie selbsten wissen, würcket nicht anders über die Wunde, als vermöge eines Ausflusses der kleinen Theilgen, die sich vom Blut oder Eiter des Verwundeten loßreissen, dem man es appliciret, welche die Geistrigen des Vitriols und Gummi, Tragacanth und der andern Speeien, woraus man es machet, nach sich ziehen und also biß zur Wunde fortführen. Dasjenige, was ich bey dieser Würckung noch als etwas Wunderbares anmercke, ist, daß, wenn man eine in das Blut oder Eiter des Verwundeten gedruckte Leinwand, nach Applicirung des

Pulvers, in eine Eiß-Grube leget, er zu gleicher Zeit einen Eiß-kalten Frost an der Wunde empfinden wird: Hingegen, wenn man solche Leinwand ans Feuer hält, so entstehet alsbald eine Entzündung, welche die atomi, bullulæ, oder Stäubgen verursachen, die vom Eiß oder Feuer hinweg fliegen, die durch die Geistrigen, so von den Blut und Eiter exhaliren, dahin fort geführet werden.

Die Würckung der Geister, welche von dem Zauber-Wercke, wenn man es aufhebet, ausgehen, und den Leib desjenigen, der es zubereitet und in die Erde geleget, angreiffen, hat eben so wenig Schwierigkeit, als diese. So wird man auch keinen Philosophum antreffen, der sie einer andern Ursache zuschrieben solte.

Man könnte auch wohl sagen, daß die Imagination des Hocque, welche von dem Begriff des Todes, den er sich zur Zeit, da man das Zauber-Werck aufheben werde, vorgestellet, verletzet worden, gar viel Theil an seinem Leiden und Tode gehabt habe. Es wird in derselben Schrifft gesagt, daß, nachdem die Dünste vom Weine verraucht gewesen, und Hocque dasjenige, worzu ihm Beatrix überredet, in Betrachtung gezogen, er angefangen habe, sich hefftig zu quälen, zu heulen und schreyen, und auf eine gantz seltsame Weise zu beklagen, daß ihn der Beatrix betrogen hätte, und daß er die Ursache seines Todes sey, massen er den Augenblick sterben müste, wenn Brasdefer (ein Hirte, an welchen Beatrix den Hocque zu schreiben bewogen, das Zauber-Werck, so er zu Pacy auf die Erde geleget, hinweg zu nehmen) das Zauber-Werck aufhiebe, wäre demnach über den Beatrix hergefallen und hätte ihn erwürgen wollen, ja hätte auch so gar die andern Sclaven wider ihn erreget, weil sie durch des Hocque Verzweiflung zum Mitleiden bewogen worden, welcher zur Zeit, da das Zauber-Werck aufgehoben worden, unter seltsamen Convulsionibus und Martern eines Besessenen den Geist aufgegeben. Eben dieses ist in der Schrifft des Pachters zu Pacy zu lesen.

Wie viele hat man gesehen, die sich ihren bevorstehenden Tod so fest eingebildet, daß sie den Augenblick gestorben, an welchen sie sich solchen vorgestellet gehabt, ungeachtet sie keine Ursache, solchen zu fürchten, gefunden.

Ich

Ich mag noch beyfügen, daß die Verzweiflung und Schrecken nebst andern Gemüths-Bewegungen, worvon er umgetrieben worden, die Masse des Bluts verwirret, die Feuchtigkeiten verderbet, und die Bewegung der Lebens-Geister in Unordnung gebracht, daß sie noch fähiger gemacht worden, die Würckung der Dünste anzunehmen, welche von dem Zauber-Wercke ausgegangen.

Wenn der Teuffel einigen Theil an dergleichen Maleficiis hätte, so könnte es nicht anders geschehen, als vermöge eines ausdrücklichen oder heimlichen Bündnisses: Und dieses Bündniß müste ausdrücklich in sich halten, daß derjenige, welcher das Zauber-Werck hinlegte, den Augenblick sterben müste, wenn solches aufgehoben würde. Denn ohne diesem könnte ihn der Teuffel nicht sterben lassen. Nun, was hat es aber vor einen Schein, daß die Person, die solches Bündniß mit dem Teuffel gemachet, ein dergleichen Versprechen thun sollen, das sie selbst beträffe, und sie einem grausamen und unvermeidlichen Tode aussetzete?

Vielleicht werden Sie sagen, daß derjenige, so das Bündniß gemachet, das Versprechen nur vor diejenigen gethan habe, die sich dessen nach ihm bedienen würden. Allein, was vor Ursache könnte er doch haben, Leute zu verderben, die er nicht kennete, und die ihm folglich nicht das Geringste zuwider gethan haben: Ja, Leute, die noch nicht in der Welt sind, und erst tausend Jahre hernach, wenn das Bündniß unaufhörlich ist, gebohren werden: Leute von seinem eigenen Anhange, die, wie er, dem Dienste des Teuffels ergeben wären. Uber dieses, wie könnte der Schwartze ein solches Versprechen eingehen? Und wenn er auch so eine Schwach- oder Höfligkeit begienge, darein zu willigen, würde das Bündniß nicht alsbald ausbrechen und offenbar werden? Es lieget seinem interesse allzu viel daran, daß er es anders machen solte. Und also würde er sein eigen Reich zerstöhren, und den meisten Theil seiner lieben Getreuen unbarmhertziger Weise aufreiben. Wer wolte aber einen Herrn dienen, der seine Unterthanen auf solche Art tractirte?

Sie werden ferner einwenden, daß es GOtt also verhänge, den Zauberer, seiner Sünde wegen, zu strafen. Ich antworte aber,

daß unser HErre GOtt alle diejenigen auf gleiche Art strafen müste, die dergleichen Laster begehen, das Zauber-Werck möchte aufgehoben werden, oder nicht. Und sein Zorn und Gericht würde nicht nur über die ersten ausbrechen, da immittelst die andern in ihrer Boßheit triumphirten und unzehliche Ubelthaten mehr begiengen. Immittelst muß man bekennen, daß uns die Rath-Schläge GOttes und seiner Gerechtigkeit unbekannt sind.

Ich bin versichert, Monsieur, wenn Sie dasjenige, was ich von dem Zauber-Wercke und des Hocques Tode gemeldet, wohl bedächtig erwägen, so werden Sie solches keineswegs den Höllischen Geistern zuschreiben, sondern vielmehr als gar natürliche Dinge ansehen, welche eintzig und allein von den Ausdünstungen des Zauber-Werckes herrühren.

Sie werden solches auch aus andern Maleficiis abnehmen können, welche die Zauberer an den Thieren ausüben, ohne daß sie heilige Dinge und Worte darzu mißbrauchen, weswegen man sie dem Teuffel zueignen dürffe, wie das gemeine Volck thut.

Man siehet es unter andern aus demjenigen, was sich in Bessin mit den Kindern und Kühen des Pachters bey den verstorbenen Monsieur Pellot, Ober-Præsidenten des Parlaments dieser Provintz, zugetragen hat.

Ungeachtet sich bey diesen Maleficio nichts fande, das nicht natürlich wäre, so beschuldigt doch das gemeine Volck den Teuffel damit. Weil man sahe, daß die Kinder, welche an eben denselben Ort auf der Weyde giengen, aber dem Pachter des Monsieur Pellot nicht zugehöreten, starck und fett waren, und sich gesund befanden. Welches von der Fürsichtigkeit herrührte, welche die Urheber dieses Maleficii gebrauchet hatten. sie von demjenigen Ort zu entfernen, wo das Zauber-Werck lag, und sie zu verhintern, daß sie nicht hinzu naheten.

Eben dieses kan man von allen andern Maleficiis sagen, die an den Thieren ausgeübet werden, welche, wenn sie gleich unterschieden sind, dennoch keine andere Ursache haben, als die Geistergen und

Dünste

Dünste, welche von den Zauber-Wercken und Materialien, deren man sich zu ihrer Composition bedienet, ausfliessen.

Das schleunigte und sicherste Mittel, welches man darbey angreiffen kan, ist, daß man die Heerde, und überhaupt alles Vieh, das man vor der Seuche bewahren will, von dem Orte, wo das Maleficium ist, entferne, wenn man es nicht entdecken kan.

Einige geben vor, daß man denjenigen, der es gethan, zwingen könnte, solches hinweg zunehmen, wenn man ihn gleich nicht kennete.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so hat man keine andere Ursache davon zusuchen, als diejenige, die ich zu Anfange meines Briefs von der vorgegebenen Entdeckung der Anstiffter der Maleficiorum, die mit den Menschen vorgehen, entdecket.

Es geschicht öffters, daß das Sterben, ohne alles Zauber-Wesen, unter eine Heerde kömmet, und man einen Hirten oder eine andere übelgesinnte Person damit beschuldiget, die doch nicht den geringsten Theil daran hat. Ich will Ihnen ein Exempel davon erzehlen, welches zu wissen sehr gut ist, wenn man Güther auf dem Lande hat, und absonderlich Weide-Land, wo man Heerden zu halten pfleget. Es ist mir solches von dem Herrn Bischoff von Coutances berichtet worden.

Ein Edelmann von Bourgogne, der mit dem Hause von Brienne verbunden war, hatte einen Schäfer, der zur Zeit, da die Pest und das Sterben unter den Schaafen regierte, seine Heerden gesund und leibig erhielte, dergestalt, daß nicht ein eintziges von den Schaafen, und anderm Vieh, worüber er gesetzt war, weder kranck wurde, noch sturbe. Die Nachbarn, welche ihre einbüsseten, klagten alsbald diesen Schäfer an, daß er solche behext hätte, und die Leute glaubten es auch. Dahero dieser arme Mann in Gefahr war, angegriffen zu werden. Man würde ihn auch würcklich bey dem Kopffe genommen haben, wenn nicht sein Herr, der die Sache vorher sahe, sich seiner angenommen, ihn gerechtfertiget, und gezeiget hätte, daß die vermeynte Bezauberung eine Kranckheit wäre, so von den dicken und stinckenden Nebeln herrührte, die alle Abend auffstiegen, und die Nacht über die

Weyde

Weyde austeckten, auf welcher man des Morgens Kröten antraff, die daselbst gezeuget worden.

Dieser Schäfer, welcher verständiger und erfahrner war, als die andern, trieb seine Heerden nicht eher auf die Weyde, als zwo Stunden nach der Sonnen Aufgang, da ihre Wärme das Graß abgetrocknet, und die Nebel gäntzlich vertrieben hatte. Er gab ihnen auch erst ein wenig Kleyen-Mehl und Futter, ehe er sie aus dem Stalle liesse; welche Fürsichtigkeit man nach seinem Exempel an allen Orten, wo die Kranckheit im Schwange gienge, gebrauchte, und ihr also ein Ende machte.

Die Bezauberungen, davon Sie in ihrem letzten Briefe Meldung thun, welche die Hirten auf ihrem Lande verursachen sollen, sind eben so natürlich, als die andern. Ich will mit Ihnen zugestehen, daß sie ein Pferd vernageln, oder ein ander Thier lähmen, oder es unter Wegs aufhalten können, daß es nicht fort will. Ich will zugeben, daß sie Ratten, Mäuse und ander Ungezieffer an einem Orte vertreiben, und an den andern herfürbringen können. Was findet sich denn wohl darinnen, so die Kräffte der Natur übersteige?

Der Nagel, welchen der Hirte an dem Orte einschlagen soll, wo ein Pferd oder ander Thier den Fuß gerade hinsetzet, um es zu lähmen und hinckend zumachen, würcket über die Geister, die davon ausgegangen, und sich an die Erde angehänget, wo es mit dem Fuße geruhet hat; Gleichwie er zu thun pfleget, wenn er an dem Ort eingeschlagen wird, wo sich ein Mensch befunden hat, den man den Nagel hefften will. Und der Schade, den er verursachet hat, wird geheilet, wie der andere, so bald er heraus gezogen ist. Es würde unnöthig seyn, dasjenige allhier zu wiederhohlen, was Ihnen bereits davon gesaget, oder vielmehr an Dero Herrn Bruder, gegen das Ende meines andern Briefs von den Maleficiis geschrieben habe.

Wenn die Schäfer bißweilen Pferde oder andere Thiere auf ihrem Wege zurück gehalten haben, hat es auch durch gar natürliche Mittel, ohne alle Beyhülffe des Teuffels, geschehen können. Sie haben sich gewisser Pulver und anderer Dinge bedienet, deren Vapores dieser Thiere Nasen-Löcher auf eine so hefftige und unleidliche Art angegrif-

angegriffen, daß sie es unmöglich vertragen können sondern sind gezwungen worden zurück zuweichen. Der Geruch, der davon ausgehet, rühret sie so lebhafft, daß man sie nicht von der Stelle bringen kan. Und wenn sie auch gleich von solchem hinweg sind, ist ihre Imagination doch dergestalt davon eingenommen, daß sie gleich wieder schichtern werden, den Ziegel einbetssen, und ohne Aufhalten fortrennen, auch öffters Gutsche und alles, was ihnen in den Weg kömmet, umstürtzen und über den Hauffen rennen. Wenn der Pöbel dieses siehet, und doch die Ursache nicht ergründen kan, schreibet er es alsbald der Hexerey, oder einem mit dem Teuffel gemachten Bündniße zu.

Die vorgegebene Abfertigung gewisser Thiere von einem Orte an den andern, welche das gemeine Volck auch der Zauberey zuschreibet, hat gemeiniglich auch nichts, das nicht natürlich sey, und das man andern Ursachen, als den Dünsten, welche die Materialien von sich geben, deren sie sich bedienen, diese Thiere von demjenigen Orte, wo sie sind, an einem andern zujagen, zueignen könnte.

Sie wissen, Monsieur, daß mancher Geruch manchen Thieren gantz unerträglich fället, daß sie nicht bleiben können, und öffters wohl gar sterben. Wenn man Schwefel anzündet, inficiret er alle, die ihn durch den Othem an sich ziehen, und zwinget sie, den Ort zuverlassen. Man findet kein sicherers Mittel, die Raupen, Heuschrecken und anderes Ungezieffer, so die Hülsen-Früchte verderben, zuvertreiben.

Auch ist Ihnen nicht unbekannt, daß es Geruch giebet, der einigen Thieren zuwider, andern hingegen angenehm ist, und sie von weiten an sich locket, wie etwa das Luder die Wölffe, Hunde und Raben nach sich ziehet. (gg)

Es

(gg) Venenorum quædam certis speciebus ac earum individuis sunt lethalia: Sic Amygdalæ amaræ *vulpes & anseres*; Sambuci baccæ *galinas*, Doromicum recens *canes*, nux vomica & *feles & canes muresque* interficit; sic *nobis*
- - Veratrum est acre venenum at *capris* adipes & *coturnicibus* anget.
Britannia & Melite noxios non ferunt *serpentes*, nec Hagæ Comitis palatium *araneas*, nec macellum Pragense *muscas*, nec Ager Augustanus *glires*, nec mola Suinfurtensis *mures*. *D. J. Mich. Fehr in Anch. sac. s. Scorz. p. 133. & 144.*

Es giebt tausend andere Dinge, worüber sich der Pöbel verwundert, weil er sie nicht verstehet, die ihn im Irrthume erhalten und zum Sclaven der Hexerey machen. Wir wollen diesen Punct beschliessen, und uns zu den Maleficiis wenden, so die Zauberer an den Pflantzen und andern Cörpern ausüben sollen.

Mit diesen Maleficiis nun verhält sichs, wie mit den andern allen: Sie sind meisten Theils entweder natürlich oder Täuschereyen.

Wenn ein Dampff aus dem Meer auffsteiget, oder eine Exhalation von der Erde die Lufft anstecket, und das Geträyde, Blumen und Früchte verderbet, so soll allezeit ein Zauberer oder Hexe Ursache daran seyn, welche es durch Vermittelung des Teuffels erregen, und andern dadurch zu Schaden und Böses zuzufügen trachten. Und wenn einiges Geträyde, Blumen oder Früchte gnugsamen Safft und Stärcke haben, der Malignität zuwiderstehen, daß sie nicht beschädiget werden, so soll der Zauberer oder Zäuberin derer, in Ansehung der Personen, welchen solche zugehören, verschonen, und den Teuffel verhindern, solche zu verderben. Ich habe unzehliche Leute gesehen, denen man solches auf keine Art ausreden kunte.

Was diese Vapores und Exhalationes thun, kan auch durch die Ausdünstung gewisser Materialien geschehen, deren sich ein Bösewicht bedienet, die Pflantzen verdorrend zu machen, und das Geträyde, Blumen oder Früchte zu verderben.

Wie viel giebt es Leute, die mit ihrem Othem und Feuchtigkeiten, die von ihrer Haut exhaliren, alles dasjenige, was sie ansehen, oder berühren, anstecken?

Ich will Ihnen in meinem dritten Briefe Exempel hiervon anführen.

Man befindet alle mahl, daß solche Bösewichter gewisse Materialien gebrauchen, die Pflantzen und Bäume verderbend zu machen. Ja, es giebt auch wohl einige, deren sie sich bedienen, die Brunnen auszutrocknen, und die Zuflüsse, die solche unterhalten, davon abzuleiten.

Aus diesen Maleficiis können Sie auch die andern, die an Pflantzen oder andern Cörpern vorgehen, beurtheilen: Die Sie alle auf einerley Art zu betrachten, und sie keineswegs einer andern Ursache zuzuschreiben haben.

Hier-

Hiermit schliesse ich und wünsche, daß Ihnen meine Briefe einiges Vergnügen geben, und etwas beytragen mögen, ihr Gemüthe bey müßigen Stunden von der Müdigkeit, die Ihnen dero unternommene grossen Wercke verursachen, ein klein wenig zu erfrischen. Ich bin 2c.

Der erste Brief
Von den
Zauberern und Hexen
An
Monsieur de L - - -

Es ist mir lieb, Monsieur, daß Ihnen die Briefe, die ich von der Magie und den Maleficiis an die Messieurs B - - und de F - - geschrieben, sind communiciret worden, und Sie solche nach Ihren und Ihres guten Freundes des Mons. M - - Geschmack befunden haben. Der Beyfall, den Sie solchen geben, vergnüget mich um so viel desto mehr, ie mehr sowohl von Dero, als Dessen Aufrichtigkeit versichert bin.

Ich gestehe, daß solche viel curiöser würden gewesen seyn, wenn ich darinnen von den Zauberern und Hexen, und ihrem Sabbath geredet hätte; welches mir viel leichter, als einem andern, würde zu thun gewesen seyn, in Ansehung der Processe, die man vielen von dergleichen elenden Leuten in der Jurisdiction de la Haie seit 1669. und 1670. gemachet, davon ich vollkommen berichtet bin. Allein die Messieurs B - - und de F - - haben mir in ihren Briefen nichts davon gemeldet, wormit sie mich beehret, so habe ich auch nichts davon gedencken wollen. Nachdem aber Sie die Neugierigkeit haben,

zu wissen, was bey diesem Proceß vorgelauffen, so kan nicht umhin, Ihnen von dem Facto und den darbey vorkommenden besondern Umständen, Nachricht zu ertheilen.

Und da kan ich Sie nun versichern, Monsieur, daß ich die Sache mit aller Aufmercksamkeit und Behutsamkeit, die sie erfordert, untersuchet habe. Die Richter, welche darmit zu thun hatten, waren meine guten Freunde; Dahero mich deßwegen vielmahls mit ihnen besprochen. Sie haben mir auch die Informatoria, die Aussage der Zeugen, die Fragen, so den Angeklagten vorgeleget worden, die Gegeneinanderhaltung der Zeugen und Angeklagten in ihren Interrogatoriis, nebst der Confrontation der Zeugen und Beschuldigten, und dieser mit jenen, sehen und lesen lassen.

Ich bin auch neugierig gewesen, den Proceß zusehen, der in dem Amt Carenten zu gleicher Zeit und bey deßjenigen Veranlassung, wider Mr. Antoine Questier, einen Priester, und Pfarrer zu Coignies, wider Charlotte Vavasseur, sonst die Teuffelin genannt, Schwägerin dieses Pfarrers, und wider einige andere der Zauberey beschuldigte Personen, angestellet worden.

Nun wissen Sie wohl, daß ich den Träumereyen der Demonographorum niemahls ergeben gewesen; und daß ich den Hexen-Sabbath allzeit als ein Hirn-Gespenst, die Hexen, als Leute von einer erkannten Einbildung, und den meisten Theil solcher Erzehlungen als alte Weiber-Mährgen betrachtet. Dahero ich weder so einfältig, noch so unvorsichtig würde gewesen seyn, meine Zeit mit Lesung und Untersuchung eines dergl. Processes zu verderben, wenn die Sache nicht in der gantzen Provintz einen solchen Lerm angerichtet hätte; und wackere ansehnliche und vornehme Leute mich nicht versichert hätten, daß ich gantz ungemeine Dinge, gantz besondere Begebenheiten und wichtige Beschuldigungen wieder viele Personen von Stande, insonderheit aber die Mademoiselle de - - - darinnen antreffen würde. Man hat dieser Person so viele Dinge aufgebürdet, ungeachtet sie ein tugendhafftes und artiges Frauen-Zimmer ist, daß sie noch auf den heutigen Tag von allen denjenigen, die mit dem Hexen-Wesen eingenommen sind, vor eine Hexe und Zauberin gehalten wird. Wir

wollen

wollen doch sehen, was zu den Histörgen, die man von ihr erzehlet, Anlaß geben, und wie auch ich daher Gelegenheit nehmen will, alles dasjenige, was auf den vorgegebenen Hexen-Sabbath vorgehen soll, umständlich zuerzehlen.

Mademoiselle de - - - hatte eine Schwachheit an sich, welcher gar viele von dem Frauenzimmer Raum zu geben pflegen: Sie liebte die Hunde auf eine übermäßige Weise. Sie hatte einen, den liesse sie über Tische neben sich sitzen, und ihm, wie ihr selbsten, von ihrem Hauß-Gesinde aufwarten. Da brauchte es nun bey einem unwissenden und tummen Volcke nichts mehr, welches nicht gewohnt war, Thiere, wie vornehme Personen, bedient zu sehen, und das sonst von nichts als von Hexen, Zauberern und in Hunde und Katzen verkleideten Teuffelgen reden hören, sie mit samt ihrem Hund verdächtig zu machen. Man hielte sie alsbald vor eine Gabel-Fahrerin, und ihren Hund vor den im Bündniß mit ihr stehenden Cerebrum.

Es wird ohne Zweifel des Agrippæ sein Hund gewesen seyn, welcher sich nach seines Herrn Tode in die Rhonne gestürtzet, über das Meer geschwummen und bey den Küsten von Contantin angelandet ist, wo er sich bey diesem Frauenzimmer in Dienste begeben hat.

Wie viele Weiber und ledige Weibs-Bilder giebt es, die eben eine solche unmäßige Liebe vor die Hunde blicken lassen? Wenn sie nun alle, als Hexen, solten angeklaget werden, so würde man nicht genug Gefängnisse haben, wohin man sie bringen könnte, noch Richter genug, sie zu verhören und zu verurtheilen.

Und als hernach folgends der Mademoiselle de - - Angelegenheiten erforderten, sich an einen frembden Ort zu begeben, so breitete sich der Lerm von ihrer Abreise alsbald aus, und da war es nun bey dem gemeinen Volcke nicht anders, als daß sie eine Hexe wäre. Man sagte unverhohlen, daß sich in dem Verhör, so zu - - geschähe, scharffe Bezüchtigungen wider sie fänden. Denn da sie gesehen, daß man ein wachsames Auge auf sie hätte, und sie bey dem Kopffe nehmen wolte, habe sie sich in aller Eyl aus dem Staube gemachet, und an einen entferneten Ort begeben, wo sie im Verborgenen leben könte. Gleichwie nun einige Zeit hingienge, ehe ihre Sache zu Ende ge-

bracht wurde, und sie nicht eher wieder nach Hause kam, als biß man auf Befehl des Hofs das Gerichtliche Verfahren wider die Hexen aussetzte, redete man noch unverholener von ihrer Entfernung, als zuvor. Die Sache machte auch so viel Auffsehens, daß sie eines Tages zum Pfarrer von = = gesaget, von welchem ich es vernommen, sie wäre wohl recht unglückseelig, daß man sie mit Gewalt zu einer Hexe machen wolte; doch wäre sie versichert, daß verständige Leute nichts davon glaubten. Im übrigen fragte sie wenig darnach, was der gemeine Pöbel von ihr sagte. Sie wolte es GOtt befehlen, der würde sie nach seinem Wohlgefallen schon zu rechtfertigen wissen.

Es ist ein grosses Glück vor sie gewesen, daß sie nicht unter Wegs auf der Reise gestorben ist. Was vor Historien würde man nicht haben in = = setzen lassen, daß ihr der Teuffel den Halß umgedrehet, oder sie gar lebendig in der Lufft hinweg geführet?

Man erzehlet noch eine andere Geschicht von dieser Demoiselle, die Ihnen nicht weniger lächerlich vorkommen wird. Es wären einstens zwey Mönche bey ihr gewesen, die habe sie nach der Abend-Mahlzeit mit in ihr Cabinet genommen, allwo sie die Unterredung auf die Hexen und ihren Sabbath gelencket. Da ihr nun diese Patres zu erkennen gegeben, daß sie nichts davon glaubten, habe sie geantwortet, daß sie bald davon solten überzeuget werden. Hierauf habe sich bald ein grosser Lerm erhoben, als ob viele Personen in der Lufft nach einer Leyer herum hüpfften, von welchen sie gesaget, daß es gemeine Leute wären, die auf den Hexen-Sabbath reiseten. Diesen wäre ein anderer Hauffen, unter Vocal- und Instrumental-Music, nachgefolget, den sie vor Standes-Personen ausgegeben, und hätte die Herren Patres gefraget, ob sie Gesellschafft leisten wolten. Und als einer von ihnen lächelnd geantwortet, er sähe ja weder Fett, sich zu salben, noch Schorstein, wo man hinausfahren müste; Habe sie erwiedert, daß, wenn sie keine Lust darzu hätten, sie sich nur wieder in ihr Neben-Zimmer verfügen könnten, welches sie auch gethan.

Als ich von dieser Historie eingenommen war, stellte ich mir den Hexen-Sabbath, als einen Ort vor, der den Elisäischen Feldern gleich käme. Ich vermeynte, daß alle Ergötzlichkeiten nebst dem schön-

sten Frauenzimmer und Manns-Persohnen vom vornehmsten Stande daselbst anzutreffen seyn müsten: Daß alle Tafeln mit den auserlesensten und niedlichsten Speisen, und den besten und delicatesten Geträncke bedecket wären: Daß die prächtigsten Balle und Täntze unter der herrlichsten Music darbey gehalten würden, kurtz, alles, was die Kunst und Natur rares und fürtreffliches hervor bringen kan, im Uberfluß allda vorhanden seyn müste.

Ich stellte mir alle Augenblicke die Glückseeligkeit des Bauers vor, von welchem Wilhelm von Neubrig redet, welcher, da er des Nachts, bey einem Grabe vorbey gegangen, und eine angenehme Music gehöret, sich demselben genahet; Und weil er die Thiere offen gefunden, habe er den Kopff hinein gesteckt, und auf einen grossen mit unzehlichen Fackeln erleuchteten Saal eine wohl bedeckte Tafel erblicket, um welche die galantesten Manns- und Weibs-Bilder herum gesessen und sich lustig gemachet. Als ihm einer von den Bedienten, so bey der Tafel aufgewartet, gewahr geworden, habe er ihm einen Becher voll Wein præsentiret, den er angenommen, aber so bald als er den Wein ausgegossen, wäre er mit dem Becher in das erste Dorff auf und davon geflogen und da sitzen blieben.

Ich muß bekennen, Monsieur, daß ich mich nicht genug verwundern kan, wenn ich in den Assembleen unserer Hexen nichts als Canaille, Bettler, und Kinder von 10. 12. oder 15. Jahren antreffe, mit deren Alter und Zustande das Banquet sehr wohl übereinkömmet. Sie können aus ihren eigenen Munde am besten vernehmen, wie dieser Sabbath beschaffen, auf was Art diese Schmausserey vollzogen wird, und was vor Ceremonien darbey vorgehen.

Es findet sich keine Angeklagte, ich will sagen, von denjenigen, die sich würcklich vor Hexen halten, die nicht von Sabbath redet, wie sie davon hat reden hören, und die nicht eben die Histörgen vorbringet, die man ihr davon erzehlet oder sie in Büchern gelesen hat.

Sie kommen alle darinnen überein, daß der Sabbath eine Zusammenkunfft von Personen beyderley Geschlechts ist, die des Nachts in weit entlegenen einsamen Orten gehalten wird, wo der Teuffel, als Haupt, vorstehet, und sich vor einen Printzen anbethen lässet. Und

wohin

wohin ein ieder Mann, eine iede Frau, und iedes Kind von einem Teuffel geführet wird, der sie abhohlet, und nach geendigter Ceremonie auch wieder an Ort und Stelle bringet.

Da ist keine Manns-Person, die nicht ihre Geliebte auf dem Sabbath hat, kein Junggeselle, der nicht die Seine daselbst antrifft, mit welcher er tantzet und sich lustig machet. Eben also verhält sichs mit dem Frauenzimmer, eine iede findet ihren bescheidenen Theil bey diesem Freuden-Mahl. Und wenn ja eine Person im Spiele fehlet, so ersetzet der Teuffel alsbald die Stelle durch einen Incubum oder Succubum. Ja er macht sich selbst ein Vergnügen daraus, das Frauenzimmer zu bedienen, und damit er keine Eyfersucht erwecke, nimmt er die erste, die ihm vorkömmet, und beehret sie mit seiner Gesellschafft. Ich befinde ihn demnach in diesem Stücke viel leutseeliger und lange nicht so spröte und eckel, als den GOtt Annubis bey den Heyden, der nur die auserlesensten und jungen Schönheiten mit seiner Gunst beehrte.

Ich glaubte Anfangs, daß diese Versammlung ein Vermehrungs-Fest der Anabaptisten oder Wieder-Täuffer wäre; und bildete mir ein, in Londen in einem ihrer Tempel zu seyn, und daselbst aus dem Munde ihrer Prediger die Worte des 2. Cap. Genes. zu hören: Crescite & multiplicamini; deren sie sich auf eine höchstboßhaffte Weise, zu Bestätigung ihrer Unordnung, bedienen. Allein es währete nicht lange, so lernete ich meinen Irrthum erkennen. Ich wurde bald gewahr, daß dasjenige, was ich vor eine wirckliche Begebenheit hielte, nur ein blosser Traum wäre, und die vorgegebene Gemeinschafft der Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, und des Teuffels mit einen und dem andern blos und allein in der Einbildung vorgienge; und daß die Weiber aus dieser Zusammenkunfft wieder hinweg giengen, wie sie hingekommen, ohne das geringste Zeichen, dessen, was daselbst vorgegangen, von sich zu geben, und also ihre Männer und Liebhaber nicht die geringste Ursache hätten, eyfersichtig zu seyn, oder sie einiger Untreue zu beschuldigen.

Ich habe nachgehends so viel elendes Zeug in diesem Proceß angemercket, daß ich wohl zwantzigmahl Willens gewesen, ihn ins Feuer

zu

zu werffen, und würde es würcklich gethan haben, wenn mich nicht verbunden gesehen, solchem dem Amte de la Haye du Puis, so mir solchen geliehen, wieder zuzustellen.

Ich habe ihn einige Zeit hernach wieder zur Hand genommen, weil ich sehen wolte, warum diese Hexen ihre Zusammenkünffte mit dem Nahmen des Sabbaths beehrten, und wie weit sich die Träumerey und Phantasterey, die daselbst vorgehen soll, erstreckte.

Da glaubte ich nun Anfangs die Etymologie des Worts Sabbath zu finden, welches die Hexen aus dem Hebräischen hergenommen, und in Nachahmung des Jüdischen Volcks, sich dessen bedienet, dem Teuffel desto mehr Ehre anzuthun, und ihren Versamlungen dadurch ein grösseres Ansehen zumachen.

Alleine ich sahe hernach, daß ich mich betrogen hatte. Denn als ich überlegte, was unsere Hexen aussagten, daß nemlich alles nur zur Verspottung der Religion und der Kirchen-Ceremonien geschähe, zweiflete ich nicht mehr daran, daß sie ihre vorgegebene Zusammenkünffte, blos zu Verachtung des Jüdischen und Christlichen Sabbaths also genennet.

So thöricht und erdichtet aber dieser Hexen-Sabbath auch seyn mag, so unterlassen doch die Hexen nicht, nach allen darzu gehörigen Formalien, etwas Wesentliches daraus zu machen. Denn sie theilen solchen in einen allgemeinen und besondern Sabbath ein. Und nennen denjenigen einen allgemeinen Sabbath, worbey sich alle Hexen von einer Provintz, oder gantzem Lande einfinden: Einen besondern hingegen nennen sie denjenigen, wo die Hexen von den benachbarten Orten, wo er gehalten wird, zusammenkommen.

Wenn man ihnen glauben darff, giebt es vier allgemeine Sabathe, die in den vier Jahrs-Zeiten gehalten werden. Der vornehmste ist am Heil. Johannis-Abend. Worbey einer ieden Hexe das Fett ausgetheilet wird, wormit sie sich salben soll, wenn sie auf den Sabbath reisen will, und das Zauber-Pulver, dessen sie sich zu bedienen hat, wenn sie Schaden und allerhand Bosheit anzustifften gedencket.

Der besondere Sabbath aber, soll alle Wochen zweymahl, nemlich des Montags und Freytags vor sich gehen.

Bey den allgemeinen Zusammenkünfften sollen alle Hexen erscheinen. Denn diese sind die grösten Versammlungen des Beelzebubs, da er auf seinem Throne sitzet, und von seinen Unterthanen die Huldigung und den Eyd der Treue empfähet. Worbey sie ihm von ihren Thaten und Zauber-Künsten, die sie ausgeübet, Rechenschafft geben müssen. Und ie mehr sie Böses angerichtet, ie besser werden sie von ihm aufgenommen; wenn sie es aber nicht recht nach seinem Willen gemachet, schnautzet er sie an und spielet ihnen gar übel mit, daß es ein grosses Glück vor sie ist, wenn sie mit Streichen davon kommen, oder nur durch die Spiß-Ruthen lauffen müssen.

Von diesem allgemeinen Gerichts-Tage nun darff sich kein eintziger Zauberer ausschliessen, sondern muß darbey erscheinen, wenn er sich nicht seine Ungnade über den Halß ziehen will, oder gar wichtige Entschuldigungen und schrifftliche Versicherungen wegen seines Verhaltens, in optima forma aufzuweisen hat, die ihn rechtfertigen. Denn ohne diesem würde er das Halß-Eisen oder den Pranger zu befürchten haben. Und so dißfalls er sich noch einmahl schuldig solte betreten lassen, dürffte es ohne Nasen- und Ohren-Abschneiden, wie man den Uberläuffern thut, nicht abgehen.

Bey den besondern Zusammenkünfften verfähret dieser höllische Printz nicht so gar strenge. Er hält diejenigen gar leichtlich entschuldiget, die nicht da seyn, daferne sie nur keine Gewohnheit daraus machen. Ja, er giebet ihnen auch Freyheit, auf die besondern Zusammenkünffte zu ziehen, die an andern Orten gehalten werden, wenn sie sich ohngefähr dabey antreffen lassen, oder ihre Angelegenheiten sie dahin ruffen.

Denn gleichwie die Teuffel allezeit grosse Bescheidenheit gegen einander bezeigen; also werden die Hexen, welche von andern Orten kommen, in ihren Versammlungen allemahl wohl aufgenommen. Der Ceremonien-Meister empfähet sie auf das Höflichste, und weiset ihnen die vornehmste Ehren-Stelle an.

Wenn eine Hexe, oder Hexen-Meister auf den Sabbath reisen will,

will, ziehet sie alle ihre Kleider aus, und wenn sie dann gantz fadennackend ist, schmieret sie sich unter den Achseln, an den Gelencken der Arme und Beine, in den Knye-Kehlen und an den Fuß-Sohlen mit dem Fette, das ihr bey den grossen Sabbath am St. Johannis-Abend ausgetheilet worden. Alsdenn fähret sie zum Schorstein hinaus, an dessen obersten Ende sie einen grossen schwartzen Mann mit zwey Hörnern antrifft, der sie auffasset und an den Ort der Versammlung führet, auch, wenn solche zu Ende ist, ohne Schaden wiederum zurück nach Hause bringet.

Ein ieder Zauberer bringet sein Kraut mit auf den Sabbath. Einer Farren-Kraut, der andere Mistel, der dritte Wegerich, nebst Kröten, Eydexen, Schlangen und kleinen Kindern, die er in Stück gen zerhacket, alles wohl mit einander kochen lässet, und, wenn es gekochet, sammlet er das Fett, welches er biß zum Sabbath des St. Johannis-Abends aufhebet, und giebet das Fleisch von den Kindern den Hexen Gästen zu essen.

Ich habe vergessen zu sagen, daß, nebst den besondern Tantze, da sie einander den Rücken zukehren, und wormit der Sabbath seinen Anfang nimmet, es noch einen allgemeinen giebet, wo alle Hexen mit einander in einem runden Kreiße tantzen, wie unsere Bauer-Mädgen an Fest-Tagen oder bey andern Ceremonien zu thun pflegen. Mitten in diesem Kreiße befindet sich der Teuffel, bald in der Gestalt eines grossen schwartzen Mannes, der Hörner am Kopffe hat, bald in der Gestalt eines Ziegen-Bockes oder Hundes.

Wenn der Tantz ein Ende hat, setzt sich der Teuffel auf eine Tafel, und nimmt die Huldigung von den Täntzern an, die sie ihm, einer nach den andern, ablegen, indem sie alle angezündete schwartze Pech-Fackeln in den Händen haben, die sie nach geendigter Ceremonie dem Teuffel, den sie ihren Printzen nennen, wieder zustellen, der sie aufhebet, damit er solche bey allen Zusammenkünfften unter sie austheilen könne.

Sie verwundern sich nicht, Monsieur, Lichter von dieser Farbe zu erblicken. Bey diesem Feste muß alles traurig heraus kommen. Alles muß mit der Dunckelheit der Nacht und der Leib-Farbe des

Printzen, den man allda verehret, übereinstimmen. Belieben Sie mich entschuldigt zu halten, wenn ich Bedencken trage, Ihnen die andern Schand-Thaten, welche die Hexen, ihrem Vorgeben nach, auf diesen abscheulichen Zusammenkünfften begehen, allhier anzuzeigen.

Obwohl nur lauter gemeines Pöbel-Volck da ist, so will doch der Teuffel seine Unterthanen erwählen und sie auf die Probe stellen, ehe er sie annimmet. Er beantwortet die Bitt-Schreiben, welche ihm diejenigen, die sich in seine Dienste begeben wollen, überreichen, erst auf den dritten oder vierten Sabbath, den sie mit halten. Wenn sie ihm alsdenn anstehen, nimmt er sie unter die Zahl seiner Vasallen auf, schreibet ihre Vor- und Zu-Nahmen in sein Register ein, und lässet sie sich selbst auch unterschreiben. Da müssen sie denn ihrer Tauffe und Salbung, sammt Christo und seiner Kirche absagen; und, um sie in ihrer neuen Religion zu bestätigen, druckt er ihnen mit dem Nagel seines kleinen Fingers ein Zeichen in einen von den Theilen ihres Leibes: Welches Zeichen er unempfindlich machet, entweder daß es ihnen zu einen Paß-Porte dienet, und man sie an frembden Oertern, wenn sie hin kommen, kennen möge, oder damit er sie selber kennen könne, falls sie etwa in der folgenden Zeit einmahl abtrünnig werden und aus seinen Diensten entlauffen solten.

Dieses Zeichen aber ist es nicht allein, das der Teuffel in den Leib dieser Unglückseligen eindrucket: Er zeichnet sie zu drey unterschiedenen mahlen, zu drey unterschiedenen Zeiten, und an drey unterschiedenen Orten.

Bey dem dritten mahl verbindet sich der Zauberer, der zum wenigsten 25. Jahr alt seyn muß, mit ihm, und leget sein letztes Gelübde ab, von welchem er sich nicht wieder entziehen kan. Also, wie man siehet, ist der Teuffel ein ehrlicher Kerl, der ihnen alle nöthige Bedenck-Zeit giebet, um sich nicht den Vorwurff zu machen, als habe er sie über den Tölpel gestossen.

Uber dieses verleitet ihn die Furcht, daß sie sonst in folgender Zeit abtrünnig werden möchten, diese Fürsichtigkeit zugebrauchen. Er verlanget, daß man ihm rechte Treue und Glauben halte; und

masset

masset sich einer Aufrichtigkeit an, die auch die Allerscharffsichdigsten verblenden solte. Also mißbrauchet er die Einfalt des tummen Pöbels, und führet ihn mit solchen Irrwisch-Lichtern (hh) ins Verderben.

(hh) Obschon dieses Wort hier nur figürlich gebrauchet ist, nichtsdestoweniger, da das gemeine Volck auch darvor hält, als ob die Irrwische Geister wären, oder der Teuffel zum wenigsten die Leute zu verführen, sein Spiel darmit treibe, so kan ich nicht umhin, die besondere Meynung, welche der fürtreffliche Englische Philosophus Practicus, Herr *D. Rich. Bradley*, davon heget, anzuführen, wenn er in his *Works of Nature p. 154. c. 12. 13.* sich also vernehmen lässet: *Ignis fatuus*, oder das Irr-Licht, der Irrwisch (Englisch, Jack in the Lanthorn) ist, meines Bedünckens, nichts mehr, als ein Hauffen kleiner hell-leuchtenden *Insecten*; worvor ich es lieber, als mit andern, vor einen *inflammabeln Vaporem* halten wolte. Denn, wenn es aus solchen *effluviis* oder *corpusculis*, die aus der Erden, oder dem Wasser aufsteigen, bestünde, und durch ein oder die andere Ursache entzündet worden, so könnten sie nicht von so langer Währung und Dauer seyn, wie man sie zu seyn befindet. Und über dieses möchte man eben so vernünfftig erwarten, daß alle *Effluvia*, die zu gleicher Zeit aus eben demselben Wasser-Pfuhl aufsteigen, so wohl als diese, *inflammable* seyn, und also die gantze Fläche des Teiches, Lachens, oder Flusses auf einmahl in einer Flamme erscheinen solte. Die schnelle Bewegung dieses Lichts von einem Ort zum andern, kömmet gar sehr mit der Bewegung überein, die man bey häuffigen Mücken anmercket, welche sich bald gantz langsam in einen Klumpen oder Hauffen, bald wiederum mit grosser Geschwindigkeit bewegen und sich zusammen hangen. Als ich ohngefähr von dieser Materie mit dem gelehrten *Mr. Godfrey*, dem *Chymico* zu reden kam, vermeldete mir dieser Herr, daß er diesen leuchtenden Cörper öffters angemercket, und auch einige von den *Insecten*, woraus solcher bestünde, gefangen hätte. Allein, wenn man gleich zugestehet, daß dem so sey, wie ich sage, so bleibet doch die Ursache des Lichts bey solchen *Insecten* zur Zeit noch unentdecket.

So neu und ungläublich nun diese Irrwisch-Fängerey manchem vorkommen dürffte, so treffe ich doch in des *Francisci Paulini Cent. 1. Observ. 48.* einen Locum an, der solches gewisser massen zu bekräfftigen scheinet, wenn dieser sinnreiche, curiöse und hochgelehrte Autor also schreibet: Omnia Insecta; etiam minutissimos vermiculos, sua nativa radiare luce, illustris *Bartholinus LII. de luce animal. cap. 12.* und *D. Jo. Theod. Schenck. in hist. general. de humorib. c. 5. p. 72.* luculenter probarunt. Ecce istud Americanum *Coccojus*, lucem noctu fundens apud *Petrum Martyr. Dec.* VII. c. 9. inprimis *Nierenberger.* l. 13. H. N. c. 3. Hinc *παράδοξον Langianum de Igne fatuo* verminoso, quo de alibi fusius *Cynograph.* nostr. s. IV. c. 4. p. 172. sq. & p. 1. Zeit-kürtzende Lust, them. 8. ubi pluscula citavimus exempla, thesin nostram illustrantia. Queis merito annectimus *Zuchianum* istud in Philos. optic. p. 48. de massa argillacea Anconæ ad mare Adriaticum in littore, quæ tota intus fistulosa, consertis animalculis ex ostraceo genere, quorum viscidus humor tam eos involvens intra crustam quam intus replens. *Tanto fulgore*, ait, *ab his lucebat tractus iste* in tenebris & tamdiu, ut non solum fulgentes ex eo manus illustrando cubiculo, & adstantibus internoscendis sufficerent, sed ablutæ

Dieses ist es, Monsieur, was ich aus dem Hexen-Proceße, der in der Jurisdiction de la Haye du Puis geführet worden, und aus den Geständnissen der Angeklagten ziehen können. Sie sehen daraus, wie weit sich die Ausschweiffungen dieser Träumer erstrecken, und was vor eine Person sich dem Teuffel in dieser traurigen Comödie agiren lassen.

Man mochte ihnen sagen und vorstellen, was man wolte, so war es doch unmöglich, sie eines Bessern zu belehren, oder ihnen ihren so fest eingebildeten Sabbath mit seinen seltsamen Solennitäten aus dem Kopffe zu bringen.

Wenn man ihnen gleich vorstellte, daß der Teuffel ein Geist wäre, dem GOtt nimmermehr verstatten würde, frembde Leiber anzunehmen, um solche zu schänden, die Hexen auf den Spott-Sabbath zu führen, und sich daselbst anbethen zu lassen: Daß Christus sein Reich zerstöhret habe, und nicht zugäbe, daß er die Menschen also verderbe, die er durch Vergiessung seines Blutes so theuer erlöset hat; so war doch alles vergeblich.

So halff auch nichts, daß man ihnen zu Gemüthe führte, wenn GOtt ja dem Teuffel bey ein oder der andern Gelegenheit erlaubte, etwas dergleichen zu unternehmen, die Menschen ihrer Sünden wegen dadurch zustrafen, so sey er doch ein Betrüger, der sie nur zu täuschen suche. Massen er sie ja vielmahls Hunger und Durst sterben und im grösten Elende verderben liesse. Daß er dabey stille sitzen und gar geruhig zusehen könnte, wenn sie als Ubelthäter ins Gefängniß geschleppet und andere an den Galgen gehenckt, oder gar verbrannt und den grausamsten Flammen aufgeopfert würden, ohne die geringste Bewe-

etiam aquam ita fulgentem exhiberent, ut inclusa intra vitream amphoram ad aliquod tempus legendis literis deserviret.

Die Holländer (ait *Levin. Hülſ.* in seiner siebenden Schiff-Fahrt in *Guineam* c. 37.) haben einmahl bey Nacht auf dem Felde etwas sehen leuchten und scheinen, derohalben sie hingelauffen, und dasselbe in ein Wisch-Tuch gebunden, da es denn durch das Tuch geschienen und geleuchtet, als wenn feurige Kohlen drinnen gewesen. Sie haben es den Mohren gezeiget, die sich zwar darüber verwundert, aber nicht gewust, was es gewesen. Als es nun Tag worden, hat man gesehen, daß es kleine schwartze Fliegen gewesen, den Spanischen nicht ungleich, ohne, daß sie gar schwartz gewesen, wie Pech.

Bewegung zumachen, ihnen darbey zu Hülffe zukommen. Alle diese Vorstellungen waren umsonst: Alle diese Betrachtungen unfähig, sie zu sich selbsten zubringen, und ihnen ihre falsche Meynung zubenehmen.

Denn wo die Einbildung einmahl verruckt ist, gedencket man an nichts, als was ihr schmeichelt, nichts scheinet unmöglich, alles geschiehet mit Vergnügen, die allerverdrüßlichsten Dinge kommen einem Angenehmen vor, die ungegründesten Possen müssen Wahrheiten, und die lächerlichsten Fratzen vernünfftige Gründe seyn.

Ich kan diese Schwärmer mit nichts besser vergleichen, als mit den Narren im Toll-Hause, davon ich einen gesehen, der sich einbildete er wäre König, befahl demnach als ein König und thate alles auf eine Monarchische Weise: Er kündigte seinen Nachbarn den Krieg an, machte wieder Friede mit ihnen: Setzte die Bedienten seines Hofs und die Officier seiner Armeen ab, und wieder andere an deren Stelle ein: Versprach einigen Gnade, andern schlug er solche ab: Erwieß einem Wohlthaten, dem andern theilte er Geschencke aus und dergleichen. In allen andern Dingen führte er sich vernünfftig auf, daß man seine Narrheit nicht gewahr wurde, als wenn ihm die Königlichen Gedancken in den Kopf kamen.

Eben also verhält sichs mit diesen vermeynten Hexen. Wenn man nichts von dem Sabbathe gedencket, reden sie gantz verständig. So bald man aber davon Erwehnung thut, lassen sie ihre Thorheit blicken. Da stellen sie sich tausend ungereimte Händel, tausend eingebildete Ergötzlichkeiten vor. Es mag ihnen noch so was Abgeschmacktes einfallen, so glauben sie es, und geben solches vor eine gewisse Wahrheit aus. Dahero auch vernünfftige Richter ihre Aussagen in keine Betrachtung ziehen, wann sie nicht von unverwerfflichen Zeugnissen unterstützet sind.

Ich könte sie ferner denjenigen Personen vergleichen, die von der Tarantul gestochen, oder von einigen rasenden Thieren gebissen sind. Jene bilden sich ein, wenn sie ihren Zufall bekommen, als ob sie die Spinne, die sie gestochen, in dem Spiegel sähen, den man ihnen vorhält: Fallen darvor nieder, und bethen sie an. Diesen schwebet

allezeit das Thier vor Augen, das sie gebissen, daß sie vor Schrecken, Zittern und Zagen nicht wissen wo sie bleiben sollen. Nichts ist fähig, ihnen solches aus den Gedancken, und sie wieder zu sich selbsten zu bringen.

Eben diese Bewandniß hat es auch mit den Hexen. Die Einbildung, die sie sich von dem Sabbathe, von dem Teuffel, den man daselbst anbethet, und den Dingen, die dabey vorgehen sollen, machen, ist so starck in ihr Gehirn eingeprägt, daß sie sich nicht auslöschen läßset. Sie betrachten diejenigen als ungläubige Leute, ohne Verstand, die ihnen kein Gehör nicht geben wollen, und an dem, was sie sagen, zu zweiffeln scheinen.

Die Salben, wormit sie sich schmieren, tragen auch viel bey, ihre Einbildung in Unordnung zubringen. Die Narcotica, woraus sie gemacht werden, werffen diejenigen, die sich deren bedienen, in einen tiefen Schlaf, und füllen ihren Verstand mit tausenderley Träumen und angenehmen Phantasien an, die denjenigen gemäß sind, die sie sich in den Kopff gefasset, und worzu sie ihre besonderen Neigungen antreiben. Man findet die Beschreibung dieser Salben in der Magia naturali des Johannis Baptistæ Portæ, und in den Wercken Johannis Wieri de præstigiis Demonum.

Man lieset einige Historien in dem Porta, und in dem Briefe des berühmten Pater Simons vom Oratorio, an einen seiner Freunde, bey Gelegenheit des Processes unserer Hexen von Personen, welche so bald sie sich mit diesen Salben geschmieret, in einen sehr tieffen Schlaf gefallen, und sich eingebildet, als ob sie an weit entlegene Oerter, wo der Sabbath gehalten würde, geführet worden, und daselbst alles gesehen und gethan, was man in der Welt davon saget und in den Büchern davon schreibet; Ohne, daß ihnen diejenigen, die sie bewachet, ihre falsche Meinung benehmen können, wie sehr sie solche auch versichert, daß sie nicht von der Stelle hinweg gekommen, wo sie sich gesalbet hätten. (ii)

Dahero

(ii) Herr *D. Fridr.* Hoffmann erzehlet eine dergleichen Historie aus des *Godelmanni Tractat* von Hexen im 2. B. Cap. 4. von einer Frau im Lande Mecklenburg, die sich auch eingebildet/ sie wäre weg, und mit den Hexen auf dem Brockels-Berge gewesen, und sich solches nicht wollen ausreden lassen.

Dahero dann auch einige Dæmonographi durch diese Exempel, und die Einwürffe, die man ihnen sonst wegen der vorgegebenen leiblichen Hinwegführung der Hexen auf den Sabbath, gemachet, sich gezwungen gesehen, zubekennen, daß es nicht allezeit leiblicher Weise, sondern auch bißweilen im Gemüthe geschiehet. Sie gestehen auch, daß es Hexen giebet, die es nur in der Einbildung sind, und niemahls würcklich auf den Sabbath gekommen. Nichtsdestoweniger schmieren sie sich alle mit einerley Salbe, einerley Fette, an einerley Orten, zu einer Zeit: Sie sagen alle einerley Dinge von dem Sabathe, erzehlen alle einerley Umstände; bekennen alle, daß sie mit dem Leibe daselbst gewesen, uñ den Teufel angebetet haben, dergestalt, daß sich auf Seiten sowol der einen, als der andern, gleiche Umstände uñ einerley Aussagen finden.

Dahero, wenn einige mit dem Leibe auf den Sabbath reisen, so müssen sie alle auf solche Weise dahin kommen: Wenn es aber deren giebet, die nicht persönlich dabey erscheinen, so erscheinen gar keine daselbst.

Denn warum solten jene ein besonderes Privilegium und Vorzug vor diesen haben? Man findet nicht, daß einige ein besonderes Bündniß in diesem Stücke mit dem Teuffel aufrichten; sondern das Pactum soll allgemein seyn und sich auf alle erstrecken; das Fett, wormit sie sich salben, ist das Zeichen davon, und soll den Teuffel verpflichten alle, die sich damit einsalben, auf den Sabbath zu führen, ohne daß er sich dessen unter einigen Vorwand, oder aus einiger Ursache entschlagen könnte.

Ich möchte demnach diejenigen, welche diesen vorgegebenen Hexen, Glauben zustellen, fragen, warum eine Person, die niemahls auf den Sabbath gekommen, noch vielleicht nie davon reden hören, sich aber ohngefähr bey einer Hexe befindet, die sich salbet, und par Compagnie sich auch mit einbalsamiret, den Augenblick mit dahin geführet wird; und hingegen zu eben dieser Zeit eine Hexe von Profeßion, die sich in dem Vorsatze, dahin zu reisen, geschmieret, in ihrem Bette bleiben und nur in der Einbildung auf der Ofen-Gabel herum reiten solte? Dieses ist eine Sache, welche in den Hexen-Processen beständig vorfället.

Ich möchte sie ferner fragen, warum dieser ohngefähre Hexen-Meister, oder Hexe, der gar keinen Begriff vom Sabbathe, noch folg-

lich einige Lust dahin zu gelangen gehabt, den Augenblick einen Teuffel antrifft, der sie hinweg führet; und der andere, oder die andere, hingegen die sich mit Fleiß vorgesetzet, dahin zu reiten, keinen solchen höllischen Rappen antrifft, sondern aus Mangel der Reuterey zu Hause bleiben muß? Und wie dieser Teuffel sich um bestimmte Zeit einstellen kan, ohne daß er davon benachrichtiget worden, um einen Menschen dahin zu führen, dessen er sich nicht vermuthet, und den er nie gesehen oder gekannt hat; und hingegen seinetwegen denjenigen vergisset, den er hinzuführen pflegte, und dem zu Gefallen er aus seinem finstern Reiche ausgegangen? Was wollen sie auf diese Dinge antworten?

Ja, was wollen sie antworten, wenn man ihnen ferner das äusserste Elend vorstellet, worinnen der meiste Theil dieser Unglückseeligen stecket, die gemeiniglich Bettler von Profeßion sind, und weder Feuer noch Heerd haben, ja, vielmahls nicht einmahl so viel, womit sie ihre Blösse bedecken können? Die vor unserere Thier liegen, mit allem Elend überhäuffet, vor Hunger und Durst verschmachten, und aus den eingefallenen Augen und beinernen Angesichte kaum heraussehen können? O des erbärmlichen Zustandes! Warum machet sie der Teuffel nicht glückseeliger, zum wenigsten in dieser Welt?

Wenn diese Leute mit ihm in Gesellschafft stünden, wenn sie sich in ein genaues Bündniß mit ihm eingelassen hätten, er würde ja, ob er schon noch so grausam, noch so ungerecht und geitzig ist, mit dem erbärmlichen Zustande, worinnen er sie siehet, Mitleiden haben, und ihnen zum wenigsten nur so viel geben, daß sie sich erhalten und ihr Leben nothdürfftig hinbringen könnten, zumahl da man ihn zum Herrn aller Reichthümer machet, der alle Schätze in der Erden und im Meer besessen haben soll.

Was hat es über dieses vor einen Schein, daß sich ihm diese Unglückseeligen ergeben, wenn sie nicht einige Hülffe von ihn erwarten, und sich ihres Unterhalts und gemächlichen Lebens versichert sehen? Wenn auf ihrer Seite einige Verbindung vorgegangen, so würde man sehen, (die Bedingung möchte nun bestehen, worinnen sie wolte) daß sie sich beklagten, wenn er ihnen sein Wort nicht hielte, welches aber noch niemahls geschehen ist. So ist dann dieses vorgegebene

gebene Bündniß eine blosse Chimere und erdichtetes Wesen, der Sabbath eine eingebildete Sache, und die Hinwegführung des Leibes und Gabel-Reuterey nichts anders, als ein Traum.

Nachdem Sie zu wissen verlangen, was Mons. Bourglois, Pfarrer zu Cerences, dem ich den Proceß communiciret, bey dessen Zurücksendung an mich geschrieben, so will ich meinen Brief mit einer Abschrifft desselben, der mir von seinetwegen eingehändiget worden, beschliessen. Er sahe mich Anfangs vor einen Leichtgläubigen an, der sich mit dem allgemeinen Strohme des Aberglaubens dahin reissen liesse, weil ich mich noch nicht gegen ihn erkläret hatte, und gerne erst seine Meynung wissen wolte, ehe ich mit meiner hinter dem Berge hervorrückte.

Hier sende ich Ihnen, schreibet er, den Hexen-Proceß wieder zurücke. Ihr Sabbath ist beschaffen, wie diejenigen, die man in allen Büchern, zu allen Zeiten und in allen Ländern antrifft. Sie salben sich alle, und ein grosser schwartzer Kerl mit Hörnern führet sie über den Schorstein hinweg. Ihr Tantz, ihre Buhlschafft, die in Stücken zerhackte, und mit Schlangen und Kröten im Kessel gekochten Kinder: Das Zauber-Pulver, die Registrirung ihres Ober-Herrn, und die Unterschreibung mit Blut: Der grosse Ziegen-Bock, die schwartzen Pech-Fackeln, alles dieses gehet nach den gewöhnlichen Schlendrian. Das Eintzige, was ich bey dem Sabbathe der Hexen de la Haye-du-Puis besonders anmercke, ist, daß der Teuffel seinen Vasallen zu desto grösserer Sicherheit öffters ein Zeichen einpräget.

Das ist auch noch ein gar ausserordentlicher Umstand, daß die Hexen mehr, als hundert Geistliche an ihren Platten daselbst erkannt haben, zugeschweigen, daß mehr, als die Helffte Kutten getragen. (kk) So kommen sie auch alle darinnen überein, daß sie lange Zeit getantzet haben, aber keine eintzige saget, ob es nach der Leyer oder Zincke gewesen sey. Des Richters Amt brachte mit sich, Unterricht deßwegen einzuziehen,

(kk) O ho! Quid Prophetæ inter Saulos?

ziehen, zuförderst aber den Ort besichtigen zu lassen. Nun wäre es unmöglich gewesen, daß man nicht die Spuhr von mehr, als 4000. Täntzern anmercken sollen: Man würde ja daselbst das Graß niedergetrampelt gefunden, und den grossen Kreiß ihres runden Tantzes, nebst den Ort, wo der Kessel gestanden, worinnen der teuflische Orvietan zubereitet worden, gespühret haben.

Allein dergleichen Demonstrationes würden vor einen so leichtgläubigen Verstand, wie der Ihrige ist, überflüßig gewesen seyn; Ob sie schon dem Amtmann zu P -- dem Herrn von M -- und vielen andern Philosophis, die vor so einen armen, elenden Teuffel, wie der zu Haye du Puis ist, gar schlechte Hochachtung hegen, Anlaß zu mancher schönen Lection würden gegeben haben. Und nachdem Sie meine Meynung darüber wissen wollen, so bin ich wegen der Wahrheit alles dessen, was im Proceß erzehlet wird, unstreitig überzeuget, biß auf die Ratte, welche mit einem Beklagten von zehen Jahren geredet. Immittelst bin ich mit noch besserer Gewißheit, Dero Diener, der Pfarrer zu Cerentes, den 1. Oct. 1688.

Wenn Monsieur, auf den Monat April hieher kommen, wie Sie mir zu erkennen geben, wollen wir etliche Tage bey diesem Pfarrer zubringen, so können sie das Vergnügen haben, das angenehme und wahrhafftig philosophische Leben auf dem Lande eine Weile zugeniessen. Ich werde Ihnen ehster Tage darinnen zuvor kommen. Der Herr Abt von Monmartin, der sich bey Eröffnung ihres Briefs befunde, machte sich schon zum Voraus eine Freude daraus, Sie daselbst zu umarmen.

Ungeachtet ich gesonnen war, meinen Brief mit der Abschrifft des Mons. Bourgeois seines, zuschliessen, so fället mir doch erst noch ein Umstand ein, den ich vergessen, und zwar in Ansehung des Freuden-Fests, welches der Teuffel seinen Getreuen ausrichtet, ingleichen des Tantzes und anderer Ergötzlichkeiten, die darbey vorgehen sollen: Welches ein Umstand ist, der Ihnen zu erkennen geben wird,

daß

daß die Imagination und Einbildung die eintzige würckende Ursache alles dessen ist, was vom Sabbath und den darbey vorfallenden Dingen gesagt wird.

Denn Sie werden aumercken, Monsieur, daß so groß auch das Panquet seyn soll, das der Teuffel seinen Hexen ausrichtet, und so trefflich er sie darbey tractiret, sie doch keineswegs mit völlern Bauch wieder zurück kommen, und deswegen nicht weniger Frühstücken wenn sie zu Hause angelanget sind; Und ungeachtet sie den grösten Theil der Nacht mit Tantzen und Lustbarkeiten zugebracht, so schlafen sie doch des Morgens nicht länger, stehen auch nicht später auf, und arbeiten den übrigen Tag nicht weniger, als sonsten. Welches nicht geschehen würde, wenn die Dinge würcklich also vorgiengen, wie sie glauben und vorgeben. Und was ein überzeugender und unwidersprechlicher Beweiß davon ist, findet man an den Orten, wo der Sabbath soll seyn gehalten worden, nicht das geringste Zeichen, oder Spur, so zuerkennen gäbe, daß etwas daselbst vorgegangen wäre.

Ich schliesse, und versichere Sie, Monsieur, daß niemand mit grösserer Hochachtung als ich seyn kan Dero Diener.

Der andere Brief Von den Hexen A Monsieur de L - - -

Monsieur,

Ich antworte mit Vergnügen auf den Brief, wormit Sie mich beehret haben. Und werde mir allezeit eine wahrhaffte Freude daraus machen, wenn ich etwas zu demjenigen, was Ihre und Ihres Freundes, des Mons. M - - Curiosite zu befriedigen fähig ist, beytragen kan.

Je mehr ich dem Hexen-Processe mit Aufmercksamkeit nachdencke, desto mehr muß ich die Verblendung dieser Unglückseeligen beklagen. Weil sie sich einbilden, daß die Dinge, welche doch nur in ihrem Gehirne vorgehen, würcklich wahr sind, so breiten sie solche überall als Wahrheiten aus, und wollen solche denen, die ihnen Gehör geben, darvor aufdringen.

Dahero wundere ich mich gar nicht, daß es Ihnen viele Mühe gekostet, diejenigen Personen, denen Sie meinen Brief communiciret, aus ihrem Vorurtheile heraus zureissen. Denn sie sind mit falschen Erzehlungen, die man ihnen von dem Proceße zu Haye du Puis hinterbracht, eingenommen gewesen. Da man ihnen gesaget, daß alle Angeklagten ihr Laster bekannt hätten; Daß, ob man sie besonders, zu unterschiedenen Zeiten, und an unterschiedenen Orten ausgefragt, sie doch alle in einerley Dingen übereingestimmet, solche auch alle mit einerley Umständen und auf einerley Weise beschrieben hätten: Daß nichts in den Beantwortungen der unterschiedenen Fragen, die man ihnen vorgelegt, anzutreffen, das nicht in allen Stücken gleichförmig wäre, und daß man weder Widersprechung noch Veränderung darbey angemercket hätte.

Da doch hingegen, wenn man den Proceß selber lieset, klärlich erhellet, daß viele von den Belagten platterdings geläugnet, daß sie auf dem Sabbathe gewesen; geläugnet, daß sie einige Gesellschafft mit dem Teuffel gehabt: geläugnet, daß sie ein Bündniß mit ihm aufgerichtet, oder auch nur mit einer der Zauberey halber verdächtigen Person bekannt gewesen. Und dieses haben Sie so wohl bey der gerichtlichen Ausfrage und Verhörung, als Gegenstellung der Zeugen behauptet, ja sich überhaupt auf eine solche Weise erkläret, daß sie keinen Zweifel wegen ihrer Unschuld übrig gelassen.

Auf Seiten dererjenigen im Gegentheil, die sich schuldig erkannt, kömmet so elendes, lächerliches, ungereimtes, närrisches Zeug vor, wie auch auf Seiten der meisten Zeugen, die bey dem Proceße verhöret worden, daß nichts darüber ist. Die Verhörung der Angeklagten, die Vergleichung der Fragen und Antworten sind voller Widersprechungen und falscher eingeschobener Dinge. Man mercket so wohl

auf

auf Seiten der Richter, als der meisten Zeugen, viele Leichtgläubigkeit und Vorurtheile an; Und auf Seiten der Angeklagten, die fast alle arme bettelhaffte und einfältige Leute sind, ist nichts als Furchtsamkeit und schreckliche Unwissenheit.

Nun werden Sie mir zugestehen, Monsieur, daß ein Leichtgläubiger und mit Vorurtheilen eingenommener Richter, wenn er gleich auch sonst noch ein ehrlicher Mann ist, das Ansehen der Dinge öffters gar sehr verändert. Er hat das Vermögen zu überreden und zu machen, daß furchtsame Leute, von blöden Verstande, so wie die Kinder, alten Weiber, und der meiste Theil der schwachen Werck-Zeugen zu seyn pflegen, alles sagen, was er nur verlanget, und vielleicht auch selbst glaubet.

Sie urtheilen nur aus den Umständen, Monsieur, die Ihnen erzehlen will, was man von der Wahrheit des Facti selbst halten soll. Es ist nicht ein eintziger darunter, der nicht mit unglaublichen Fratzen in alle demjenigen, was sie von den teuflischen Sabbathe vorgeben, angefüllet wäre.

Die Kinder, welche der Teuffel aufopffern soll, um das Fett zu machen, welches er am grossen Sabbathe des St. Johannis-Abends unter die Hexen austheilet, und deren Fleisch er ihnen zu essen giebet: Sein vorgegebener Umgang mit den Jungfern und Weibern, ja auch Manns-Personen: Die Hinwegführung durch die Lufft, so wohl der einen, als andern, an den Ort der Zusammenkunfft: Das Zeichen, so er ihnen an ihrem Leibe einprägen soll, und dergleichen, sind unstreitige Proben davon. Hernach sollen diese Kinder, welche am Sabbathe zum Opffer dienen müssen, wie unsere Hexen vorgeben, von Weibern dahin geführet werden, die sie des Nachts ihren Müttern und Ammen von den Brüsten hinwegnehmen. Immittelst habe ich in dem Processe nicht eine eintzige Klage wegen dieser vorgegebenen Entführung, noch einen eintzigen Zeugen, der davon geredet, angemercket. So hat man auch niemahls etwas davon gehöret, daß irgendswo ein Kind entführet worden, daß eine eintzige Mutter oder Säug-Amme das ihrige gesuchet hätte. Welches ein-

Sonnen-

Sonnen-klarer Beweiß von der Falschheit des Facti ist, und daß es nur in der Einbildung derer, die es erzehlen, bestehe.

Das Fleisch eben dieser Kinder, wormit der Teuffel seine Gäste tractiren soll, ist gleichfalls ein unstreitiger Beweiß davon. Zugeschweigen, daß es nicht könnte zulangen, eine so grosse Menge Personen zu sättigen, der Teuffel müste denn die Kunst verstehen, solches zu vermehren, welches aber eine Gewalt ist, die ihm GOtt nicht gegeben hat, so frag ich, wer doch dieses Fleich essen wolte, da es mit lauter übelschmäckenden Kräutern und gifftigen Ungezieffer gekochet wird, die nicht nur ein Grauen davor erwecken, sondern es auch gar vergifften und tödlich machen würden? Der blosse Gedancke, den man davon hat, würde vermögend seyn auch die allersäuischten, denen sonst leicht vor nichts eckelt, abzuschrecken, und ihnen ein Grausen zu verursachen.

Uber dieses trifft man an den Orten, wo der Sabbath soll seyn gehalten worden, nicht die allergeringste Spur an, daß iemahls daselbst Feuer angemacht worden, solches zukochen, oder einige andere Speise vor die Gäste zuzurichten.

Die vorgegebene Vermischung des Teuffels mit den Weibs-Personen auf diesem Sabbathe: Ingleichen der Incuborum und Succuborum, die an statt der abwesenden Hexen dienen sollen, ist nicht weniger abgeschmackt und erdichtet. Die Geister haben ja weder Fleisch noch Bein, und können vor sich selbsten keine fleischliche Vermischung eingehen.

Also hat man diese vorgegebene Hinwegführung der Hexen auf den Sabbath vor einen blossen Aberwitz oder Träumerey, und die Historien, die man davon erzehlet, vor alte Weiber-Mährgen anzusehen. Monsieur de St. Beuve erklärt sich über diese Hinwegführung auf eine solche Weise, die uns zu erkennen giebet, daß sie nirgends, als in der Einbildung vorgehet. Wenn diese Hinwegführung, (spricht er in seinen Casibus Conscientiæ) dem Leibe nach nicht wahr ist, sondern nur bloß in der Phantasie und Einbildung bestehet, und einer von den Angeklagten wider den andern, in Ansehung dieser Hinwegführung zeuget, so wird er solches bezeugen,

zeugen, als ob es würcklich und leiblich geschähe; aber deßwegen ist sein Zeugniß nicht anzunehmen. Gesetzt demnach, daß es dem Könige gefiele, eine Verordnung heraus zu geben, worinnen enthalten, wie man auf eine ausserordentliche Weise wider die der Hexerey wegen angeklagten Personen verfahren solte, so müsten gantz andere Zeugen darzu erfordert werden, als diese sind. Zween unverwerffliche würden zulänglich seyn. Nun kan man aber nicht begreiffen, wie sich dergleichen finden solten, die von dieser Hinwegführung und den darbey vorgehenden Greueln, als von würcklichen und leiblichen Dingen, und nicht, als von blos eingebildeten Grillen zeugen solten. Es können aber dieselben ein blosses eingebildetes Wesen seyn, und von einem verrückten Gehirne herrühren, ohne daß der Teufel einigen Theil daran hat.

Monsieur de St. Beuve hat alle Schwierigkeiten voraus gesehen, die man bey Untersuchung der Angeklagten und der Beschuldigungen, die sie wider einander vorbringen möchten, erregen könnte. Er betrachtet sie als schwärmerische im Kopffe verruckte Leute, die nicht fähig sind ein Zeugniß abzulegen, oder in Rechts-Sachen etwas Glaubwürdiges leisten zu können. Er verwirfft die Zeugnisse der Personen, welche nicht von allem Vorwurff befreyet sind, und in solchem Ansehen stehen, daß man das Vertrauen zu sie hat, sie werden die Sachen angeben, wie sie sich in der That verhalten. Nun glaubt er aber nicht, daß sich untadeliche Zeugen finden könnten, die von der Hinwegführung und den Greueln, die auf den Sabbath vorgehen sollen, als von einer wahren und würcklichen Sache, davon sie eine völlige und genaue Erkenntniß hätten, reden würden.

Diese vorgegebene Hinwegführung hat so wenig Grund, daß, nach den Geständniß der Hexen selbsten, eine Hexe, die 40. oder 50. Meilen von dem Orte entfernet ist, wo eine allgemeine Versammlung, wie die allgemeinen Sabathe zu seyn pflegen, gehalten wird, sich zu eben der Zeit daselbst befindet, wie diejenige, die in der Nachbarschafft wohnet, ungeachtet sie alle beyde zu gleicher Stunde zum Schorstein hinaus fahren. Welches eine unmögliche Sache ist, deren Unmög-

lichkeit gantz unstreitig beweiset, daß diese Hinwegführung blos und allein in Gedancken bestehet, und alles, was man davon saget, pur lautere im Gehirne der Hexen ausgeheckte Mißgeburthen sind.

Gesetzt, man hätte bißweilen des Nachts Personen, die der Hexerey wegen in Verdacht gewesen, nackend auf einem Wege oder irrsamen Orte angetroffen, soll man daraus schliessen, daß sie Hexen sind, und daß sie der Teuffel dahin geführet hat? Könnten es nicht auch entweder Nacht-Wanderer seyn, die in ihrem Schlafe und Traume aufgestanden, und, da sie unter Wegs erwachet, und den Kopff noch gantz mit ihren Träumen angefüllet gehabt, den Personen, die ihnen begegnet, dasjenige gesaget, was ihnen geträumet, weil sie es vor wahr gehalten? Oder aberwitzige, hypochondrische, tieffsinnige Personen, die sich eingebildet, sie wären würcklich Hexen, und zur Zeit, da die melancholische Feuchtigkeit in Bewegung gerathen, ihre Häuser verlassen und hinaus auf die Strassen gelauffen, wie die Lycantropi oder rasenden Leute zuthun pflegen?

Wie viel giebt es Leute, die im Schlafe kaseln und reden, deren Einbildung so lebhafft von ihrer Träumerey gerühret ist, daß, wenn sie gleich aufgewachet, sich lange Zeit nicht recht besinnen und überreden können, daß es nur ein Traum gewesen? Soll man sich also wohl verwundern, wenn man einige siehet, die sich bereden, daß sie mit dem Leibe auf den Sabbath reisen, daß sie der Teuffel dahin führet, und daß sie daselbst schmausssen und lustig sind?

Allein, wenn man die Umstände dieser vorgegebenen Hinwegführung nur ein wenig recht in Betrachtung ziehet, so entdecket man alsbald deren lächerliche Thorheit. Was ist abgeschmackter, als, daß man ieder Hexe, iedem Zauberer, sowohl jung, als alt, sowohl ledig, als verheyrathet, sowohl reich, als arm, einen besondern Teuffel zum Dienste bestimmet, der allemahl, so offt er auf den Sabbath ziehen will, zu ihm kömmet, und ihn abhohlet? Dieser Teuffel, der sich zu solcher Reuterey fertig gemachet, wartet oben auf dem Schorsteine oder Feuer-Mäuer (ll) auf seinen Reuter, biß er kömmet, ohne

(ll) Hier möchte man auch fragen, wer denn die Hexe zur Feuer-Mäuer hinaus führet, wenn der Teuffel erst oben auf sie wartet? Vor sich selbsten ist es natürlicher Weise keine Möglichkeit, solches werckstellig zu machen?

ohne daß er ungeduldig werden und murren solte, wenn er ihn noch so lange warten lässet, oder wohl gar nicht erscheinet, und er sich genöthiget siehet, unverrichteter Sache wieder abzuziehen.

Wenn es tausend, zehen tausend, zwantzig tausend und mehr Hexen auf den allgemeinen Zusammenkünfften giebet, wie absonderlich auf den grossen Sabbath am St. Johannis-Abend geschehen soll, so müssen auch so viel gesattelte Teuffel aufpassen, sie dahin zuführen. Die darzu bestimmten Teuffel müsten sich alle um gesetzte Zeit auf der Feuer-Mäuer einfinden, und sie alle zu gleicher Zeit auf den Sabbath zu führen. So giebt es demnach kein Spanisch, Englisch, Türckisch oder Tartarisch Pferd, das mit grösserer Geschwindigkeit lauffen und in so kurtzer Zeit einen so weiten Weg zurück legen könte.

Ist nicht der Teuffel ein armer, elender Bärenhäuter, daß er sich von seinen Vasallen so muß trillen und plagen lassen, ohne ihnen dergleichen Unterwürffigkeiten (ohne Grund und Beweiß) zumuthen zu dürffen.

Sie sehen hier einen Hauffen Teuffel, gantze Legionen Teuffel zum Dienste der Hexen beschäfftiget, Monsieur. Nun möchte ich wohl wünschen, daß mir iemand sagte, wo diejenigen, die 3. oder 4. Stunden über, da der Sabbath währet, immittelst alle hinkommen, die ihnen zur Reuterey gedienet haben? Denn nicht ein eintziger von ihnen erscheinet in der Zusammenkunfft: Nach Aussage der Hexen ist nur derjenige da, der sich unter der Gestalt eines Mannes, Bocks oder Hundes mitten in der Versammlung und mitten im Reyhen befindet: Und derjenige, den man den Printzen oder Heer-Meister nennet, der allezeit unter Manns-Gestalt erscheinet und Sorge vor die Küche träget, ingleichen die Pech-Fackeln den Hexen einzuhändigen, die zu den vorgegebenen Greueln der superstitiösen Ceremonien dieser Zusammenkunfft erfordert werden. Die Vertheidiger dieses Sabbaths würden sich die Köpffe trefflich zerbrechen müssen, wenn sie auf eine solche Frage antworten solten.

Aber noch eines, worüber mich noch mehr, als über das Besagte alles, verwundere, und weßwegen ich mir wohl von den allergeschicktesten Philosophis eine Ursache ausbitten möchte. So groß

und vierschrötig der Leib einer Hexe auch seyn mag: und so lang und enge hingegen der Schorstein, durch welchen sie hinaus fahren soll, wenn sie auf den Sabbath reiset, so gehet doch alles glücklich von statten. Sie kan den Leib ausdehnen und wieder einziehen, nachdem es die Gelegenheit erfordert; nichts ist fähig solchen aufzuhalten: Er gienge im Nothfalle durch das Loch einer Bouteille. Er ist geschwinder, als der Wind, und fleugt wie ein Funcken zur Feuer-Mäuer hinaus, hernach setzt er sich erst auf sein Post-Pferd, das oben auf ihn lauret.

Dieses ist es noch nicht alles. Die Hexen mögen nackend seyn, wenn sie auf den Sabbath fahren: es mag regnen, stürmen, hageln oder schneyen, wenn sie tantzen, wenn sie daselbst sind, wenn sie über Stock und Steine, Berg und Thal reisen, Wälder und Felder durchstreichen, so empfinden sie doch nicht die allergeringste Ungelegenheit davon: der Teuffel beschirmet sie vor aller Gefahr. O welch ein herrlicher Vortheil vor sie!

Aber genug von dieser Materie. Wir wollen wieder auf die Hinwegführung kommen, welche der Teuffel am Sabbathe mit den Hexen vornehmen soll, und diesen Punct mit einem Briefe des seel. Monf. Lami, berühmten Medici dieser Facultät zu Paris beschliessen. Dieser Mann ist wegen seiner profunden Gelehrsamkeit und herausgegebenen Wercke mehr, als zu bekannt in der Welt, und hat diesen Brief zu der Zeit, da der Hexen-Proceß zu Haye-du-Puis geführet worden, an einen seiner Freunde geschrieben, der mir solchen communiciret hat.

Was sollen wir von den Hexen und Zauberern sagen, spricht dieser gelehrte Mann, die eure Dörffer in solchem Uberflusse herfürbringen? Was, von Fortrückung der Schätze, davon man so viel Wesens machet, und von dem Besessenen, der die Ursache ist, daß so viele Unglückselige in das Gefängniß geführet worden? Ich versichere Sie, Monsieur, daß der Teuffel nicht den geringsten Theil an allen diesen Dingen hat. Denn alle diese Wirckungen erfordern eine Bewegung von einem Orte zum andern: Kein Cörper kan natürlicher Weise

anders,

anders, als durch einen andern Cörper beweget werden. Er wird von einem andern, der in Bewegung ist, und sich nicht aufhalten lässet, fortgetrieben, welches nicht geschehen kan, wenn er nicht dasjenige, so ihm im Wege stehet, durchdringet, oder von seinem Orte hinweg stösset. Ein Cörper kan aber den andern nicht durchdringen, er muß ihn demnach von seiner Stelle hinweg treiben und in Bewegung bringen: welches nicht geschehen würde, wenn er ihn durchdringen könnte. Denn dieses würde ihm keine Hinderniß seyn, und er würde seinen Weg fortsetzen, als ob nichts da wäre.

Sie werden vielleicht sagen, Monsieur, daß, obgleich der Teufel ein blosser Geist sey, er dennoch in die Cörper würcken und ihnen eine Bewegung einprägen könne. Sie werden mir hierbey die Seele des Menschen zum Beweiß anführen; welche, so geistisch und unmaterialisch solche auch ist, nichtsdestoweniger ihren Leib belebet und in Bewegung bringet. Sie werden mir noch ferner des Heylands Exempel vorhalten, welchen der böse Geist aus der Wüsten, wohin er sich entzogen hatte, hinweg, und auf die Zinnen des Tempels, und von dar wieder auf einen sehr hohen Berg führete.

Hierauf antworte ich, daß GOtt des Menschen Seele geschaffen, damit sie dem Leibe zu einem Vinculo und Vereinigung dienen möchte: Damit sie das Principium aller seiner Handlungen und unterschiedenen Bewegungen sey; Die Engel hingegen hat er zu keinem solchen Ende geschaffen, dahero er ihnen auch keine Leiber zubeleben gegeben, als wenn sie auf seine Zulassung oder ausdrücklichen Befehl in einen würcken müssen, dergleichen Gewalt er ihnen aber niemahls, als in gar wichtigen Angelegenheiten und aus uns unbekannten Ursachen eingeräumet hat. Meynet man, daß der Teuffel ohne dieselben sich unterstehen dürffen, die Person unsers Hochgelobten Heylands so zu sagen mit einen Finger anzurühren?

Es ist nicht wahrscheinlich, daß GOtt diesem Geiste eine solche Gewalt verstatte, eine unglückseelige Hexe auf den Sabbath zuführen, um ihr dadurch Gelegenheit zugeben, ihn zuverläugnen, der Heil.

Tauffe und Salbung abzusagen, und tausend andere entsetzliche und verfluchte Greuel zubegehen.

Das vorgegebene Merckmahl wormit der Teuffel die Hexen an ihren Leibern bezeichnen soll, ist von keinem andern Schlag, von keinem bessern Schrot und Korn, als die fleischliche Vermischung, die er mit ihnen begehen soll, und die erlogene Hinwegführung auf die des Nachts im Gehirne vorgehende Sabbather; Rechtfertiget auch die Realität dieses Sabbaths und der daselbst vorfallenden Sachen nicht besser.

Ich gebe zu, daß ein unempfindlich Zeichen, das sich am Leibe einer Manns- oder Weibs Person befindet, etwas auf sich habe. Allein, welche Ursache hat man, es dem Teuffel zuzuschreiben, daß er es mit dem Nagel seines kleinen Fingers an einen seiner beyden Hände gemachet habe, da er doch keine Hände hat, weil er keinen Leib hat, und folglich auch nicht mit den Fingern ein Zeichen in den Leib einer Hexe oder eines Hexers, daß ich ein barbarisch Wort gebrauche, einprägen kan.

Aber wenn man auch setzen wolte, daß der Teuffel einen frembden Leib borgen und mit dem Nagel ein Zeichen an dem Ort, wo er ihn einsetzte, machen könnte, so würde doch deßwegen dieses Zeichen weder unauslöschlich noch unempfindlich seyn. Denn gleichwie solches ohne alles Blut-Vergiessen geschehen soll, und folglich nur ein klein wenig an der auswendigen Haut ist, so würde es ja nach und nach vergehen, und endlich nicht die geringste Spur mehr davon wahrzunehmen seyn. Uber dieses, was müste dieser Nagel vor eine Eigenschafft haben, daß er ein Fleisch unempfindlich machen solte, in das er nicht einschnitte; Und wenn er in dasselbe einschnitte, nur eine geringe Wunde machte, die wie andere heilete, ohne an dem Theile etwas Ausserordentliches zurück zulassen, so ihn unterscheiden könte.

Wenn demnach ein unempfindliches Zeichen an dem Leibe einer Manns- oder Weibs-Person anzutreffen ist, so hat man es eben nicht weder vor ein Zeichen der Hexerey, noch vor eine mit des Teufels kleinen Finger-Nagel gemachte Narbe anzusehen: Die Unempfindlichkeit ist eine blosse Würckung der Natur, oder Kunst.

Man

Man kan nicht in Abrede seyn, daß sich am Menschen und an allen Thieren Theile finden, die von Natur unempfindlich sind, als die Wolle, die Haare, die Hörner, die Nägel, die Zähne rc. Und daß es deren giebet, die, ob sie wohl von einer zarten Empfindung sind, dennoch durch einen Zufall, oder eine Kranckheit gantz unempfindlich werden können. Wir haben die Exempel davon an denen, die gefallen, sich gestossen, die der Schlag gerühret, die aussätzig sind rc.

So ist auch nicht zu läugnen, daß es Materialien giebet, die, wenn sie an einem Ort aufgelegt werden, solchen unempfindlich machen.

Die Cauteria, das Opium, der weisse Magnet, und die meisten Narcotica haben diese Würckung. Ich habe einen Priester gesehen, der, als er frühe aufgestanden, nur zwey Gran Opii eingenommen, davon er an allen Theilen seines gantzen Leibes so unempfindlich wurde, daß er nichts fühlte, man mochte ihn noch so starck zwacken, oder mit Nadeln stechen. Diese Unempfindlichkeit währete unterschiedene Tage, und es kostete Mühe, ihm solche wieder zubenehmen.

Sie wissen, Monsieur, die Würckung, welche die Natur-Kündiger dem weissen Magnet zueignen, und auf was vor Art Christophe de Gamon in seiner Semaine (mm) davon redet. Ein Degen, ein Messer, so mit diesem Steine gestrichen ist, schneidet in das Fleisch ein und durchdringet solches, ohne das ein Tropffen-Blut heraus gehet, oder der Verwundete den geringsten Schmertz verspühre.

Es kan geschehen, daß ein wenig solches Saffts, ein wenig solcher Feuchtigkeit, woraus die Haare, die Nägel, die Beine und dergleichen formiret und ernähret werden, oder von denenjenigen, welche den Aussatz, oder den Schlag verursachen, sich in einen Theil einführen, und solchen an den Ort, wo sich derselbe anhänget, unempfindlich machet. Eben dieses kan sich durch Applicirung einiger von denjenigen Materialien, deren ich Meldung gethan, ereignen.

Die Unempfindlichkeit pflegt stärcker oder schwächer zu seyn, und länger oder kürtzer zu währen, nachdem die Feuchtigkeit oder die geleg-

(mm) Der gantze Titul dieses Buchs lautet also: La Semaine, ou Creation du Monde, contre celle du Sieur du Bortas. Lyons 1609. in 8vo. *Vid. New Memoirs of Literature* Sept. 1725. Vol. II. p. 171.

gelegten Species, deren man sich bedienet, in grösserer oder geringerer Quantität gewesen, mehr oder weniger Stärcke gehabt, und der Theil, auf welchen sie gefallen, viel oder weniger Bewegung unterworffen ist.

Der Teuffel hat so wenig Theil an dergleichen Zeichen, daß es Angeklagte giebet, die ihr Laster gestehen, an deren Leibe man doch nicht ein eintziges entdecken können, so genau man sie auch besichtiget. Auch finden sich deren darunter, welche, ob sie schon bekannt, daß sie zu unterschiedenen mahlen mit auf dem Sabathe gewesen, sich dennoch nicht zubesinnen gewust, daß sie der Teuffel daselbst gezeichnet habe. Nichtsbestoweniger soll, nach dem Geständniß der meisten Hexen, der Schwartze iede Hexe dreymahl, zu drey unterschiedenen Zeiten, und an drey unterschiedenen Theilen zeichnen; Welche Zeichen man an keiner eintzigen, die besichtiget, und mit der Lancette probiret worden, entdecken können. Massen die Medici und Chirurgi, welche die Untersuchung angestellet, nur eines eintzigen Meldung thun.

Was ich noch besonders darbey anmercke, ist dieses, daß alle Marcken, die mit einem Nagel und auf einerley Manier sollen seyn gemacht worden, an Grösse, Figur und Farge gantz von einander unterschieden zu seyn pflegen.

Dahero alle diese vorgegebenen Zeichen vor nichts anders, als Entia rationis, vor eingebildete erdichtete Dinge, auf die man gar keine Acht haben darff, zubetrachten sind. Es haben sich so viele Richter darinnen betrogen, daß man bey dergleichen Besichtigungen nicht fürsichtigkeit genug zugebrauchen weiß. Wir treffen ein wichtiges Exempel davon an, in dem 10. Capitel des 7. Buchs der Medicinischen und Chirurgischen Præceptorum des Pigræi.

Nachdem das Parlament sich nach Tours erhoben, spricht dieser Autor, benennete es Monſ. Roy, Monſ. Falaiſeau, Monſ. Renard, Königl. Medicus, und mich, viertzig sowohl Manns- als Weibs-Personen zu besichten, welche, weil sie der Hexerey wegen angeklagt worden, ihres Lebens halber an einen höhern Richter appellirten. Dahero wir diese Viſitation in Beyseyn zweyer Räthe vom besagten Parlament auf uns nahmen. Wir unter-

untersuchten die Erzehlungen, worauf der erste Richter ihr Urtheil gegründet hatte. Nun ist mir die Fähigkeit und Treue derer, die solche Dinge eingegeben hatten, unbekannt, aber wir fanden nichts von dem, was sie gesaget: Und zwar unter andern, daß sie gewisse gantz unempfindliche Oerter an sich hätten. Wir besichtigten und durchsuchten sie sehr fleissig, ohne etwas zu vergessen, das hierzu erfordert wird. Wir liessen sie fadennackend ausziehen: Sie wurden an unterschiedenen Orten gestochen; Allein, sie hatten eine gar scharffe Empfindung. Wir fragten sie über allerhand Puncte, wie man melancholische Personen zu erforschen pfleget; da wir denn sahen, daß wir arme, einfältige, tumme und in ihrer Einbildung verruckte Leute vor uns hatten. Einige, die sich gar nichts aus dem Sterben machten, und andere, die es ernstlich begehrten. Unser Rath war demnach ihnen vielmehr das Gehirn durch Nieswurtz zu reinigen, als andere Mittel, sie zu strafen, zu gebrauchen; und wolten nicht nach der gemeinen Weise, sondern vielmehr nach der gesunden Vernunfft urtheilen. Dahero sie das Gerichte, nach unsern ertheilten Gutachten, loßliesse.

Es könnte mir iemand einwenden, daß zu der Zeit, als man den Hexen-Proceß zu Haye du Puis und Carenton geführet, habe man unterschiedene unempfindliche Zeichen, und unter andern an dem Pfarrer von Coignies, angetroffen; Welche Zeichen durch etliche in optima forma ausgestellte Zeugnisse der Herren Medicorum und Chirurgorum, die sie auf hohem Befehl der Obrigkeit untersuchet, bekräfftiget worden.

Ehe ich auf diesen Einwurff antworte, muß Ihnen, Monsieur, erstlich eröffnen, daß man dem Pfarrer von Coignies tausend Sachen schuld gegeben, die sich der Wahrheit nicht gemäß befunden haben. Ich habe mich deßwegen bey den alten Pfarrer von Creteville in Beautois, der ein wohlverdienter Mann und sein Nachtbar gewesen, und ihn öffters besuchet, wie auch bey etlichen Edel-Leuten, die ihn gar genau gekennet, erkundigt, welche mich alle versichert, daß

ausser dem Weibs-Volcke, nichts an seiner Aufführung auszusetzen gewesen. Sein gantzes Unglück habe von der Charlotte Vavasseur, sonst die Teuffelin genannt, seiner Schwägerin, hergerühret, welches ein rechter Abschaum von einem lasterhafften Weibs-Stücke gewesen, die aus Eyfersucht, Eigennutz und andern Absichten ihm alle Tage tausend Schimpff-Nahmen beygeleget, und ihn als einen Bösewicht, Zauberer, Schwartz-Künstler und Menschen, der werth wäre verbrannt zu werden, tractiret: Welches denn auch Anlaß gegeben, daß man ihn vor einen solchen ausgeschrieben.

Dieser Pfarrer von Coignies wurde bey dem Kopffe genommen und in das Gefängniß zu Carenton geführet, und nachdem er peinlich ausgefragt worden, hat er seine Unschuld in dem, was die Hexerey anbetrifft, dargethan. Doch dessen ungeachtet hat der Richter auf Verlangen des substituirten Königlichen General-Procuratoris, verordnet, daß er von den Medicis und Chirurgis besichtigt werden solte, ob irgends ein Teuffels-Zeichen an ihm anzutreffen sey. Man suchte demnach dieses vermeynte Zeichen: Man schlug ihn an unterschiedenen Orten mit der Lancette; Und gleichwie er an einen Schenckel mit Ulceribus incommodirt gewesen, also muste solcher hauptsächlich herhalten. Man fande auch einen unempfindlichen Ort daran. Und da zweifelte man nicht, daß es das vermeynte Zeichen wäre. Man breitete solches in der Welt aus; und ohne die Ursache dieser Unempfindlichkeit und die Eigenschafft dieses Zeichens, so eine blosse Excoriation war, zu untersuchen, verdammete man ihn als einen Hexen-Meister, und er würde auch als ein solcher seyn gestraft worden, wenn die Execution nicht durch einen Befehl Aufschub erhalten.

Das ausgestellte Zeugniß der Medicorum und Chirurgorum, welche die Besichtigung auf sich genommen, bestärcket dasjenige, was ich gesagt. Und die Copie, die ich von dem Original an den Registrator zu Carenton genommen, lautet also:

Wir allhier unterschriebenen Wilhelm Mahieu, Gerichts-Herr zu Lilletot, Doctor Medicinæ, in der Stadt Carenton wohnhafft; Thomas Noblet, Verordneter der Chirurgorum besagter Stadt; Nicolas Rosier und Antonius Lodei, Chirurgi und

alte Geschwohrne an besagtem Orte, bezeugen hiermit, daß wir den 16. May 1670. zu Vollziehung des Befehls der Gerechtigkeit besagten Tages, uns in die Raths-Stube begeben, und in Gegenwart der Herren Richter, Mr. Antonium Questier, Pfarrer zu Coignies ausziehen lassen, und an einigen Theilen seines rechten Schenckels unterschiedene sehr rothe Excoriationes angetroffen, die wir sehr empfindlich befunden, ausgenommen eine, welche den besagten Theil, nach den Zeugniß vom 5. dieses Monats, innen hatte, in welche wir vom neuen die Lancette eines queren Fingers tieff, ohne einige Empfindung, appliciret, wie in dem gedachten Zeugnisse vom 5. dieses Monats gemeldet worden. Geschehen den besagten Tag und Jahr, und unterschrieben von Mahieu, Noblet, Rosier, und Lodei.

Den Bericht von den Registrator von der ersten Besichtigung habe ich nicht finden können.

Statt dessen, daß dieser Bericht die Richter bewegen sollen, dem Pfarrer von Coignies zum Tode zu verdammen, hätte er sie zum wenigsten verbinden sollen, ihr Urtheil so lange aufzuschieben, biß sich zulängliche Beschuldigungen wider ihn gefunden hätten. In der That erscheinet nichts in der gedachten Excoriation, woraus man schliessen könnte, daß er mit dem Teuffel zu thun gehabt. Es war da weder Spuhr, noch Zeichen des Eindrucks von einem Nagel: weder Narbe, noch besondere Figur, noch sonst etwas, das sie solches zu glauben bewegen können.

Diese Excoriation war roth, wie die andern, und in nichts unterschieden, als in der Unempfindlichkeit, welche entweder durch Artzney-Mittel, die man darauf gelegt gehabt, oder durch den Zusammenfluß einiges narcotischen Safftes, oder Verstopffung einiger nervösen Fibrarum, hat können seyn verursachet worden.

Wenn Sie die Casus Conscientiæ des Mr. de St. Beuve zu Rathe ziehen, so werden Sie Ihnen zu erkennen geben, daß dergleichen Zeichen weder vor einen Beweiß, noch Muthmassung der Hexerey passiren können, wenn man nicht vorher versichert ist, daß ein solches

Zeichen, und solche Unempfindlichkeit, keinesweges vom Menschen oder seinem Temperamente herrühren könne; sondern daß es ein Werck des Teuffels sey; und dessen gewiß versichert zu seyn, muß man die geschicktesten Medicos zu Rathe ziehen, und deren Meynung darüber vernehmen.

Dieses sind die Worte, in welchen die Antwort abgefasset ist, welche Mr. de St. Beuve auf die ihm vorgelegte Frage ertheilet hat. Wie Sie sehen, will er nicht, daß, um von diesen Zeichen zu urtheilen, man sich zu iemand anders wenden soll, als zu gelehrten und erfahrnen Medicis, die ein gesundes Urtheil und unverwerffliches Zeugniß davon fällen können.

Wenn alle Richter, die dergleichen Besichtigungen anordnen, dieses in acht nähmen, und geschickte Chirurgos darbey gebrauchten, zuförderst aber nicht mit Vorurtheilen eingenommen wären, auch fein selbst dasjenige genau untersuchten, was gedachter Mr. de St. Beuve sowohl in Ansehung dieses Zeichens, als der vorgegebenen Hinwegführung saget, sie würden nicht so viel unschuldige Personen hinrichten lassen, die von dem Laster frey sind, welches man ihnen biß zum Scheiter-Hauffen beymisset.

Und obwohl der Königl. Befehl vom Monat Julio 1682. mit sich bringet, daß man die Hexen mit der Todes-Strafe belegen soll, wenn dergleichen Casus vorfiele; so betrachtet er sie doch weder als Leute, die mit dem Teuffel zu schaffen haben und sein Zeichen an sich führen, noch auch als Gabel-Reuter, die leiblicher Weise auf den Sabbath fahren und ihn daselbst anbethen; Sondern sie werden als solche Leute darinnen betrachtet, die gemeiniglich Verführer, Gauckler, Gifft-Mischer und dergleichen liederlich Gesindel sind.

Die Kirche betrachtet sie gleichfalls auf keine andere Weise. Der Bann, welchen sie über sie ausspricht, ist kein Beweiß, daß sie dem Leibe nach auf dem Sabbath fahren, noch von den Teuffel dahin geführet werden: Sie gedencket weder etwas von vorgegebenen nächtlichen Versammlungen, noch von alle denjenigen, so daselbst vorgehen soll. Es ist genug, daß solche Unglückseelige, Maleficia anstifften, daß sie Schaden zufügen, und Hexen den Würckungen oder

Nahmen nach seyn, um sich den Kirchen-Bann über den Halß zuziehen. Sie halten sich würcklich vor Hexen, sie glauben, daß sie in der That auf den Sabath reisen, den Teufel daselbst anbeten, der Salbung und Taufe, ja Christo und seiner Kirche selbst absagen, und alle nur ersinnliche Greuel daselbst ausüben: Sie suchen andern solches zubereden und sie in gleiche Abgötterey zustürtzen. Braucht es wohl ein Mehrers, sie in den Bann zuthun und von der Christlichen Kirche auszuschliessen.

Die Kirche lässet den Donner ihres Banns über die öffentlichen Sünder, über die Ketzer und Schismaticos aus; Wie viel grössere Ursache hat sie, solchen über Leute auszuschütten, welche man vor nichts anders, als Abgöttische, Beleidiger der göttlichen Majestät, und solche Bösewichter anzusehen hat, welche den Dienst des wahren GOttes zuzernichten, und an dessen statt des Teuffels-Dienst aufzurichten, und das Volck damit zu vergifften, suchen.

Das andere Capitel von den zweyen, die man fälschlich dem Concilio zu Ancyra zueignet, will haben, daß die Priester in ieder Kirche, die ihnen anvertrauet ist, in ihren Predigten verkündigen sollen, daß die Weiber, die sich einbildeten, als ob sie des Nachts in der Lufft fort geführet würden und im Gefolge der Diana und Herodias von einer Provintz zur andern herumschweiffeten, betrogene Leute wären, die sich durch die Phantasien, die der böse Geist in ihrer Imagination hervorbrächte, äffen und täuschen liessen. Und in diesem Zustande befinden sich die Hexen. Ihr Bette ist der Ort, wo der Sabbath gehalten wird, wo sie tantzen, wo sie schmaussen und lustig sind, und alle die Leichtfertigkeiten ausüben, welche daselbst vorgehen sollen.

Alle diese Betrachtungen nun, solten verblendeten leichtgläubigen Personen, die mit dem schädlichen Vorurtheile dieses Sabbaths und der Hexen eingenommen sind; zuförderst aber den Richtern, welche diese elende Schwärmer ohne alle Barmhertzigkeit ansehen und zum Feuer verdammen, ob sie schon keines andern Verbrechens schuldig zu seyn pflegen, die Augen eröffnen.

Monsieur, wenn Ihnen noch einiger Zweiffel bey demjenigen, was ich von den Sabbath und den Hexen gesagt habe, übrig bleibet, so lesen Sie den Brief des Paters Simons aus dem Oratorio, davon

ich in meinem Vorhergehenden geredet habe, und den Sie im andern Tomo der Bibliothecæ criticæ antreffen werden. Sie kennen das Verdienst des Autoris; Hiernechst lesen Sie auch denjenigen, welchen Cyrano de Bergerac wider die Hexen und Zauberer geschrieben, so werden sie Ihnen zuerkennen geben, daß der meiste Theil desjenigen, was man von Hexen und Zauberern saget, lächerlich und abgeschmackt, und alles, was man ihm zuschreibet, ohne Grund sey; und daß man fast nicht eine eintzige Historie davon erzehlet, die nicht auf Betrug und erdichtetes Wesen hinaus läuffet. Ich bin ꝛc.

Der dritte Brief
Von den
Hexen
A
Monsieur de M - - -

Monsieur,

Es kan kaum iemand empfindlicher gerühret werden, als ich über den Zufall gewesen, welcher den Monſ. de L - - betroffen. Sie suchen mich zwar zutrösten, wenn Sie mir berichten, was massen Sie Ihr Chirurgus versichert, daß er durch die Furcht davon befreyet werden, und daß seine Wunde nicht viel würde zu bedeuten haben. Geben Sie ihm doch, bitte ich, zu erkennen, was vor Theil ich daran nehme. Wiewohl ich Ihm versprochen, Nachricht von dem Hexen-Proceß zu geben, welcher im Amt zu Haye-du-Puis geführet worden: auf was vor Art dieser Proceß Gerichtlich aufgesetzet ist, und was er vor einen Ausgang genommen; Ingleichen Ihm meine Meynung über die Affaire der Maria Bucaille, die so viel Lerm in dieser Provintz angerichtet, zu eröffnen.

Allein,

Allein, ich will mir das Vergnügen nehmen, es Ihnen zu berichten, so können Sie es ihm desto besser hinterbringen, und auch zugleich meinen Brief darbey lesen.

Die Art und Weise, nach welcher dieser Hexen-Proceß zu Haye-du-Puis angefangen worden, wird Ihnen keinen vortheilhafftern Begriff beybringen, als derjenige, davon ich dem Mr. de L - - umständlichen Bericht ertheilet habe. Diese Tragödie hat sich mit dem so genannten Jacob Noel aus dem Flecken Haye-du-Puis angefangen, und ist von Carl Basneville aus dem Kirch-Spiel Varanguebec, als zween Personen von sehr furchtsamen Gemüthe und wenig Verstande, fortgesetzet worden.

Jacob Noel ist der vermeynte Besessene, dessen Mons. Lami zu Anfange des Briefs gedencket, davon ich dem Mons. de L - - eine Copie übersendet habe. Er war des seel. Mons. Noels Enckel, den Sie als Professorem Philosophiæ bey dem Collegio von Harcour zu Paris, gekannt haben. Dieser hatte ihn zu Coutance bey Johann Rommy, einem Sattler, in die Lehre gethan, wo er anfienge, Zeichen seines schwachen Verstandes und blöden Gehirns von sich zu geben.

Er war sehr tumm, redete wenig, bildete sich stets ein, Gespenster zu sehen, die ihn erschreckten: benebst war er epileptischen Convulsionibus unterworffen, in welchen er so ausserordentliche Geberdungen, Drehungen, Windungen, Geschrey und Bewegungen machte, daß er alle Personen, die ihn nur zu nahe kamen, in Furcht und Erstaunen setzte, sie auch nicht anders schliessen liesse, als daß er entweder besessen, oder behext seyn müste.

Weil nun zu Haye-du-Puis, wo er sich damahls befande, ein grosser Lerm darüber entstunde, so verlangte der Fiscal-Procurator (oder Königl. Richter) davon unterrichtet zu seyn, und daß Jacob Noel wegen unterschiedener das vorgegebene Maleficium betreffender Dinge verhöret würde.

Dahero diesem Begehren zu Folge, der Amtmann Befehl ertheilte, daß man den Jacob Noel vornehmen solte; worauf er sich den 25. Febr. 1669. in das Hauß der Elisabeth Ernouf, Mutter des besag-

besagten Jacob Noels, erhub, und daselbst zu seiner Verhörung schritte.

Als nun Jacob Noel über die bey der Obrigkeit anhängig gemachten Facta befragt wurde, beschuldigte er unterschiedene Personen der Hexerey; und daß sie ihn bezaubert hätten, weil er nicht mit ihnen hätte auf den Sabbath fahren wollen.

Ach freylich ist den Hexen viel daran gelegen gewesen, wenn sie nicht aus ihres Printzen Gnade fallen wollen, den armen einfältigen Jacob Noel in ihre saubere Gemeinschafft zuziehen! Sie machen sich demnach zu diesem Ende an dem so genannten Carl Godefroy aus dem Kirch-Spiel Fleury, einen Tertianer in der Schule zu Coutance, eines Hexen-Meisters Sohn, und selbsten ein Hexen-Meister, der zu guten Glück vor sie, in dem Hause des Rommy logirte. Godefroy, der nichts mehr wünschte, als seinen Herren Confratribus ein Vergnügen zu machen, suchte gar bald Bekanntschafft bey den Jacob Noel, und ließ keinen Fleiß ermangeln, ihn auf seine Seite zu bringen: Er schmeichelt ihm: Er bringet ihm grosse Gedancken von der Sache bey, die er ihm vorzutragen hätte: Er lässet ihn sein scheinbares Glück gleichsam von ferne sehen: Er gewinnet ihn endlich und bringet ihn so weit, daß er ihm verspricht mit ihm auf dem Sabbath zu reissen.

Godefroy, der des Jacob Noels Art noch nicht kannte, trauet bloß seinen Worten, an statt nöthige Fürsichtigkeit zugebrauchen und seine Verbindung unterschreiben zu lassen. Er giebet demnach denen, die ihm diese Commission aufgetragen, Nachricht davon, die es denen andern zuwissen thun: Man bezeuget eine allgemeine Freude darüber: Man machet Anstalt, ihn auf den ersten Sabbath als einen Menschen, an welchen gar besonders viel gelegen, zu bewillkommen: Ja, man redete gar schon davon, daß man eine solenne Deputation an ihn abfertigen wolte.

Aber, Monsieur, was vor Verdruß muß es nicht dem armen Godefroy verursachet haben, als er ihn wanckelmüthig werden siehet? Denn Jacob Noel unterstunde sich zwar Anfangs nicht, es rund heraus zu sagen, daß er nicht mit auf den Sabbath reuten wolte;

Nichts-

Nichtsdestoweniger aber suchte er allerhand Schwierigkeiten herfür, die jenem genugsam zuerkennen gaben, daß er seinen Vorsatz geändert habe. Dahero Godefroy seinen Fleiß und Zuspruch verdoppelte: Er bath ihn, er liebkosete ihn, er drohete ihn, aber alles umsonst.

Weil also der gute Godefroy siehet, daß Hopffen und Maltz an ihm verlohren ist, wird er gantz desperat, und nimmet seine Zuflucht zu seinen Meister, dem Teuffel, ihm ersuchende, selbst mit Hand ans Werck zu legen, um Jacob Noel entweder in Güte oder mit Gewalt dahin zu vermögen, daß er sein von sich gegebenes Wort halten müste. Sie setzen demnach beyde mit vereinigten Kräfften auf ihn loß, aber ohne zum Zweck zugelangen; dergestalt, daß sie vielmehr genöthiget sind, von ihm abzulassen. Massen nichts mehr übrig schiene, als auf Mittel und Wege bedacht zu seyn, sich an ihm zu rächen und ihn wegen der Verachtung, womit er die löbliche Gesellschafft, in welche man ihn aufnehmen wollen, belegt, bestrafen zukönnen. Jacob Noel wird es ihnen selbsten erzehlen, wie der Handel abgelauffen, und was vor Plagen ihm auferleget worden, daß er sein Wort nicht gehalten.

Es erklärt sich derselbe bey seiner ersten Verhörung, daß zur Zeit, als er bey den Rommy in der Lehre gewesen, Godefroy, der in eben demselben Hause gewohnet, und mit welchen er sich bekannt gemachet, eines Tages zu ihm gesaget, daß, wenn er ein Zauberer werden wolte, er ihm so viel Gold und Silber, als er nur wünschte, verschaffen, ja, alle Arten des Vergnügens zu geniessen geben wolte. Und da er den Godefroy gefragt, was er dadurch meynte, hätte er ihm zur Antwort gegeben, er solte mit auf den Sabbath reisen: er hätte einen Vater und einen Vetter, die auch dabey erschienen; und wolte er ihn dahin führen, so bald er es verlangte, über welchem Vortrage ihm ein Schauer angekommen. Allein Godefroy habe immer wieder davon an zu reden gefangen, iedoch ihm allezeit darbey anbefohlen, das Geheimniß verschwiegen zu halten. Da er aber endlich gesehen, daß er gar nicht einwilligen wollen, hätte er ihm gedrohet und sich verlauten lassen, es solte ihm schon gereuen.

Hierauf setzet Jacob Noel hinzu, daß etliche Tage hernach in einem Cabinet, wo er sich niedergelegt gehabt, ihm ein grosser schwartzer Mann in Gesellschafft des Godefroy erschienen, der zu ihm gesagt, er solte sein Wort halten, das er dem Godefroy gegeben, und sich ihm verschreiben; worbey er ihm eben die Verheissungen gethan, die ihm Godefroy vorgeschwatzet. Er habe aber auch diesem schwartzen Kerl nichts versprechen wollen, über welchem ihm Hören und Sehen vergangen: Daß sein Schrecken sich verdoppelt, als dieser schwartze Kerl nebst dem Godefroy verschwunden, die alle beyde bey ihren unfreundlichen Abschiede, ein solch Gepolter gemachet, daß es von den Nachbarn gehöret worden, die ihn des andern Tages um dessen Ursache gefraget.

Jacob Noel saget ferner aus, daß, als er eines Abends der grossen Kirch-Thüre von der Haupt-Kirche zu Coutance gerade gegen über, vorbey gegangen, er auf dem Pflaster umgestossen worden, daß die Laterne, die er in der Hand gehabt, auf die eine Seite, und sein Huth auf die andere geflogen, da er von etlichen liebreichen Personen, die gleich vorbey gegangen, wieder aufgerichtet und in ein benachbartes Hauß geführet worden, wo er in Ohnmacht gesuncken, endlich aber hätten sie ihn wieder zu seinen Herrn gebracht. Als er einen andern Abend bey der St. Nicolas-Kirche, eben desselben Orts, vorbey gegangen, hätte ihm ein erschrecklich grosser schwartzer langer Mann begegnet, der eine Stange in der Hand gehabt, und ihn geplaget, er solte mit ihm gehen, auch biß an des Rommys Hauß begleitet, wo er gantz verwirrt hinein gegangen, ohne doch etwas weder dem Rommy, noch seiner Frau, die ihn gefraget, was ihm fehlte, davon zu entdecken.

Er redet bey dieser und den folgenden Verhörungen noch von einigen andern Erscheinungen, die er zu Coutance gehabt habe. Er bekennet auch, daß er dem Godefroy einstens versprochen, mit auf dem Sabbath zu fahren, allein es hätte ihn auf der Stelle wieder gereuet. Und nachdem er sich vielfältig wiedersprochen, und in den allerwesentlichsten Umständen nie auf einerley Rede geblieben, sondern bald so, bald so gesagt, was zu Coutance vorgegangen seyn solte, ver-

fiel er endlich auf zwey Abendtheuer, die ihm zu Haye-du-Puis begegnet seyn solten, die er gleichfalls seiner vorgegebenen Bezauberung beymasse.

Er sagte, daß, als er im Jahr 1667. gegen Weyhnachten nach Haye-du-Puis gegangen, habe ihm Jacob Harivel, Sohn des Laurentii, der sich in Wein vollgetruncken, begegnet. Welcher, da er gesehen, daß er wegen des Zustandes, worinnen er sich befunden, über ihn gelachet, sey er auf ihn zugekommen, und hätte ihm einen Kopff-Stoß versetzet, auch sich darbey vernehmen lassen, es solte ihn sein Lachen schon gereuen. Wenig Tage hernach, als er, Jacob Noel, Abends gegen 9. Uhr aus des Herrn Amtmanns Boissier Hause daselbst hinweggegangen, wäre es ihm vorgekommen, als ob er einen Mann und eine Frau, iedes mit einer Laterne in der Hand, im Grase, wo er vorbey gegangen, sitzen sehen, welche sich ihm genahet, da die Laternen im Augenblick verschwunden, worauf sie ihn zur Erden geschmissen, in dem Kothe herum gewältzet, und in die gantzer 3. Stunden erbärmlich gemartert, biß ihn endlich einige Nachbarn winseln und klagen hören, die ihn zu Hülffe gekommen, und ihn in seiner Mutter Hauß, wo er ohnmächtig worden, geführet hätten. Und, als er etliche Tage hernach wieder nach Coutance zurücke gekehret, wäre er daselbst von hefftigen Convulsionibus angegriffen worden, die viele Tage angehalten, worinnen er Verstand und Empfindung verlohren.

Nach den Abendtheuer mit dem Jacob Harivel, fande sich nichts in den Beantwortungen des Jacob Noels auf die Fragen, welche der Richter ihm vorlegte, welches dem, was er vormahls ausgesagt, gemäß gewesen wäre. Er gieng auch von seinen vorigen Geständniß in dem ab, was den Mann und die Frau betraff, die er im Grase gesehen haben wolte, und ihm übel mitgespielet hätten; Sondern erdichtete an deren statt eine Truppe Hexen, welche den Sabbath gehalten, und auf einem Acker, wo er vorbey gegangen, getantzet hätten.

So bald ihn diese lustige Gesellschafft gewahr worden, hätte sie sich der Gelegenheit bedienen und ihn nöthigen wollen, in ihre Zunfft zu treten, wie er dem Carl Godefroy versprochen gehabt. Zu die-

sem Ende hätten sie den besagten Jacob Harivel und Nicolas Monnier, Becker im Dorffe Haye-du-Puis, die sich unter dem Hauffen befunden, abgefertiget, welche ihm entgegen gekommen und an den Ort der Versammlung geführet.

Jacob Noel wäre über ihrer Ankunfft erschrocken, und hätte sagen wollen Jesus, Maria, welches er aber nicht thun können; sondern sey ein wenig zurücke gewichen, als er die Abgefertigten erkannt hätte, die ihn zugeredet und gesaget: **Komm, Jacob, komme, Freund, gehe mit uns, du solst auch mit Theil an unsern Vergnügen nehmen!** Welches er gethan.

Als er, Jacob Noel, nun an dem Ort des Tantzes angelanget, habe ihm Harivel eine angezündete schwartze Pech-Fackel præsentiret, die er aber nicht annehmen wollen. Immittelst wäre er doch etlichemahl mit herum getantzet. Allein die Furcht, so ihn von neuen überfallen, hätte ihn bewogen, daß er abermahl Jesus Maria sagen wollen, so er aber nicht aussprechen können, sondern wäre zur Erden gefallen, davon ihn Nicolas Monnier wieder aufgerichtet, und ihm einen Muth eingesprochen, es solte ihm nichts Ubels wiederfahren. Als er wieder aufgestanden gewesen, wäre er mitten im Tantze eines schwartzen Mannes mit Hörnern gewahr worden, der gantz feuerige und funckelnde Augen, und die Hände auf den Hüfften gehabt, den er vor den Teuffel gehalten.

Ob er nun wohl dergleichen Larven und Gesichter gewohnt gewesen, so wäre er doch denselben Augenblick so bestürtzt worden, daß er nicht in acht genommen, ob es der schwartze Mann gewesen, der ihm neben der St. Nicolas-Kirche zu Coutance begegnet, oder derjenige, der ihn in seinem Cabinet besuchet, oder ein anderer, welcher unter eben der Gestalt erschienen.

Es wäre kein vortheilhaffter Vorschlag zu erdencken gewesen, welchen die Versammlungen dem Jacob Noel nicht gethan hätte, um ihn zu ihren Dienst zuverpflichten. Ja, man hätte ihn auch so gar am kützlichsten Ort angegriffen, und ihm dreye der schönsten und geschmücktesten Weibs-Bilder præsentiret, die er vor drey in diese Gestalt verkappte Teuffel gehalten, die allen Fleiß angewandt, ihn

zu

zu verführen und zu ihren Willen zu bereden. Aber Jacob Noel, so standhafft und unbeweglich als ein Felsen, habe allen Versuchungen Widerstand gethan, daß nichts vermögend gewesen, ihn zuerweichen oder zubewegen.

Als die Hexen-Zunfft gesehen, daß er durch gar nichts zu gewinnen, hätten sie endlich eingewilliget, daß er sich nach Hause begeben möchte, iedoch mit diesem Versprechen auf seiner Seite, daß er nichts von dem, was er gesehen, sagen wolte, worauf ihn eben dieselben Abgefertigten, die ihn eingehohlet, ihn auch wieder biß an die Gräntzen des Ackers, wo die Versammlungen gehalten worden, geführet und darüber hinweg geholffen hätten. Weil er aber mit seinen Hosen hangen blieben, und darüber anzuschreyen gefangen, wäre Nicolas Monnier, als ein liebreicher Mann, wieder zurücke gekommen, hätte ihn loßgemachet und biß an den Weg begleitet, der zu seiner Mutter Hauß gegangen, und ehe er ihn verlassen, hätte er vorhero noch einmahl eydlich bekräfftigen müssen, von allem, was vorgegangen, kein Wort zu reden.

Man mag nur von den Hexen sagen, was man will, Monsieur, so werden Sie mir gestehen müssen, daß es ehrliche Leute sind, die kein Böses zuthun trachten. Jacob Noel hat sehr Unrecht gethan, sich über sie zu beschwehren.

Zwar hat er auch in seiner ersten Verhörung nichts von der Versammlung gesaget, worinnen er sich solte befunden haben; So würde er auch in der andern nichts davon ausgeschwatzt haben, wenn er von dem Richter nicht darzu gezwungen worden, wiewohl er auch nur einen Theil von den Dingen, die daselbst vorgegangen, erzehlet. Und wenn er sich in den andern noch weiter damit heraus gelassen, ist es nur geschehen, sein Gewissen zu befriedigen, das ihm alle Augenblicke aufrückte, und den Befehl des Ober-Pœnitentiarii und der Doctorum zu gehorchen.

Ich mag nichts mehr von dieser Materie gedencken; Wenn Sie die Neugierigkeit antreibet, den Proceß selbsten zu sehen, so werden sie solch elendes Zeug und abgeschmackte Fratzen darinnen antreffen, daß Sie erstaunen werden, daß so kluge Richter, wie diejenigen haben

seyn wollen, so denn Jacob Noel verhöret, ihnen Glauben beygemessen, und sie schrifftlich auffsetzen lassen; und zwar um so vielmehr, Mons. Noel, Professor zu Harcour, dem sie von Anfang Nachricht von dem Zustand gegeben, worinnen sich sein Enckel befände, und welcher die Herren Medicos von der Facultät zu Paris darüber zu Rathe gezogen, ihnen zur Antwort ertheilet, daß sie ihn als einen hypochondriacum, und melancholischen Träumer, den man in die Anticyrische Jnsul, wo viel Helleborum wächset, oder zum wenigsten ins Toll-Hauß senden solte, und keineswegs als einen Besessenen oder Behexten, zu betrachten hätten. Er sandte auch zugleich an den Amtmann zu Haye du Puis, der sein besonders guter Freund war, eine Verordnung der Medicorum, die er um Rath gefraget hatte, und ihn mit dienlichen und seinem Zustand gemässen Mitteln an die Hand zu gehen.

Jacob Noel sagte selbsten bey seiner dritten Verhörung, den 13. May 1669. daß, als sein Vater die Medicos zu Paris seiner Kranckheit halber um Rath gefraget, sie ihm geantwortet, daß nichts darbey wäre,, so nicht natürlich sey, und daß sie verordnet, man solte ihm unterschiedenemahle an Armen und Füssen zur Ader lassen, ingleichen Purgäntzen und Bäder gebrauchen. Dem aber nicht nachgelebet worden.

Nichtsdestoweniger haben die Richter auf das Zäugniß dieses Träumers, und einiger Personen, die ihn hatten sehen in Convulsiones gerathen, und von dem Carl Godefroy und der vorgegebenen Hexen-Versammlung, worunter er sich wolte befunden haben, reden hören, häuptsächlich beschlossen, den besagten Godefroy in Verhafft zunehmen. Massen sie eine gantze Legion Schergen und bewehrte Leute in seines Vaters Behausung, wo er damahls war, sandten, um ihn gefangen nehmen zulassen. Gleichwie er nun von allen seinen Nachbarn geliebet wurde; Also liese sich ein ieder angelegen seyn, ihm zu Hülffe zu kommen, und viele vergriffen sich an den Schergen und denen, die mit ihnen waren, und nöthigten sie, sich schleunig zurück zu begeben. Ja das gantze Kirch-Spiel Fleury war schon in Be-

we-

wegung, und es fehlete nicht viel, daß man nicht Sturm lautete, sie fort zujagen, oder gar Feuer unter sie zugeben.

Die Richter sahen ihren Aufstand als eine Empörung wider die Obrigkeit an, und liessen demnach eine Schrifft von dem umständlichen Verlauff der gantzen Sache auffsetzen, und würden wider die gantze Gemeine zu Fleury zu gefahren haben, wenn ihnen nicht einige von ihren Freunden zu erkennen gegeben, daß sie sich übereilet, und sich wegen des Carl Godefroys und seiner Aufführung erstlich recht erkundigen sollen. Ja, wie sie ohne weitern Beweiß, auf das blosse Geschwätze eines Narren, den die Medici als einen Aberwitzigen betrachteten, nicht gleich hätten Befehl zur Hafftirung ertheilen sollen. Dieses bewog sie, die Sache genauer zu untersuchen, ehe sie weiter etwas darinnen vornahmen. Dahero sie auf den Bericht, den er ihnen erstattete, mit den Verfolgungen wider ihn und diejenigen, welche verhindert, daß er nicht ins Gefängniß geführet worden, innen hielten.

Sie hätten aber keine weitern Beweiß-Gründe von des Godefroys Unschuld nöthig gehabt, als diejenigen, die aus des Jacob Noels Beantwortungen der ihm vorgelegten Fragen abzunehmen waren. Denn so arge Beschuldigungen, als dieser Träumer auch wider ihn eingegeben hatte, sahe er sich doch bey seiner Verhörung den 8. May 1669. zu bekennen gezwungen, daß zur Zeit, da er am ärgsten von den Gespenstern, die ihn erschienen, und ihn sich ihnen zu ergeben nöthigen wollen, geplaget worden, er den Carl Godefroy gebethen, daß er bey ihm schlafen möchte, weil er sich fürchte, und nicht alleine liegen könte. Worinnen ihm auch Godefroy zwey mahl gewillfahret, da er immittelst alle beyde mahl wohl geplaget worden, ohne daß Godefroy, der, wie er sagete, allezeit so fest geschlafen, daß er ihn nicht erwecken können, das Geringste davon gewahr worden wäre.

Wenn nun Godefroy der Anstiffter der vorgegebenen Behexung gewesen, wormit er den Jacob Noel bedrohet, und wenn er, wie er sagte, unterschiedene mahle mit dem Teuffel in das Cabinet, wo er geschlafen, hineintreten sehen, um ihn zu plagen und zu nöthigen, mit

auf

auf den Sabbath zu ziehen; So ist es gantz gewiß, daß sich Jacob Noel nimmermehr würde an ihm gemacht haben, ihn in der Furcht, worinnen er sich wegen eben derselbigen Gespenster befande, Trost und Beschirmung zu geben.

Rommy, seine Frau, seine Schwester und alle Nachbarn, welche Jacob Noel bey seinen Verhörungen als Zeugen angeführet, haben mich vielmahls versichert, daß nichts an alle dem gewesen, was er vorgegeben; und daß ihn alle, die ihn zu Coutance gesehen, als einen aberwitzigen Kerl betrachtet, ja, sein Beicht-Vater selbsten hat seiner auf diese Art gegen mich gedacht.

Die Schwachheit seines Verstandes, war auch so groß, und die Furcht vor der Bezauberung hatte einen dermassen starcken Eindruck in seine Imagination, daß er sich alle Augenblicke beredete, der Teuffel folge ihn auf allen Tritten und Schritten nach, daß er zu ihm spräche, er solte sich nur hängen, so würde er aller seiner Marter auf einmahl loß, und könnte nicht glücklicher werden. Welches er auch eines Tages würde gethan haben, wenn seine Mutter, Louise Ernouf, solches nicht verhindert und den Strick abgeschnitten, den er zu diesem Ende an ein Bret im Gewölbe angebunden gehabt.

An statt nun, daß die Richter, denen er diese Erklärung in seiner letzten Verhör gethan hatte, und welche Louise Ernouf gleichfalls bekräfftigte, diese Gedancken, wie ihnen obgelegen, vor Kennzeichen eines verruckten Verstandes und eingebildeten Wesens nehmen sollen, schrieben sie die Ursachen davon vielmehr einer Verschweigung gewisser Personen zu, die er auf der erdichteten Versammlung gesehen haben solte, und aus besonderer Betrachtung nicht nennen wollen.

Er gab vor, der Teuffel versuchte ihn damahls, und hatte Lust, sich das Leben zu nehmen, damit er diese Personen nur nicht nennen dürffte, weil sie ihm viel lieber wären, als alle, die er in den vorigen Verhörungen genenne thätte, massen an deren Erhaltung viel gelegen wäre.

Allein, wie viel siehet man nicht täglich solche schwache und furchtsame Gemüther, deren Imagination verderbet ist, wie des Jacob

Noels seine, die mit gleichen Gedancken umgehen, und sich auch öffters würcklich hängen und ersäuffen, ohne daß sie der Teuffel darzu antreibe? Wie viele finden sich hinwiederum, die sich so wohl, als er, einbilden, als ob ihnen der Teuffel in Gestalt eines grossen schwartzen Mannes auf allen Wegen und Stegen nachgienge, und sie antriebe, sich entweder zu hängen, oder ins Wasser zu springen, oder sich von oben herab zu stürtzen. Sie sind aber nicht so bald von der Feuchtigkeit, die das Gehirne verderbet, und die Einbildung in Unordnung setzet, gereiniget, als sie keinen Teuffel mehr sahen, und nichts mehr von dergleichen Versuchungen und Neigungen verspühren.

Man lese bey dieser Gelegenheit des Hypocratis Buch von den Kranckheiten des Frauenzimmers, so wird man befinden, daß diese Kranckheit gar was Gewöhnliches bey ihnen ist; und daß furchtsame Leute von schwachen Verstande solchen eben so wohl unterworffen zu seyn pflegen. Wenn unsere Richter dieses Buch hätten gesehen gehabt, würden sie des Jacob Noels seinen Zustand gar leicht daraus erkannt, und seinen Träumereyen, zum Nachtheil so vieler unschuldiger Personen, keineswegs Glauben beygemessen haben.

Aber so machte sie weder der Aufruhr zu Fleury, noch alles dasjenige, was man ihnen von Carl Godefroy hinterbrachte, fürsichtiger in den Verfahren wider andere Personen, deren Jacob Noel in seinen Verhörungen Meldung gethan hatte. Die Widersprechungen, die Narrens-Possen, die alten Weiber-Geschwätze und alle Lappalien, die man vor sie brachte, waren bey ihnen Teuffels-Griffe, daß man solchen keinen Glauben geben, und die Schuldigen nicht strafen solte. Dieses war genung, die Sache aufs Höchste zu treiben; Sie liessen demnach die Personen bey den Köpffen nehmen, welche Jacob Noel in seinen vorgegebenen Versammlungen gesehen haben wolte: Sie liessen sie ohne alle Barmhertzigkeit einführen, und in das Schloß zu Haye-du-Puis ins Gefängniß werffen.

Der Fiscal-Procurator erhielte zugleich ein Monitorium an alle diejenigen, welche sich des Jacob Noels Bezauberung theilhafftig

gemacht, und bey den Hexen-Zusammenkünfften finden hätten lassen. Man liesse solches in allen Kirch-Spielen publiciren, und demselben Donner und Bann beyfügen. Da kamen nun ein Hauffen Leute zum Vorschein, die sich auf das Hörensagen beriefen. Einige erzehlten, was massen sie den Carl Basneville, dessen ich zu Anfange meines Briefs gedacht habe (ein Mensch von eben solchem Gelichter, wie der Jacob Noel) sagen hören, daß er sich mit diesem auf einer Hexen-Versammlung befunden hätte. Der Fiscal-Procurator verlanget, daß man solchen darüber vernehmen solte: der Richter befiehlt desgleichen. Er erscheinet auch auf diese Verordnung, und saget aus, daß ein Jahr oder anderthalbes zuvor, als er aus des Robert Dupins Hause, im Kirch-Spiel Varanguebec, wo er auf der Hochzeit seines Sohnes auf der Leyer gespielet, zurücke gegangen, er eine Stunde nach Mitternacht im Walde zu Etenclin, eine grosse Trouppe nackender Leute angetroffen, die sowohl auf der einen Seiten neben dem Wege, als auf der andern Seiten im grossen Holtze getantzet hätten, worüber ihm Furcht und Schrecken angekommen. Allein, es hätten einige zu ihn gesagt, er solte nur fortgehen, es solte ihm nichts übels wiederfahren. Worauf sie sich zertheilet, um ihn Platz, hindurch zu gehen, zu machen; er habe aber keinen eintzigen davon gekannt.

Nun werden Sie mir gar gerne zugestehen, Monsieur, daß die Lustbarkeit des Tantzens bey den Hexen recht was Abgeschmacktes ist. Sie haben weder Leyer, weder Sack-Pfeiffe, Paucken, Flöten, Schallmeyen, noch einiges musicalisches Instrument, das sie zur Freude anreitzen und in der Cadence erhalten könnte. So finden sich auch weder Sänger noch Sängerinnen, die ihnen mit einer Aria oder andern schlechtern Stückgen aufwarten möchten.

Und ist nicht der Teuffel ein grausamer Tyranne, daß er seinen lieben Getreuen, wie Hunden mitspielet; daß er, an statt ihnen ein Vergnügen und Ergötzlichkeit zu machen, sie vielmehr zum Erhencken und Ersäuffen antreibet?

Aber den Schertz bey Seite gesetzt, war die Gelegenheit mit dem Carl Basneville gar zu schön vor die Hexen, als daß sie solche hätten

sollen

sollen vorbey gehen lassen. Sie wolten ihn anhalten und zu ihren Dienst verpflichten, es mochte kosten, was es wolte. Sie hatten ihn in der Klopffe: Er war an Ort und Stelle. Er war fein leichtgläubig, und also ein gefunden Fressen vor sie, und würde sich ihnen um ein Geringes ergeben haben. Nun ist es ein grosser Vortheil, einen Menschen von dergleichen Gemüths-Beschaffenheit zu seinen Diensten zu haben. Man kan aus ihm machen und mit ihn vornehmen, was man will. Er lässet sich überall bey der Nase herum führen; und es ist nicht zu besorgen, daß er einem abtrünnig werden und sich wo anders hin begeben werde.

Gleichwie nun einige Zeugen vorgegeben, daß sie von dem Carl Basneville sagen hören, was massen er auf der Versammlung viele Personen gesehen, die er nicht nennen dürffte, und von welchen er bey seiner Verhörung gesagt, daß er sie nicht gekannt hätte; Also verlangte der Fiscal-Procurator, daß er zum Verhafft gebracht würde, welcher Verordnung auch nachgelebet wurde. Man liesse ihn hierauf gerichtlich befragen, da er denn zu erkennen gab, daß er sich nicht unterstanden diejenigen zu nennen, die er im Walde zu Etenclin gesehen hätte, aus Furcht, es möchte ihm wie dem Jacob Noel ergehen, daß er bezaubert würde. Wie er denn auch von einer Person aus der Hexen-Gesellschafft bedrohet worden, daß, wenn er etwas von denjenigen, was er gesehen, ausschwatzte, er nicht über 24. Stunden leben solte. Dem er beygefüget, daß in der Furcht und Schrecken, worinnen er sich befunden, als er sich mitten unter so viel nackenden Leuten gesehen, er angefangen hätte zu bethen, und zu sprechen, **der liebe HErr JEsus und die Jungfrau Maria wolle ihm beystehen;** Worauf er alsbald eine Simme gehöret, welche gesaget, **gehe nur Carlchen, es soll dir nichts übels wiederfahren.** Welche Stimme er gar eigentlich vor des Nicolai Monnier, des Becken zu Haye-du-Puis seine, erkannt hätte, und den er hernach nebst den andern neben sich gesehen.

Dieser Nicolas Monnier ist eben derselbige, von welchem Jacob Noel geredet, daß er ihm in gleicher Gelegenheit so gute Dienste ge-

leistet hätte. Dieses muß wohl ein rechter liebreicher Mensch gewesen seyn, daß er so sich geneigt und gütig gegen sie aufgeführet!

Nachdem nun Carl Basneville noch einige Personen genennet, die er gekannt haben wolte, sagte er zum Richter, er wüste sich nicht zu entsinnen, mehrere daselbst gesehen zu haben. Aber der Richter, welcher glaubte, daß er nicht alles ausgesaget, sandte ihn, statt frey zulassen, in das Gefängniß, wo er bleiben muste, biß auf den 2. October 1669. da er zum drittenmahl verhöret wurde.

Basneville erkläret sich von neuen, daß ihn die Furcht, welche er gehabt, bezaubert zu werden, lange Zeit abgehalten, die Wahrheit zu sagen. Wie er denn auch bereits eine seltzame Kranckheit gehabt, in die sich kein Mensch schicken können, die so unterschiedene Abwechselungen hätte, daß er manchen Tag wie todt da läge, den andern aber sich wieder wohl befände, und seine gewöhnliche Arbeit verrichtete. Allein, eben dieses begegnet öffters den Epilepticis, die deßwegen doch nicht bezaubert sind. Nachdem er nun auch einen genennet, den er nebst den andern im Walde zu Etecnlin gesehen haben wolte, ließ er sich vernehmen, die Menge wäre sehr groß, und der Troup überaus zahlreich gewesen; sie hätten alle getantzet, und ein grausames Getümmel gemachet. Gleichwie aber der Monden sehr helle geschienen, also hätte er ihm Gelegenheit gegeben, diejenigen, die er genennet, zu erkennen. Nach dieser gerichtlichen Befragung, hat man den Basneville nach Hause gehen lassen, allwo er sich etliche Tage darauf erhenget.

Mit was vor Grunde kan man nun auf die Aussage eines Menschen von dieser Natur bauen? Ich möchte die Richter zu Haye-du-Puis doch fragen, ob sie glaubten, daß es möglich seyn könnte, daß in einer so hellen und stillen Nacht, wie diejenige gewesen, von der die Frage ist, man die Stimmen, und so gar die Worte derer, die mit einander Umgang gepflogen, so genau von ferne unterscheiden mögen: Und wie sich Carl Basneville gleich auf einmahl, ohne etwas davon gewahr zu werden, mitten unter solchen Schwarm befinden können.

Der Umstand der Zeit, da er sich in dieser Versammlung befinden sollen, ist nicht weniger von Wichtigkeit. Es ist ein Mensch, der

der von der Hochzeit hinweg gehet, nachdem er wohl gegessen und getruncken gehabt: Der des Nachts gantz allein, von Hauß entfernet, durch einen Wald gehet: Von der Furcht überfallen wird, und sonst schon von den Hexen-Sabbathe und den Bezauberungen, bey Gelegenheit der Kranckheit des Jacob Noels, die grossen Lerm machte, hatte reden hören; Der auch eben diesen Unstern besorgte, und welcher, wenn er auch nicht so furchtsam und einfältig gewesen, wie er doch würcklich war, in dem Zustande, worinnen er sich befande, nimmermehr recht von einer Sache urtheilen, vielweniger ein sicheres Zeugniß abstatten können. Nichtsdesteniger glauben die Richter dessen Träumereyen, wie des Jacob Noels seinen, und lassen auf sein Zeugniß eine grosse Menge arme Leute in Verhafft nehmen, machen ihnen den Proceß, und sprechen sie schuldig, da sie doch unschuldig sind.

Als unsere Hexen die Unruhe sahen, welche des Jacob Noels und Carls Basneville Rencontre verursachet hatte, lerneten sie sich hernach fürsichtiger aufführen, und wanden alle nöthige Behutsamkeit an, nicht wieder in das vorige Versehen zu fallen. Dahero wird nun die gantze leichte Reuterey des grossen Printzen zum Vorschein kommen.

In einer Nacht, da er sich im Walde zu Limor oder Etenclin befande, hörte man von ferne einen mit Pferden auf die Versammlung zu kommen: Man hielte alsbald geheimen Kriegs-Rath, und fertigte 6. Reuter aus des Printzen Marstall ab, die mit verhengten Zigeln auf ihn zurenneten. Dieser Mensch, welcher vermuthlich auf einem seiner Pferde schliefe, wachete bey deren Herbeynahung auf: Nahm seinen Weg in Eyl wiederum zurücke und flohe in das erste Dorff, wo er alles in Aufruhr satzte. Denn die Einwohner erschracken, griffen geschwind nach ihren Hauß-Gewehr; und meynten nicht anders, als es wäre eine feindliche Parthey, welche sie überfallen wolte. Gestalt man damahls eben von See-Räubern, die auf unsern Küsten streiffeten, redete, und daher einen Einfall besorgte. Wo mir Recht, hatten wir auch gleich Krieg mit den Holländern, daß sich deren Capers öffters sehen liessen und uns mit Blinderung droheten.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so war das Schrecken so groß im Dorffe, daß es einer Bäuerin darüber unrichtig gienge, und man sich nicht mehr unterstunde, die Nacht durch das Holtz zu gehen; Ja, man wagte sich bey Tage ohne eine gute Convoy und zahlreiche Begleitung nicht hindurch.

Der Lerm, der sich alsbald über dieser Begebenheit ausbreitete, munderte den Fiscal-Procurator noch mehr auf. Er entschlosse sich demnach ein neues Monitorium publiciren zu lassen, und genaue Nachricht davon einzuziehen. Allein da er sahe, daß der Steuer-Einnehmer Verordnung hatte, ihn bezahlen zu lassen, legte sich seine Hitze, daß er nur etliche Zeugen abhören liesse, welche erzehlten, was sie davon hätten sagen hören, dahero dieser Zufall weiter nichts nach sich zoge, als daß der Proceß fort gesetzet wurde, den er wegen der Erklärung des Jacob Noels und Carl Basneville, um sie im Stand zu setzen, verurtheilt zu werden, unternommen hatte.

Also haben Sie gesehen, Monsieur, auf was vor Art sich der Hexen-Proceß zu Haye-du-Puis angefangen, und wie man mit den der Zauberey halber angeklagten Personen darbey verfahren hat. Ich habe nichts beygebracht, das ich nicht aus den Aussagen des Jacob Noels und Carl Basneville, und denen, welche die Angeklagten bey ihren gerichtlichen Verhörungen abgeleget; Aus Wiederhohlung eben derselben Fragen und deren Gegeneinanderhaltung: Aus den depositionibus der Zeugen und Vergleichung ihrer Aussagen mit der beschuldigten ihren, gezogen hätte.

Ich habe alles ausgefragt, ob ich etwas von den Teuffeln erfahren könte, mit welchen diese Unglückseeligen, als sie eingezogen wurden, in Gemeinschafft stehen solten; Was vor Gestalt sie an sich nähmen, und was weiter damit vorgienge. Allein sie sind alle verschwunden gewesen, daß man sie nirgends wieder gesehen, vermuthlich haben sie dem Exempel des Herrn Agrippæ gefolget, und sich in den Douvre gestürtzet, um sich über das Meer zubegeben, und ihre Praxin anders wo zuversuchen.

Dieser Proceß erreichte endlich eben das Ende, welches die meisten vom dieser Art zu haben pflegen. Die Richter verdammeten

sie zum Tode, und das Parlament bekräfftigte auf Appellation, ihr Urtheil, welches auch würde ausgeübet worden seyn, wenn es nicht auf ausdrücklichen Befehl des Herrn Cantzlers Aufschub erhalten. Dieser Befehl wurde auf die Vorstellung ertheilet, welche Mons. Pellot, Ober-Præsident vor dem Rathe that, wider dessen Willen das Urtheil gesprochen worden.

Der Herr General-Procurator erhielte zugleich Befehl, die Ursachen des gerichtlichen Ausspruches und gantzen Processes an den Rath einzusenden, welches er auch thate. Gleichwie aber der Herr Cantzler solche in keine Betrachtung zog, und den gegebenen Befehl nicht wiederruffen wolte; also thaten die Herren vom Parlament Sr. Maj. dem Könige eine unterthänigste Vorstellung, welche Sr. Maj. gleichfalls in gar keine Betrachtung zuziehen würdigte.

Diese Vorstellung, die mir von einer Person vom ersten Range communiciret worden, scheinet mir zwar sehr gelehrt und eines so hohen Collegii, das sie abgefasset, würdig zu seyn; Allein, kein bündiger Schluß daraus zu folgen. Sie beweiset wohl, daß es Hexen in der Einbildung giebet, das ist, Leute, die sich würcklich vor Zauberer halten, die da glauben, als ob sie leiblicher Weise auf den Sabbath reiseten, den Teuffel daselbst anbetheten, und alle Arten Greuel, Gottes-Lästerungen und Boßheit darbey ausübten, und bekennen solches auch. Sie beweiset ferner, daß es Beschwörer und Gifft-Mischer, oder solch leichtfertiges Gesindel giebet, welches Menschen und Vieh Schaden zuzufügen pfleget; Allein, sie behauptet keinesweges, daß der Hexen-Sabbath eine würckliche und wesentliche Sache sey: daß sie dem Leibe nach dahin geführet würden, und diejenigen Leichtfertigkeiten, die daselbst vorgehen sollen, in der That begiengen. Sie rechtfertiget auch gar nicht, als ob der Teuffel allemahl der Anstiffter der Maleficiorum, Vergifftungen und Beschädigungen wäre. Nichtsdestoweniger aber war es eben dieses, worvon es hauptsächlich die Frage war, und welches zu den wider die Angeklagten gesprochenen Todes-Urtheil Gelegenheit gegeben hatte.

Allem Ansehen nach, ist es bey dieser Gelegenheit gewesen, da die Königl. Verordnung im Monat Julio 1682. heraus gegeben

worden.

worden. Wie sie denn auch eintzig und allein an das Parlament von dieser Provintz gerichtet, und daselbst registriret und eingetragen ist. Ich habe bereits in meinem andern Briefe davon geredet, und gezeiget, auf was vor Art solche die Zauberer und Hexen betrachtet und tractiret.

Sie werden anmercken, Monsieur, daß seit der Verordnung des Raths, welche die vermeynten Hexen von der Todes-Strafe, zu welcher sie verurheilet wären, loßgesprochen, man weder von Hexen, noch Hexen-Wesen weiter was reden hören. Und alle, die sich vor bezaubert hielten, auch der Jacob Noel selbsten, haben sich von Stund an von ihren Plagen befreyet befunden, da ihre Einbildung nicht mehr von dem Begriff, den sie sich davon gefasset, gerühret worden.

Nun hätte sich aber das Gegentheil ereignet haben müssen, wenn die Angeklagten würckliche Zauberer und Urheber der Ubelthaten gewesen, die man ihnen beymessen wolte. Die Verordnung des Raths würde sie nur viel kühner gemacht haben. Man würde sie ihr Laster ohne Scheu haben treiben sehen; und von nichts, als Vergifftung und Beschädigung reden hören: Der Sabbath würde zu einer bekannten Sache geworden seyn. Wie viel Frey-Geister würde man nicht gefunden haben, die sich mit dem Teuffel in Gemeinschafft würden eingelassen haben, um an die Oerter geführet zu werden, wo sie gerne hin wolten? Wie viele unzüchtige Böcke würden sich ihm ergeben haben, um das Vergnügen der Succuborum zu geniessen? Wie viele würden sich auf diese Art an ihren Feinden zu rächen gesuchet haben?

Hingegen finde ich, daß die Ober-Richter gar sehr unschlüßig zu seyn pflegen, wenn ihnen dergleichen Processe zu beurtheilen vorkommen. Sie sind verbunden den ordentlichen Rechten zu folgen, und secundum allegata & probata zu sprechen. Sie sehen Zeugen, welche wichtige Beschuldigungen beybringen, worwider man keine Einwürffe zu machen weiß. Sie finden Angeklagte, die, statt sich zu vertheidigen, alles gestehen, was wider sie eingegeben wird. Sie sind über dieses der Aufrichtigkeit der Richter versichert, welche einen Proceß untersuchet und beurtheilet haben; können sie sich also wohl entbrechen ihr Urtheil zu bekräfftigen?

In diesen Umständen hat sich das Parlament dieser Provintz bey der Affaire unserer Hexen befunden. Es hat seit dem erwogen, daß auf Seiten der Unterrichter, Mißbräuche und Irrthum vorgehen können, indem sie vielleicht die Zeugen übertäubet, daß sie eine Sache anders, als sie sich in der That verhalten, ausgesagt: Sie haben den Angeklagten eine Furcht einjagen können, daß sie Laster bekannt, deren sie doch unschuldig gewesen, oder die sie nicht anders, als in der Einbildung begangen. Dahero es bey allen Processen, die in folgender Zeit vorgefallen sind, die Sachen selbsten untersuchen, und nach vollkommener Erkenntniß, beurtheilen wollen. Und damit es in keinen Irrthum verfalle, worein die Vorurtheile insgemein zu stürtzen pflegen, hat es sich der Fälle erst recht genau versichern wollen, ehe es solche geglaubet, und deren Wahrheit zu erkennen getrachtet, ehe es einen gewissen Ausschlag davon gegeben.

Wir haben ein Exempel davon an dem Processe der Maria Bucaille, deren Sie gegen mich Erwehnung thun. Das Parlament hat das Todes-Urtheil, welches die Richter des Orts wider sie ausgesprochen, ungültig erkläret, und sie nach der Verordnung vom Monat Julio 1682. zu den Strafen verurtheilet, welche die Verbrechen, deren sie schuldig und überzeugt befunden worden, verdienten.

Weil aber mein Brief zu weitläufftig werden würde, also will ich die Historie dieser vermeynten Zauberin ietzo nicht anführen, sondern mir solche biß auf ein ander mahl vorbehalten haben.

Der vierte Brief Von den Hexen An Monsieur de M - - -

Monsieur,

Die Maria Bucaille, von deren Sache Sie benachrichtiget zu seyn wünschen, ist weder eine Hexe, noch Zauberin gewesen. Und der Richter, welcher ihren Proceß untersuchet und beurtheilet, hätte sie, meines Erachtens, keineswegs als eine solche betrachten und verdammen sollen. Die Historie verhält sich also:

Maria Bucaille, eine, dem Ruffe nach, andächtige Schwester, lag mit einem Mönche, der ihr Einschlag gab, unter der Decke. Dieses Liebes-Verständniß zu bemänteln und fortzusetzen, bediente sie sich der Larve eines andächtigen Wesens. Sie zwang sich demnach zu einer gantz ausserordentlichen Lebens-Art und exemplarischen Frömmigkeit. Nichts war zu erdencken, das sie nicht hervor gesuchet hätte, der Welt glaubend zu machen, daß sie eine lebendige Heilige wäre. Sie satzte alles ins Werck, was nur die allerverschmitzteste und sinnreichste Heucheley vor scheinbaren Betrug und List erfinden kunte, sich die Hochachtung, Ehrerbietigkeit und beständige Liebe rechtschaffener und frommer Leute zuwege zubringen. Und ihr Rädels-Führer vergaß nichts auf seiner Seite, was zu diesem Vorhaben beförderlich seyn kunte. Er posaunete ihre hohen Gaben und fürtrefflichen Eigenschafften allenthalben aus; und erhub sie über alles, was nur iemahls von Heiligen in der Welt zu finden gewesen.

Und gleichwie er vor einen ehrlichen Menschen gehalten wurde, also fiel es ihm nicht schwehr, den Leuten, zumahl den andächtigen

Brüdern und Schwestern, alles, was er sagte, vor Evangelia zu verhandeln. Man hörete in Vallongnes und den benachbarten Orten von nichts anders, als von der Maria Bucaille reden. Alles Volck betrachtete sie als eine wahrhaffte Heilige. Jedermann war begierig, sie zu sehen, und sich ihrem Gebeth zu empfehlen. Es währete nicht lange, so fienge man von den Miraculn zu reden an, die sie thun solte. Man lieset in ihren Factis von nichts, als verzweifelten Kranckheiten, die sie geheilet, von verstockten Sündern, die sie bekehret, und von entsetzlichen Wundern, die sie verrichtet. Da soll sie die Hertzen ergründet, alle Handlungen entdecket, und die allergeheimsten Gedancken geoffenbahret haben. Man fertiget gantze Legionen Engel zu ihrem Dienste ab, die ihr von allem Nachricht ertheilen, was ausserhalb vorgehet, was man redet, thut und vornimmet; Ja, welche sie an alle Oerter führen, wo sie nur hin will, und sie zu einer Zeit an unterschiedenen Orten, wo ihre Gegenwart entweder zu Ausübung gewisser Liebes-Wercke, oder zu Erweisung neuer Proben ihrer Frömmigkeit, oder sonst den Befehl des HErrn zu vollenden, nöthig ist, erscheinen lassen.

Man scheuete sich nicht, vorzugeben, daß GOtt dieser heiligen Jungfrau, wegen ihrer besondern Frömmigkeit, Liebe und Mildigkeit, die allerhöchste Gnade, die er iemahls den grösten Heiligen verliehen, erwiese, und daß man, ausser dem Heil. Francisco von Assisse und der Heil. Catharina von Sienne, kein dergleichen Exempel aufzuweisen habe. Massen er auf die Theile ihres Leibes die Zeichen seines Leidens einpräge. Und, welches das gröste Wunder, erneuere GOtt aus einer specialen Gnade, die er noch keinem andern wiederfahren lassen, diese Wunder-Zeichen alle Freytage, zum Gedächtniß seines Leidens.

Und gleichwie sie vor die demüthigste unter allen Creaturen wolte angesehen seyn; also dachte sie auf nichts, als auf Mittel, die sie immer noch mehr erniedrigen und vernichten möchten. Daher bittet sie GOtt um den Geist der Unterwerffung, und um neue Gelegenheit der geistl. Selbst-Ertödtung und des Leidens, damit sie sich seinem heiligen Willen gäntzlich überlassen möchte. GOtt erhöret auch ihr Ge-

beth in diesem Stücke, und lässet eine Legion Teuffel in sie fahren, die sie martern und quälen: Diese Leiden nimmet sie mit Freuden auf sich, bringet sie, als ein Opffer, vor ihrem GOtt, und bittet ihn mit brünstigem Geiste, solche fortzusetzen, ja, wo möglich, noch zu vermehren.

Dahero verwundern Sie sich nicht, Monsieur, daß eine so Heil. Jungfrau bey dem Volcke in so grosser Verehrung gewesen ist; und daß auch so viel vornehmie und ansehnliche Personen ihre Vertheidiger worden und so grosse Zeichen einer besondern Hochachtung gegen sie haben blicken lassen: Sie würde auch noch auf diesen Tag in solchem Ansehen stehen, wenn GOtt nicht der Laster dieser Unglückseeligen überdrüßig worden, und verhänget hätte, daß man ihre Arglistigkeit, Boßheit und Betrügereyen entdecket.

Wenn ich vom Anfange von ihr gewust hätte, sie hätte die Leichtgläubigkeit so vieler ehrlicher Leute nicht so lange mißbrauchen, sondern gar bald von ihnen vor eine Heuchlerin erkannt werden sollen.

Denn ich muß Ihnen zu erkennen geben, daß, als ich mich zu der Zeit, da sie anfienge Lerm zumachen, und ihr Anstiffter sie überall vor eine Heiligin ausschriehe, zu Vallangnes befande, der Herr Abt Lallier, Pfarrer und Official dasiges Orts, der ein Mann von grossem Verdienste war, und alles mit grosser Klugheit verrichtete, mich ersuchte, daß ich mich mit ihm in die Sacristey seiner Kirche, wo er eine Versammlung zu diesem Ende angestellet hätte, begeben möchte; Welches ich denn auch thate. Da traff ich nun den guten Pater an, der seine Glaubens-Heldin auf alle ersinnliche Weise heraus striche, und sie über alle Heiligen im Paradieße, auch so gar über diejenigen von seinem Orden erhube. Ja, wenn er ihrer nur Erwehnung thate, so geschahe es auf eine solche gezwungene Art, als ob er vor alles, was man nur von ihr gedencken kunte, eine besondere Ehrerbietigkeit hegete. Ich hörte alles an, was er sagte, und da er aufgehöret hatte zureden, ersuchte mich der Herr Abt Lallier, welcher von der Heiligkeit dieser Mariæ Bucaille gar schlechte Gedancken hatte, Ihm, was ich davon hielte, zu eröffnen. Da war ich nun alle demjenigen, was der Aufschneider zu ihrer Vertheidigung vorgebracht hatte, gerade zuwider. Ich gab der

der Versammlung zu erkennen, daß diese Persou entweder im Haupte verwirret wäre, und eine verletzte Imagination hätte, dergleichen gar vielen andächtigen Brüdern und Schwestern, die darzu viel fasten, wachen und sich wehe thun, davon ihnen etliche Exempel anführte, zu begegnen pflegte; (nn) oder es müste blosse Heucheley und Betrug auf ihrer Seite seyn und vielleicht auf Seiten der Personen, die um sie wären. Ich machte mich hierauf an den guten Pater, den ich keinesweges im Verdacht hatte, daß er selbsten mit darhinter stäcke. Ich sagte ihm unterschiedene mahle, er solte sich nicht hinter das Licht führen lassen, und erzehlte ihm zugleich etliche Historien von diesem Schlag, die ihm bekannt waren. Ein iedweder änderer Mensch, würde dasjenige, was ich sagte, in Betrachtung gezogen haben, aber ihm lag allzuviel an der Sache, daß er sie nicht auf alle ersinnliche Weise behaupten und so weit, als sich es nur wolte thun lassen, hätte treiben sollen, weil er sich damahls nimmermehr versehen, daß die Schelmerey würde können entdecket werden.

Ich that zugleich den Vorschlag, die angemaßte Heiligin, (die man mich nicht wolte sehen lassen,) an einem sichern Ort zu bringen, wo niemand zu ihr dürffte, als diejenigen, deren Aufsicht man sie anvertrauete, welche auf alles, was sie thäte, genaue Acht hätten, und den darzu verordneten Commissariis Nachricht davon ertheilten, welches aber unintereſſirte Leute, ohne Vorurtheile seyn müsten, die von einer Sache ein trifftiges und gesundes Urtheil fällen könnten, um hernach nöthige Anstalt und Verfassung zu machen, die Wahrheit an den Tag zubringen, und solche Vorkehr zuthun, wie man bey dergleichen Gelegenheiten zu nehmen pfleget.

(nn) Eine Nonne zu Rom hat durch vieles Fasten, Wachen, und andere Fleisches-Züchtigung, ihren Leib so erhitzt, daß er geschienen, als wenn solcher gantz im Feuer und ihre Gebeine gantz calcinirt wären. Welches denn ihren Leib in einen solchen Zustand brachte, daß sie die Lufft häuffig an sich zog, (eben wie der recht calcinirte Tartarus sonsten die Lufft an sich ziehet.) Diese Anziehung der Lufft geschahe auch mehr als man sich einbilden kan; also, daß hernach diese Nonne innerhalb etlicher Wochen eine abscheuliche Menge Wasser von sich gab, Mr. Dygby versichert, daß er selbst von der Nonne erzehlen hören, daß sie in 24. Stunden biß auf die 200. Pfund von sich gegeben, und des Pabsts Urbani VIII. Medicus, Petrus Servinus bekräfftiget es auch, daß sie mehr als 200. Pfund in einem Tag und Nacht von sich gelassen.

Der Apologist, dem das, was ich sagte, gar nicht anstunde, weil er befürchtete, der Betrug dürffte am Tag kommen, fienge an, mir zu widersprechen. Und gleichwie noch mehr Partisanen der vermeynten Heiligin zugegen waren, die ihr aus vorgefaster Meynung das Wort redeten; Also wolte man sich in diesen Vorschlag gar nicht einlassen. Dahero ich einen andern thate, welcher darinnen bestunde, daß man sie in ein Closter dieser Stadt bringen möchte, damit sie von dem Herrn Bischoff und seinen Ober-Vicariis könnte beobachtet und examiniret werden; Allein, dieses Mittel wurde so wenig beliebet, als das andere, ungeachtet der Herr Bischoff Lallier gar sehr geneigt darzu schiene.

Der Mönch bliebe immer auf seiner alten Leyer und behauptete die Sache; Hat solche auch beständig vertheidiget, biß die Betrügerey endlich entdecket und seiner andächtigen Schwester der Proceß gemacht wurde. Alsdenn erschrack er und befürchtete, es dürffte ihm gehen wie dem Gofredy. (oo) Daher entsprung er in aller Eyl aus

(oo) Auf daß der Leser diese Passage verstehen möge, muß ich anmercken, daß *Lewis Gofredy*, ein Priester von Marseilles, mit den Nonnen, unter dem Schein, sie Beichte zu hören, Unzucht triebe. Und weil man ihn der Hexerey wegen angeklagt, wurde er von dem Parlament zu Aix in Provence, den 30. April 1611. zum Feuer verdammet. Besiehe *Gramond. Histor. Galliæ, Lib. I. p. 22. Amstel. 1653.* in 8vo, ist die Anmerckung des *Mr. de la Roche* in seinen *Nevv Memoirs of Literature, Sept. 1725. Vol. II. p. 178.*

Hier haben wir nun die schönen Früchte der *Exorcisten* und heimlichen Beicht-Väter in der Römischen Kirche, und zwar durch das Zeugniß eines so vornehmen, gelehrten, aufrichtigen und glaubwürdigen Mannes, wie *Monf. de St. André* ist, bestätiget. Woraus man siehet, daß es keineswegs lauter erdichtete Dinge sind, welche der Autor des Tractätgens erzehlet, so in der Frantzösischen Ubersetzung (denn das Englische Original habe ich nicht gesehen) den Titul führet: Le Passe par tout de l'Eglise Romaine, ou Histoire des Tromperies des pretres & des Moines en Espagne. a Londres, 1726. Das ist, der Dietrich, dessen sich die Römische Kirche an statt der Schlüssel Petri bedienet. Ich will nur zwey Exempel (omissis omittendis) daraus anführen, welche p. 90. unter dem Titul stehen: Des Endemoniades, ou Femmes Demoniaques, das ist, von den *Dæmoniacis* oder Weibern, die vom Teuffel besessen sind.

Es giebt, spricht der *Autor*, noch eine andere Art der Heiliginnen (de Beates) denn er hat schon vorher von einer, die alle Tage, oder zum wenigsten alle mahl über den andern Tag beichte, geredet,) die man Endemoniades Dæmoniacas, oder Besessene und vom Teuffel geplagte nennet, welche einem Beicht-Vater Ge-

aus seinem Closter, und begab sich an einen entferneten Ort, wo ihn eine frembde Puissance in den Schutz nahm, und vor dem wider ihn ausgesprochenen Todes-Urtheil bedeckte.

Hierauf

legenheit verschaffen, unzehliche Messen zu lesen. Dasjenige, was ich davon erzehlen will, wird genug seyn, die erschrecklichen Betrügereyen des Beicht-Vaters und der Besessenen zu entdecken. Ich habe schon gesagt, daß es zwo Arten Helliginnen giebet, nehmlich gantz junge, und andere von einem mittelmäßigen Alter; sie sind aber alle verheyrathet. Die Jungen setzen sich vor, alle Tage, oder zum wenigsten alle Wochen drey mahl zu beichten, damit sie einen Vorwand haben von Hause hinweg zu kommen, und sich von der Eyfersucht ihrer Männer zu befreyen. Nichtsdestoweniger giebt es Männer, die auch nur eine ihren Weibern zu nahe kommende Fliege eyfersichtig machen kan, und ihnen dahero gar selten zur Beichte zu gehen verstatten. Dieses Zwangs wegen machen die Weiber, die allezeit viel arglistiger sind, als die Manns-Personen, ihre Männer glaubend, daß eine vom Neid eingenommene Hexe den bösen Geist in sie gebannet. Da sie denn solche Grimatzen, Drehungen und Windungen machen, daß sich diejenigen, die es mit ansehen, kaum des Lachens enthalten können. Wenn sie in ihren Entzückungen sind, stossen sie Lästerungen wider GOtt und alle Heiligen heraus, und prügeln Männer und Gesinde im Hause herum. Wodurch sie sich in einen so grossen Schweiß setzen, daß, wenn sie sich von ihrem bösen Geiste auf einige Zeit befreyt zu seyn stellen, sie dergestalt müde sind, daß sie auf keinem Beine stehen können. Der über diesem Anblick erschrockene und betrogene Mann schicket nach einen Medico; aber dieser läst zur Antwort sagen, er habe kein Mittel vor dieses Ubel; die Teuffeley gehöre nicht vor die Medicos, die nur mit dem Leibe, nicht aber mit dem Gemüthe zu thun hätten. Kurtz, er verweiset ihn zum geistlichen Artzt. Also giebt der Mann selbst bey seiner Frau einen Kupler ab, und läufft geschwind hin, den Beystand eines geistlichen Berathers zu erbitten, um den Teuffel aus dem Leibe seines Weibes auszutreiben. Da giebt ihm denn der Exorcist zu verstehen, daß es eine sehr mühsame Arbeit sey, und daß, wenn der Teuffel halßstarrig wäre, er seine Frau in drey biß vier Nächten, ja wohl vielleicht in einem oder zween Monaten nicht verlassen könnte. Der Mann glaubt alles, was er saget, verspricht ihm seine Müh-Waltung wohl zu belohnen, und stecket ihm etliche Gold-Stücken in die Hand, um diesen Substituten im Voraus dadurch zu bezahlen. Da läst sich denn der Exorcist erbitten, und gehet mit hin zur Frau, welche, so bald sie seine Stimme höret, in eine unaussprechliche Wuth geräth, und aus allen Kräfften schreyet: Ach, lasset mich diesen Menschen nicht quälen; als ob es der Teuffel wäre, der durch sie redete. Alsdenn greifft der Exorcist nach seinen Hissop und Weyh-Wasser, und sprenget die Kammer damit an. Welches er nicht so bald gethan hat, als sich die Besessene zur Erden wirfft, ihre Kleider zerreisset, und sich als eine würcklich rasende die Haare ausrauffet. Der Priester sie in diesem Zustande sehend, bindet das breite Meß-Band um den Halß und saget etliche Gebether her. Bißweilen fürchtet sich der Teuffel dergestalt vor diesem Bande, daß er sich in

Hierauf wurde Maria Bucaille aus einer Heiligin und andächtigen Beth-Schwester zu einer Hexe gemachet, und angeklaget, daß sie

seine Loge begiebet, und die Frau in Ruhe lässet. Denn man giebet vor, daß der böse Geist sich bald in den Kopff, bald in den Magen, bald in die Leber einlogire. Wenn die Frau stille geworden, nehmen sie alle einige Erfrischung zu sich, essen und trincken das Beste, so in der Stadt zu finden ist.

Kurtz hernach, wenn der Mann seinen Geschäfften nachgehen soll, begiebet sich die Frau, unter dem Vorwand, daß der böse Geist wieder käme, sie zu quälen, in ihre Kammer und bittet den Exorcisten, mitzukommen und sie Beichte zu hören. Alsdann riegeln sie die Thür zu, und bleiben ein biß zwey gantzer Stunden allein beysammen. Diese geheimen Beichten und andächtigen Exercitia währen viele Monate nach einander, da sich der Mann immittelst nicht unterstehet, aus Furcht vor dem bösen Geiste, mit seiner Frau zu Bette zu gehen, schläfet in einer andern Kammer, und der Herr Beicht-Vater hat ein Faul-Bettgen in der Frau ihrer Kammer, um allezeit parat zu seyn, zu exorciren und den bösen Geist zu vertreiben. Auf solche Weise bedienen sich die unwissenden, abergläubischen Männer in Spanien der geistlichen Mittel, um ihre Weiber von der Gewalt des Teuffels zu befreyen, indem sie solche viel schädlichern Teuffeln preiß geben, deren Spott und Gelächter sie sind.

Nach Verfliessung eines Monats oder mehr, nachdem der Exorcist und die Besessene Abrede mit einander genommen, dieses Spiel fortzusetzen, lässet sich der lebendige Heilige gegen den Mann vernehmen, was massen die täglichen Exorcismi der Heil. Mutter der Kirche den Teuffel fast gäntzlich gebändiget hätten, und daß es nun Zeit für ihm sey, sich wieder in sein Closter zu verfügen, da er nicht entstehen wolte, ihm und seiner Frauen alle guten Dienste zu leisten, wenn sie sich alle Tage daselbst einfinden wolte. Der Mann bedanckt sich wohl gegen den Exorcisten, und beschenckt ihn reichlich. Der Ertz-Heuchler nimmt Abschied von ihm, theilt seiner Frau den Seegen mit, kehrt zurücke in sein Closter und giebet zwey Drittel vom empfangenen Gelde seinem Superiori; Denn der dritte Theil bleibet ihm allemahl vor seine Mühe. Des andern Morgens wird die Besessene ärger geplagt, als iemals, daß der arme Mann an zu schreyen fänget: Ach! der heilige *Pater* ist hinweg, und der Teuffel ist von neuen wieder loß! Geschwind tragt mir sie ins Closter, auf daß der böse Geist mit gebührender Müntze bezahlt werde! Die Frau wird hierauf zum Exorcisten geführet, der sie in ein kleines Zimmer an der Sacristey an hinein gehen lässet. Wenn er in diesen Zimmer allein mit ihr ist, schilt und bändiget er den Teuffel. Worauf sich die Frau wieder nach Hause begiebet, und ruhig bleibet, biß den andern Morgen, da sie der Teuffel wieder an zu plagen fänget. Worüber denn der Mann ausbricht: O verstockter Geist! Du siehest, daß die Zeit heran nahet, da du weichen solt, darum stellst du dich so ungebendig! Gehe nur hin, und empfange die letzten Stösse von dem Heil. Meß-Bande! Die Frau begiebt sich hierauf wieder zum Exorcisten, und treibet dieses Spiel mit ihm so lange, als es angehen will.

Es giebt gemeiniglich unterschiedene solche besessene Weiber in einem Closter. Ein eintziger Exorcist hat deren offt 6. biß 10. unter seiner Aufsicht. Und diese frommen Seelen oder ihre Männer belohnen ihn reichlich vor die Mühe, die er hat, sol-

sie mit dem Teuffel im Bündniß stünde. Man zoge Nachricht von ihr ein, man verfuhr nach Urtheil und Recht mit ihr, und brachte sie ins

che Beichte zu hören und den Teufel zu zähmen. Was am kurtzweiligsten bey diesen Besessenen ist, werden sie von unterschiedenen Teuffeln geplaget, die auf den ersten Befehl des Canonisten gezwungen sind, ihre Nahmen zu sagen. Einer nennet sich Beelzebub, der andere Lucifer 2c. und diese Teuffel sind sehr eyfersüchtig über einander. Ich habe öffters gesehen, daß sich drey solche Weiber in der Kirche erschrecklich mit einander herum gezanckt und geschlagen, biß der Exorcist mit dem Hissop und Weyh-Wasser kam und sie besänfftigte, mit Befehl, Friede zu halten und keinen solchen Lerm in dem Hause des HErrn anzufangen. Nach der Zeit habe ich erfahren, daß ihr Streit daher käme, weil der Exorcist vor eine mehr Sorge trüge, als vor die andere; und daß sie vielmehr von der Eyfersucht, als dem bösen Geiste geplaget würden.

Historie
Von einem Exorcisten und einer Besessenen

Die Stadt Huesca, wo es eine Universität giebt, ist sehr berühmt, weil man vorgiebet, Pontius Pilatus sey daselbst Professor Juris gewesen, und in dem Bischöfflichen Pallast hebet man ein Stück von seinem Fleische, als eine rare Antiquität auf. In dieser Stadt begab sich, als ich da studirte, eine der lustigsten Begebenheiten zwischen einem Exorcisten und einer Heiligin, die sich besessen stellte. Ich habe sie beyde gesehen. Allein gleichwie die Sache nicht ruchtbar gemacht worden, und wenig Leute etwas davon erfahren haben; Also will ich die Personen nicht nennen, sondern dem Exorcisten den Nahmen des Pater Johannis und der Heiligin den Nahmen Dorothea beylegen.

Dorothea war mit 13. Jahren wider ihre Neigung an einen Künstler von 50. Jahren verheyrathet worden. So sehr sie nun wegen ihrer Schönheit bewundert wurde, so sehr fiel ihr Mann wegen seiner Heßlichkeit in die Augen. Der Secretaire des Bischoffs stifftete diese Heyrath, als Vormund der Schönen und Vollzieher des Testaments ihres Vaters. Man hiesse sie nur die Schöne mit funckelnden Augen. Ihr Mann wär im höchsten Grad eyfersüchtig, und liesse sie nie allein ausgehen. In diesem Zwange muste sie drey Jahr aushalten, welches ihr einen unüberwindlichen Widerwillen gegen ihn einflößte, worinnen sie von ihrem Beicht-Vater, der ein junger wohlgestalter Mönch war, bestärcket wurde. Um sich nun von diesem Zwange zu befreyen, fande sie sich eines Tages vom Teuffel besessen, entweder weil ihr der Beicht-Vater diese List eingegeben, oder weil ihr solche selbsten eingefallen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so hatte der gute alte verliebte und eyfersichtige Tropf einen unaussprechlichen Kummer darüber, und lief Sporn-Streichs in das Jesuiter-Closter, das an sein Hauß anstieß, um daselbst einen Exorcisten zu hohlen. Allein der Jesuit kunte den bösen Geist nicht stillen, zu grosser Verwunderung des Mannes und vieler andern. Denn insgemein gläubet das Volck, daß die Jesuiten eine absolute Gewalt über die Teuffel haben, und daß sich diese vor einen Jesuiten ärger fürchten, als den Fürsten der Finsterniß selbsten.

ins Königl. Gefängniß zu Vallongnes in Verwahrung. Man befragt und verhörte sie wegen der Händel, deren sie beschuldiget wurde. Man hielte die Zeugen gegen einander, diewider sie und einige ihrer Anstiffter bey ihrer Verhörung ausgesagt. Man vrurtheilte sie, als der Hexerey und Beschwörung schuldig zum Tode; Sie appellirte deßwegen. nach der Appellation satzten die Herren des Parlaments ein Mißtrauen auf das erste Urtheil, und verfuhren mit grosser Behutsamkeit; Und da sie gesehen, daß bey diesem Casu nichts von der

Der arme Mann ließ noch viel andere Exorcisten mehr herbey hohlen, die aber eben so wenig als der Jesuit ausrichten kunten. Endlich machte er sich an den Beicht Vater seines Weibgens, der viel glücklicher und viel geschickter war, als die andern alle. Denn nach einigen Beschwörungen und Gebethen, besänfftigte er den Teuffel oder vielmehr die Frau auf einige Zeit. Da hielte der Mann den Pater Johannem vor einen lebendigen Heiligen, der mit weit grössern Eyfer und Liebe ausgerüstet wäre, als alle andere Exorcisten. Und nachdem er ihn wegen der Mühe, die er gehabt, sein Weibgen zu trösten, reichlich beschencket, gab er ihm Mittel an die Hand, nöthige Abrede zu nehmen, ihre Intrique klüglich anzustellen und fortzusetzen. Also war der Pater Johannes und die Frau Dorothea zwey gantzer Jahr aneinander täglich im Streit wider den bösen Geist. Der gute Mann fieng an in Ruhe zu schlafen, und bildete sich ein, weil seine Frau den Teuffel im Leibe hätte, so wäre sie nicht im Stande, ihm Untreue zu erweisen. Denn wann eine Frau vom bösen Geiste gequälet wird, so fastet sie öffentlich, und speiset mit dem Exorcisten besonders, als mit welchen sie allezeit in Bethen und Flehen begriffen ist. Also, daß die armen durch diesen Schein betrogenen Männer glauben, daß es viel besser sey eine besessene, als gesunde Frau zu haben.

Der Pater Johannes machte seine Exorcismos, die mehr auf Besänfftigung eines fleischlichen, als geistischen Teuffels angesehen waren, so fleißig und so offt, daß er endlich von einem Mönche eben desselben Closters mit seiner Besessenen mitten in der Beichte erdappet wurde. Allein, vermöge eines Præsents, wormit sie ihm bestochen, verpflichteten sie ihn dahin, daß er es dem Prior nicht offenbarte. Immittelst entdeckte er es einigen von seinen Freunden, die dem Pater Johanni nicht gar geneigt waren, und die mir es erzehlet haben. Ich kunte es eine Zeit lang nicht glauben, biß ich vernommen, daß der Pater Johannes in ein anderes Closter geschaffet worden, und die Frau Dorothea, um ihn nachzufolgen, ihr Hauß und ihren Mann verlassen; und der Mann ließ aussprengen, daß der Teuffel seine Frau gehohlet hätte.

Dergleichen Ausgang haben gemeiniglich die Comödien, welche die Exorcisten mit den besessenen Weibern zu spielen pflegen. Mit einem Worte, die Beicht-Väter, die Priester, und absonderlich die Mönche in der Römischen Kirche rechtfertigen das Spanische Sprichwort, welches heisset: *Fryle, o Fraude, es todo uno.*

der Verordnung des Königs vom Monat Julio 1682. zufinden wäre, das den Tod verdiente, sprachen sie die Appellation zwar nichtig, veränderten aber das Urtheil und verwandelten die Todes-Strafe in einen gnädigen Staub-Besen und Landes-Verweisung; wo mir recht, hatten sie auch noch beygefüget, daß man ihr die Zunge durchbohren solte.

Diesem löblichen Exempel solten alle Richter folgen, denen dergleichen Processe vorgebracht werden, und eben so grosse Fürsichtigkeit brauchen, mit eben solcher Klugheit entscheiden, und die Boßheit, Leichtfertigkeit und Gottes-Lästerung nicht mit der Zauberey und Hexerey vermengen.

Hier würde ich meinen Brief schliessen, wenn nicht Charlotte Vavasseure, deren ich in meinem ersten und andern Brief an Sie Meldung gethan und Ihnen zugleich ihre Historie zu erzehlen versprochen, mir Gelegenheit gäbe, solchen noch in etwas fort zusetzen. Diese Weibs-Person, welche, so lange sie gelebet, den Nahmen der Teuffelin behalten müssen, hatte sich durch die Beschwörung und Zauberey nicht weniger berühmt gemacht, als Maria Bucaille durch ihre Andacht und Heiligkeit. Man gab vor, sie stünde mit dem Teuffel im Bündniß, der ihr, wie der Maria Bucaille ihre guten Engel, alles wissend machte, was ausserhalb vorginge. Man hat Historien von ihr erzehlet, die ich zur selben Zeit nicht gerne hätte in Zweiffel ziehen wollen. Ich will nur zween davon erzehlen, die grossen Lerm angerichtet, und in den Proceß zu Carenten von unterschiedenen Zeugen bekräfftiget stehen.

Als den Tag vorher, da sie hingerichtet werden solte, Mons. de St. Quentin, ein Priester und Bruder des Steuer-Einnehmers zu Carenten, zu ihr ins Gefängniß gegangen, um sie zu trösten, weil man ihm gesaget, daß sie gantz in Verzweiflnng geriethe, hätte sie zu ihm sagen sollen, daß ihre und der andern Gefangenen Sache, die nebst ihr wegen der Hexerey angeklagt worden wären, grossen Lerm vor dem Rath angerichtet, und dieser demnach Verordnung hätte, die Execution des Parlament-Befehls, vermöge dessen sie zum Tode verurtheilet wäre, auf zuschieben, und daß man bald die Nachricht

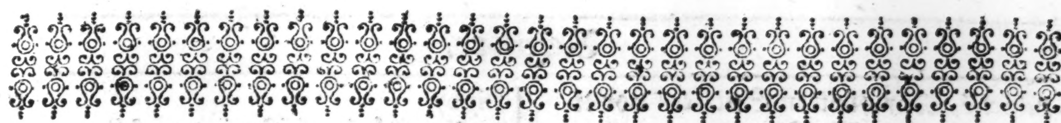
davon erhalten würde. Worauf denn zwo Stunden hernach ein Courier mit dem Aufschub angelanget wäre.

Ungeachtet nun dieses nur ein blosses ausgesprengtes Wesen war, nichtsdestoweniger breitete sich, als zu eben derselben Zeit ein Befehl einlief, die Execution aufzuschieben, alsbald der Ruff aus, daß ihr der Teuffel solches hinterbracht hätte.

Noch ein ander Gerüchte erscholle kurtz hernach, daß, als diese Weibs-Person mit eben dem Monsieur de St. Quentin von dem zu Haye-du-Puis angestellten Hexen-Proceß geredet, sie ihm gesaget hätte, daß der Rath beschlossen den Amtmann selbigen Orts in Verhafft zu nehmen. Dieses Gerüchte hielte man nun auch vor wahr, und glaubte, daß ihr der Teuffel diese Zeitung hinterbracht hätte. Die Freunde des Amtmanns zu Haye-du-Puis wurden darüber allarmiret, und vielleicht ist er, als er es erfahren, selbst darüber erschrocken. Allein dieser Lerm währete nicht lange. Monsieur de St. Quentin versicherte, daß alles falsch wäre, was man sagte. So kam auch nichts von einem solchen Befehle zu dessen Hafftirung zum Vorschein, worvon man so viel Wesens gemacht hatte.

Diese Weibs-Person ist seit dem auf dem Schloß der Insul-Maria, wohin sie der Herr Marschall de Bellefonds aus dem Gefängniß zu Carenten bringen lassen, Todes verblichen. Dieser Herr trug alle mögliche Sorge so wohl vor ihren Leib als ihre Seele. Allein, aller seiner Bemühung ungeachtet, kunte er doch ihr wildes Naturell nicht gar zähmen, noch sie von ihren hefftigen Gemüths-Bewegungen recht wieder zu sich selbst bringen; und vor ihrem Tode wurde sie gantz tumm und kindisch,

Hiermit schliesse ich meinen Brief; und obwohl derselbe sehr kurtz, so ist es doch so späte und hefftig kalt, daß ich genöthiget werde, die Feder fallen zulassen, nachdem Ihnen vorhero nochmahls die Versicherung meiner Hochachtung und vollkommenen Ergebenheit zu erkennen gegeben, mit welcher ich bin ꝛc.



Register
Derer vornehmsten Autorum und Sachen, so in diesen Briefen vorkommen.

From-

von

Hat

Druck-Fehler.

Pag.	Zeile.	statt	lese man.	Pag.	Zeile.	statt	lese man.
5.	3.	*Honorarii,*	Honorii	115.	4.	würckliche,	würcklichen
14.	11.	*Brioche,*	Brioché	130.	29.	gifftige,	gifftigen
16.	11.	*Farento,*	Tarento	131.	13.	Zaubers,	Zauberers
-	20.	*serventia,*	ferventia	134.	20. 25.	Kinder,	Rinder
-	25.	*habeti.*	hæbeti	137.	32.	*anget*	auget
33.	16.	vorgabe,	vorgäbe	143.	12.	Thiere	Thüre
43.	16.	*Magicien,*	Magiciens	149.	43.	*fistulosa,*	fistulosa
44.	23.	geachtet,	geahntet	168.	20.	Farge,	Farbe
47.	9.	als anders	anders als	181.	19.	nur,	nun
56.	27.	Gramatzen,	Grimatzen	-	30.	den,	dem
64.	6.	*Castrum,*	Castum	182.	2.	denn,	den
69.	3.	und sie sich,	und wenn sie sich	-	3.	*Monf. Noel,*	da Monf. Noel
84.	29.	vor,	von	184.	31.	genenne thäte,	genennet hätte
96.	9.	ist *Monsieur* überflüßig.		189.	ult.	Blinderung	Plünderung

